.5052

H. misc. 146.

<366093280000015

Bayer. Staatsbibliothek

# MARTINI Grundmanns
## Geist- und Weltlicher
# Geschicht-
# Schule/
## Ander Theil/
### Darinnen
## Nutz- und Lehr-reiche Be-
## schichte / Beyspiele und Bege-
## nisse von mancherley wunderbahren
Verhängnissen/ Gerichten und Straffen GOttes/ auch seltsamen Zufällen/ Eigenschafften / und denckwürdigen Tugend- und Lasterthaten der Menschen-Kinder/
## Grössern Theils aus dessen Süd-
## dischen Erqvickstunden bey den heylsa-
## men Unterredungs-Qvellen ausgezogen / also nach Alphabetischer Ordnung eingerich-
tet/ und ausgefertiget.

---

Görlitz/
In Verlag Johann Adam Kästners/
Buchhändlers. 1678.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# MARTINI Grundmanns
## Geist- und Weltlicher
# Geschicht-
# Schule/
## Ander Theil/
### Darinnen
## Nutz- und Lehr-reiche Be-
schichte / Beyspiele und Bege-
nisse von mancherley wunderbahren
Verhängnissen / Gerichten und Straffen GOt-
tes / auch Zufällen / Eigenschafften / und
Denkwürdigkeiten Tugend- und Lasterthaten
der Menschen-Kinder /
theils aus dessen Süd-
stunden bey den heylsa-
gs-Qvellen ausgezogen / also
tischer Ordnung eingerich-
nd ausgefertiget.

---

Börlitz /
hann A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A.

I.

Arturus König in Engel

Er löbliche
Arcus in
vor Zeiten
grosses
ruffs als
Kurt
Denn er Lust gehabt zu
an die nur erdencken m
Kosten erwinden li
nige und Fürsten
nädents ihre K
dingen dass sie
hre/ und ma
Ritter
Landschr i
Anno 490
Arriessen
Cyriacu
pag. 327.
Weil A
und
II. Th

# A.

## I.

## Arturus König in Engelland.

Er löbliche Hof Königs Artus in Engelland war vor Zeiten in gantz Europa grosses Ansehens und Berufs als eine Helden- und Ritter-Schule.

Denn er Lust gehabt zu allen Ritterspielen/wie man die nur erdencken möchte/ darbey er auch keinen Kosten erwinden liesse. Hierumb haben alle Könige und Fürsten/ auch der Adel des gantzen Occidents ihre Kinder an Königs Artus Hof geschickt/ daß sie daselbst Ritterspiel/ Zucht/ Ehre/ und mannliche Thaten lerhen solten. Diese Ritter-Gesellschafft war fürnehmlich zu Windsohr in Engelland/woselbst er umbs Jahr Christi 490 Hofgehalten/ und ward genennet die Messer ey/ oder Tafel-runde.

Cyriacus Spangenberg lib. undec. Sax. *cap. 2. pag. 327.* schreibet von ihm also.

Weil Arturus ein so trefflicher berühmter König/ und an Muth und Freudigkeit so ein be-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# A.

## L

## Arturus König in Engelland.

Er löbliche Hof Leuten
Artus in Engelland, der
von Jemen, ein
gruliges Ansehen
ruffs als ein
Kinn Sein

Denn er ih
man die nur
nen Kosten
Königs un
Occident
geschicht/

er
/die
Artus
/ mit
edlen
GOt-
ihr zu
m verrä-

m tapffe-
ff/welcher
Königin
m gantzen

wer dahin
uch weder
essen

hertzter/ in Friedens-Zeiten so freundlicher/ in Kriegs-Läufften so ein tapferer und ernster/ auch glückhaffter Held gewesen/ daß er auch unter die fürnehmsten * drey Helden der Christenheit/ gezehlet ward.

[* unter denen ist Carolus Magnus und Hertzog Gottfried von Boullion]

Als haben sich aus allen Landen die tapffersten und streitbarsten Helden und Ritter zu ihm an seinen Königlichen Hof begeben / die er auch freundlich auffgenommen/wohl und ehrlich gehalten und keinen unbegabet von sich gelassen/ Wolchentlich besondere Kleinod auffgesetzt/und allerley Ritterspiel verordnet/ darumb mit einander rittermässig/ doch freundlich und ohne Neid zu kämpfen.

Auch hat er etliche Frey-Tische und Tafeln gehalten/ darüber niemand kommen dörffen/ der sich nicht zuvor in Kriegs-Geschäfften / oder sonst ehrlich und ritterlich gehalten. Diese Tafeln sind rund gewesen / worüber diese Ritter ringsumbher gesessen/ also daß sich keiner des Obenansitzens übernehmen/ noch des niedrigsten Orts hat eusern und schämen/ oder mit einem andern darob sich zweyen dörffen;

Dannenhero sind sie genennet worden die Ritter von der Tafel-runde. Und sollen ihrer an der Zahl (wie Chassanæus lib. 1. de gloria mundi

mundi Conclus. 21. anzeiget) biß in die 170. gewesen sey.

Johannes Agricola Islebius meldet in seinen Sprüchwörtern (num. 668.) Viel Könige und Fürsten/ wenn sie diesen Hof nach dem Geschrey so trefflicher Helden kamen zu besichtigen/ wurden verursachet aus Liebe sothaner redlichen Gesellschafft da zu bleiben/ auch in allen Landen ebentheuer und Mannheit zu gebrauchen und zu erfahren/ welches niemanden von dem löblichen Könige Artus versaget ward. Es begab sich zur Zeit/ daß ein König in Kärndten und Steyermarck von einem Böswicht/ den er von Jugend aufferzogen/ meuchlerisch ermordet ward. Uber diesen Mordstück ließ die Königliche Wittib/ die noch eine einige Tochter hatte bey dem K. Artus durch ihre Gesandten wehmütigst klagen / mit Bitte / daß er geruhen wolte durch die edlen Ritter von der Tafel-runde umb GOttes und der Gerechtigkeit wegen ihr zu helffen / und an den Königsmörder dem verrätherischen Roas diese That zu rächen.

König Artus legte dieses Werck dem tapfferen Ritter Wiglois von dem Rade auff/ welcher es mit grossem Lob verrichtete / und die Königin von Kärndten zum Ehgemahl/ samt dem gantzen Reich zum Eigenthum erwarbe.

An diesem Hofe ward niemanden / wer dahin kam / kein Recht / kein Ritterspiel / auch weder

essen noch trincken versaget / wenn er sich nach Gebühr und Tugendlich verhielte. Summa es galt an Königs Arturi Tafel-runde keiner nichts / der nicht mit der That und redlicher Faust seinen Heldenmuth und Mannheit hatte erwiesen.

* * *

## Geistliche Anmerckung.

An des Königs zu Zion Tafel-runde gelten auch nur die / so Gewalt thun / und dannenhero gute Streiter JESU Christi seyn / 2. Tim. 2. v. 3.

Sie üben täglich eine gute Ritterschafft / daß sie glauben und ein gut Gewissen behalten / 1. Tim. 1. v. 19.

Ihre Wercke und Thaten sind allein für ihrem Könige offenbahr und geachtet / bestehen auch nicht allein in kämpffen und fechten / sondern auch / und zwar öffter in Leiden und meiden mit grosser Gedult. Sie kämpffen mit sich selber / creutzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden / Gal. 5. v. 24.

* † *

Ein ieglicher von dieser Christ-Gesellschafft besitzet als ein kleiner König sein Reich / das ist / seine eigene Seele mit Gedult ; Durch den Glaubens-Schild werden alle feurige Pfeile des Böse-

Bösewichts ausgelöschet: Mit dem Schwrdt des Geistes/ dem H. Wort Gottes/ werden alle feindliche Ankäufe abgetrieben. Ein Glaubens-Held sitzet als ein König auff dem Stuel/ und zerstreuet alles arge mit seinen (im Gebet und Gottesfurcht wachenden) Augen. Prov. 20. v. 8.

Denn so lange er seinen König und Herrn für Augen hat/so lange sieget er und wird wohl bleiben/ Ps. 16. Der HErr ist nahe / Philip. 4. 5.

* *

Sapienter à sapiente dictum. Si vis esse Rex, dabo tibi regnum: REGE TE IPSUM.

## II.

## Die gescheuete Adels-Probe.

IM Jahr Christi 1346. führete König Eduard in Engelland Krieg wider die Frantzosen und erhielt einen herrlichen Sieg/ wobey sich unter andern guten Rittern auch befande Graf Heinrich zu Schauenburg/ Hollstein und Wagern/ zugenahmt der eyserne.

Dieser war dem Englischen Könige für andern sehr lieb/ wegen seiner Tugenden/ deßhalben er ihm viel vertrauete zu grossem Neid und Verdrieß derer Gentilmänner oder eingebohrnen

Adels/ welche dieses Ausländers Glück und Vorzug (wie der Tugend offt begegnet) mit scheelen Augen ansahe. Auch dem Grafen nicht kunte verborgen seyn.

Diese Neidwurtzel truge mit der Zeit ihre gewöhnliche Früchte/ Haß/ Verkleinerung/ heimliche Mord-Anschläge. Nur ermangelte Fug und Gelegenheit dem Unschuldigen beyzukommen.

Es begab sich aber/ daß König Eduard nöthiger Reichsgeschäfften halber ausreisete/ und geraume Zeit sich aussen zu seyn vermuthete. In solchem Abwesen vertrauete er dem Deutschen die Königliche Residentz und hiesse ihn biß zu frölicher Heimkunfft guter Wirth seyn. Diesem auffgetragenem Amt gedachte Graf Heinrich treulich nachzukommen/ ware unterweilen bey Nachtes-Zeit auf und sahe zu/ wie die Wache in dem Schlosse bestellet war/ und damit vom Feuer und Licht aus Verwahrlosung der Hofpursch irgend wo nicht Schad entstünde.

Solches nahmen die abgünstige Gentilmänner wahr und legten es mit dem Löwen-Wärter hinterlistig an/ daß er einen grossen Löwen/ (welcher in dem Schlosse aufbehalten wurde) gegen die Nacht solte auslassen/ und ledig gehen/ ob vielleicht derselbige dem Grafen (wenn er bey geschlagener Nacht umbher gienge) begegnen und ihn zureissen möchte. Dieses thät er und liesse das Thier gegen die Nacht loß/ daß es dem Grafen mitten

auf

auf dem Burgplatz unverwarnet entgegen kam. Dieser aber trat dem Löwen hertzhafft unter Augen und sprach ihm güttlich zu/ nahm ihn endlich/ wie ein zahmes Hündchen und führte ihn mit eigener Hand an seinen Ort. Er folgete ihm auch/ und ließ sich willig einsperren.

Bald nach diesem/ damit der Grafe seine Widersacher und Meuchler beschämete / gieng er eines Tages mit ihnen Lust-wandeln/ und kam zum Löwen-gatter / thät die Thür auf/ trat hin zum Löwen und satzte ihm seinen Krantz/ den er auff dem Haupt trug/ auf/ gieng wieder zu den Hof-Junckern heraus sich nicht einmahl umbsehende und sprach:

**Wer ist unter euch Gentilmännern so keck/ und trauet seinem Adel/ der gehe hin und hole mir den Krantz wieder? Denn es hat dieses Thier die Art/ daß es keinem schadet/ der von gutem Adel ist.**

Derer Meuchler aber war keiner so beherzt/ daß er diese Turst gewaget hätte/ musten also mit scheelen Augen abziehen und mit stillschweigen zugeben/ daß dem redlichen Deutschen unrecht geschehe.

* * *

## Anmerckung.

Des löblichen Adels Probe ist Ehr- und Tugend-Liebe/ und die aus so ädler Wurtzel herfürsprüssende redliche Wercke und Thaten.

Adels/ welche dieses Ausländers Glück und Vorzug (wie der Tugend offt begegnet) mit scheelen Augen ansahe. Auch dem Grafen nicht kundte verborgen seyn.

Diese Neidwurtzel truge mit der Zeit ihre gewöhnliche Früchte/ Haß/ Verkleinerung/ heimliche Mord-Anschläge. Nur ermangelte Fug und Gelegenheit dem Unschuldigen beyzukommen.

Es begab sich aber/ daß König Eduard nöthiger Reichsgeschäfften halber ausreisete/ und geraume Zeit sich aussen zu seyn vermuthete. In solchem Abwesen vertrauete er dem Deutschen die Königliche Residentz und hiesse ihn biß zu frölicher Heimkunfft guter Wirth seyn. Diesem auffgetragenem Amt gedachte Graf Heinrich treulich nachzukommen/ ware unterweilen bey Nachtes-Zeit auf und sahe zu/ wie die Wache in dem Schlosse bestellet war/ und damit vom Feuer und Licht aus Verwahrlosung der Hofpursch irgend wo nicht Schad entstünde.

Solches nahmen die abgünstige Gentilmänner wahr und legten es mit dem Löwen-Wärter hinterlistig an/ daß er einen grossen Löwen/ (welcher in dem Schlosse aufbehalten wurde) gegen die Nacht solte auslassen/ und ledig gehen/ ob vielleicht derselbige dem Grafen (wenn er bey geschlagener Nacht umbher gienge) begegnen und ihn zureissen möchte. Dieses thät er und liesse das Thier gegen die Nacht loß/ daß es dem Grafen mitten

auf

auf dem Burgplatz unverwarnet entgegen kam. Dieser aber trat dem Löwen hertzhafft unter Augen und sprach ihm güttlich zu/ nahm ihn endlich/ wie ein zahmes Hündchen und führte ihn mit eigener Hand an seinen Ort. Er folgete ihm auch/ und ließ sich willig einsperren.

Bald nach diesem/ damit der Grafe seine Widersacher und Meuchler beschämete / gieng er eines Tages mit ihnen Lust-wandeln/ und kam zum Löwen-gatter / thät die Thür auf/ trat hin zum Löwen und satzte ihm seinen Krantz/ den er auff dem Haupt trug/ auf/ gieng wieder zu den Hof-Junckern heraus sich nicht einmahl umbsehende und sprach:

**Wer ist unter euch Gentilmännern so keck/ und trauet seinem Adel/ der gehe hin und hole mir den Krantz wieder? Denn es hat dieses Thier die Art/ daß es keinem schadet/ der von gutem Adel ist.**

Derer Meuchler aber war keiner so beherzt/ daß er diese Turst gewaget hätte/ musten also mit scheelen Augen abziehen und mit stillschweigen zugeben/ daß dem redlichen Deutschen unrecht geschehe.

* * *

## Anmerckung.

Des löblichen Adels Probe ist Ehr- und Tugend-Liebe/ und die aus so ädler Wurtzel herfürsprüssende redliche Wercke und Thaten.

Es ist wohl zu lesen/ was der Hochädel- und gelehrte Joachimus Rantzovius, (Heinrici F.) in einer Oration zu Straßburg im Jahre Christi 1596. gehalten/ weißlich hat erinnert/ welches dem Kronleuchter gegen über billich anzuschreiben.

In confesso sit omnibus, qvòd Veritatis lex propria cujusqve depoſcat encomia. Non enim ſolum Nobilem contendunt Sapientes, qvi ex nobili & antiqva proſapiâ oriundus majorum ſuorum imaginibus innititur: Sed illum, qvi factis præclaris, geſtis illuſtribus, Vitâ honeſtiſſimè actâ, ſuam nobilitatem probat: illum enim de alio, hunc de ſuo ſplendorem amplitudinemqve gentis vendicare. Qvis enim neget, nobilitatis fundamentum non in magnitudine divitiarum, non in titubantis populi inconſtantiâ, non majorum inſignibus ponendum, ſed virtutum radicibus innixum ſuſtentari, virtute verò fractâ ac debilitatâ concidere.

Ut enim avena ſoli vitio in lolium degenerans triticum ſimili de cauſa in ſiliginem transiens nomen ſui generis amittit: ita pecus homo eſſe incipit, ſi neglectis honeſtis ſtudiis „ventris tantùm & ingvinis curam agere cœpe„rit. NOBILITAS enim VIRTUTE SPOLIA„TA NE INTELLIGI QVIDEM POTEST.

Et ut materia ad ſimulachrum ſculpendum apta ſignum tamen non dicitur, niſi forma artificis induſtriâ acceſſerit: ita ortus virtute excultum hominem non profert.

Nam

Nam qvod nascitur, ceu rudis qvædam materia est: formam institutio inducit.

Si igitur generosa & naturalis virtutis indoles, in certis familiis, tanqvam lumen elucens excitetur, confirmeturqve exercitatione animum illius incensum ad majora indies altioraqve & spectanda & peragenda trahet.

Atqve hinc intelligitur, qvanto ii, in qvos novercatur natura, digni sint odio, qvi, cum videant omnes aditus ad honores & generis claritatem intercluſos, opum vi magnâ tamen eos „ aperiunt, & ab iis, qvi honores venales pro- „ ponunt, nobilium titulos & insignia sibi ac- „ qviriunt.

## III.

## Das hochgebrachte Alter.

OB wohl der Weltweise Plinius für einer Gabe und Wohlthat der Natur es achtet und preiset / daß der Menschen Lebens-Zeit sehr kurtz und wenig / wenn er schreibet *lib. 7. cap. 5. N. H.* Natura nihil hominibus brevitate vitæ præstitit melius. So erkennen doch die Heiligen / (als von GOtt gelehrte) und preisen es für einen Segen aus Zion / wenn einem Gottfürchtigen verheissen wird Psal. 128. **Du wirst das Glück Jerusalem sehen dein Lebenlang / und deiner Kinder Kinder.**

Die hohe Alters-Stuffe wird ins gemein / und

zwar nach des Heil. Mosis Ausspruch (Psal 90.) das achzigste Jahr geschätzet.

Das übrige ist bey den meisten mehr ein halber Tod zu achten/ als ein Leben/wie nicht gar unrecht jetzterwehnter Natur-kündiger daselbst ferner schreibet.

Hebescunt sensus, membra torqventur, præmoritur visus, auditus, incessus, dentes etiam ac ciborum instrumenta: & tamen vitæ hoc tempus annumeratur.

Wundert sich/wie ein so schwaches Alter man ein Leben möge nennen.

Sind derowegen ungemeine Schau-Wunder des menschlichen Lebens/ bevor zu unsern letzten Zeiten/ wenn man alte Greusen siehet/ die nicht nur achzig überschritten/ sondern diese hohe Stuffe wohl zum andern/ auch zum dritten mahl betreten/ und das dritte Seculum zu leben angefangen/ wie nachfolgende Erfahrung bezeuget.

I.

Unter den alten Philosophis werden ihrer zween benahmet/ welche zweymahl achzig gezehlet als

1. Der Epimenides, der wie Laërtius bezeuget/ hundert und neun und neuntzig Jahr gelebet/ oder/ wie Valerius Maximus meldet/hundert und sieben und funffzig.
2. Apollonius Thyanæus, welcher das hundert und achzigste Jahr erreichet.

2. Die-

2.

Diese Lebens-Zeit/ und noch darüber/ nemlich 280. Jahr legen etliche zu dem so genandten Johanni de temporibus, wie Adelarius Erichius in seiner Gülichischen Chronica lib. 5. cap. 10. pag. 234. b. erwehnet/ massen hier folget.

Umb diese Zeit/ nemlich 1138. (etliche setzen das 1139ste Jahr) starb der alte Johannes de temporibus, welcher Karoli Magni Waffenträger soll gewesen seyn/ und 360. Jahr alt worden / sie nennen ihn Mathusalem ultimi seculi.

Es sind aber etliche von den Gelehrten der Meynung/ daß er nicht Käysers Caroli des grossen/ sondern Caroli Calvi Diener gewesen. Und so hätte er gleichwohl ein ungemeines Alter nemlich 280. Jahr erreichet.

3.

Antonius Gvevara meldet/ daß im Jahr Christi 1540. in der Stadt Scio, (ist ein Port oder Hafen in Indien) ein Mann gelebet/ welcher 280. Jahr alt gewesen/ und habe einen Sohn gehabt/ von hundert Jahren/ und einen andern siebentzig Jahr alt. Part. 1. Epist. pag. 32. und aus ihm Zeillerus Epist. 229.

* * *

## Anmerckungen.

Helmontius in Tract. cui titulus

Vita longa ars brevis.

Paracelsus vitam trecentorum annorum despecto nomine brevem, physicam & accuratam

vocat:

vocat: imò si non ad annum Ignis proroge-tur se indignam æstimat: polliceturqve suorum arcanorum vitam Nestoriam nullo qvasi ne-gotio secutaram.

Ast apud me vita longa terminum habet 120. annorum: ultimum verò trecentorum anno-rum: utpote qvos aliqvot animalia qvotidie sponte attingunt: homo autem rarissimè, idqve non nisi insolitis qvibusdam locis.

* * *

D. Nicolaus Selnecc. in Ps. 90. f. 411. a.

Gar wenig Leute erreichen ietzund sechzig Jahr. Der mehrer Theil frißt und säufft sich arm/ kranck und ins Grab für der Zeit/ ja in die Hölle. Es möchten wohl noch viel Leute alt wer-den/ wo man nur Mäßigkeit im Essen und Trincken hielte/ sonderlich in der Jugend etc.

* * *

Es erreichet heutiges Tages unter hunderten/ die zu gleicher Zeit gebohren/ nicht einmahl einer diese hohe Stuffe/ achtzig Jahr/ wie ein Eng-lischer Kirchendiener/ Nahmens Johannes Braunt aus denen schedulis mortalitatis zu sei-ner Zeit in der Haupt-Stadt Londen hat ange-mercket. So lautet seine Rechnung. Tom. 2. Ephemerid. eruditorum Eph. 31. pag. 345.

Aus

„ Aus hundert in einem Jahr allhier gebohrnen „ Kindern/ (spricht er) hat binnen achtzig Jahren die Anzahl derer sich also vermindert/ daß „ von solchen nicht ein eintzige Person mehr im Leben ist gewesen. Denn

1. Zu Ende des sechsten Jahres waren ihrer im Leben noch vier und sechzig.
2. Derer/ die 16. Jahr alt/ waren übrig noch 40.
3. Die 26. Jahr alt/ lebeten 25.
4. Die 36. befanden sich damahls 16.
5. Die 46. lebten noch 10.
6. Die 56. waren übrig 6.
7. Sechs und sechzig jährige zehlte man 3.
8. Zu Ende des 76sten Jahres waren von diesen dreyen noch ein einziger/ und in dem 80sten Jahre keiner mehr im Leben.

# IV.

# Die deutsche Alöe.

Eine seltsame hochverwunderl. Schaulust hat in diesen Seculo die aus denen Indien hergebrachte und unter deutschem Himmel neu-gepflantzte/ nach vielen Jahren aber spät/doch Wunder-schön blühende Alöe gemacht.

## I.

Von der Alöe im Lande zu Würtenberg schreibet Narcissus Schwelin in seiner kleinen Würtenbergischen Chronica also: Im Jahr Christi 1658. hat

hat die jenige Americanische Alöe, die für fünf und siebenzig Jahren / nemlich im Jahr 1583. nach der Fürstlichen Residentsstadt Stutgardt gebracht und neben andern Ausländischen Gewächsen in dem Fürstlichen Lustgarten gepflantzet worden / wunderschön geblühet.

Denn diese grosse Heroische Blume ist mit Verwunderung in kurtzer Zeit / nemlich von dem Mayenmonat biß in den September also gewachsen / daß deren Höhe von dem Grunde biß an das Hertz sieben / von dem Hertzen biß zu der Blumen neune / und weiter biß an den obersten Gipffel vierzehen Werckschuch und vier Zoll gehalten.

Die gantze Höhe thut dreyssig Schuch und vier Zoll. Die Dicke des Stammes zwischen dem Hertzen und der Blumen hielt zween Werckschuch / vier Zoll / und hatte viertzig Zweige oder Stengel / welche unterschiedlich in zwey / drey / auch vierhundert gelbliche Blümlein getragen / so einen sehr lieblichen und süssen Safft von sich geben.

Die gantze Zahl der Blümlein waren über zwölfftausend / der Blätter aber hundert und zwölffe / deren Länge von drey biß acht Werckschuch / die Breite von 3. 4. 5. biß 9. Zoll / und etliche einen Schuch / die Dicke derselben von 2. 3. biß 6. Zoll. Der gantze Umbkreiß der Blätter auf dem Grunde / umb den Stamm herumb hielte 32. Schuch.

Diese schöne Wunder-Blume ist / wie sie an

ihr

ihr selbst gewesen / in dem Fürstlichen Sahl des neuen Lust-Hauses zum stetigen Gedächtniß künstlich abgemahlet.

2.

Zu Schlieben / (ist ein Dorf und Adelicher Sitz / eine Meilweges hinter Jena in Thüringen) hat den 14. Maij des Jahres 1669. die daselbst gepflantzte Alöe angefangen in die Höhe zu schiessen / und ihren Stam̃ zu verlängern / dergestalt / daß ihr Zuwachs wöchentlich ein Viertel der Ellen / letzlich aber eine Statur oder Länge von funfzehen Ellen aus dem Kasten von der Erden auff erlanget hat. Also / daß sie über den Kasten 21. Schuch hoch und vier Zoll gediehen ist.

Unten über dem Kasten ist der Stam̃ in dem Umbfange Mannes Dicke / und gehet immer dünner zu / biß oben / da der Stengel gar schwach ist.

Die dicken und breiten Blätter / so fast mitten über dem Kasten sind / waren gantz verwelcket / weil ihre Krafft und Safft sich ie länger ie mehr empor und in die Höhe gewendet. Ehe die Rancken oder Zweige angehen / (als die rundherumb / wie an einem Messingen Kron-Leuchter / die Pfeiffen Schlangen weise gebogen / und zu Ende mit ihren Blumen als Lichtern prangen) ist der Stamm / wie ein Baum / und fast glat über Mannes Höhe / darauff die Zweige nach einander folgen / unten gröſſer / länger und dicker / (am Stamme dermassen feste / daß ein Mann gar wohl darauf in freyer

Lufft

Lufft/ wie das mehrmahlen versuchet worden/ treten und fussen mögen) oben kleiner; An manchem Zweige aber sind bey 50, 60, 70, 100. und mehr Blumen / so auch eintzelen in etlichen Wochen nach einander herfür kommen sind.

Der Gärtner hat solcher Blumen gezehlet 4610. Im Wipfel endete sich diese schöne Alöe mit einer ansehnlichen umbellâ oder Krone/ in welcher dreyzehen Zweige/ einer Höhe ordentlich umbher stehen/ darzu der Stam̃-Stengel selbst den vierzehenden giebt.

Die Blumen sehen gelbe und grünlich/ stincken aber und geben einen fast übeln Geruch in der Nähe von sich. Dieses prächtige Gewächß ist in allem neun und viertzig Jahr alt/ und nimmet seine Endschafft mit der Verwelckung. Darumb sie der Patron ehest wird abschneiden und zum Gedächtniß in dem Lusthause auffhengen lassen/ nach dem sie von viel tausend hohes und niedriges Standes Personen aus der Nähe und ferne/ etliche Monat hero biß ietzt nach S. Bartholomæi-Tag ist beschauet worden/und dem Gärtner/ welcher die fürnehmsten dieser Schau-Gäste mit dergleichen Blumen hat beschencket / wohl auff dreyhundert Reichsthaler genützet. In erwehntem Garten sind noch etliche kleinere Alöen verhanden/unter denen eine dergleichen Blume etwa in drey oder vier Jahren verheisset.

Uber daß ist zu mercken/ daß dieses Gewächs wie eine schöne Pyramis gestalt gewesen/ und

oben

oben die Krone gantz auf die letzte/ ja erst nach dem Fest S. Bartholomæi hat geblühet. Die Blüthen waren Fingers-lang/ und bestunden nicht aus Blättern/ sondern aus langen Faseln/ als Fäden/ daran allzeit gleichsam ein Flitterchen hienge/ wie bey den Lilien an den Faseln. Und solche stunden rundherumb auf dem länglicht grünen Knopfe. Endlich hatte diese grosse Aloë unten an der Wurtzel gar viel andere neue Sprößlinge gezeuget.

* * *

## D. Lucas Osiander in Psalm. 92.

### V. 14. & 15.

Welche durch den Glauben der Kirchen Gottes einverleibet sind/ die werden in derselbigen (als die nicht allein Gottes Haus ist/ sondern auch durch die Vorhöfe/ so für dem Tempel waren/ bedeutet ist) in aller Widerwärtigkeit also erhalten/ wie es ihnen zum besten gereichet. Rom. 8.

Mit den Frommen wirds auch gar anders/ und gleichsam das Widerspiel/ weder es mit den Bäumen zugehet.

Denn die Bäume verdorren allgemach/ wenn sie alt werden/ und tragen keine Frucht mehr.

Die Frommen aber/ ie näher sie dem zeitlichen Tode seyn/ ie stärcker sie im Glauben werden/ und ie mehr gute Früchte sie tragen/ müssen also in der Hoffnung allzeit grünen/ und in keiner-ley Anfechtung darnieder liegen.

* * *

Der Gerechte bringet seine Früchte/ zu seiner Zeit. Psal. 1.

D. Christianus Groß im Bericht von dem wahren Evangelischen Glauben *cap. 26.* pag. m. *382.*

„ Ich bin einmahl mit einem frommen Christen/
„ der wegen grosses langwierigen Creutzes in
„ grosser Schwachheit / Zweiffel und Trauern
„ war/ im Winter durch einen Wald gefahren/
„ der sahe an die kahlen Bäume/ erinnerte sich/
„ wie gleichwol dieselben auf den herzunahenden
„ Frühling durch Gottes Segen würden wieder
„ frisch/ grün/ fruchtbar und frölich werden/ und
„ schöpffete daher die gute Zuversicht/ Je! der
„ GOtt/ der so viel hundert tausend erstor-
„ bene Bäume zu seiner Zeit kan und wird wie-
„ der lebendig machen/ daß sie grünen und frölich
„ stehen werden/ der kan und wird auch mir wie-
„ der helffen/ durch seine Gnade/ und wird mein
„ erstorbenes Hertz erqvicken und erfrischen.
„ Es ist auch geschehen. GOtt halff

der-

„ derselbigen Person herrlich / und
„ machte sie zu einem grossen/freudigen/
„ heiligen Lehrer seiner Kirchen.

# V.

# Amazuli,
## Die Lebens-Blume.

Rochefort erzehlet in Beschreibung der Antillen-Inseln lib. 2. cap. 8. num. 2. p. 15.

AUf dem Gebürge der Provintz Achalaqve, welches mit der Herrschafft der Cofachiten grentzet/ wird eine fühlende Pflantze gefunden/ die unter allen denen/ so diesen Namen führen/unvergleichlich ist. Die Inwohner des Landes nennen sie Amazuli, welches so viel bedeutet als eine für andern lebende Blume. Sie hat keinen Saamen/ sondern vermehret sich durch ihre Wurtzel/ die wie eine grosse Lilien-Wurtzel aussiehet/ und einen sehr dicken Pusch von sich stösset/ der aus vielen langen und schmalen Blättern bestehet / die den Schwertelblättern gleichen / ohn daß sie auf allen Seiten mit sonderlichen/ kleinen und überaus spitzigen Stacheln besetzet sind/ welche ihnen für Waffen dienen.

Mitten in diesem Hauffen Blätter/ die eine schöne schmaragd-grüne Farbe haben/ welche das Gesicht ergetzet/erhebet sich ein Rohr oder Stengel in der Dicke eines Daumens/ das den Früh-

Lufft/ wie das mehrmahlen versuchet worden/ treten und fussen mögen) oben kleiner; An manchem Zweige aber sind bey 50, 60, 70, 100. und mehr Blumen / so auch eintzelen in etlichen Wochen nach einander herfür kommen sind.

Der Gärtner hat solcher Blumen gezehlet 4610. Im Wipfel endete sich diese schöne Alöe mit einer ansehnlichen umbellâ oder Krone/ in welcher dreyzehen Zweige/ einer Höhe ordentlich umbher stehen/ darzu der Stam̃ / Stengel selbst den vierzehenden giebt.

Die Blumen sehen gelbe und grünlich/ stincken aber und geben einen fast übeln Geruch in der Nähe von sich. Dieses prächtige Gewächß ist in allem neun und viertzig Jahr alt/ und nimmet seine Endschafft mit der Verwelckung. Darumb sie der Patron ehest wird abschneiden und zum Gedächtniß in dem Lusthause auffhengen lassen/ nach dem sie von viel tausend hohes und niedriges Standes Personen aus der Nähe und ferne/ etliche Monat hero biß ietzt nach S. Bartholomæi-Tag ist beschauet worden/und dem Gärtner/ welcher die fürnehmsten dieser Schau-Gäste mit dergleichen Blumen hat beschencket / wohl auff dreyhundert Reichsthaler genützet. In erwehntem Garten sind noch etliche kleinere Alöen verhanden/unter denen eine dergleichen Blume etwa in drey oder vier Jahren verheisset.

Uber daß ist zu mercken/ daß dieses Gewächs wie eine schöne Pyramis gestalt gewesen / und

oben

oben die Krone gantz auf die letzte/ ja erst nach dem Fest S. Bartholomæi hat geblühet. Die Blüthen waren Fingers-lang/ und bestunden nicht aus Blättern/ sondern aus langen Faseln/ als Fäden/ daran allzeit gleichsam ein Flitterchen hienge/ wie bey den Lilien an den Faseln. Und solche stunden rundherumb auf dem länglicht grünen Knopfe. Endlich hatte diese grosse Aloë unten an der Wurtzel gar viel andere neue Sprößlinge gezeuget.

* * *

## D. Lucas Osiander in Psalm. 92.

### V. 14. & 15.

**Welche durch den Glauben der Kirchen Gottes einverleibet sind/ die werden in derselbigen (als die nicht allein Gottes Haus ist/ sondern auch durch die Vorhöfe/ so für dem Tempel waren/ bedeutet ist) in aller Widerwärtigkeit also erhalten/ wie es ihnen zum besten gereichet.** Rom. 8.

**Mit den Frommen wirds auch gar anders/ und gleichsam das Widerspiel/ weder es mit den Bäumen zugehet.**

**Denn die Bäume verdorren allgemach/ wenn sie alt werden/ und tragen keine Frucht mehr.**

Die Frommen aber / ie näher sie dem zeitlichen Tode seyn / ie stärcker sie im Glauben werden / und ie mehr gute Früchte sie tragen / müssen also in der Hoffnung allzeit grünen / und in keiner-ley Anfechtung darnieder liegen.

* * *

## Der Gerechte bringet seine Früchte / zu seiner Zeit. Psal. 1.

D. Christianus Groß im Bericht von dem wahren Evangelischen Glauben *cap. 26.* pag. m. *382.*

„ Ich bin einmahl mit einem frommen Christen / „ der wegen grosses langwierigen Creutzes in „ grosser Schwachheit / Zweiffel und Trauern „ war / im Winter durch einen Wald gefahren / „ der sahe an die kahlen Bäume / erinnerte sich / „ wie gleichwol dieselben auf den herzunahenden „ Frühling durch Gottes Segen würden wieder „ frisch / grün / fruchtbar und frölich werden / und „ schöpffete daher die gute Zuversicht / Je ! der „ GOtt / der so viel hundert tausend erstor-„ bene Bäume zu seiner Zeit kan und wird wie-„ der lebendig machen / daß sie grünen und frölich „ stehen werden / der kan und wird auch mir wie-„ der helffen / durch seine Gnade / und wird mein „ erstorbenes Hertz erqvicken und erfrischen.

„ Es ist auch geschehen. GOtt halff der-

„ derselbigen Person herrlich / und
„ machte sie zu einem grossen/freudigen/
„ heiligen Lehrer seiner Kirchen.

# V.

# Amazuli,
## Die Lebens-Blume.

Rochefort erzehlet in Beschreibung der Antillen-Inseln lib. 2. cap. 8. num. 2. p. 15.

AUf dem Gebürge der Provintz Achalaque, welches mit der Herrschafft der Cofachiten grentzet/ wird eine fühlende Pflantze gefunden/ die unter allen denen/ so diesen Namen führen/unvergleichlich ist. Die Inwohner des Landes nennen sie Amazuli, welches so viel bedeutet als eine für andern lebende Blume. Sie hat keinen Saamen/ sondern vermehret sich durch ihre Wurtzel/ die wie eine grosse Lilien-Wurtzel aussiehet/ und einen sehr dicken Busch von sich stösset/ der aus vielen langen und schmalen Blättern bestehet / die den Schwertelblättern gleichen / ohn daß sie auf allen Seiten mit sonderlichen/ kleinen und überaus spitzigen Stacheln besetzet sind/ welche ihnen für Waffen dienen.

Mitten in diesem Hauffen Blätter/ die eine schöne schmaragd-grüne Farbe haben/ welche das Gesicht ergetzet/erhebet sich ein Rohr oder Stengel in der Dicke eines Daumens/ das den Früh-

ling durch biß zu Anfang der grösten Hitze des Sommers eine einige Blume trägt / die schön anzusehen / und einen guten Geruch hat / welche / wenn sie auffgegangen / etwas breiter als die grösseste Peonien-Blumen sind. Ihre Blätter / die eine Purpurfarbe haben / sind mit vielen gelben Tüpflein besprenget / die gleichsam wie kleine Sternlein scheinen / ja / was ihre Schönheit noch vermehret / so stösset sie in der mitten ein Glöcklein herfür / das mit eben so viel Farben / als der Regenbogen geziehret ist / und mitten in diesem Kelchlein siehet man eine kleine Frucht / die eine schöne Leibfarbe hat / so groß als eine Kirsche / aber ohne Kern / auch einen sehr delicaten Geschmack hat / daher ihr die Vögel sehr nachstellen.

Das wunderlichste an dieser schönen Blumen ist / daß sie sich allzeit nach der Sonnen zu wendet / also daß sie sich nach deren Untergange zuschleußt / und sich wieder aufthut / wenn sie des Morgens aufgehet.

Ja / was noch das wunderseltsamste ist / so leidet diese Pflantze nicht / daß man sie mit der Hand anrühre / weder an ihren Blättern noch an der Blume / und absonderlich an ihrer Frucht / die gleichsam das kleine Hertz dieses seltsamen Gewächses ist; Zu dem / so krümmen sich alle ihre Blätter / welche / wie wir gedacht / mit Stacheln bewapnet sind / aus sonderlich verborgener Eigen-

schafft in einander/ die Hand des jenigen/ der sie anrühret/ zu umbfassen/ und die Gewalt von sich abzutreiben. Nach diesem schwachen und unnöthigen Widerstand aber/ der zu nichts taug/ als die kleinen Vögelein zu verwirren/ die sich unterstehen auf dieselbige zu fliegen/ und nicht Stärcke genug haben sich aus diesen Stricken heraus zu reissen/ verwelcket diese Wunder-Blume in einem Augenblick mit ihren Blättern/ und erlanget ihre Krafft und Schönheit nimmer wieder.

* * *

## Geistliche Anmerckung.

Wie diese Wunder-Blume nur der Sonnen die Ehre thut/ und sonst keinem andern Himmels-Licht/ daß sie mit aufgethanem Kelch ihren Schein und Glantz empfähet/ auch da ihr schönes Rund von dem Horizont gewichen/ für anderem/ (als Mond- und Sternen-) Licht sich gleichsam eusert; Also vergnügen sich die Rechtgläubigen allein in der Gnade JEsu Christi/ in welche sie auch beruffen sind. Gal. 1. v. 6. Darauf allein und gäntzlich ihre Hoffnung ist gestellet nach der Lehre S. Petri 1. cap. 1. 13.

Denn es ist in keinem andern Heyl/ ist auch kein ander Name uns Menschen gegeben/ darinne wir sollen selig werden. Act. 4.

## Augustinus.

Qvis det mihi, Domine, ut venias & inebri-

es cor meum dulcedine tuâ, & obliviscar omnia mala mea, & *Te unum amplectar?*

Hieronymus Tom. 7. f. 31. in cap. 1. Ecclesiastæ.

Sol justitiæ, in cujus alis est sanitas, timentibus DEUM oritur, & Pseudoprophetis occidit in meridie.

Cum autem ortus fuerit, in locum suum nos trahet. Qvò? videlicet ad Patrem. Ad hoc enim venit, ut nos de terris ad cœlum levet, ac dicat: Cum exaltatus fuerit Filius hominis, omnia ad se trahet.

Bernhardus Serm. 15. super Cantic. pag. 254.

Tristatur aliqvis nostrûm, veniat in cor JESUS, & inde saliat in os, & ecce ad exortum nominis nubilum omne diffugit, redit serenum.

Labitur qvis in crimen, currit insuper ad laqveum mortis, desperando; nonne si invocet nomen vitæ, confestim respirabit ad vitam.

* * *

Qvæ intemperiæ agitant Angelinum Gazæum Atrebatem, S. I. socium, ut præter Jesu Christi Salvatoris nostri unicam, & ad salutem orbis totius sufficientem gratiam, ambiat S. Virginis Mariæ suffragium?

Sic enim ambidexter trepidat:
Positus in medio, qvò me vertam nescio:

*Hæreo lac inter meditans interq; cruorem*
*Inter delitias uberis & lateris.*
*Et dico (si forte oculos super ubera tendo)*
*Diva Parens, mammæ gaudia posco tuæ.*
*Sed dico (si deînde oculos ad vulnera verto,*
*O JESU, lateris gaudia malo tui.*
*Rem scio, prensabo, si fas erit ubera lævâ*
*Et dextrâ tacitus vulnera corripiam.*
*Ubere lactari volo, sed volo sanguine pasci*
*Delitiisq; tuis, Christe, Maria tuis.*
*Lac Matris miscere volo cum sanguine Nati*
*Non possum antidoto nobiliore frui. &c.*
Vide ipsius Pia Hilaria, pag. 221. & sq.

# B.

## VI.

## Die ersetzte Blindheit mit herrlichen Gemüths-Gaben.

### 1.

Eusebius erzehlet im achten Buch seiner Kirchen-Historien cap. 22. daß ein blinder Mann/ mit Namen Johannes Palæstinus von GOtt mit so gutem Gedächtniß begabet gewesen/ daß er die gantze Heil. Schrifft auswendig hersagen können/ was für Historien/ Sprüche und Zeugnisse der Heil. Propheten und Apostel iemand von ihm begehret/ so fertig/ als wenn er alles hätte aus einem Buche hergelesen.

2.

Nicasius von Werda / bürtig von Mecheln in Braband / ward im dritten Jahr seines Alters durch einen Unfall oder Kranckheit seines Gesichts beraubet / weil er aber gutes Vermögens / ergab er sich den studijs und lernete durch stetiges Hören alle gute Künste / die in den Schulen gelehret werden / kam auch durch angewandten Fleiß so weit / daß er in Philosophiâ Magister, Theologiæ Licentiatus und J. U. Doctor würde.

3.

M. Wolfgang Bütner gedencket in seinem Epitome Historiarum eines Blindgebohrner / wie folget:

Zu Querfurt im Ertzbisthumb Halle lebet ein Mann / der ist blind gebohren / seine Brüder sind alle blind. Aber keiner hat solche Gnade und Licht in seinem Verstande und in seinem Willen / also fein und recht zu thun und zu leben als dieser. Er kan seinen Catechismum wohl und rechtschaffen / er nimmet das Evangelium-Buch und findet die Sontags-Evangelia durchs Jahr hinaus ordentlich und eben.

Welche Menschen er nur einmahl höret reden / den kennet er über eines oder zwey Jahr an seiner Sprache und Rede. Er weiß aller Bürger Häuser und Wohnungen. Und was der arme Blinde sagt / und selber nicht verstehet / auch andere / die es von ihm hören / nicht achten / soll gemeinlich sich zutragen und begeben. Er soll

denen

denen Predigern von Wort zu Wort ihre Predigten können nachpredigen / und offt die Leute / so aus Christlichen Geschäfften der Liebe die Predigt versäumet / dieselbige dem guten Menschen abheischen und ihn fein und besserlich vorsagen lassen. Solches sind mentis, non frontis, lumina. Und hat der HErr seine Lust und Gefallen seinen Nahmen mit solchem Volck ausbreiten. Wohl dem / der sich nicht ärgert.

4.

Nachdem Ludov. Gvicciardinus in der Beschreibung des Niederlands von der Stadt Grävelingen gehandelt / auch unter andern herumbliegenden Orten von Werwich zwischen Mesme und Mening erwehnet / setzet er (an dem 250sten Blat des Drucks vom Jahr Christi 1613. hinzu.

Von diesem Ort ist bürtig Martinus Castelinus, ein rechter Wunder-Mann / darum / weil er von seiner Wiegen an / da er noch nicht zwey Jahr alt gewesen / blind worden / also daß er sich gar nicht erinnern können seiner Augen Lichts.

Dennoch ist er ohn einiges Menschen oder Meisters Lehre und Anweisung (vielmehr durch Gottes Gnade und Gabe) ein fürtrefflicher Künstler in allerley Schnitzwerck von Holtz gewesen / daß er nicht allein mit verwunderlicher Vollkommenheit das jenige / woran er einmahl seine Hand gelegt / ausgearbeitet / sondern / das noch mehr ist / hat er unterschiedliche Werckzeuge / zu dieser Kunst gehörig / ausgesonnen und erfun-

den. Er machte allerley Drechsler Arbeit und ander künstliche Sachen/ bevor aber musicalische Instrumenta, als Geigen und Spinet etc. Dieselbige stimmete er auch und spielete darauf gar künstlich. So machte er auch noch andere dergleichen Wercke/ alles nur nach dem Handgriff/ doch mit solcher Maßgebung und Geschwindigkeit/ so just/ zier- und reinlich/ daß auch der scharfsinnigste es nicht viel besser nachmachen können/ bey hellem Sonnenschein und mit sehenden Augen/ wie er in der Finsterniß ohne Licht und Lampen.

Ich fragte ihn auf eine Zeit/ was er fürnemlich verlangete zu sehen? die Farben/ sprach er. Denn ich greiffe an (waren seine Worte) mein Weib/ meine Kinder/ und fühle wohl/ welche es seyn/ wie ichs auch mache mit den Thieren/ als einem Pferde/ Vogel und Fische. Aber weder durch hören sagen noch Eingebung und Gedancken kan ich fassen und begreiffen/ was da sey schwartz oder weiß/ oder andere Farben. Darumb wüntsche ich dieselbige also zu sehen/ und eine Wissenschafft davon zu haben.

Ich antwortete/ vielmehr solte er begehren die schönen Himmels-Lichter/ als Sonne/ Mond und Sternen zu sehen. Da lächelte er und sprach/ Ich wolte sie lieber anrühren/ damit ich etwas gewisses davon erkennen möchte. Besorgte sich also/ daß ein bloßes Anschauen derer Dinge nicht genugsam sey/ davon einen unfehlbaren Bericht einzu nehmen.

5. Unter

5.

Unter des löblichsten Käysers Maximiliani des andern Regierung lebete zu Braunschweig eine blindgebohrne Jungfrau / Justitia Sängers genannt/ die/ ob sie wohl ihrer Augen-Lichts ermangelte/ im Hertzen und Verstande dennoch vom H. Geiste also erleuchtet worden/ und aus fleissiger Anhörung der Predigten auch Vorlesung der Biblischen Bücher/ einen so hohen Verstand in geistlichen oder Religions-Sachen erlanget hat/ daß sie auch mit gelehrten von hohen Religions-Artickeln und wichtigen Streit-Fragen gründlich hat reden/ und ihr Bekäntniß thun können.

Endlich hat sie so eine Geist- und Trost-reiche Betrachtung über den 69sten Psalm dictirt, und darinnen die gantze Historiam der Passion so artig appliciret/ auch ieden Vers mit so andächtigem Gebet beschlossen/ daß sich höchlich zu verwundern/ auch mit höchster Lust und Freude man es lieset.

Ich selber (schreibet Michael Sachß/ der dieses erzehlet) habe selten eines Verses Erklärung mit trockenen Augen/ und ohne Freuden-Thränen durchlesen können/ dem lieben Gott gedancket/ daß er auch zu unsern Zeiten des Propheten Joels Weissagung erfüllet/ da er im 2. cap. sagt: Ich wil meinen Geist ausgiessen/ auff alles Fleisch/ über Knechte und Mägde/ und euere Söhne und Töchter sollen weissagen. Michael Sachs/ Käyser-Chronic. part. 4. pag. 422.

6. Im

6.

Im Jahr Christi 1649. starb zu Königsberg in Preussen ein blinder Magister, mit Nahmen Ulrich Schönberger aus der Ober-Pfaltz gebürtig. Dieser ist im dritten Jahr seines Alters blind worden/ und im zwölfften Jahr erst in die Schule gethan/ im neuntzehenden in das Fürstliche Gymnasium nach Sultzbach gebracht/ da er denn in gar kurtzer Zeit der Fürnehmsten einer worden.

Im Jahr 1621. hat er sich nach Altdorf/ und darauf 1623. nach Leipzig begeben/ allda er gradum Magisterii mit grossem Lob angenommen/ publicè rühmlich disputiret/ und Collegia Philosophica gehalten. Von dannen ist er nach Koppenhagen gezogen und dann wieder in Hollstein kommen/ woselbst er theils bey einem von Adel/ theils bey Herr Willichio Petræo einem Pfarrern (der ihm viel liebes und gutes erzeuget) neun Jahr sich auffgehalten/ und die ihm anbefohlene Jugend treulich unterwiesen. Ferner ist er nach Hamburg kommen/ daselbst er eine Zeitlang verharret/ endlich da wieder auffgebrochen/ und im Jahr Christi 1645. zu Königsberg in Preussen angelanget/ da er auch verblieben ist.

Was er nun dieses Orts in den Studiis verrichtet/ ist denen Gelehrten daselbst wissend. Denn er nicht allein derer fürnehmsten Sprachen/ Lateinisch- Griechisch- Hebräisch- Chaldäisch- Arabisch- und Frantzösischen gantz kündig/ sondern

auch

auch mächtig gewesen/ also das er seine Discipel (welches iemand für eine Fabel halten solte) dergestalt informiret/ daß er ihnen alle Buchstaben/ Züge/ Puncten und Accentus gleichsam für Augen gemahlet und so zu sagen/ mit lebendigen Farben fürgebildet. Es waren ihm die Autores profani sehr geläufftig/ und ist seine Philosophische Wissenschafft nicht allein gründlich/ sondern höchlich zu verwundern gewesen. Sintemahl er in Metaphysicis, Physicis, Mathematicis, Arithmeticâ und andern freyen Künsten accurat zu disputiren wuste. In der Opticâ hat es mit ihm auch nicht geheissen cœcus de coloribus, sondern cœcus accuratè judicans de luce & coloribus.

In Musicâ, qva Theoriam & Praxin, so wohl auch in Mechanicis war er bester massen erfahren und verständig. Denn er nicht allein auff Instrumenten, und Orgeln spielen/ sondern auch dergleichen Wercke selber nett und künstlich machen können. Wie er denn das Werck/ darauff bey seinem ehrlichen Begräbniß in der Kirchen gespielet worden/mit eigenen Händen verfertiget.

So sind auch bey seiner Stuben-Visitation zu einem Positiv bey nahe alle hierzu gehörige Pfeiffen von Holtz gefunden / auch von etlichen Herrn Philosophis besehen / ja mit Verwunderung gehöret und versuchet worden.

In balisticis, was Geschütz / Feuerröhre und Ambrüste antrifft/hat er eine solche Wissenschafft gehabt/

gehabt/ daß es mancher/ der es nicht mit Augen hat gesehen/ für Unwarheit halten solte.

In Summa/ es mag dieser blinde Magister wegen seiner fürtrefflichen Wissenschafft in Mechanicis und Matheſi, worzu andere ihrer Augen von nöthen/ dieser ohn dieselbigen dennoch viel Sachen hat verfertiget/ wohl für ein Wunder-Mann gehalten werden.

Was er im Studio Theologico præstiret/ wissen die Herren Theologi zu rühmen. Gottfried Schultzens Chron. edit. 1654. pag. 722. & seq.

## VII.

## Das Römische Bürger-Recht.

Zu Rom ein Bürger / ward für Alters hoch und für ein Stück von irdischer Glückseligkeit geachtet. Die Römisch-gebohrne erfreueten sich dessen von Natur/ die Ausländer brachten solches Stadt-Recht mit grossem Geld an sich/ oder als ein præmium virtutis ward es denen wohlverdienten/ wie auch treuen Bundsgenossen von den Römischen Fürsten/ oder von dem Römischen Rath geschencket/ wie aus dem Corn. Tacito erweißlich.

Es erfreueten sich aber die Römische Bürger unterschiedlicher Privilegien oder Freyheiten/ welche Dio Cassius mit dreyen Worten ausgedruckt/ und hiessen

χώρα, νόμος, τιμή.

Erstlich

Erstlich mochten sie ein Frey-Gut im Römischen Gebiet haben und besitzen.

2. Bedieneten sie sich für andern sonderbahrer beneficien in foro, unter denen war das Privilegium exemptionis, * rata testamenta &c.

[* Valerius Max. lib. 4. cap. 1. Publ. Valerius Poplicola legem comitiis centuriatis tulit: ne qvis magistratus civem Romanum adversus provocationem verberare aut necare vellet.]

3. Hatte ein Römischer Bürger die Würde und Vorzug bey allen Politischen Händeln und ehrlichen Zusammenkunfften/ auch justogæ, welches ein Ehren-Kleid und langer Rock war/ welchen kein Ausländer tragen durffte.

[Sveton. de C. Julio Cæs. Convivabatur assiduè per provincias duobus tricliniis, uno, qvo sagati palliative, (nempe Græci & alii peregrini, qvi pallio, honestiore vestis latæ diffusæqve genere utebantur) altero, qvo togati cum illustribus provinciarum discumberent.]

## Anmerckung.

Es ist nunmehr auch diese Herrlichkeit/ (das Römische Bürger-Recht) mit dem grossen Glantz des alten Roms verblichen/ und erscheinet wahr/ daß nur alles eitel/ ja die Eitelkeit selber ist.

So

So bleibet doch denen Auserwehlten Gottes ihr Bürger-Recht im Himmlischen Jerusalem. Denn sie sind

1. Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen Eph. 2. v. 19.
2. Erben Gottes und Mit-Erben Christi/ so sie nur mitleiden etc. Rom. 8. 17.
3. Kommen sie nicht in das Gerichte. Joh. 5. vers. 24.

Denn wer wil die Auserwehlten Gottes beschuldigen? Rom. 8. v. 33.

* * *

Es fraget sich/ wie denen Himmels-Bürgern ihr Privilegium exemptionis zukomme/ und woher sie das empfahen?

Die alten Pharisäer unterwunden sich auffzurichten ihre eigene Gerechtigkeit. Sie erhöheten sich aber selbst/ und wurden erniedriget/ also daß auch die Zöllner ihnen vorgiengen/ und für jenen gerecht erkandt wurden Luc. 18.

Es beantwortet diese Frage S. Paulus aller Heyden Lehrer Rom. 10.

**Wer an JEsum Christum gläubet/ der ist gerecht.**

Diesen **Macht-Spruch** werden auch der Höllen-Pforten nicht umbstossen.

* * *

D. M. Chemnitius, Part. 2. Post. Dom. Cantate pag. 147.

Die

Die Welt hat mancherley Gedancken von der Gerechtigkeit/ die für GOtt gilt. Der eine wil sonst/ der ander so dazu kommen.

Es fehlet aber/ und ist **alles vergebens und umbsonst**/ was ihr auch die Welt aus ihrem eigenen Sinn hiervon Gedancken machet/ sintemal nur ein einiger **Weg** zu dieser Gerechtigkeit ist/ ohn welchen niemand darzu kommen kan.

**Der Weg aber ist unser lieber HErr JEsus Christus**/ der hat allein den Weg gefunden/ wie ein armer Sünder für Gottes Gericht könne absolviret und loß erkennet/ auch für gerecht und unschuldig gehalten werden.

Und das hat er also verdienet und zu wege gebracht/ wie er hier saget/ **daß er zum Vater gangen ist. Nemlich/ daß er sich hat müssen an unser stat stellen/ und unser Sünde auf sich nehmen/ damit für Gottes Gerichte gehen und dafür empfangen und ausstehen/ was wir verschuldet und verdienet hatten/ und also durch seinen Gehorsam/ bitter Leiden und Sterben uns die Gerechtigkeit/ die für Gott gilt/ erwerben und verdienen. Wer dieses nicht ALLEIN für seine Gerechtigkeit erkennet/ der wird nimmermehr dazu kommen.**

Wer aber seine gute Wercke und eigen Verdienst für seine Gerechtigkeit wil haben/ und sich darauf verlassen/ als könne er dadurch für GOtt gerecht werden/ und für Ihm bestehen/ oder wil seine Wercke hinan flicken/ als wenn sie auch nöthig wären zur Seligkeit/ und niemand könne durch Christum allein gerecht werden/ wo er nicht durch sein eigen Verdienst und Wercke auch ihm darzu helffe/ den strafft der Heil. Geist und weiset/ daß solches wider Gottes Wort und Rath sey.

## VIII.

## Das Römische Bürger-Kleid.

JEtzt erwehntes Ehren-Kleid/ Toga Romana, machte/ wie gesagt/ einen Unterscheid zwischen denen Ausländern und Römischen Bürgern/ worvon auch das Römer-Volck gens togata ward benahmet.

Es gab zu Rom ein prächtiges Ansehen/ wenn die Römischen Consules und Senatores zu Rathhause giengen und von einer grossen Anzahl togatorum civium, als ihren Clienten/ begleitet wurden/ oder wenn die tapffere Siegsfürsten in öffentlichem Triumph einzogen/ alsdenn waren alle Plätze/ Gassen und Strassen voll derer Römischen Bürger in togâ.

In

In diesem Ehren-Kleide/nehmlich in togâ, musten auch zu Gaste kommen die Römischen Bürger / wie zu ersehen aus des Spartiani bericht/ in vitâ Severi Septimii.

[Habuit illud omen Imperii, cum rogatus ad cœnam Imperatoriam, palliatus venisset, qvi togatus venire debebat; togam præsidiariam ipsius Imperatoris accepit.]

* * *

## Geistliche Anmerckung.

Die Christliche Kirche (sagt Lutherus Tom. 3. in Erklärung des 45. Psalms) ist gantz herrlich und aufs schönste geschmückt. Inwendig/ das ist/ im Frauenzimmer dieser Königin siehet man nichts denn Silber und Gold/ Purpur und Seiden/ da ist kein Waffen noch Harnisch/ keine Unlust/ sondern eitel Herrligkeit und Pracht/ von silbernen Stücken und Kleidern zu sehen. Die Kirche ist mit dem köstlichen Gold/ das ist/ mit der **Gerechtigkeit unsers HErrn JESU Christi** und mit dem Heil angezogen Esaiæ 61. Das ist das hochzeitliche Kleid/ von dem Christus im Evangelio redet / nemlich **die höchste Zuversicht und Gerechtigkeit/ mit welcher wir von Christo unserm Könige und GOtt/ als mit einer überaus köstlichen Gabe angezogen sind.** Das ist das Gold/ und das güldene Stück/ welche der

Heyden Gemeine durch die erste Kirche und von den Aposteln erlanget.

* * *

## Von der wahren Christen Ehren-Kleide schreibet Joh. Saubertus, Prediger zu Nürnberg/ in dem Wagen Simeons. Part. I. pag. 347. & seqq.

Die Jüden hatten vor Zeiten den Gebrauch/ daß sie zweyerley Kleider über einander anzogen. Daher wird von jener Hausmutter gerühmet/ daß ihr Gesinde sie duplicibus kleide:

### Ihr gantzes Haus hat zwiefache Kleider.

Also ist auch der geistliche hochzeitliche Kleider-Schmuck an den Christen zwiefach. Denn dahin siehet vielleicht der HErr/ wenn er saget: Jerusalem/ (die Kirche) hat ein zwiefaches empfangen/ verstehe ein zwiefaches Kleid/ nemlich ein innwendiges und auswendiges.

### I.

### Das innwendige Kleid ist die Gerechtigkeit JEsu Christi/ die wir allein durch den Glauben/ oder durch das hertzliche Vertrauen auf Gottes Gnade uns zueignen/ ohn einigen Respect unser Wercke.

Denn für GOtt ist kein Mensch gerecht/ verstehe durch sein Werck/ saget David/ und erkläret es.

Für GOtt müssen wir uns schämen/ aller unser Wercke halben. Und wenn wir alles haben gethan/

gethan / müssen wir doch bekennen / und sagen: **Wir sind unnütze Knechte.**

**Summa:** Alle unsere Gerechtigkeit der Wercke ist wie ein unflätiges Kleid / und tauget nicht zu der Himmlischen Hochzeit. Aber die Gerechtigkeit unsers lieben Heylandes / wann wir die mit wahrem Glauben annehmen / die thut es.

Daher hat S. Paulus die Worte Davids / wohl dem Menschen / oder selig ist der Mensch / dem der HErr die Missethat nicht zurechnet / viel anders erkläret / als sie heutiges Tages von den Werckheiligen ausgeleget werden. Diese sprechê also: David sagt / der Mensch sey selig / und ihm werde die Missethat nicht zugerechnet / wenn er die Liebe übe und gute Wercke thue.

Aber nein. S. Paulus machet eine solche Erklärung. David saget / daß die Seligkeit sey allein des Menschen / welchem GOtt zurechnet / die gerechnet ohn zuthun der Wercke. Er verstehet aber daselbst die Gerechtigkeit Christi / die wir mit dem Glauben empfangen ohne die Wercke.

Das ist eine solche Erklärung / welche die widrige Lehre gantz zu Boden leget.

**Diese Gerechtigkeit ist ein solches Kleid / welches unser Blöse für dem Gerichte Gottes bedecket / gleich wie der Gnaden-Stuhl im Alten Testament bedeckete die Tafeln der Heil. Zehen Ge-**

bot. Also ist unser Heyland mit seiner Gerechtigkeit der Gnaden=Stuhl / der alle unser Sünde bedecket / die wir wider die Zehen Gebot begangen.

Von diesem Kleide hat dort David gerühmet. In deinem Schmuck / HERR / gehen des Königes Töchter. Die Braut (die Christliche Kirche) stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde; Item des Königs Tochter ist gantz herrlich inwendig. Sie ist mit einem güldenen Stück bekleidet. Als wolte er sagen / obgleich auff dieser Welt an den Gläubigen die Zurechnung der Gerechtigkeit Messiæ für den Augen nicht offenbahr / so ist es doch gleichsam ein innwendiges Kleid / ein herrliches güldenes Stück.

Von diesem Kleide rühmet auch Esaias: Ich freue mich im HErren / und meine Seele ist frölich in meinem Gott. Denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils / und mit dem Rocke der Gerechtigkeit bekleidet. Esa. 61. Ja von diesem Kleide saget Gott selber Ezech. 16. Ich breitete meinen Gähren über dich / und bedeckete deine Blösse / ich kleidete dich mit gestickten Kleidern. **O wohl denen / die solches innerliches Kleid anhaben und behalten!** Wer aber nicht mit dieser einigen Gerechtigkeit Christi durch den Glauben für Gott bestehen wil / sondern in solchem Respect auf seine Wercke sich verlässet / der vernichtet und verderbet das innerliche Hochzeit=

zeit-Kleid/ und wird nicht bestehen/ ob er schon iezund von aussen her mit guten Wercken auff das allerschöneste gleisset. Im Alten Testament hat Gott den Kindern Israel ein Verbot gegeben/ sie solten kein Kleid anziehen/ das aus Wolle und Leinen gewircket wäre. Dadurch wird angezeiget/ daß in dem Artickel von der Rechtfertigung für GOtt die Wercke nicht solten mit eingemischet werden/ also daß man sich auff die Gerechtigkeit der Wercke zu verlassen hätte/ sondern es gelte nur das Kleid aus der Wolle des Lammes Gottes gewircket/ verstehe aus Christi Gerechtigkeit.

Gleich wie unsere erste Eltern ihnen zwar Feigenblätter macheten/ aber doch nicht darinne für GOtt bestehen kundten/ es muste die Verheissung das beste thun: **Der Weibes-Saame soll der Schlangen den Kopf zutreten.**

Welches Verdienst und Gerechtigkeit Messiæ GOtt alsbald fürgebildet mit den Lammes-Fellen. Sie musten die Feigen-Blätter hinweg thun/ und Lammes-Felle anziehen/ da der Chaldäische Dolmetscher auff diese Meynung redet: Er machte ihnen Ehrenkleider/ verstehe/ darinne sie Ihm gefielen.

Also sind doch alle die Wercke/ darauf man sich für GOtt verlassen wil/ gleichsam nichtige Feigen-Blätter/ sie seyn viel zu kurtz/ man kan sie nicht damit bedecken. Sie sind Spinnewebe/ und tauget nicht zu Kleidern. Ihr Gewirre oder

Werck taug nicht zur Decke. Wo das Kleid der Gerechtigkeit Christi nicht ist / da taug alles nichts / etc.

Wäre der nicht thöricht / welcher von einem Könige ein schönes und köstliches Kleid empfangen hätte / mit dem Versprechen / er solte / wenn er darinne für dem Könige sich sehen ließ / in dessen Huld und Gnade seyn / und aber er hingegen an das schöne Kleid allerley häßliche und garstige Haderlumpen nähen / und also für königlicher Majestät erscheinen wolte. Nein. Niemand flicket einen alten Lappen auff ein neues Kleid / und hinwiederumb.

Nun aber thun also die Werckheiligen. Ihre Gerechtigkeit / ihr unreines Tuch wollen sie der Gerechtigkeit Christi für GOtt beyflicken / und sich darauf verlassen.

O Thorheit! Warlich sie werden an jenem Tage verstummen / und in das schröckliche Urtheil fallen / wo sie die Ungebühr nicht zeitlich erkennen.

II.

Das euserliche Kleid zur geistlichen Hochzeit gehörig ist die Gerechtigkeit des guten Gewissens / da wir durch den Glauben die Liebe und die Christliche Tugenden wircken / und im Werck erweisen / daß das innerliche Kleid die zugeeignete Gerechtigkeit Christi verhanden.

Da müssen wir uns nun wohl vorsehen / daß wir solches Ehren-Kleid des Gewissens nicht beflecken / oder gar hinweg werffen und hingegen

den

den Sünden-Rock anziehen. Ach wie selig ist/ der da wachet und behält seine Kleider/ daß er nicht bloß wandele/ und man seine Schande sehe. Und dieses geschiehet nun/ wenn der Glaube wircket durch die Liebe.

Wenn wir lassen Christum durch den Glauben in uns wohnen/ und in uns leben. Wenn wir seiner Demuth/ Sanfftmuth/ Gedult und Liebe nachfolgen. Wenn wir den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen in Heiligkeit und Gerechtigkeit/ die ihm gefällig ist. Wenn wir ablegen die Wercke der Finsterniß / und anlegen die Waffen des Lichts Rom. 13. Colos. 3. Wenn wir den bösen Lüsten und Begierden aus allen Kräfften widerstand thun / auch die Welt und alles/ was in der Welt ist/ Augen-Lust/ Fleischs-Lust / und hoffärtiges Leben nicht liebhaben/ sondern überwinden.

Ist es ja geschehen/ daß iemand solches Kleid besudelt und beflecket hat/ (sintemahl der Weg dieser Welt letticht/ und unser Fleisch schwach ist/) so sollen wirs mit der Laugen wahrer Busse alsobald wieder abwaschen und reinigen/ und in solcher Reinigkeit verharren.

Also werden wir auswendig haben und behalten ein schönes Kleid des guten Gewissens zur himmlischen Hochzeit. Sonsten wird an etlichen Orten die Farbe roth und weiß an den köstlichen Gewand hoch gehalten. Nun sehet/ das zwiefache hochzeitliche Kleid an den Gläubigen ist

roth und weiß. Denn in der Offenbahrung S. Johannis werden diese für Einwohner des Himmels gezehlet/ welche ihre Kleider helle oder weiß gemacht im Blut des Lammes. Derowegen/ wollen wir unter dieselbige Zahl gelangen/ soll und muß die Gerechtigkeit Christi das blutrothe Fundament/ und der Grund seyn/ über dem sollen wir das weisse Kleid des reinen und guten Gewissens tragen/ und durch wahre stetige Busse täglich säubern und abkehren.

Leyder! das ist eine Lection/ die heut zu Tage wenig wird in acht genomen. Wehe aber einem solchen Menschen/ der sie verachtet! O wehe den Heuchlern/ welche die Früchte des Reichs Gottes nicht bringen! Die zwar den Schein haben eines gottseligen Wandels/ aber die Krafft verleugnen. Welche sagen/ sie erkennen GOtt/ verläugnen Ihn aber mit den Wercken/ als mit Fressen/ Sauffen/ Fluchen und Gotteslästern/ Hurerey/ Unzucht/ Haß und Neid/ Geitz und Wucher! etc.

# IX.

## Die verschobene und daher verdorbene Busse.

OB wohl keinem bußfertigen Menschen die Gnade Gottes verschrencket ist/ dennoch bezeuget die Erfahrung/ daß von den verruchten Welt-Kindern und verkehrten Lucianisten ihrer gar wenig zu wege kommen und

sich

sich recht bekehren. Die meisten sterben elendiglich hin in ihren Sünden/ saget D. Lucas Osiander in cap. 6. Proverb. v. 13.

I.

Zu Lutheri Zeiten lebte zu Wittenberg ein fürnehmer Jurist und Thum-Probst D. Henning Göde. Dieser war ein betagter schwerfälliger Mann/ und die ersten Gelencke an seinen Fingern waren ihm gleich tod/ daß er sie nimmer fühlete/ länger denn drey Jahr für seinem Ende. Wenn diesen die Aertzte trösten wolten/ sagt er: **Ja/ ihr liebe Herren/ wer ein Kraut hätte/ heisset Jahrab/ so würde es mit unser einem wohl besser.**

Joh. Agricolæ Sprüchwörter pag. 52.

Kurtz für seinem tödlichen Hinscheiden kam zu ihm D. Martin Luther/ und fande Ihn kranck auf der Erden ohne Bette liegen/ und hatte nur die Schaube über sich gedecket. Der Doctor fragte Ihn/ was er mache? Er antwortet/ daß er kranck sey. Doct. Luther fänget an mit ihm weiter zu redet/ und saget: Lieber Herr Doctor, ihr seyd ein schwacher Mann; **Ihr sollet euch nun mit unserm HErren GOtt auch versöhnen: und wäre euer bestes/ daß ihr euch mit dem hochwürdigen Sacrament versorgetet: auf daß ihr bereit wäret/ wenn Gott möchte über euch gebieten.**

Da

Da hat D. Henning geantwortet: Ey es hat noch keine Noth/ Gott wird so Schweizerisch an mir nicht handeln/ und mich übereilen. Aber des andern Tages entfiele ihm die Sprache/ und ist bald darauf gestorben. Also gieng er dahin/ und wuste nicht viel von Gott/ saget D. Luther in den Tischreden cap. 4. fol. m. 81. b.

2.

Herr Bartholomæus Scultetus, fürnehmer Mathematicus und Bürgermeister bey der löblichen Stadt Görlitz/ meldet in den Annalibus, die er mit eigener Hand geschrieben/ nachfolgende Begebnüß.

Den 20. Martij dieses 1589sten Jahres/ (war Montag nach Judica) ist der alte Caspar Haugwitz frü auff des nechst-verstorbenen Hauptmanns Hofe zu Heydersdorf an einer Wagendeichsel sich anlehende/ von dem jungen Eberhardt von Lichtenau/ der aus Kurtzweil mit einer blossen Wehre schirmete/ umb die Brust gestochen worden/ daß er nicht weiter als in den Stall hinuntergangen und daselbst gehling nieder gefallen und gestorben.

Derselbige von Haugwitz war mit mir gar wol bekandt/ und als ich mit Herrn Teichmannen/ wegen eines E. Raths bey den exeqviis des Herren Hauptmanns war/ und den Abend zuvor/ nach gehaltener Trauer-Mahlzeit/ Abschied nahme/

me/ daß wir nach Hause reisen wolten/ weil es schon ziemlich in die Nacht war/ bate er uns/ wir möchten doch mit ihm nach Niclasdorff fahren (denn da hatte er seinen Sitz) und über Nacht bleiben. Wir bedanckten uns aber und fuhren bey geschlagener Nacht hinweg.

Denn die von Adel/ welche da verhanden waren/ fiengen schon an zu turniren/ darunter denn der wilde Hans von S. auch war/ daß wir allda über Nacht zu bleiben bedencken trugen.

**Unter der Abendmahlzeit ward gemeldter von Haugwitz von dem Pfarrer zur Linda** Tit. Herrn Abraham **Schubart**/ als seinem Beicht-Vater/ beweglich ermahnet/ **er wolte sich einmahl zur** Communion (**die er lange nicht besucht hatte**) **einstellen. Dem sagte er zu/ auf den grünen Donnerstag zu kommen. Nun trug sichs zu/ daß die Leiche eben denselbigen Donnerstag/ nach der Entleibung neun Tage** (denn so lange muste sie an gemeldtem Ort wegen des gerichtlichen Processes auffbehalten werden) **auf den Kirchhof zur Linda gebracht und begraben wurde.**

3.

Bey dem Dedekenno wird Part. 2. Voluminis 1. pag. 1086. num. 6. nachfolgender Bericht der Theologischen Fac. zu Wittenberg gelesen.

Qværi-

Qværitur,

**Wie eine Person/ so sich in Articulo justificationis von den Papisten zur Lutherischen Kirchen begeben/ zu begraben sey?**

(Tit.) Euer an uns/ wegen eines sonderbahren Falls gethane Frage haben wir vernommen/ welcher gestalt eine Person unter der Graffschafft Mannsfeld gebohren/und in der Lutherischen Religion aufferzogen/ als sie hernach von hohen Fürsten des Reichs und der Käyserl. Mayt. selbsten/in fürnehmen Kriegs-Diensten gebraucht worden/ den Papisten beygefallen/ und bey ihnen öffentlich communiciret/ iedoch nach ihrer Heimkehrung ins Vaterland/ und darauf erfolgten Lagerhafftigkeit ihren Fall erkennet/zu der Lutherischen Religion sich wiederumb bekennet/ und mit Verlangen das Heil. Abendmahl/ nach der Einsetzung Christi/ ihr zu reichen begehret. Dergleichen/ als in solchem fürfallenden ungewöhnlichen facto, der Prediger mit seinen Collegis berathschlagen wollen/ wessen er sich zu verhalten/ daß indessen ein abscessus cerebri bey gedachtem Patienten erfolget/ und eine Wahnsinnigkeit zugeschlagen/ auch der Patient gar verstorben wäre. Endlich/ daß des Verstorbenen Freundschafft demselbigen ihren Verstorbenen mit gewöhnlichen Lutherischen Ceremonien in ihre allgemeine Begräbniß beyzusetzen/ umb Vergünstigung ansuchen thäten. etc.

[Seqvi-

[Seqvitur decisio & sententia Theolog. pag. seqv. Sepeliendum esse eum ceremoniis consvetis & in loco majorum honestæ sepulturæ consecrato.]

* * *

## Lyserus in Harm. Evangel. cap. 132. pag. m. 1381. b.

Qvi suam pœnitentiam de die in diem differunt, illi ferè à morte præoccupantur; ut salutis nullam curam neqve per se neqve per alios agere possint: atqve sic animâ & corpore pereant. Exempla talium, qvi sic pereunt, ætas nostra multa vidit: sed eorum, qvi ea attendunt, & ex illis se emendent, sunt pauci.

Die jenigen/so ihre Busse von einem Tage zum andern auffschieben/ werden offt/ ehe sie sichs versehen/ mit dem Tode übereilet/ daß sie ihrer Seelen Heyl weder für sich selber/ noch durch andere/ recht warnehmen können/ gehen also mit Leib und Seel zu Grunde. Solcher Leute hat es zu unser Zeit viel gehabt/ die also unversehens hingefahren. Augustinus Serm. 92. de temp. Noli differre, ô homo, remedia salutis tuæ. Nescis enim, qvando anima tua à te repetatur.

# X.

# Der empfindliche Bekehrungs-Trieb.

ZUr wahren Busse gehören fürnehmlich zwey Stücke/ 1. Das Schrecken des Gewissens/ 2. Der Glaube an Christum/ sagt Lutherus Tom. II. W. fol. 381.

Beyde kommen in das Hertz der Menschen (nach dem ordentlichen Wege) durch das gepredigte Wort des Gesetzes und Evangelii. Jenes offenbahret und strafft die Sünde / verkündiget GOttes Fluch und Zorn / schrecket und betrübet das Gewissen / daß der Mensch bereuet seine Missethaten und sich für GOtt schuldig erkennet zeitlicher und ewiger Straffen. Den Glauben / und das Heyl der krancken Seelen zeigt und lehret das Gnadenreiche Evangelium / das Wort / welches die Versöhnung prediget. 2. Cor. 5. 18. So dann vergeßliche Hörer ihnen Jahr und Tag / ja wohl ihre meiste Lebens-Zeit / vergeblich lassen predigen / nicht aber einmahl zusehen / wie sie hören / nachdem ernsten Gebot des HErren (Marc. 4. 24) pfleget GOtt der HErr empfindliche Mittel anzuwenden / die verstockte Hertzen zu gewinnen / weil doch den Zorn Gottes wider die Sünde niemand gläubt / biß man ihn siehet und fühlet: Es werden

aber

aber zu mancher Zeit die schlaffende Gewissen aufgeweckt und zum Erkäntniß der Sünden gebracht/

I.

# Durch einen Bliz.

I.

ZU Rahnstadt unter dem Bißthum Merseburg hat sich zugetragen mit einem gelehrten Manne/ mit Namen Johannes Limme, welcher zu Pegau im Kloster etwan der Mönche Præceptor, hernach desselbigen Orts eine lange Zeit Schulmeister gewesen/ letzlich aber / zur Zeit des geoffenbahrten Evangelii auch zum Pfarrer erkohren. Da er nun das Evangelium daselbst sich nicht unterstehen wolte zu predigen/ ist er unter das Bißthumb Merseburg gezogen / und zu Rahnstadt Pfarrer worden / woselbst er etwan drey Jahr lang das Pfarramt versorget; Als er aber einsmahls am Heil. Pfingst-Montage wider die Lehre des Heil. Evangelii greulich fulminiret / hat ihn des Nachtes plötzlich ein grosses Licht umbleuchtet/ davon er so blind worden / daß er keinen Buchstaben biß an sein Ende/ da er doch von der Zeit an ins sechste Jahr nachgelebet/ erkiesen mögen/ sonsten aber alles sehen und erkennen können/ wie klein es auch gewesen. Ist hienebenst allezeit zu Weg und Stege gangen. Endlich/ nach dem er sich bekehret/ ist er zu Pegau

Christlich und wohl gestorben. D. Nic. Selnecc-erus in Psal. 18. fol. 94. a.

2.

Otto Melander schreibet part. 1. Jocoser. p. 204.

Zu Eigershausen in Hessen war ein Bauer/ der pflegte andern offt im Zorn zu wüntschen/ daß dich der Donner erschlage! Nachdem er einsmahls in der Erndten-Zeit auffs Feld zu seinen Schnittern gehet/ umb zu sehen/ ob die Arbeit wohl von statten gienge/ wird er gewahr/ daß der eine sich umbsiehet/ der ander stille stehet/ und so fort an. Da wird er zornig und flucht ihnen mit dem gewöhnlichen Schelt-Wort/ was stehet ihr faulen Schelme/ sehet euch umb und lauset den Storchen? arbeitet/ daß euch der Donner und Blitz erschlage! Bald darauf lässet sich bey klarem Himmel ein ernstes Donner-Wetter hören/ und schlägt ein Blitz herunter auff den fluchenden Bauer/ davon er mehr erschrecket als verletzet worden. Denn es hat dieser wunderbare Donner-Strahl ihm nichts mehr geschadet/ als daß er nur die Nähte an allen seinen Kleidern/ nehmlich am Hembd/ Wammes/ Hosen/ Strümpfen/ Schuhen auffgetrennet/ gleich wären sie mit allem Fleiß von einander geschnitten und gesondert. Auch hat es ihm den Bart und Haare dermassen abgesenget/ als ob es mit einem Scheermesser abgenommen worden. Also lag der arme Tropf in seiner Blösse/ ohne Kleider und Empfindligkeit auff der Erden/ regte und bewegte sich nicht/ redete

auch

auch kein Wort / daß auch die Schnitter neben seinem Weib und Kindern / die zugegen waren / nicht anders meyneten / als daß er stein-tod wäre. Nachdem er aber wieder zu sich selbst kommen / hat er einen Knecht ins Dorf geschickt / der ihm ein ander Kleid und einen Wagen geholet / auf welchem er nach Hause gefahren.

Dieses Wincken von dem zornigen Himmel hat bey dem gachzornigen Bauer so viel gewircket / daß er klug worden und hinführo seine Lebens-Zeit des Donner-Fluchens sich enthalten.

3.

Zu Leobschütz in Schlesien / (liegt im Fürstenthumb Jägerndorf) waren etliche Biergäste bey einer Bürgerin auf dem Marckt / welche zusammen trancken und spieleten; Als ein ernstes Wetter Gottes auffzoge / und es hefftig anfieng zu donnern und blitzen / wurden sie von der Wirthin ermahnet auffzuhören vom Spiel und nach Hause zu gehen. Sie verlachetens aber und spieleten immer fort / fragten nicht viel nach dem zornigen Himmel. Plötzlich schlug ein Strahl in die Stuben für den Tisch / da sie sassen / machte einen Wirbel und fuhre durch die offene Thür ins Haus / und ferner auff die Gassen für die Thür hinaus auf den Platz / daß er keinen Schaden thät. Die Spieler aber wurden etwas betäubet / legten die Charten hin und verschlichen sich einer nach dem andern

Annales Leobschuzenſ.

## II.

# Durch peinliche Kranckheiten und ängstliche Gewissens-Marter.

### 1.

Zu Aschersleben in Sachsen war ein gottloser Mensch/ der täglich im Luder lag / selten zur Kirchen kam / oder so er ja unter Zeiten die Predigt besuchete / da man ihm von Gottes ernstem Gerichte/ Fluch und Zorn sagte/ machte er ihm bey der Zeche damit eine Lust und verlachte es gar hönisch. Einsmahls befället ihn eine plötzliche Kranckheit/ und kommet in solche Angst/ daß er weder Tag noch Nacht ruhen kan/ schicket derowegen nach dem Pfarrern M. Christophoro Irenæo und saget: Lieber Herr/ ich habe vielfältig von euch in der Predigt gehöret/ daß kein Gotteslästerer/ Mörder/ Ehebrecher / Trunckenbold könne selig werden: Ich habe es aber allzeit in ein Gespött gezogen / und ein Gelächter draus gemacht. Aber ietzt fühle ichs mit grosser Angst:

**Ach der Zorn Gottes drücket mich so hart / daß ich muß verzweiffeln / wo man mir nicht mit Trost begegnet. Ich begehre Gnade / Gnade/ Gnade/ daß nur Gottes Zorn nicht ewig auff mir bleibe. Jetzt fühle ich die Krafft der Wort S. Pauli: Der Zorn Gottes kömmet über die Kinder des Unglaubens.**

Endlich

Endlich hat er sich noch trösten lassen/ und geglaubet/ daß GOtt die Sünden/ die allhier in der Gnaden-Zeit erkandt und bereuet werden/ wolle erlassen und vergeben. Christophorus Irenæus im Höllen-Spiegel pag. 265.

2.

## Gregorius Strigenitius Conc. 21. de Conscientiâ pag. m. 171. meldet nachfolgende Geschicht.

Hier/ sagt er/ muß ich eine denckwürdige Geschicht erzehlen/ die sich für etlichen Jahren zu Rostock mit einem fürnehmen Manne hat begeben. Dieser lag auff seinem Siechbette/ und empfand grosse Gewissens-Angst/ wegen seiner Sünden/ die er doch nicht bekennen wolte. Endlich ließ er M. Andream Martini zu sich beruffen/ daß er ihm mit Trost beywohnete. Der vermahnte ihn zum Erkäntniß seiner Sünden/ und zur wahren Busse/ weil doch sein Wandel und Thun iedermanne wissend und bekandt sey. Aber er kundte bey ihm so viel nicht erhalten/ daß er ein öffentliches Bekäntniß gethan hätte/ nicht in gemein von allen seinen Missethaten/ sondern in specie von einer/ die Stadt- und Land-kündig war: Denn der Krancke bath dafür/ daß nur nicht weiter in ihn gedrungen würde ein öffentlich Bekäntniß zu thun/ begehret dargegē der Prediger wolte ihm etwas aus dem Psalter fürlesen/ reichte ihm auch selbst den Psalter dar/ welchen er gleich in den Händē hatte.

Es begab sich aber/ daß der Krancke seinen

Daumen eben auff denen Worten des 32sten Psalms hatte/ und da ichs wolte verschweigen/ verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auff mir etc.

Da solches der Prediger sahe/ verwunderte er sich sehr darüber und hielt ihm den Daumen auf dem Buche/ daß er ihn nicht kundte hinweg ziehen und sagte: Sehet her/ was für Worte ihr mir da zeiget/ die ich euch lesen soll. Leset sie nur selbst. Und wie der Krancke die Worte herlaß/ da ichs wolte verschweigen/ verschmachteten mir meine Gebeine/ fieng der Prediger darauf an und sprach: Dieses ist nicht ohn gefahr/ sondern aus Gottes sonderbarer Schickung also geschehen/ daß ihr mir eben diese Worte in euerm Psalter zeigen müsset/ die ich euch soll lesen. Lieber Herr/ dieses ist eben die Ursach/ warumb euch euere Gebeine verschmachten/ und euer Gewissen so unruhig ist/ daß ihr nehmlich biß anhero euer Sünden habt wollen verschweigen/ und nicht frey heraus bekennen. Lieber Herr/ schweiget nicht länger/ sondern bekennet nur euere Sünde auffrichtig und redlich/ so wird

der

der HErr euch gnädig seyn/ nach dem Eyde/ welchen er geschworen hat allen Bußfertigen Ezechiel. 33.

Wo ihr aber noch länger werdet euer Sünde verschweigen/ die GOtt im Himmel/ seinen Heil. Engeln/ allen Einwohnern dieser Stadt/ und auch vielen draussen bekandt ist/ so werden euer Gebeine noch mehr verschmachten/ und die Hand des HErrn wird Tag und Nacht schwer auff euch seyn/ daß euer Safft vertrocknen wird/ wie es im Sommer dürre wird. Wo ihr aber dem HErren euer Sünde bekennen werdet/ und euer Missethat nicht verheelen/ so wird er euch solche Ubertretung vergeben/ wie in diesem Psalm weiter folget: **Darumb bekenne ich dir meine Sünde und verheele meine Missethat nicht etc.** Als er ihm nun so für predigte/ fieng der Krancke an bitterlich zu weinen/ und sprach: Ach ich fühle es/ daß mir des HErren Hand zu schwer ist/ Ich fühle/ daß meine Gebeine verschmachten/ und meine Krafft verzehret wird/ darumb/ daß ich meine Missethat gerne verschweigen/ und für den Leuten mich entschuldigen wolen. Es wil anders nicht seyn. Ich muß es bekennen/ wo ich nicht gar wil verzehret seyn. Bekenne derowegen für GOtt/ für seinen Engeln im Himmel/ und für euch seinem Diener/ daß ich daran gesündiget/ und sehr übel gethan/ daß die Prediger vertrieben sind/ kan auch leiden/ und bitte

bitte umb Gottes willen/ daß nicht allein ihr/ sondern auch alle andere Prediger von allen Predigt-Stühlen der Gemeine anzeigen/ daß ich meine Sünde euch bekandt habe. Denn ich sehe/ daß David/ S. Paulus und andere ihre Sünde auch in öffentlicher Versamm!ung bekandt haben.

Da er dieses Bekäntniß geendiget/ sprach er: **Sihe/ wie ist mir nun so wohl/ weder mir zuvor war! Nun bin ich in meinem Gewissen zu frieden; und dancke Gott/ daß es mit mir so weit gekommen.**

Nach wenig Tagen ist dieser Mann/ nach dem er des HErren Abendmahl/ auf dieses Bekäntniß empfangen/ seliglich entschlaffen.

## III.

## Durch furchtsame Traum-Gesichte und greuliche Schreck-Bilder.

1.

In Regensburg war ein frecher Mann/ der ein Epicurisches Lebē führte und alle Schande und Laster begienge. Endlich wurde er plötzlich kranck/ und die Schwachheit vermehrete sich täglich/ also daß man sich des Wiederauffkommens nicht mehr versahe. Wie er nun etliche Zeit auf seinem Siechlager in grosser Angst/ und Schweiß gelegen/ kommet ihm ein solches Nacht-Gesichte vor. Es bedünckte ihn/ daß zwey alte häßliche Weiber einen Backofen einheitzeten/ daß die Flammen hoch heraus schlugen. Diese sagten

zu

zu ihm/ Er solte sich geschickt machen/ denn es gelte ihm/ und würde dieser Brenofen für ihn so heiß gemacht/ sie wolten bald kommen/ und ihn abholen: Uber diesem Anblick und Zuspruch ist der Krancke so erschrocken/ daß er an seinen gantzen Leibe zu zittern angefangen. Da er aber zu sich selbst kommen/ schlug er in sich und gedachte an die ernste Dreu-Wort seiner Lehrer/ thät mit bußfertigem Hertzen seine Beichte/ nahm Trost an aus dem Heil. Evangelio/ und empfing das Heil. Abendmahl des HErrn. Ward also fromm und starb selig.

Diese Geschicht hat M. Nicolaus Gallus Superintendens zu Regenspurg erzehlet/ wie M. Georgius Albrecht bezeuget im Væ nobis, pag. 205 & seq.

2.

Von einem Weibe schreibet Christophorus Irenæus, daß sie zur Unzucht sehr geneigt gewesen/ uñ gewilliget/ mit ehestem dieses Laster wieder anzugehen und zu vollbringen. Es sey ihr aber ein abscheuliches Gesichte vorkommen/ gleich ob sie vor ihr gesehen in einem finstern Ort einen stinckenden Pful voller Pech und Schwefel/ woraus ein starcker Rauch in die Höhe gestiegen. In dem sind Leute gewesen/ und rings umbher grosse Drachen/ grausame Schlangen und greuliche Würme/ die an solchen Menschen genaget und sie elendiglich zerbissen/ darüber sie erbärmlich geschrien und gewinselt.

Ob diesem Anblick ist dem Weibe ein Schrecken zugestossen/ und hat sie diß Gesichte für eine göttliche Warnung auffgenommen / betrachtende was Huren und Buben für einen Lohn und abscheuliche Straffe zu gewarten hätte. Derowegen sie ihren Sinn geendert / von der Unzucht abgestanden/ und eines andern Lebens sich beflissen/ damit sie nicht an diesen Ort der Qvaal kommen möchte. Ex Irenæo recitat Saubertus Part. 2. des Simeons-Wagen pag. 715.

3.

Zu N. lebete ein ruchloser Mensch / der ein üppiges Leben führete/ nach dem Lauf der Welt/ in aller Fleisches-Lust etc. Diesen hat nachfolgendes Schreck-Bild in einem Traum zu recht gebracht.

Als er einstens den Tag über seiner unreinen Lust gepflogen und mit einem guten Rausch zu Bette kommen / befiel ihn umb die Mitternacht ein ängstlicher Traum/ daß ihn düncketе/ wie er durch einen plötzlichen Tod hingerissen für das ernste Gericht Gottes würde gestellet/ daselbst er sein Urtheil empfinge / und den bösen Geistern übergeben ward/ die ihn mit grausamen Geschrey angrieffen/ mitten unter sich fasseten und zur Hölle führeten. Eh er aber für den grausamen Schlund des Abgrunds kommen/ wäre ihm eine unverhoffte Gnade zugeruffen worden/ also daß die Höllen-Geister ihn unter Wegens noch verlassen müssen/ und er wieder zu sich selbst gekomen.

Dieses Schreck-Bild würckete bey diesem unsöden

söden Menschen so viel/ daß er zu betrachten anfienge/ was für einen Ausgang sein verruchtes Leben/ so er also fortdrabete/ gewinnen würde/ nahm derowegen ihm ernstlich vor das Leben zu bessern und from zu werden.

Daß auch dieses ängstliche Gesicht ihm nicht aus dem Sinn käme/ ließ er solches mit allen Umständen einen Mahler auff eine lange Taffel abmahlen/ welches noch auff heutigen Tag an einem fürnehmen Ort gezeiget wird/ und ich für wenig Jahren mit Augen gesehen.

* * *

Lyserus in Harm. Evang. contin. cap. XCIII. pag. 1015.

Nemo hominum est, qvi sponte suâ se sistat DEO, ut debitum peccatorum suorum dissolvat: sed fugiunt cum Adamo vel negant cum Caino, vel cum Evâ foliis ficuum se exornant. Ideò DEUS eos ad rationes citat. Nec differt hoc examen ad mortem usqve aut novissimum judicium. Tum enim non erit amplius tempus miserendi, sed puniendi: sed in regno cœlorum, hoc est, in Ecclesiâ rationes exigit. Instituit enim Verbi ministerium: ut per illud Spiritus S. mundum de peccato arguat. Joh. 16. 8. Et qvando Concionatores nos propter peccata nostra reprehendunt, non est otiosum litigium, sed citatio ad regem nostrum, ut maturè de rationibus ipsi reddendis simus solliciti. Sic

citatus

Ob diesem Anblick ist dem Weibe ein Schrecken zugestossen/ und hat sie diß Gesichte für eine göttliche Warnung auffgenommen / betrachtende was Huren und Buben für einen Lohn und abscheuliche Straffe zu gewarten hätte. Derowegen sie ihren Sinn geendert / von der Unzucht abgestanden/ und eines andern Lebens sich beflissen/ damit sie nicht an diesen Ort der Qvaal kommen möchte. Ex Irenæo recitat Saubertus Part. 2. des Simeons-Wagen pag. 715.

3.

Zu N. lebete ein ruchloser Mensch / der ein üppiges Leben führete/ nach dem Lauf der Welt/ in aller Fleisches-Lust etc. Diesen hat nachfolgendes Schreck-Bild in einem Traum zu recht gebracht.

Als er einstens den Tag über seiner unreinen Lust gepflogen und mit einem guten Rausch zu Bette kommen / befiel ihn umb die Mitternacht ein ängstlicher Traum/ daß ihn düncketе/ wie er durch einen plötzlichen Tod hingerissen für das ernste Gericht Gottes würde gestellet/ daselbst er sein Urtheil empfinge / und den bösen Geistern übergeben ward/ die ihn mit grausamen Geschrey angrieffen/ mitten unter sich fasseten und zur Hölle führeten. Eh er aber für den grausamen Schlund des Abgrunds kommen/ wäre ihm eine unverhoffte Gnade zugeruffen worden/ also daß die Höllen-Geister ihn unter Wegens noch verlassen müssen/ und er wieder zu sich selbst gekomen.

Dieses Schreck-Bild würckete bey diesem unsöden

söden Menschen so viel/ daß er zu betrachten anfienge/ was für einen Ausgang sein verruchtes Leben/ so er also fortdrabete/gewinnen würde/nahm derowegen ihm ernstlich vor das Leben zu bessern und from zu werden.

Daß auch dieses ängstliche Gesicht ihm nicht aus dem Sinn käme/ ließ er solches mit allen Umständen einen Mahler auff eine lange Taffel abmahlen/ welches noch auff heutigen Tag an einem fürnehmen Ort gezeiget wird/ und ich für wenig Jahren mit Augen gesehen.

* * *

Lyserus in Harm. Evang. contin. cap. XCIII. pag. 1015.

Nemo hominum est, qvi sponte suâ se sistat DEO, ut debitum peccatorum suorum dissolvat: sed fugiunt cum Adamo vel negant cum Caino, vel cum Evâ foliis ficuum se exornant. Ideò DEUS eos ad rationes citat. Nec differt hoc examen ad mortem usqve aut novissimum judicium. Tum enim non erit amplius tempus miserendi, sed puniendi: sed in regno cœlorum, hoc est, in Ecclesiâ rationes exigit. Instituit enim Verbi ministerium: ut per illud Spiritus S. mundum de peccato arguat. Joh. 16. 8. Et qvando Concionatores nos propter peccata nostra reprehendunt, non est otiosum litigium, sed citatio ad regem nostrum, ut maturè de rationibus ipsi reddendis simus solliciti. Sic

citatus

citatus est David per Prophetam Nathanem 2. Sam. 12. Sic citati sunt Ninivitæ. Joh. 3.

Sed qvi securiores sunt, hi hanc citationem negligunt, vel contemnunt; tum Rex hic rem eò deducit, ut servi sibi offerantur, nimirum per crucem, tentationes, & terrores conscientiæ excitat in hominibus agnitionem hujus debiti; ut qvasi coram DEI tribunali consistentes, seipsos accusent, & cum D. Bernhardo exclament *Perditè* vixi!

# C.
## XI.
## Cacao und Chocolate.

IN der West-Indischen Landschafft Gvatimala nahe bey Hispania nova wächset der berühmte Baum Cacao, von dessen Frucht der so beliebte Tranck/ Chocolate, oder wie ihn Rochefort nennet/ Succolate zubereitet wird. Er ist fast dem Pomerantzen-Baum gleich/ohne/daß er nicht solcher Höhe/ und etwas grössere Blätter hat. Seine Frucht/welche so groß und fast/ wie eine Eichel oder mittelmässige Olive gestaltet/ wächset in dicken und länglichen Hülsen/ die an den Seiten durchstrichen und getheilet sind.

In dem andern Tomo Ephemeridd. eruditorum pag. 23. und 24. wird der Tranck beschrieben/

der

der von dieser Frucht in Americâ und Hispanien gemacht wird/ beydes/ was für Species mehr darzu kommen/ als dessen heilsame Wirckung/ auch dabey gemeldet/ daß in Europâ heut zu Tage binnen wenig Jahren er so beliebet und bekandt worden/ daß in Hispaniâ nicht nur was fürnehme sind/ ihn fast täglich gebrauchen/ sondern auch das Pöbel-Volck nunmehr ohn denselbigen nicht leben möge/ und müsse der von schlechten Mitteln seyn/ der ihm Chocolate nicht schaffen könne.

Seine Wirckung beschreibet Rochefort Part. 2. von den Antillen-Inseln cap. 6. §. 14. pag. 127. daß er eine kräfftige Stärckung sey und für die Brust-Beschwerung trefflich diene/ dieweil er alle böse Feuchtigkeiten / so sich anhengen / zertheile/ den Grieß austreibe/ und den menschlichen Leib geraume Zeit gesund erhalte. Die Gelehrten/ an ietzt angeführtem Ort / legen ihm auch diese Krafft zu/ daß er den erkalteten Magen erwärme/ hergegen/ wo im selbigen übrige Hitze verhanden/ dieselbige temperire und abkühle. Item daß er aus der Massen wohl nehre / nachdem Zeugniß eines fürnehmen Englischen Medici, welcher aus eigener Erfahrung schreibet / daß die Natur von einer eintzigen Untz dieses Cacao-Saffts mehr Nahrung empfahe/ als von einem gantzen Pfund Rind- oder Schöpsen Fleisches.

[Athan. Kircherus lib. 1. Part. 2. artis Magn. de Luce & Umb. pag. 51. nennet dieses Cacao-Gewächß herbam und fruticem. Ca-

cao

cao novæ Hiſpaniæ frutex eſt, ſchreibet er/ ex cujus fructibus celeberrimus ille potus Chocolate dictus conficitur. Hæc herba ita deperit ebeni umbram, ut ſine hac veluti indignabunda pereat: nec niſi ſub umbrâ ejus adoleſcere poſſit. Hinc nullus ferè hujus herbæ frutex lætus reperitur, qvi non ſibi adjunctum habeat ebeni fruticem ſe inumbrantem & contra ſolis ardorem defendentem.]

## Anmerckung.

Wie land-und Weltkündig wird es bald / wo im Reiche der Natur etwas hervorblicket / das zu unſers hinfälligē Leibes zeitlichem Wohlſeyn ſcheinet fürträglich ſeyn? wie ſparet man keine Koſten? wie gebrauchet man ſich deſſen täglich; ob ſchon weder Schmack noch Ruch annehmlich iſt?

So begierig ſolten wir auch ſeyn/ und ſo eyfrig trachten nach unſer armen krancken Seelen Heyl und Weyde/ die in dem ſeligmachenden Wort Gottes lauter umbſonſt / und nach der Fülle wird aus und feil gebothen / und die der jenigen Seelen / die ſeine Güte erſchmecket/ mit unausſprechlicher Süſſigkeit durchdringet. Denn es iſt unſers Hertzens Freude und Troſt. Jer. 15.

* * *

B. Macarius Homiliâ 17.

Chriſtianorum cultus eſt eſus atqve potus. Et qvantò plus qvis ex eo comederit, tanto vehe-

vehementiùs ſvavitate illâ allicitur animus; adeò ut retineri aut expleri neqveant, atqve insatiabiliter inqvirat & comedat. Aut veluti, cum qvis ſiti laborat, præbeaturqve ei potus ſvavis: qvem ubi deguſtare cœperit, propiùs ad poculum accedit, ardentius ſcilicet accenſus: Sic guſtus Spiritus fermè ſedari neqvit: ut hujusmodi rei non immeritò comparetur.

* * *

## D. Johannes Förſterus in cap. LV. Eſaiæ pag. 554.

Remiſſio peccatorum & ſalus æterna purum ac putum eſt χάρισμα, ad qvod pecuniâ bonorum operum non indigemus. Ad qvid autem, & qvo fine invitamur? Id verò allegoricâ appellatione aqvarum, vini, lactis, panum, boni, ſaturitatis, pingvedinis; qvibus nominibus nihil aliud imminuitur, qvàm abundantia ac ſvavitas beneficiorum ſpiritualium, qvibus animæ noſtræ ſaginantur, & aluntur ad vitam æternam.

Die Vergebung der Sünden / und das ewige Heyl iſt ein purlauter Gnaden-Geſchenck / dafür niemand einige Verdienſte und gute Wercke zahlen darf.

Worzu aber werden wir eingeladen? Es iſt eine verblümte Rede / wenn

der

der Heil. Prophet redet von Wasser/ Wein / Milch und Brod ; Item wie hier alles so köstlich gut sey / so fett sey und wohl sättige. Mit welchen Worten eine überschwenckliche Fülle und anmuthige Süssigkeit eitel Geistlicher Wohlthaten angedeutet wird/ dadurch unsere Seelen gespeiset und gesättiget werden zum ewigen Leben.

* * *

## Hieronymus de 7. ordinibus Ecclesiæ circa finem.

Mihi convivium Christus est ; cogitatio Christus est : gaudium Christus est ; lectio Christus est ; desiderium Christus est ; qvies Christus est.

# XII.

## Die vermeinte Christ-Bilder.

Es haben schon die alten Griechen sich gerühmet/ daß sie des HErrn JEsu unsers Heylandes Conterfect und Bildniß hätten/ wie dasselbige von dem HErren selbst von seinem Heil. Angesicht / in ein Tuch abgedruckt/ sey dem Könige zu Edessa, Abgaro zu gesendet worden.

[Hievon meldet Evagrius Hist. Eccles. lib. 4. cap. 26. und Damascenus lib. 4. c. 17. de fide

fide orthodoxâ. Es wird erzehlet / schreibt dieser / als Abgarus, König zu Edessa, einen Mahler zu dem HErrn Christo abgesendet / daß er sein Antlitz abbilden solte / derselbe aber wegen des hellen Glantzes / welcher aus seinen heiligen Augen geleuchtet / solches nicht zu Wercke richten können / habe der JEsus auf sein heiliges Angesicht ein Tuch geleget / und sein Bildnüß gar eigentlich darein abgedrucket / dasselbige dem Abgaro zugeschicket und hiermit seine heilige Begierde erfüllet.

2.

Die Römische Kirche zeiget nichts weniger noch auf heutigen Tag solche Bilder / die der Heil. Veronicæ, (wie der Bericht lautet /) von des HErrn JEsu eigener Hand / damit er sein blutrieffendes Antlitz bey seiner schmählichen Ausführung zu dem Creutz-Tode / in ein Schweißtuch abgedrucket / anvertrauet worden / massen dieselbige zu Bisantz und Turin verwahret / und denen jährlich dahin wallenden zur Schau fürgestellet werden.

[aus dem Bisantzischem conterfect hat Jacobus Chiffletius sich unterstanden / nach Geometrischer Kunst / die gantze statur oder Leibes-Länge des HErren Christi auf sechs Geometrische Schuch (den Schuch auff zwölff Zoll gerechnet) weniger drey Zoll / abzumessen / und bezeuget / daß eben solches

aus dem Schweißtuch zu Turino auch könne erwiesen werden.

Auſſer der Länge meynet Chiffletius, daß von diesen Bildern auch die euserliche Gestalt und Masse des gantzen heiligen Leibes Christi könne wahr genommen werden/ nemlich die Breite der Schultern von einem Schuch und $2\frac{1}{2}$. Zoll. Seine Haar von ziemlicher Länge/ und zu unterst gekreuselt/ oben an der Stirn zertheilet/ nach der Art der alten Nazareer. Der Baart ist mittelmässig/ und in zwey Theil geschieden. Die Stirne breit und hoch/ die Nase herunter allmählich breiter etc.]

## Anmerckung.

Der Argwohn/ daß die piæ fraudes allhier die Hand im Spiel/ und das meiste/ wo nicht alles/ an diesem Mahlwerck gekünstelt haben/ machet/ daß man diese Conterfect zu schauen/ nicht verlanget.

Inmittels haben doch die **Rechtgläubigen** ihren JEsum hertzlich lieb/ ob sie schon mit Leibes-Augen hier im Reich des Glaubens sein Ebenbild nicht schauen. Es freuet sich nichts desto weniger ihr Leib und Seel in der einmahl erschienenen Freundligkeit und Leutseligkeit ihres lieben Heylandes/ wenn sie Ihn in seinem heiligen Gehorsam/ in der allertiefsten Erniedrigung heiliglich betrachten/ und seine hohe Verdienste sich tröstlich fürbilden.

Der

Der Grundriß unsers für die Augen gemahlten Heylandes (Gal. 3. 1.) ist in den Fürbildern des Alten Testaments von der ähernen Schlangen. Joh. 3. Isaac, Jona &c.

2. Der eigentliche Abriß ist in seinem Leben/Leyden/ Sterben und Auferstehung etc.
3. Der selige Kunst-Riß bestehet in dem Glaubens-Wörtlein Mein/ für mich/ Gal. 2.

D. Joh. Olearius im Handbuch/ Art. 70. pag. 1081.

* * *

„Wer in seinem Herzen das Bild „ wohl gefaßt hätte (schreibet Lutherus) „ daß Gottes Sohn ist Mensch wor- „ den/ der solte sich zu dem HErren „ Christo nichts Böses/ sondern alles „ guten versehen können. „

Denn ich weiß ja wohl/daß ich nicht „ gerne mit mir selbst zürne/ noch mir „ Arges begehre zu thun. „

Nun aber ist Christus eben der/ der „ ich bin. Ist auch ein Mensch/ hat „ Fleisch und Blut/wie ich habe. Wie „

„kan ers denn mit Jhm selbst / das ist „mit uns / die wir sein Fleisch und Blut „seyn / übel meynen ? Darumb bekümmere ich mich nicht / ob mich schon der „Teuffel wohl plaget. Also würde „solches Bild / wo es recht im Hertzen „wäre / in einem Augenblick alle greuliche Exempel des Zornes Gottes verschmeltzen / als da ist die Sündfluth / „die Straffe mit Sodom und Gomorrha. Solches alles müste in einem einigen Blick verschwinden / wenn „wir gedächten an diesen einigen Menschen / der GOtt ist / und die arme „menschliche Natur so geehret hat / daß „er ist Mensch worden.

„Wie unselige Leute müssen nun diese „seyn / die von solcher Ehre nichts wissen ? die aber sind viel unseliger / die es „von den Engeln / Aposteln / oder andern predigen hören / daß GOtt die „menschliche Natur so gnädig heimgesuchet / an sich genommen / geehret / so „hoch gesetzet / daß auch die Englische „Natur nicht so hoch geehret wird / und „in Summa / über alle Creaturen zum

HErren

„HErren gemacht habe / und haben „
„dennoch keinen Schmack / Trost noch „
„Freude darvon. Ja unselige Leute „
„müssen es gewißlich seyn / die solches „
„nicht fühlen noch empfinden! „
„Wenn mein Vater ein grosser Herr „
„und reich wird / wie fröh werde ich? „
„Wenn unter vielen Brüdern einer „
„hoch erhaben wird / wie froh werden „
„die andern Brüder? wie können sie „
„sichs so hoch tröſten? „
„Wie froh wird Jsrael / da er erfähret / „
„daß Joseph Fürst worden in Egyp- „
„tenland? Solches ist eine natürliche „
„Freude. Wie komts aber / daß wir „
„uns dieser unaussprechlichen Ehre „
„und Herrligkeit nicht auch erfreuen? „
„das sie uns nicht wil zu Hertzen gehen? „
„und wir GOtt nicht darumb loben „
„und dancken / daß mein GOtt / mein „
„Fleisch und Blut worden und ietzt dro- „
„ben sitzt zur rechten Hand Gottes ein „
„HErr über alle Creaturen. „
„Wer solches könte recht in sein Hertz „
„bilden / der solte ie umb des Fleisches „
„und Blutes willen / das droben zur „

„kan ers denn mit Jhm selbst/ das ist „mit uns/ die wir sein Fleisch und Blut „seyn/ übel meynen? Darumb bekümmere ich mich nicht/ ob mich schon der „Teuffel wohl plaget. Also würde „solches Bild/ wo es recht im Hertzen „wäre/ in einem Augenblick alle greuliche Exempel des Zornes Gottes verschmeltzen/ als da ist die Sündfluth/ „die Straffe mit Sodom und Gomorrha. Solches alles müste in einem einigen Blick verschwinden/ wenn „wir gedächten an diesen einigen Menschen/ der GOtt ist/ und die arme „menschliche Natur so geehret hat/ daß „er ist Mensch worden.

„Wie unselige Leute müssen nun diese „seyn/ die von solcher Ehre nichts wissen? die aber sind viel unseliger/ die es „von den Engeln/ Aposteln/ oder andern predigen hören/ daß GOtt die „menschliche Natur so gnädig heimgesuchet/ an sich genommen/ geehret/ so „hoch gesetzet/ daß auch die Englische „Natur nicht so hoch geehret wird/ und „in Summa/ über alle Creaturen zum

HErren

HErren gemacht habe / und haben „
dennoch keinen Schmack / Trost noch „
Freude darvon. Ja unselige Leute „
müssen es gewißlich seyn / die solches „
nicht fühlen noch empfinden! „

Wenn mein Vater ein grosser Herr „
und reich wird / wie fröh werde ich? „
Wenn unter vielen Brüdern einer „
hoch erhaben wird / wie froh werden „
die andern Brüder? wie können sie „
sichs so hoch trösten? „

Wie froh wird Israel / da er erfähret / „
daß Joseph Fürst worden in Egyp- „
tenland? Solches ist eine natürliche „
Freude. Wie komts aber / daß wir „
uns dieser unaussprechlichen Ehre „
und Herrligkeit nicht auch erfreuen? „
das sie uns nicht wil zu Hertzen gehen? „
und wir GOtt nicht darumb loben „
und dancken / daß mein GOtt / mein „
Fleisch und Blut worden und ietzt dro- „
ben sitzt zur rechten Hand Gottes ein „
HErr über alle Creaturen. „

Wer solches könte recht in sein Hertz „
bilden / der solte ie umb des Fleisches „
und Blutes willen / das droben zur „

„ rechten Gottes ist / alles Fleisch und „ Blut hie auff Erden lieb haben / und „ mit keinem Menschen mehr zürnen „ können. Daß also die zarte Mensch- „ heit JEsu Christi unsers Gottes / mit „ einem Blick alle Hertzen billich frölich „ und freundlich solte machen / und mit „ Freude erfüllen / daß niñermehr kein „ zorniger Gedancke darein kommen „ möchte.

Luth. Haus-Postill Conc. 2. am H. Christtage fol. m. 47. und 48.

# XIII.

## Käyser Constantini M. Für- sten-Lust.

Als der Christliche Käyser Constantinus der Grosse sein neues Rom / ich sage die nach ihm / folgender Zeit / benahmte Stadt Constantinopel / herrlich erbauete / und daselbst den Käyserlichen Sitz gedachte hin zu wenden und zu befestigen / suchte er Gelegenheit / wie er aus dem alten Rom etliche von den berühmtesten Adelichen Familien dahin versetzen möchte / auff daß die neue Pflantz-Stadt hiervon desto mehrern Glantz erlangete.

Nun rüstete er damahls ein gewaltiges Heer aus

aus wider Persien/ und befanden sich in demselbigen zwölf Aedle Römer/ die ihm treue Kriegs-Dienste wider die Feinde des Römischen Reichs leisteten.

[Die Geschicht-Schreiber/welche von den originibus Constantinop. berichten/nennen sie/

Adum, Protasium, Scolymbrum, Philoxenum qvatuor magistros,

Nechst diesen acht Patricios, als

Probum, Dominum, Darium, Maurum, Rhodanum, Saltionem, Modestum und Eubulum.]

Dieser seiner fürnehmsten Kriegs-Obersten Siegel-oder Petschafft-Ringe brachte Constantinus durch gute Manir/ unter einem andern Schein zu handen/ siegelte damit so viel Briefe/ und ließ diese Römer mit dem andern Heer fortziehen/ die auch gantzer sechszehen Monat/ biß zu Ausgange des Krieges auſſer Landes waren.

Mittels dessen schickte der Käyser unter ihrem Namen und Petschafft gemelte Briefe nach Rom/ zu ihren Ehweibern/ Kindern und Bluts-Verwanden/ beruffete sie in das neue Rom/ und ließ zugleich seine Baumeister (die er mit den Bothen abgeschickt) genau absehen und erkündigen die Gelegenheit/Form und Geschicke derer Häuser und Paläste/ worinnen sie damahls wohneten; Nach solchem Muster befahl er in Constantinopel zwölff dergleichen neue Wohnungen und Häuser auffzuführen/ wie sie in dem alten Rom entweder

an Hügeln/ oder nahe an dem Wasser stunden/ so gleichförmig an der Höhe/ Breite und Länge/ so wohl in- und euserlichem Zierrath/ daß man eines für dem andern nicht wol unterschieden kundte.

In diese neuerbaute Paläste begaben sich auff Käyserlichen Befehl/ (gleich) wäre solches von ihren Eh- Herren und Haus- Vätern allerdings beliebt) obgedachte Römische Familien mit allen bedienten und gewöhnlichen Hausrath / bestelleten ihr Hauswesen nach aller Form/ wie im alten Rom sie vor der Zeit gepfleget / wusten auch nicht anders/ als daß mit Genehmhabung derer abwesenden solches geschehe.

Nach glücklich vollbrachten Heerzuge / kamen diese Kriegs- Obersten mit Sieg und grosser Beute wieder zu Constantinopel an/ wurden von Käys. Mayt. allergnädigst empfangen / ansehnlich beschencket und bey einem Abendmahl auffs herrlichste tractiret.

Bey noch wehrender Mahlzeit fragte sie Constantinus, ob sie auch nach Rom und zu den ihrigen Verlangen trügen. Sie sprachen / allerdings / und ie eh ie besser hoffeten sie ihr liebes Haus-Volck in Rom zu sprechen / köndten aber nicht wohl unter zweyen Monaten vertrösten wieder da zu seyn.

Der Käyser sagte/liebsten Freunde/ wie wenn ihr noch für Morgens euere Wohnungen beschreiten und ein iedweder die Seinige mit Freuden umbfangen möchtet? Und das wollen wir euch bald verschaffen.

Befahl

Befahl hiermit Euphrati seinem Ober-Kämmerer und Marschalch/ daß er einen ieden dieser Kriegs-Obersten in sein neu erbautes Haus einweisen und bringen solte. Als dieß geschehen/ und diese Herren indem neuen Rom die gewöhnliche Form ihrer Paläste/ nach ihren Portalen/ Eingängen/ Stiegen/ Fenstern und Gemächern aller massen/ wie sie dieselbigen in dem alten Rom vor der Zeit verlassen/ ansichtig wurden/ verstauneten sie gleich/ hielten es für einen Traum und Fantasey. Noch mehr Verwunderung gab es/ da sie ihr liebstes Haus-Volck / ein iedweder sein Ehgemahl/ Söhne und Töchter (wie sie die bey ihrem Abzug verlassen) entgegen kommen sahen/ und mit grosser Freude/ Frolocken und Glückwüntschen so unvermuthlich empfangen wurden.

Darüber wurden sie gleich entzücket und erkandten mit sonderbahrer Vergnügung ihres gnädigsten Herren und Käysers hertzliche Wohlmeynung / der sie als treue Diener/ nicht nur mit kostbaren Ehren-Gaben von der eroberten Kriegs-Beute reichlich beschencken / sondern vielmehr näheste bey und umb sich wissen wollen/ damit sie ihm als Fürstliche Bürger sein neuerbautes Rom zieren möchten.

Macarius Homil. 16. pag. 2.

Christiani, cum secum habeant Dominum, soluto corpore magnâ cum lætitiâ redeunt ad cœlestes incolas, excipiuntqve eos, qvi sunt

à latere Domini, ac qvi illic eis domos & hortos, & splendida vestimenta præparant.

Die Christen Leute/ weil sie den HErren bey sich haben (das ist/ Christum angehören/ ihm leben und sterben) wenn sie von der Leibes-Hütte werden befreyet/ so kommen sie mit grosser Freude zu den seligen Himels-Bürgern/ und werden empfangen von denen/ die dem HErrn am nechsten sind/ und welche ihnen daselbst schöne Häuser/ Lustgärten und herrliche Kleider haben zubereitet.

Chrysostomus Homil. 5. ad pop. Antioch. Tom. 4. pag. 358. C.

Si qvis te in regias duxisset aulas, & de parietibus auro undiqve fulgens, & omnem alium ornatum tibi demonstrasset, postea te inde in pauperis cellam induxisset, & post breve tempo in regias reducturum illas & perennem ibi se tibi daturum mansionem promisisset, nunqvid non deberes affici desiderio & vel ipsos paucos dies ægrè ferre?

Hoc qvoq; de cœlis & de terrâ cogites, & ingemisce cum Paulo, non propter mortem sed propter vitam præsentem.

So dich iemand in einen Königl. Pallast führete und die schöne Zimmer/ die mit Gold und andern kostbaren Zierath zum schönsten ausgeputzet/ zeigete/ nachmals eine schlechte Bauer-Hütte nur auf kurtze Frist dir einreumete zu bewohnen/ mit gewisser Verheissung/ daß er bald wiederkehren/ dich von dar abholen und in die vormahls gezeigte herrli-

herrliche Wohnungen bringen wolte / dir auch dieselbe zum ewigen Besitz einreumen / würdestu nicht stündlich dahin verlangen / und die wenige Tage verpausieren.

Eben solche Gedancken magstu (mein Christ) auch von Betrachtung des Himmels und der Erden haben.

Was ist dir heilsamer / als daß du mit S. Paulo seufftzest nicht wegen des herbeynahenden Todes / sondern wegen dieses kümmerlichen Lebens.

# XIV.

## Käysers Constantini (Leonis fil.) künstliches Audientz-Zimmer.

IM Jahr Christi 950. als König Berengarius in Italien regierte / ward Luidprandus, ein Diaconus zu Ticino, (umb daß er für andern der Griechischen Sprache kundig war) nach Constantinopel / zu dem Orientalischen Käyser Constantino abgefertiget / in angelegenen Geschäfften.

Als er seine Ankunfft kund gethan / wurden ihm zween Eunuchi (oder verschnittene) als Kämmerer zugeordnet / welche ihn zu der Audientz führeten.

Bey dem Eintrit in das Käyserliche Thron-Zimmer begegneten ihm nachfolgende Ebentheuer.

1. Anfangs kam ihm zu Gesicht ein schöner Baum / welcher den Eingang zu des Käysers-

fers-Thron mit seinen weit ausgebreiteten Aesten und Zweigen (es war alles von vergüldetem Kupfer) beschattete/ darauff allerhand Arten Vögel fassen/die ihre Flügel bewegeten und nach ihrer Stimme zwitzscherten.

2. Da er etwas fortgeschritten/ sahe er beyderseits herrliche Stühle/ vor denen übergülde-te Löwen stunden / in der Form / als ob sie Wache hielten/derer Anblick war ernst und schröcklich/ zumahl / da sie anfiengen einen Thon von sich zu geben/ als wenn sie brületen.

3. Noch Majestätischer war der Käyser-Thron / als der nicht allein von Golde schimmerte/ sondern auch so künstlich zu bereitet war/ daß er sich bald niedrig auf den Boden zeigete/bald empor in aller Höhe sich befande/ niemand aber leicht abmercken kunte/ von was inwendigen Getrieb oder verborgenem Schrauben-Werck (wie die Oelmühlen) das Zimmer sich veränderte / und der Thron samt dem Käyser in die Höhe kam.

Denn/ wie ietzt gedacht/ als der Gesandte nun Käyserliche Majestät für sich auff dem Thron sitzende ansichtig wurde / neigete er sich mit tiefster Ehrerbietung/ zwischen denen Kämmern (die ihn bey den Achseln leiteten) zu der Erden/ kunte sich aber kaum von dem Boden wieder auffrichten/

so

so war alles aus dem Gesicht hinweg/ und sahe er den Käyser in einem andern Gewand in grosser Magnificentz hoch oben gleichsam an der Bühne sitzen.

Hierüber ward er gleich verstürtzt/weil er nicht absehen kunte/ wie so bald sich alles fast in einem Augenblick verwandeln mögen/ und ihm aus den Augen kommen. Luitprandus ipse legatus & Scriptor. lib. 6. cap. 2.

## Anmerckung.

Sonder Zweiffel waren dieses nicht nur Schau-Künste / vielmehr nachdenckliche Sinn-Bilder/ wodurch so wohl Freund-nachbarliche Gunst/ Friede und Vertrauen / in dem lieblichen Vogel-Gesang / als auch grimmiger Löwen-Zorn/so iemand Krieg verlangete/wurde vorgestellet.

Die plötzliche Veränderung des Käyserlichen Throns und Habits / düncket mich ein Schatten-Bild zu seyn / der ungewissen Herren-Gunst/ welche bey grossen und kleinen Potentaten sich bald verändert.

Niemand baue gar zu viel auff die gros-scheinende Hoffgnade/ wenn er sie bey seinen Füssen/ und des Herren Hertz/wie sich mancher rühmt/in seiner Hand vermeynt zu haben. Sie kömet bald so hoch / und alle Gunst / so weg / daß man sie nicht mehr erreichen mag.

Lyse-

Lyserus cap. LXXIV. Harm. Evang. pag. 814.

Qvi nunqvam in aulis vixerunt, & ex probitate atqve simplicitate sui cordis alios æstimant; illi non credunt, qvantæ fraudes, impostvræ & falsitates ibi dominentur, qvibus ibi homines vafri simulare & dissimulare qvidvis solent.

Aliud ore præ se ferunt, aliud tacito pectore premunt. Non omnes sunt in aulis Josephi, Davides, Obadiæ, Ebedmeleches & Danieles, qvi piè & candidè res suas agunt, &c.

* * *

*Annosus natos vetuit sectarier aulas*
*Aulicus: & causa est, exulat inde P. U. D. O. R.*
Pietas. Veritas. Dicta. Ordo. Ratio.

* * *

Wer da nicht übersehen kan
Der laß nur einen andern dran.

# XV.

## Die ungläubige Ceremissen.

DJe Ceremissen Tartaren (schreibt Olearius lib. 4. cap. 4. pag. 343.) fangen an bey der Stadt Wasiligorod, (welche liegt zur rechten der Wolga, unter der Polus Höhe 55. Grad/ 51. Minuten/ und wird von Nisen 120. werst gerechnet;) und erstrecken sich weit über Casan, wohnen auff beyden Seiten der Wolga, mei-

meistens ohne Häuser in schlechten Hütten/ erneh-ren sich von der Viehzucht/ Honig und Wild. Sind gute Bogenschützen / und gewehnen ihre Kinder auch darzu. Ist aber ein ungetreues/ und räuberisch Volck/ so wohl auch der Zauberey beflieſſen.

Die meisten glauben/ daß ein un-sterblicher GOtt sey/ welcher dem Men-schen auff Erden gutes thue/ und da-rumb wolle angeruffen seyn. Was er aber sey/ und wie er wolle geehret seyn/ davon wissen sie gar nichts. Auch glau-ben sie keine Aufferstehung der Todten/ oder nach diesem ein ander Leben. Ver-meynen / daß es mit dem Tode eines Menschen alles sey gethan/ wie mit dem Vieh.

Es wohnete zu Casan in meines Wirthes Hause ein Ceremisse (war ein Mann von 45. Jah-ren.) Dieser als er hörete/ daß ich mit dem Wirth der Religion halben redete/ und unter andern auch der Aufferstehung der Todten gedachte/ fieng er an zu lachen/ schlug mit den Händen von sich/ und sagte: Wer einmahl stirbet/ der bleibet/ für den Teufel wohl tod. Die Verstor-benen werden wieder komen/ gleich wie meine Pferde und Kühe/ so vor vielen Jahren verrecket.

Als

Als ich ihn fragte / ob er wohl wüste/ wer den Himmel und die Erde gemacht hätte? Antwortete er höhnisch Tzort sneit, der Teufel weiß es.

Und ob sie wohl keine Hölle glauben/ dennoch glauben sie/ daß Teufel seyn/ welche sie Plage-Geister nennen / halten dafür / daß diese die Menschen im Leben ängstigen und alles Hertzleid ihnen anthun können / darumb sie sich bemühen solche mit ihren Opffern zu versöhnen etc.

Etliche unter ihnen bringen auch wohl bißweilen Gott ein Opffer/ schlachten Pferde/ Kühe und Schaaffe / spannen die Häute aus an Pfähle / kochen neben denselben Fleisch/ nehmen dessen eine Schüssel voll in die eine und eine Schale Meeht in die ander Hand/ schütten dasselbige gegen das Fehl ins Feuer mit diesen Worten: **Gehe bringe mein Begehren für GOtt. Item. O GOtt/ dieses opffere ich dir / nimm es gerne von mir an/ gieb mir mehr Vieh.** etc. oder was sie sonst gerne hätten.

Denn in dem sie kein anders/ als nur dieses Leben glauben/ **sind auch ihre Gebet und Bitten nur auff das Zeitliche gerichtet.**

Sie beten auch Sonne und Mond an/ weil sie vermercken/ daß durch ihre Wirckung dem Lande und Vieh so viel gutes wiederfähret. Sonderlich wird die Sonne zur Erndte-Zeit von ihnen hoch geehret. Ja sie sollen auch wol/ wie man mich berichtet/ das jenige / was ihnen die Nacht über

über im Traum vorkommet/ (es sey gleich eine Kuh/ Pferd/ Feuer oder Wasser/ den Tag über ehren/ und bißweilen anbeten. Als ich und der Wirth dem Ceremissen deßwegen zuredeten/ und sagten/ es wäre nicht recht/ Vieh und andere Creaturen anbeten/ und ehren/ als einen GOtt/ gab er zur Antwort/ was denn wohl der Russen Götter wären/ die sie an die Wand hiengen. Es sey ja nur Holtz und Farbe/ das begehre er auch nicht anzubeten. Derowegen viel besser und vernünfftiger sey die Sonne/ und was das Leben hat/ anbeten. Sie haben weder Schrifft/ Pfaffen noch Kirchen/ etc.

## Anmerckung.

Eben darum/ weil diese Leute weder Schrifft/ Predigamt/ noch Kirch-Versamlungen haben/ darff man sich nicht wundern/ daß sie diesen hohen und der menschlichen Vernunfft unbegreifflichen Artickel von der Aufferstehung läugnen. Wer solte aber meynen/ daß mitten in dem Christen-Volck dergleichen Kinder des Unglaubens anzutreffen wären/ welche nicht allein der Todten Aufferstehung/ und daß die Seel unsterblich/ läugnen/ sondern fast nicht gläuben/ daß eine Regierung Gottes oder gar ein GOtt sey? welches der leidige Atheismus ist. Diese sind Atheisten (schreibet D. Joh. Müller in Atheismo devicto cap. 1. pag. 5.) welche läugnen die Unsterbligkeit der Seelen/ die Aufferstehung

der Todten/ ein jüngstes Gericht und die ewige Höllen=Pein.

* * *

Autor opusc. qvod inscr. Religio Medici Part. 1. Sect. 20.

In Italien habe ich gekennet einen fürnehmen Doctorem der Artzeney / welcher kurtzumb nicht gestunde/noch sich kunte bereden lassen / daß die menschliche Seele unsterblich sey/dieweil sein Galenus nichts gewisses davon in seinen Schrifften hätte.

In Franckreich habe ich Freundschafft gepflogen mit einem gelehrten Manne / und zwar der Theologiæ zugethan/der von etlichen Versen des Senecæ eingenommen/eben dieses läugnete / also daß er mit keinen Schluß=Reden/die man ihm/so wohl aus heiliger Schrifft / als der Philosophiâ, beybrachte/einiger weise auff einen andern Weg mochte gebracht werden.

* * *

Daß in Franckreich heutiges Tages der Atheisten nicht wenig/bezeuget Marinus Mersennus in seinen Qvæstionibus übern Genesin, und berichtet / daß zu seiner Zeit in dem einzigen Paris bey 54. tausend Atheisten sich auffgehalten. Es wäre aber dieses Ungeziefers zweyerley. Etliche läugnetē/ daß ein Gott sey/etliche geständen zwar/ daß einer sey/aber die Göttliche Providentz und Versehung läugneten sie / in dem sie sagen / daß

Gott

Gott der Menschen Wercke / Thun und Verrichtungen nicht achte.

Es lauffet aber alles dahinaus/daß der GOttesdienst und die Religion gäntzlich auffgehoben werde.

Denn so GOtt nicht achtet der Menschen Thun und Vorhaben / so ist es ja umbsonst und vergebens/daß man zu ihn bete und ihn anruffe. Diese letzte werden noch Deisten genennet/ dieweil sie einen GOtt gläuben / ob sie schon die Göttliche Versehung läugnen. Von den andern aber saget er/wenn sie einfältige Leute antreffen/die viel von GOtt sagen/fragen sie dieselbige/ubi est DEus tuus? Cur alium tibi fingis DEum,qvàm tuam rationem?

Item/Zu dem Ende sey aller GOttesdienst erdichtet und erfunden/nicht / daß warhafftig ein Gott sey/sondern daß man nur den Pöbel desto besser im Zaum halte. Ferner spricht er / daß es zu Paris unter denen Welt-Gelährten so weit kommen / ut nullum eruditum credant, qvi non sit Atheista. (vide præfat Mersenni in prim. capp. Genes.)

D. Luc. Osiander in cap. 18. Luc. v. 8.

Kurtz für dem Jüngsten Tage wird der Eyfer in der Religion so gar erkalten / und die Leute in den Wollüsten und Sorge dieser Welt sich so gar ver-

tieffen/ ihrer viel auch von der rechten Religion durch Verfolgungē abgeschrecket/ oder von den Ketzern verführet werden/ daß Christus/ wenn er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten/ unter den Lebendigen wenig Leute finden wird/ die warhafftig an Ihn gläuben etc.

# XVI.

## Chrab Dur.

DJeses war ein Ehren-Titel/ womit ein schändlicher Mohammedaner in Persien die heiligen fünff Bücher Mosis nennete/ nemlich ein verdorben/ abgeschafftes Werck/ wie M. Adam Olearius in der Persianischen Reise-Beschreibung lib. 5. meldet.

Von unser Bibel/ spricht er/ halten die Mohammedaner nichts/ sagen/ daß sie von den Juden und Griechen sey verfälschet worden. Darumb habe Gott den Alcoran als eine reformirte Bibel schicken müssen.

Als ich dem Milaltzim Chalil zu Schamachie in Gegenwart etlicher ander Perser die fünff Bücher Mosis Arabisch gedruckt zeigete/ kandte er dasselbige wohl/ sagte aber/ Chrab Dur, das ist ein

Ver-

## Verderbtes und abgeschafftes Werck. Ihr Alcoran wäre viel besser.

* * *

Petrus della Valle erzehlet im dritten Theil seiner Sendschreiben pag. 117. Nach dem wir den letzten Tag des Mertzens im Jahr 1621. bey einem fürnehmen alten Manne zu Hispahan/Nahmens Mir Muhammed, ihn zu besuchen/einkehret/ traffen wir in seinem Hause unterschiedliche Ausländer an/waren alles Leute von gutem Ansehen/ welche mit einander spracheten. Unter andern war einer von ihren Lehrern dabey/welcher das meiste geredet. Nach dem wir uns nun mit ihnen in ein Gespräch eingelassen/kamen wir alsobald (wie der Brauch) von Glaubens Sachen zu reden. Worinnen die Persianer sehr neu-gierig/ und gerne davon reden hören. Ja/sie lassen es mit grosser Gedult geschehen/wenn man etwas widersie redet/und sagen kein Wort darwider/da hingegen die Türcken solches durchaus nicht leiden können/und wol gar zu den Streichen kommen/ wenn einer mit ihnen davon zu reden wil anfangen.

Wir disputirten über 3. Puncten/in denen wir mit ihnen streitig seyn/und fast alle unsere Streitigkeiten in sich begreiffen.

Der erste Punct war/daß wir Christen alle Propheten und Bücher des Alten Testaments/ wie auch das Gesetz Mose/neben dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi/und andern

heiligen Büchern unsers Glaubens annehmen/ und hingegen den Mohammet und seinen Alcoran verwerffen. Der ander war / Ob das Evangelium und andere Glaubens-Bücher/ die wir Christen haben/ glaub-würdig / oder, wie die Mohammedaner lästern/ verderbt und gestümmelt worden? Der dritte Punct betraff die Verehrung der Bilder/ weßwegen wir von den Mohammedanern für Götzendiener gehalten werden.

Diese 3. Puncten erläuterte beydes der P. Manuel, welcher die Persische Sprache gleichfalls reden kunte als ich/ und bewähreten dieselbige mit guten Gründen.

Weil es aber nur in einem gemeinen Gespräch geschahe/ ward damit nichts anders ausgerichtet/ als daß einer dem andern mit grossem Geschrey und Unordnung in die Rede fiel/ weil der Persianische Doctor in allewege zum wenigsten mit Worten recht haben wolte/ welche doch gar kein Geschick oder einigen Nachdruck hatten. etc.

## Anmerckung.

Hier vernimt man/ daß auch das Evangelium Christi für ein untüchtig Werck von den Mohammedanern wird geachtet/ welches dieser Römische Patricius , della Valle, gelästert heisset / wenn die Unfläter die H. Schrifft ein verstümmeltes Buch nennen.

Aber / ob nicht seine Glaubens-Genossen in

gleicher

gleicher Verdamniß stecken/und für Lästerer passiren können/ wenn sie die vom Geist Gottes eingegebene H. Schrifft für unvollkommen / und zum Richter in den Glaubens-Sachen vor untüchtig ausruffen? Denn so schreiben

Bellarminus lib. 4. de verbo DEI non scripto,

Scripturam, ait, non sufficienter instruere & perficere hominem DEI, non esse regulam fidei; esse obscuram, nec tam apertam per se, ut sine explicatione sufficiat ad fidei controversias terminandas.

Card. Hosius Tom. 1. operum adv. Brentii Prolegomena.

Pio sensu dici potest, Scripturas valere, qvantum fabulas Æsopi, si Ecclesiæ autoritate destituantur.

Censura Colon. pag. 17. Scripturam S. naso cereo comparat.

Gretserus in Colloq. Ratisb. Sess. 9.

Nullo modo concedi potest, qvod aut Sacra Scriptura, aut Spiritus S. loqvens per Scripturam sit supremus & generalis judex omnium controversiarum.

* * *

Wider diese Lästerungen treten die für tausend Jahren abgeleibte Kirchenlehrer auf / und ruffen

Anathema aus über die/ so das Wort der Warheit schänden und verkleinern.

1. Tertullianus contra Hermog.

cap. 11.

Adoro Scripturæ S. plenitudinem. Scriptum esse doceat Hermogenis officina. Si non est scriptum, timeat væ illud adjicientibus aut detrahentibus destinatum Apoc. 22.

2. Basilius Epist. 86. ad Eustath.

Scriptura divinitùs inspirata ARBITER à nobis constituetur: & apud qvos inventa fuerint dogmata divinis sermonibus concordantia, his omninò veritatis suffragium accedet.

3. Idem de Fide pag. 461.

Manifesta est elapsio à fide, & superbiæ crimen, aut reprobare qvid ex his, qvæ scripta sunt, aut superinducere qvid ex non scriptis, cum Dominus noster Jesus Christus dixerit: Qves meæ vocem meam audiunt, &c.

* *

Osiander in cap. Matth. 10. v. 15.

Contemptus verbi DEI, præcipuè verò Evangelii, peccatum est, qvod & regna in hoc mundo evertit, & homines in æternam mortem præcipitat.

Idem in cap. 10. Luc. Evang.

Contemtus Evangelii superat omnia alia scelera.

Luthe-

Lutherus Tom. 8. Jen. fol. 344.

Die Heilige Schrifft ist Gottes Wort geschrieben/ (und daß ich so rede) gebuchstabet/ und in Buchstaben gebildet; Gleichwie Christus ist das ewige GOttes Wort / in die Menschheit verhüllet.

Und gleich wie Christus in der Welt gehandelt und gehalten worden ist / also gehets dem Schrifftlichen Wort GOttes auch. Es ist ein Wurm und kein Buch gegen andere Bücher gerechnet. Denn solche Ehre mit studiren/ lesen/ betrachten/ behalten und brauchen geschiehet ihm nicht / wie andern Menschen-Schrifften. Wirds ihm so gut/ so liegt es unter der Banck ꝛc. Die andern zerrẽissens / creutzigens / geisseln es / und legen ihm alle Marter an/ biß sie es auff ihre Ketzerey / Sinn und Muthwillen deuten und dehnen. Darumb ist es ein gut Zeichen / wem die theure Gabe Gottes geschencket ist / daß er Liebe und Lust hat zur Heil. Schrifft/ sie gerne lieset / hoch und werth hält. Den ehret gewißlich Gott wiederumb/ daß er das rechte Siegel hat der berufenen und erwehlten Heiligen / und unter der Apostel und anderer Heiligen Hauffen gehöret / die es mit der ver-

damten Welt nicht halten / daß Christus ein Wurm / ein Spott der Leute / und Verachtung des Volcks sey / sondern mit S. Petro bekennen / Er sey des lebendigen GOttes Sohn / und die Schrifft sey vom H. Geist geschrieben.

# D.

## XVII.

## David Bischoff zu Utrecht.

DIeser war ein Hertzog von Burgund / Philippi Boni Sohn / ein gelährter und in Theologia, (wie selbiger Zeit es sich beyhalff) wohl erfahrener Mann. Einsmahl verlangte er zu wissen / was für Leute im Predigt-Amt und beym Gottesdienst er hätte / die so hohem Werck gewachsen und für tüchtig zu erkennen? Er convocirte einen Synodum nach Utrecht und erschienen da bey dreyhundert Priester / die er selbst examinirete / und so schlecht befande / daß er ihrer dreye nur behielt / die andern 297. absetzete und des Diensts entliesse. Die Beysitzer im Synodo wurden darob sehr bestürtzt / und hielten dem Bischoff ein / es würde der Catholischen Kirchen übel anstehen / so von dreyhunder-

ten

ten/die zur Priesterweyhe kommen/man nur dreye solt behalten und so eine grosse Anzahl zum Kühfenster weisen.

Der Bischoff antwortete: Liebe Herren/ was düncket euch/ ist es nicht der Kirchen viel grössere Schande / wenn man diese Esel (und noch nicht so gut) am Dienst behalten solte? ꝛc.

Herr David Vechnerus in Breviario Germaniæ. pag. 304. edit. primæ.

* *

Der löbliche Deutsche Kayser Carolus der erste und grosse zugenahmt verliehe zur Zeit einem ziemlich noch gelehrten Menschen eine Pfründe/ und ließ ihn öffentlich darzu einweyhen. Denselbigen Abend/ weil es eben S. Martins-Abend war / übernahme sich dieser neugeweyhete Priester des Trincks / und gebahrete nach der lustigen Welt-Art so Pennalisch / daß es bald den andern Tag dem Christlichen Käyser als ein Ubelstand zu Ohren kam / darüber ward er zornig und ließ ihm den Priester-Dienst wieder auffsagen / und die Kirche verbitten.

* * *

Erasmus Sarcerius in Pastorali pag.

21. meldet/

Mir ist auff eine Zeit fürgestanden ein Priester/ welcher vier und zwantzig Jahr auff einem Filial eines Dorffs ein Frümesser gewesen/ Mess gehalten/ und doch weder schreiben noch lesen kunte;

te; Und da er von mir im Examine befragt / wie er doch hätte können Messe halten / und den Bauern solche seine Ungeschickligkeit verschlagen? gab er in bey sein des Land-Herrns diese Antwort: Ich murmelte bey mir selbst / so meynten die Bauern / Ich könte gleichwohl Messe halten. Darüber der Land-Herr sich also erzürnete / daß er ihm mit grossen Ungnaden Urlaub gabe.

* * *

Johannes Gastius Tom. 2. Convival. Serm. p. 324. & sq. (ex Rivio.)

Narrabo rem paucos ante annos gestam. Erat ê Pontificio grege qvidam in hac ditione (Misnensi) pastor, cujus nomen, qvoniam adhuc vivit, ut opinor, non edam; Hic cum propter vitæ turpitudinem & in credibilem ruditatem ac inscitiam rerum sacrarum, loco motus esset, qvem tueri non poterat, & alius magis idoneus ejus in locum sublectus, qvi gregi Dominico rectè & utiliter præesse posset, venit ad me negotii cujusdam gratia. Inter cætera rogabam, qvoniam supra annos triginta concubinam aluisset, ex eâqve jam grandes natu liberos aliqvot suscepisset, in eâ vita an seriò unqvam & verè, atqve ex animo ipsum libidinis flagitiosæ pœnituerit? Respondit, pœnituisse nonnunqvam, velut in feriis Natalis Domini, aut Paschæ, ibi se per aliqvot noctes se-

cubu-

cubuisse. Qværo, inqvam, verè ne tandem flagitii istius pœnituerit, & an precibus, lacrymis, fletu gemituqve veniam ejusdem â DEO petierit, idqve susceptо, castè postea vivendi proposito & animo commutandæ in melius vitæ: & jam resipiscens, an exegerit à se, repudiaritqve concubinam, nunqvam illam recepturus? Negat. Qvid, ego inqvam, qvotidie ferè rem divinam facere aut vesci pane Dominico & bibere poculum sacrum non dubitasti, tanti peccati conscius? Non metuisti, ne terra tibi dehiscceret, ac vivum absorberet? Cum instarem atqve urgerem, fassus tandem est, se omissis, qvibus sacramentum conficitur, verbis, nihil consecrasse, ne indignè corpus & sangvinem Domini sumeret. Qvid ais? Id qvod verum, inqvit, heu, tune, inqvam, tam horrendum & inauditum facinus committere ausus es? tune tam execrandæ idololatriæ velut ansam præbuisti, ut populus te & panem & calicem elevante supplex in genua procumbens ac humi prostratus, passis ante aram palmis, tunso pectore panem colat & adoret? Horresco referens. At tibi pro scelere hoc, pro talibus ausis debitum aliqvando præmium DEUS, ni resipueris, persolvet. Qvid multis? Cum acerrimè hominem verbis castigarem, (qvi qvidem vinculis & carcere castigandus erat) rem extenuare cœpit, communicandâ cum aliis culpa, qvi & ipsi similiter facerent, nec tam

grande

grande id eſſe crederem nefas, qvàm mihi videretur. Videtis cujusmodi fermè extiterint gregis Pontificii ſacerdotes, & qvantorum ſcelerum ac flagitiorum cauſa illis fuit cœlibatus. &c.

## Idem ibidem pag. 342. 1539.

Ruſtici cum ſacerdote non longè â Baſileâ in Marchionatu Rötelenſi ita poti fuerunt, ut ſuper menſam ſimul omnes evomerent, immunditiem lingerent, ſecundoq; deglutirent qvod evomitum erat. Et nemo audebat detrectare, niſi datâ pœnâ. Ajunt menſam ita fuiſſe repurgatam ac nitidam, tanqvam ſi qvis dolabrâ omnem aſperitatem tuliſſet. Si porci hoc vidiſſent ſpectaculum, irruiſſent ſine dubio in illos, ac dilaceraſſent Sacerdotem cum ſuis ruſticis.

Tales ſacerdotes ſummo in precio habentur apud nobiles noſtri ſeculi, & â plebe amantur. Dignum patellâ operculum! &c.

## Observationes.

* * *

## Ambroſius, de Sacerdotali dignit. cap. 4. Tom. 1. f. 240.

Sic polleat epiſcopus ſapientiâ, ut non ſolùm creditum ſibi populum ſufficienter doceat, verum etiam cunctarum qveat hæreſium contradictiones ab eccleſiâ catholicâ repellere.

Ein

Ein Bischoff soll dermassen vermögend seyn mit Geschickligkeit / daß er nicht allein das ihm vertraute Volck gnugsamlich lehre / sondern auch das Widersprechen und Einwürffe aller Ketzer könne zu rücke treiben und widerlegen.

Hieronymus Tom. 1. Epist. 2. f. 8. A.

Non confundant opera tua sermonem tuum: ne cum in Ecclesiâ loqveris, tacitus qvilibet respondeat; cur ergo hæc, qvæ discis, ipse non facis?

Deine Wercke sollen deine Predigt nicht beschämen / auff daß nicht / wenn du in der Kirchen redest / ein iedweder stille-schweigend antworte / warumb thustu denn das selber nicht / was du sagest.

* * *

D. Frid. Balduinus in cap. tert. prior. ad Timoth. Part. 1. qv. 3.

Non Episcopi nomine dignus est, qvi rerum divinarum planè rudis est. Vult enim Apostolus episcopum amplecti sanam doctrinam. Tit. 1. enutritum esse verbis fidei & bonæ doctrinæ 1. Tim. 4. normam habere sanorum verborum 2. Tim. 1. attendere lectioni, meditari & exemplum esse fidelium in verbo: ut profectus ejus sit manifestus. 1. Tim. 4. Qvæ omnia satis clarè eruditionē â ministris Ecclesiæ reqvirunt &c. Nos præterea & hanc rationem adjungimus: eruditionem ab Apostolo

pro

pro præcipuo reqvisito non haberi; sed ea, qvæ ad mores spectant, longè præferri. DEUS enim, qvemadmodum non multos potentes, aut nobiles, sic nec multos sapientes elegit, ut confundat sapientes. 1. Cor. 1. 27.

Sæpè etiam per mediocriter eruditos, si pii sint, & eorum, qvæ Paulus ab Ecclesiæ ministris reqvisivit, observantes, plus efficit, qvàm per subtilissimos & acutissimos Doctores, in qvibus non est DEI timor, nullaqve pietas & modestia, qvos sæpè plus incommodare qvàm prodesse Ecclesiæ videmus.

# XVII.

## Datura.

Jul. Cæs. Baricellus in hort. geniali pag. m. 233. meldet / daß in Ost-Indien ein Kraut wachse / dessen Blüte und Saamen bey denen / die es geniessen / einen sonderbaren Muth und Fröhligkeit erwecke / dann sie kommen / sagt er / in ein stetiges / fast unaufhörliches Lachen / und dabey gleich in einen Wahnsinn / daß sie ihres Empfindens weder durch sehen noch hören recht gebrauchen mögen / mit einem Wort / es werde ein Mensch davon gantz Kindisch und so gar ohne Verstand / daß man für und mit ihm / wie mit einem unverständigen Kinde oder gantz unbesonnenen Menschen gebahren könne. Und das währe vier- und zwantzig Stunden / biß die Krafft dieses

ses Krautes nicht mehr würcke. Er nennets Daturam.

2.

Noch eigentlicher wird es beschrieben im andern Buche der Persianisch- und Morgenländischen Reise-Beschreibung Joh-Albrechts von Mandelslo cap. 2. pag. 134. Was den Saamen Dutrii anlanget/nennen andere ihn Dutroa, die Persier und Jndianer Datula, Garcias und Christophorus â Costa heissen es Datura. Dieser sagt/ daß es der Stramoneæ gleiche/ja auch wol eine Species desselbigen sey/wie es/was die Frucht anlanget/gleich so scheinet. Denn es träget kleine stachlichte Aepfel/etwas kleiner als grosse Wallnüsse und länglicht. Hat auch gar viel kleine Kerne in sich. Von solcher Art/so aus Jndien gekommen/ wird in der Gottorpischen Kunst-Kammer verwahret/auch daselbst in beyden Lust-Gärten wachsende gefunden. Das Kraut aber/ wie Garcias recht beschreibet/siehet dem Bähren-Klau ähnlich/wächset in Jndien überall in grosser mänge/zumahl an feuchten Orten.

Es soll daselbst von zweyerley Art unehrlichen Leuten gebrauchet werden/ nemlich von den unzüchtigen Weibern und den Dieben. Denn so man den Safft aus dem grünen Kraut presset/ oder aus dem Saamen heraus zwinget/ oder/ wenn es dürre/ zu einem Pulver wird gestossen/ und jemanden in die Speise oder Tranck gemischet/so bald er solches hat genossen soll er gantz

närrisch werden/fort und fort lachen / nichts sehen oder verstehen/ob sie es schon für ihren Augen haben. Auch sollen sie wohl mit einem reden und auff alle Fragen Antwort geben/ als wenn sie bey rechter Vernunfft wären/aber alles nur wie in einem Traum.

Etlichen bringets einen tieffen Schlaff / daß sie da liegen/als wären sie todt. Und solches soll/ wenn man ihnen nicht recht schaffet und zu Hülffe kommet/bey vier und zwantzig Stunden währen.

Die Ehbrecherische Weiber/wenn sie ihre Lust mit Frembden gebüsset/pflegen ihren / solcher Gestalt eingeschläfften/Männern die Füsse mit kaltem Wasser anzufeuchten/oder hart zu reiben/so kommet der Mensch wieder zu sich selbst. Christ. à Costa lib. Aromatum pag. 288. meldet / daß er solche Büberey mit seinen Augen gesehen. Die Diebe/ (schreibet Garcias ab horto lib. Plantarum, cap. 24.) sollen dieses Trug-Stücklein an ihren Herrn und Frauen gebrauchen/wenn sie dieselbige bestehlen wollen.

3.

Von einem andern Kraut/welches dergleichen Wirckung haben soll/erzehlet Hans Jacob Saar von Nürnberg / im ersten Capitel seines Ost-Indischen Kriegesdienstes pag. 33.

Eine Frucht/schreibet er / wächset auff Banda, wie bey uns der Flachs/die sie Chini nennen/ ist von Farbe grün; Wenn man solches zerreibt/und in Blätter von Pison wickelt/die sehr groß und

breit

breit sind / und durch solche ietztgedachter Chini trincket / und aus Unachtsamkeit den Rauch mit einlässet / machet sie einen Menschen sehr lachende und so gebahren / als wenn er ohne Vernunfft wäre / denn es macht ein solcher ihm allerhand Fantaseyen / sonderlich / wenn er für sich Wasser siehet / das nur ausgegossen / wil er sich bald darein niederlassen und begehrt zu schwimmen / auff der wenig nassen Erden.

Welches aber wunderlich / mit einem Bißlein Saltz / das man ihm in dem Mund gibt / wird der Tummel ihm benommen und vertrieben / daß er allerdings zu rechte kommt und wieder klug wird.

## Anmerckung.

Die angebohrne Selbst-Liebe wircket unter Zeiten auch bey sonst witzigen und scharffsinnigen (nach iedwedes natürlicher Neigung) sothane Verthümmung / daß sie als Trunckene gebahren. Und begehen auch grosse Leute nicht kleine Thorheiten / wohl denen / welche durch das heilsame Saltz der gutgemeynten Wort-Straffe treuer Zucht-Lehrer klug und nüchtern werden. Denn wer sich gern straffen läst (sagt der weise König Proverb. 13. v. 18.) soll zu Ehren kommen / wer aber die Zucht läst fahren / der hat Armut und Schande zu Lohn. Es sind aber wenig / die sich weisen und ziehen lassen / sie sind dem gram / der sie

im Thor strafft/Amos 5. v. 10. Dannenhero sind auch derer wenig/die solchen LiebesDienst heut zu Tage einander leisten.

Hierüber klaget Erasmus Sarcerius in seinem Pastorali in dem Capitel von Ubung der Kirchen-Straffen. fol. m. 123. b. „Es ist eine Unvernunfft „von etlichen Beicht-Kindern / wenn man sie in „der Beicht ihrer Laster halben brüderlich be„spricht / und also in geheim für ihrem zeitlichen „und ewigen Schaden treulich warnet / daß sie „das für Ungut annehmen / hernach trotzen und „pochen/ja schlecht ab wissen wollen/von wem sie „das haben/und endlich des überwiesen seyn.

* * *

## Gregorius 10. Moral. cap. 3.

Sicut boni vocem correptionis *ministerium charitatis* æstimant; Sic perversi contumeliam *derisionis* putant.

## Luth. Dom. 6. Trin. Haus-Post. fol. 373.

Schelten und straffen meinen Bruder mag ich wohl. Aber ich soll ihm nicht feind seyn. Wen ich aus brüderlichem Hertzen zu ihm spreche/Du Narr/wie Christus zu seinen jüngern spricht: O ihr Thoren und träges Hertzen zu gläuben. Und S. Paulus zu den Galatern / O ihr unverständigen Galater!

Das ist kein Zorn/sondern freundliche Liebe. Denn sonsten schwiege ich wohl stille/

und

und liesse meinen Bruder hinfahren / wenn ichs nicht gut mit ihm meynete. Weil ich aber das Maul aufftthue/und ihn straffe/ist es ja ein Zeichen/ daß ich ihn lieb habe/und sein bestes suche. Deñ es ist auch ein Zorn / wenn ich meinen Bruder nicht unterweise noch straffe/ Welchen ein Christ lieb hat / den straffet er/wie der himmlische Vater züchtiget und straffet/welche er lieb hat/Prov.3. Hebr.12.

# XIX.

## Democedes, ein reich-beschenckter Artzt.

DEmocedes war ein Griechischer Medicus, ein Gefangener des Persischen Königes Darii. Dieser/ nachdem der König in eine schwere Kranckheit gefallen / und ihm seine Hoff- oder Leib-Aertzte nicht helffen kunten / ließ sich vernehmen/ daß er sich getrauete den König zur Gesundheit wiederum zubringen / so er würde frey gelassen.

Er ward befreyet / gebrauchte seine Kunst und mögligsten Fleiß/ wodurch der König Darius in kurtzer Zeit genaß/und seine vollkömmliche Gesundheit erlangete. Hiermit kam der Gefangene Democedes in grosse Hoff-Genade / ward ein Königsfreund geheissen/ und mit andern Königlichen

chen Räthen an die Taffel gesetzt. Es beschenckete ihn Darius mit einer güldenen Kette / am Gewicht so schwer / als zuvor seine Ketten und Fessel in Gefängniß gewesen; Was noch mehr? es verehreten ihm des Königes Weiber / und das Frauenzimmer mit güldenen Schaugroschen / ihm ward ein schönes Haus zur Wohnung eingeräumet / und noch mehr Herrlichkeiten und Königliche Gnaden angebothen. Er bediente sich aber seiner einmahl erlangten Freyheit / und zoge mit grossem Reichthumb in sein Vaterland. Herodotus in Thaliâ.

2.

In grossen Gnaden war auch bey König **Ludwigen** dem XI. dieses Nahmens in Franckreich / Jacobus Cocterius, sein Leib- Medicus, welcher monatlich zehen tausend Gülden aus der Kammer Besoldung empfienge. Seinen Neffen machte der König zum Bischoff zu Ammiens / versahe auch andere seine Freunde und Verwandten mit fürnehmen Aemtern. Nichts desto minder ward er von ihm sehr hart und streng gehalten / auch offt mit Worten etwas rauch begrüsset / worüber K. Ludewig sich gegen seine Räthe und Freunde / heimlich offt beklagete / niemahls aber das Hertz hatte ihm das zu verweisen / oder Abschied zu geben. Ja es liesse der Artzt sich einstens gegen S. Maj. verlauten / Ich weiß wohl / Sire, daß / wie andern meines gleichen mehr geschehen / S. M. den Stuhl mir für die Thüre

werde

werde rücken / aber ich versichere euch / Sire, daß Ihr nach meinem Abtritt über acht Tage es nicht treiben werdet.

Eâ voce (sagt Cominæus lib. 10. pag. 484. magnopere perterrefactus rex adulabatur illi modis omnibus, & ampliſſima donabat munera.

## Anmerckung.

Wie liebt und lobet/ja schenckt und lohnet man doch allenthalben reichlich/wo den Welt-Kindern nur ihr Leib und Gut (ob wohl beydes sterblich und vergänglich ist) wird gerettet und bewahret! Hingegen muß ein treuer Seelen-Arzt für seinen Liebes-Dienst/nach der argen Welt Sitte/ Hohn für Lohn einnehmen / wie der weise König sagt/ Wer den Spötter züchtiget/ der muß Schande auf sich nehmen/und wer den Gottlosen straffet/ der muß gehöhnet werden. Prov. 9. v. 7. Confer Sap. 2. v. 15. 16.

Und ist doch solche Zucht und Straffe der Seelen Cur und Heyl. Initium salutis est intelligere peccata, saget Hieronymus in cap. Esaiæ 15.

Diese Unwissenheit kommet aus der unartigen und wahnsinnigen Welt-Liebe / die nicht will der Sünden Wonne gestöret haben. Der Gerechte/sagen die Cyclopen Sap. 2. v. 14. straf-

fet/was wir im Hertzen haben. Er hält uns für untüchtig und unser Thun für Unflat. v. 16.
(nb. wie es auch wohl ist)

* * *

Joh. à Felde in Element. Juris Universi Part. 3. pag. 503.

Homines, qvi virtutibus non dant operam, sed voluptatibus corporis dediti sunt, student sua peccata ignorare: qvò malam fugiant conscientiam: & ne illa excitata addat ipsis tormenta & molestias. Qvapropter jucundi sunt his, qvi aliorum peccata non observant nec exprobrant. Sunt enim ab his securi, nec metunt ne ob peccatum aliqvod commissum creetur alia molestia.

* *

Chemnitius am H. Osterdienstage.

Ein iedweder liebe ja solche Prediger/ und halte viel von ihnen/ welche die Warheit sagen/ und das Gesetze schärffen. Denn die meynens gut mit den Leuten/und thun wie ein treuer Arzt. Wenn der zu einem Krancken kommet/ so sagt ers ihm fürs erste/ was seine Kranckheit sey/ und was für grosse Gefahr ihm vorstehe? welches wol dem Krancken nicht gefället/ sondern hörte lieber bessern Trost.

Aber/ das thut der Arzt darumb/ damit der Krancke auff Mittel und Wege dencken möge/ wodurch ihm möge geholffen werden/ und sich selbst nicht versäume.

So

So thut ein treuer Prediger und Seelen-Arzt auch. Der saget dem Sünder erstlich / wo sein Gebrechen sey / wie gefährlich es um ihn stehe / auf daß er ihn zum Erkäntniß der Sünden bringe / und daß er nach Gottes Güte / und nach der Vergebung der Sünde ein hertzliches Verlangen habe.

**Die Welt wil die Predigt des Evangelii nur allein haben / ohn die Gesetz-Predigt. Aber es muß beydes bleiben biß an der Welt Ende.** Und durch dieses Mittel will Gott kräfftig seyn bey uns / und dadurch uns zur wahren Busse bringen / und zum wahren Glauben an JEsum CHristum / durch den Glauben aber zur ewigen Seligkeit.

# XX.

## Die alten Druiden.

ADelarius Erichus schreibet lib. 1. seiner Gülichischen Chron. cap. 26. pag 57. b. von diesen Leute also.

Bey den Galliern waren vor Zeiten Priester / welche sie Druiden und Barden heissen. Diese kamen endlich über den Rhein / und wurden der deutschen Schergen und Büttel.

[pag. 59. meldet er: Es hatten aber die Germanier (oder Garmänner) ihre eigene

Priester und Vorsteher der geistlichen Sachen / ehe die Gallische Mönche und Nonnen/Druidæ genannt / vom Tiberio auffgetrieben über den Rhein zu ihnen kamen/ wie an dem köstlichen Tempel der Abgöttin Tamfanæ abzunehmen.]

Bey denen/ wie auch in Galliâ, sind sie allzeit in grossen Ehren und frey gehalten worden. Sie trugen besondere Kleidung/ wie die Mönche und Nonnen/ fünfeckichte Schuhe/ an ihren Füssen. Hatten ihre Klöster und Klausen bey den grossen Eichbäumen / woselbst sie auch die Opffer und geistlichen Sachen mehrern theils verrichteten.

Sie lehreten das Volck/daß die Seelen unsterblich und nach diesem ein ander Leben zu gewarten sey. Auch verstunden sie des Himmels-Lauf und die influentz der Sterne/ Item sie wusten umb die Erdmeß-und Beschreibung/wusten viel predigens vom Unterscheid und Gewalt der Götter/ lehreten wie/und wormit man dieselbige als Nothhelffer verehren solte/und brachten endlich das arme Volck dahin/ daß es glaubte/ Menschen-Blut wäre der Götter angenehmestes Opffer. Ja sie gaben für wahr aus / es wäre für den Göttern keines Menschen Gebet gültig und angenehm/ wenn nicht zuvor demselbigen zu Ehren ein lebendiger Mensch geschlachtet würde.

Daraus entstunde nun ein greuliches Würgen bey allen vermeynten Gottesdiensten und Opffern / wenn iemand in Nöthen oder allgemeine Land-

Land-Plagen verhanden waren / so kostete es Menschen-Blut. Derer etliche wurden von den Druiden geschlachtet/ oder denen Abgöttern umb von ihnen Glück und Heil zu erlangen verlobet.

Zu solchen unmenschlichen Sachen hatten diese Druiden grosse Bilder von Weyden/ Binsen oder Schilff zusammen geflochten/inwendig hohl/ darein stiessen sie die Verbanneten/ zündeten den Korb an/ und musten sich also die arme Menschen mit Feuer und Rauch schmeuchen/ und den Göttern zur Sühne aufopffern lassen.

Der Druiden Diener aber/ die jungen Schergen/musten ihnen als Spürhunde allerley Ubelthäter ausspähen / und angeben die Verräther/Landsverderber/ Diebe / Mörder / Räuber / Mordbrenner/ und dergleichen Mißhändler/ mit derer Tode als schädlicher Menschen solte denen Göttern ein gefälliger Dienst geschehen. Dieses hatte das Ansehen / bey den Leuten / als ob die Ubelthäter nicht durch Menschlicher Obrigkeit Rache/ sondern aus Rath und Willen der unsterblichen Götter / den heiligen Druiden sonderlich offenbahret / zur Straffe gezogen würden.

## Anmerckungen.

Es mag diese Gewohnheit / die Ubelthäter öffentlich zu straffen/ wohl herkommen seyn von dem Gebot Gottes Gen. cap. 9. v. 6. zu allen Noahiten geschehen/ **Wer Menschen-Blut vergeußt / dessen Blut soll auch durch**

Men

Menschen vergossen werden. Hernach hat man über die Schnur gehauen / und einen Gottesdienst mit Vergüssung unschuldiger Menschen Bluts ertichtet / wie aus des Julii Cæsaris Worten abzunehmen.

Supplicia eorum, qvi in furto aut latrocinio, aut aliqvâ noxiâ sunt comprehensi gratiora diis immortalibus esse abitrantur. Sed cum ejus generis copia deficit, etiam ad innocentum supplicia descendunt.

2.

Von diesen Druiden oder Truthen schreibet auch Philippus Melanchthon, und deutet den Nahmen Druden gleichsam als getreue / oder Truthnis Diener / weil das Wort Truthin bey den ersten Christen in Deutschland so viel als Gott hiesse / wie aus des alten deutschen Mönchs Ottfriedens uralten Reimen zu ersehen.

| | |
|---|---|
| Wolan Druthni min / | Wolan treuer GOtt mein |
| Ja bin ich Scalc dein | Ja ich bin der Knecht dein |
| Thin' arma Muater min / | Die arme Mutter mein |
| Eigan thin' ist sie thin | Eigen die ist dein |
| Finger thinan | Den Finger dein |
| Dua ana mund minan | Thu an den Mund mein |
| Her auch hant thnia | Heb auch die Hand dein |
| In thia Zungun mina | An die Zunge mein etc. |

Solcher Gestalt nennet er auch die Jungfrau Maria Druthnis Muater i. e. Gottes Mutter / und den Tempel Truthnis huß.

Dannenhero führeten diese uralte deutsche Priester den Namen / daß sie wurden Druyden genennt /

genennt/ weil sie für des Druthyms/ das ist Gottes Diener geachtet wurden/ die dem Volcke des Truthniß willen/ Treue und Güte solten treulich fürtragen. Wie sie denn von solchen Dingen/ sonderlich die Seele belangend lehreten. Und bestunde ihr Ammt vornemlich in acht Stücken/ als

1. Lehren und predigen/
2. Beten
3. Schul halten
4. Weissagen/
5. Artzneyen
6. Opffern
7. Richten
8. Straffen.

Sie waren sehr ernsthafft/ sonderlich gegen die Jugend/ die sich sehr für ihnen muste scheuen und förchten. Ja man betrauete die jungen Kinder damit/ wenn sie böse und eigensinnig waren/ daß man sagte: Schweig der Druyd kommet etc.

* * *

Es mögen diese Druiden leichte mehr respects und Ansehen bey ihrem Volck gehabt haben/ als leyder heutiges Tages treue Lehr- und Zuchtmeister/ ja das gantze Heil. Predigamt der Evangelischen Kirchen bey ihren eigenwilligen Zuhörern.

So weit ist/ kommen/ daß nunmehr alle Zucht verhasset ist/ und die Hölle wird entzündet/ wenn man einen Hofschwülstling nur der Christen-Gebühr mit wenigem erinnert/ da rauchen von dem Anrühren alle Hügel und Berge. Es sollen aber solche wissen/ daß sie dermaleins im Zorn Gottes auch ein Rauch werden müssen (Esaiæ 6

v. 5.) und dem lieben GOtt seine Regierung lassen/ der durch unachtbare Werckzeuge sein Gnaden-Reich bestellet. Denn er siehet auff das niedrige im Himmel und Erden.

Chemnitius Dom. Qvasimodog. Post. Part. 2. p. 81.

Es gebühret denen Zuhörern nicht die Prediger zu verachten/ wie die Welt pflegt zu thun/ weñ sie darauf siehet/ daß die Prediger nicht sind Engel Gottes / oder sonst ansehliche Menschen / sondern offt der allergeringsten Leute und unansehliche Personen / die nicht von hohem Stamm und fürnehmen Geschlecht entsprossen seyn / sondern bißweilen wohl von armen verachten Eltern gebohren/ und gar von schlechter Freundschafft oder Herkommen ihre Ankunfft haben. Die auch nicht allzeit grosse Gaben haben/ sondern offt einfältige schlechte Männer sind/ wie denn auch unser HErr Gott solche bißweilen zu Predigern beruffet/ die nicht so hoch gelehrt seyn oder andere köstliche Gaben haben/ wie die Heiligen Ertz-Väter und Propheten gewest sind/ und wie die Apostel von GOtt hohe Gaben gehabt / fürnemlich S. Paulus, den der HErr Christus selbst nennet ein auserwehltes Rüstzeug / welcher habe mehr gearbeitet / als die andern Apostel alle 1. Cor. 15. doch nicht für sich/ sondern GOtt durch ihn/ gegen welche die armen Prediger ietzt nichts seyn. Daher denn auch die Welt von solchen nicht viel hält/ und wenig auff sie achtet: Aber S. Paulus saget 2. Cor. 4.

2. Cor. 4. Es ist dem frommen Gott also gefällig gewest/daß er das Predigamt auf solche weise hat bestellen wollen: Daß er den höchsten Schatz/der auff Erden ist/das edle Kleinod des Heil. göttlichen Worts hat lassen wollen in der Welt herumb tragen nicht in köstlichen Gefässen von Silber/ Gold und Edelgesteinen bereitet/ sondern in verächtlichen irrdischen Gefässen. Die Prediger/ die Gottes Wort fürtragen/ sind nicht hohes ansehliches Standes und Herkommens/ sind nicht mächtig/ reich und gewaltig/ daß sie daher ein Ansehen hätten/ wie ein silbern oder gülden Gefäß einen grossen Fürzug hat für einem irdenen Becken. Sondern es sind schlechte unansehliche Leute/ darumb sie denn auch die Welt auffs eusserste verachtet/ und sie nicht werth achtet/ die ihnen einreden und sie lehren solten. Wie die Weltkinder sagen im 4. Psalm/ was solt uns dieser sagen was gut ist? Als wolten sie sagen/ wer ist wohl der Prediger/ der sich unterstehet mich zu reformiren? Es ist ein eben Mann dazu / daß ich mich solte vexieren lassen! Ich bin wohl so weise und klug/als er ist. Und sonderlich/ wenn es sich bißweilen zuträget/ daß der Teufel einem Prediger so lange zusetzet / biß er ihn durch Gottes Verhängniß zu Fall bringet / wie er S. Petrum so lang in seinem Sieb der Anfechtung herumb treibet/ biß er den

HErrn

HErren Christum verleugnet/ den Loth/daß er Blutschande begehet/ den Noah/daß er sich voll=trinckt/ und seine Schaam in der Trunckenheit auffdecket etc. Wenn ein solch Exempel sich be=giebt/ daß ein Prediger dergleichen Aergerniß an=richtet/da wird alsdann das gantze Amt verlästert und verachtet. Das solte aber die Welt nicht thun/sondern hieraus erkennen/ daß es Gott so ge=falle/ durch solche geringe/ unansehnliche/ schwa=che Werckzeuge das hohe Ammt des Neuen Te=staments zu bestellen/auff daß aller Ruhm Gottes bleibe/ auff daß man nicht sagen könne/ das hat der gelehrte Mann durch seine Kunst und Ge=schickligkeit gethan. Sondern daß man beken=nen müsse/ **GOtt thuts allein/ daß er durchs Predigamt die Leute bekehret und selig machet.**

Daher ein grosser Mann recht gesaget hat: **Wenn der HErr Christus nicht so weise und klug wäre/daß er wüste/wie er das Predigamt solte führen/ so wäre es un=möglich/daß er mit dem armen Gesind=lein/ das er zum Predigamt gebraucht/ da allerhand Schwachheit mit unter=läufft/ solte können lange Haushalten.** Aber er wil die Ehr allein haben/ daß ers thue. Darumb saget S. Petrus, 1. Pet. 4. So iemand ein Amt hat/ der thue es als aus dem Vermögen/ das GOtt darreichet/ auff daß in allen Dingen

Gott

Gott gepreiset werde/durch JEsum Christum/ welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

# E.

## XXI.

## Der kostbare Ehren-Tisch.

COnrad Zieber von Wallenrod ward im Jahr Christi 1390. an Martini Fest im Capitel zu Marienburg zum 21sten Hochmeister in Preussen erwehlet/ war zuvor Oberster Marschalck gewesen/ ein zorniger schwartzer Mann/ dem alle sein Sinn und Gemüth zu kriegen stunde. Dieser hat zum ersten sich von Gottes Gnaden geschrieben und einen Fürstlichen Titel geführet. Die Ordens-Brüder nenneten sich auch seinem Exempel nach nicht mehr Creutz-Brüder/ sondern Creutz-Herren.

Dieser Hochmeister nahm ihm für den Fürsten in Littauen Wittolden zu bekriegen/ ließ derowegen in alle deutsche Lande Fürstlichen Sold und einen Ehren-Tisch ausschreiben. Da kamen viel Fürsten und Herren mit ihrem Volck/ so sie geworben (in die 46. tausend Mann starck) ins Land zu Preussen/ etliche umb Ehre/ etliche umb Solds Willen/ theils umb Marien/ theils auch

nur Fürwitzes halben. Der Hochmeister brachte auch aus seinem Gebiet achzehen tausend Mann auff.

Mit solchem Hauffen zog er fort und gedachte gantz Littauen zu erobern / und damit er die fremden Herren desto mehr ehrete / ließ er alles Volck unter Cawen an der Memel zusammen kommen / da ward auf S. Ægidii Tag ein kostbarer Ehrentisch bereitet / den des Ordens Ober-Marschalck / Herr Engelbrecht Rabe / ausgerichtet auf einem Werder mit dem Fluß Memel umflossen / an welchem Ort weiland der Orden ein Schloß gehabt / Marienwerder genannt / welches aber dazumahl zerstöret lag.

Gegen Aufgang der Sonnen über dem Fluß war ietztgedachter Ordens-Marschalck mit den Preussen / auff der andern Seiten gegen Niedergang war der Groß-Comptur mit den fremden Gästen. Auff dem Werder aber / wie vor erwehnt / befand sich der Hochmeister selbst mit denen Fürsten und Herren / auch etlichen fürnehmen Rittern unter einem kostbaren Gezelt / darunter man den Ehrentisch für 12. Personen angerichtet. Da nun alles bereitet war / ließ der Hochmeister das Gezelt hinweg nehmen / daß er von beyden Herren möchte gesehen werden. Alles Tischgeräthe / Trinckgeschirr und ander Zeug war gülden oder silbern / und vergüldet / in grosser Anzahl / welches überaus schön gläntzete und ein prächtiges Anschauen gab / weil es ein heller Tag war.

Es

Es wurden aufgetragen dreissig Gerichte/und wehrete die Mahlzeit fünff Stunden lang/nemlich von neun Uhr des Morgens an/ biß umb 2. Uhr nach Mittage. Zu iedwedem Gerichte legte man neue Teller und Löffel auff. Der Trinckgefässe war so eine grosse Menge klein und groß / auf denen Credentz-Tischen allerseits zur hand gesetzt/ daß sie kaum zu zehlen. Denn es wurde aus einem iedwedem nur ein Trunck gethan und der es ausgetruncken/mochte es für das seine zur Verehrung wegnehmen und behalten. Wer nun viel Trüncke thun kunte/der trug die meisten güldene und silberne Becher und Kannen davon/ ohne die andern Kleinodien/ die über diß noch den Gästen verehret wurden. Es war ein grosser Uberfluß an köstlichem Getränckе aus allen Landen hergebracht / unter dem Essen hielte man einem iedweden einen breiten Hut/oder Schirm von güldenem Stück über das Haupt für die Sonnenstrahlen. Auch kamen viel Herolden für den Tisch / welche mit zierlichen Worten erzähleten die mancherley Wohlthaten / so von hohen Fürsten / Grafen / Herren und Rittern zeithero dem löblichen Orden wären erzeiget worden.

Die Ordnung derer ansehnlichen Ehren-Gäste war folgende. Die erste Stelle an dem Ehren-Tisch bekleidete Herr Kynod von Richardsdorff ein Ritter aus Oesterreich/ ein tapfferer Held/der mit eigener Hand sechtzig gerüstete Manne/so ihm der Türcke nachgeschickt/allein erlegt und umgebracht.

Die andere Stelle hatte Marggraf Friederich zu Meissen / weil sein Fürstliches Geschlecht den Orden niemahls in Nöthen verlassen.

Die dritte Hildermid ein Graf aus Schotland/dessen Vater sich für seinen König tödten ließ.

Die vierdte Ruprecht / ein Graf von Würtemberg / der zum Käyser ward erwehlet / aber aus Demut/die angebotene Kron und Scepter einem andern übergab.

Die fünffte der Hochmeister/welcher von grossem Reichthum/und ihme eine schöne Jungfrau zur Ehe fürgeschlagen war/ umb Marien willen aber hat er den Orden angenommen.

Die sechste Degenhard / ein Baner-Herr aus Westphalen / der seinem Feinde/ welcher seinen Vater ermordet hatte / vergab/ da er ihn bat umb Marien willen.

Die siebende Friedrich von Buchwalde/ der niemanden etwas versagte seine Tage / der ihn umb der Ehre willen bat Ritters S. Georgen, und also fort die andern fünffe.

Die Unkosten / so auf diesen Ehren-Tisch gewendet wurden/ haben sich auf fünffmal hundert tausend Marck Preussisch erstrecket / und hatte dieser Hochmeister noch im Willen / zween dergleichen Ehrentische zu halten / nehmlich einen zu Königsberg / den andern zu Marienburg / die solte mittels dessen Herr Ulrich von Jungingen

(der

(der zu Hause blieb/und zusahe/ daß der König in Polen unter dem nicht ins Land fiele / ) zubereiten.

Es wurde gleichwohl gegen dem Feinde mit so hohen Dingen gar nichts ausgerichtet; Denn bald auff dieses kostbare Banqvet / da man sich nun zum Ernst solte schicken und anstellen / kam unter das Kriegsheer eine Seuche/daß Roß und Mann hinfiele / und der Hauffe zerstreuet ward. Die Gäste wurden von den Littauer und Samojten plötzlich überfallen und mit grossem Verlust an Leuten / Pferden und Gütern aus dem Lande gejaget. Man schreibet / daß die Pest und der Feind in weniger Zeit bey dreissig tausend Mann auffgereumet. Ohne Zweifel werden viel bey vorigem Ehrentisch eroberte Gaben und Trinckgeschirr im Lauff geblieben seyn.

Der Hochmeister / als er von dem Tisch der Ehren/mit Unwillen nach Hause kam / weil sein Vorhaben nicht glücklich fortgienge / ward inwendig im Leibe mit dem lauffenden Feuer geplaget / davon er so unsinnig wurde / daß er sich mit den Hunden herum bisse. Starb in so rasender Weise am Tage Jacobi des Jahres 1394. M. Casp. Schützens/Preuss. Chron. lib. 2. pag. 87. & seq. Casp. Henneberg in der Preussischen Landtafel.

* * *

## Wie schlägt doch aller Hochmuth einen Blossen!

D. Luc. Osiander in cap. 20. lib. 4. Reg.

Non leve peccatum est superbia & ambitiosa divitiarum ostentatio.

Idem in cap. 32. lib. 2. Paral.

Es ist eine grosse und schwere Sünde/wenn iemand in den Gaben/so Gott gnädig verliehen/stoltziren will/entweder bey grossem Reichthum/oder/daß einer gewaltig/verständig/oder mit andern Herrligkeiten ist für andern versehen.

---

## XXII.

## Mancherley Ebentheuer/oder ungemeine Eigenschafften etlicher Menschen.

1.

VOn dem Käyser Tiberio wird gemeldet/daß er bey der Nacht eben wie bey Tage sehen können; Eben dieses wird erzehlet von den zween gelährten Männern Julio und Josepho den Scaligeris, daß nachdem sie des

Nachts

Nachts aus dem ersten Schlaf erwachet / hätten sie eine gute Weile sich ihres Gesichts bedienen / und bescheidentlich alles erkennen / sehen und lesen können. Michaël Piccartus in Isagoge &c.

2.

Des Eurymenis Sohn zu Salamin hat innerhalb drey Jahren so wohl zugenommen und gewachsen / daß er drey Ellbogen hoch worden. Ist aber bey solcher unzeitigen Leibes-Grösse gantz ungeschickt gewesen / langsamen Ganges / grober Manns-Stimme / und mit mancherley Beschwerden beladen. Solinus cap. 5.

3.

Demophoon ein Aufwärter an des Königs Alexandri Hofe ist von so ungewöhnlicher Art beschrieben worden / wenn er an der heißscheinenden Sonne gestanden / oder sich in einem eingeheißten Gemach befunden / hat ihn gefrohren und die Haut geschauert / hingegen / wenn er im Schatten oder kühlen Ort gewesen / ist ihm heiß worden. M. Neandri Physica fol. 176.

4.

Philippus Salmuth gedencket eines seiner Tischgesellen in der Schul-Pforten / bürtig von Marienberg / daß er natürlich wiederkäuen können / hat auch eine ziemliche Mahlzeit vermocht / und die Speise nur halb gekäuet / hernach in einer Viertelstunde / wenn er von Tische kommen / alles wieder in den Mund herauff gezogen

(wie das Vieh im Wiederkäuen zu thun pflegt/) und noch einmahl gekäuet. Cent. 1. num. 100. Observ. Medic.

5.

Ein grosser Mann/einem Riesen gleich / ward im Jahr 1511. da Käyser Maximilian einen Reichstag hielt/ nach Augspurg gebracht / der so wohl essen kunte / daß er von einem gantzen Kalbe oder Schöps auf einmal nichts übrig liesse / auch wohl mehr begehren durffte sich zu sättigen. Sebast. Brands Chron.

6.

Aristoteles (lib. de ebrietate) schreibet / daß Andron einer von Argos, durch sein gantzes Leben ohne Tranck sich beholffen / ob er gleich nur trockene und gesaltzene Speisen genossen/dannenhero er zum Abgott Hammon, (dessen Tempel in dem innersten Lybiâ oder Mohrenlande gelegen) Wallfahrten gezogen/ durch dürre und sandige Wüsten / da man inner fünff Tagen weder Wasser/ Schatten/ Bäume noch Gras antrifft/ und da die Fußgänger die Fußsolen an den heissen Erdreich verbrennen. Auf solcher Reise hat er nichts als trocken Mehl zur Speise gebraucht/und keines Trinckens bedurfft.

7.

Julius Viator, ein Römischer Edelmann / als er wegen zuhangender Wassersucht auf der Aertzte Rath sich des Trinckens mässigte / kam er endlich in die Gewohnheit/daß ihn nicht mehr durste-

te/

te/ und in seinem Alter gäntzlich des Trancks sich enthielte. Plinius lib. 7. c. 18.

8.

Zu Rom hat ein Mann von viertzig Jahren ohne Speise und Tranck gelebet/ und sich blos allein von dem Athemholen aus der Lufft erhalten. Hermolaus Barbarus allegante Joh. Schenkio lib. 3. Observ. Medd. n. 39.

9.

In der Pfaltz hat ums Jahr 1555. eines Bötigers Tochter in einem Dorffe/ Schmiedweiler genant/ mit Nahmen Catharina gelebet/ welche sieben Jahr ohne Speise und Tranck sich beholffen. Solches ist auf der Obrigkeit Befehl genau erkundiget und die Warheit befunden worden/ auch im Jahre 1556. auf derselben Anordnung in offentlichen Druck heraus kommen. Id. Schenkius l. alleg.

10.

In dem Gebiete Potiers in Franckreich/ bey dem Fluß Vigenna ist ums Jahr 1602. ein Mägdlein von zwölff Jahren gewesen/ das drey gantzer Jahr ohne Speise und Tranck gelebet.

Solches hat die gantze Gegend umb Potiers, auch die Facultäten daselbst/ bevor der Medicorum und Juristen mit offentlichem Zeugniß bestätiget/ auch ein berühmter Poet/ mit Nahmen Rapinus, in einem besondern Denckliede beschrieben.

Sie hat nicht allein der Speise/ sondern auch

des Trinckens sich gäntzlich geäussert/ Sonst aber ist sie nicht allein nicht allzusehr vom Leibe kommen/hat auch mit ihren Händen weibliche Arbeit/ als spinnen und andere Hausgeschäffte verrichten können. Sleidanus contin. part. 3.

11.

Etwas sonderlichs erzählet Andreas Angelus in seiner Märckischen Chronica lib. 3. von einer Magd/die im 17den Jahr des Alters zu Help in der neuen Marck mit einer Haupt-Schwachheit befallen/biß ins fünffte Jahr/blind/lahm/ungessen und ungetruncken verblieben/und die gantze Zeit über niemahls von ihrem Lager kommen. Sein Bericht pag. 373. und 378. lautet also:

Am Palm-Sontage des Jahrs 1574. ist ein Mägdlein von 17. Jahren im Dorffe Help/eine halbe Meil von der Stadt Arnswalde neben andern zum Sacrament des Altars gegangen; da sie aber des Abends andern Mägdgen/die auff der Gassen umbher gelauffen und gespielet/zugesehen/hat sie ein kalter Wind angeblasen/davon sie in dem Haupt schwach worden/und sich mit den Kleidern ins Bette geleget/ist auch von solcher Zeit an niemals von ihrem Lager kommen/hat also biß ins fünffte Jahr lahm/blind/ ungessen und ungetruncken gelegen/auch nichts geredet/ausgenommen/wenn sie gefraget worden/ hat sie Ja oder Nein gesaget. Es habens ihrer viel dafür gehalten/als wäre sie besessen; Wie es aber endlich abgelauffen/ist im folgenden 1578sten

Jahr

Jahr von dem autore hinzugethan. Den 2. Tag des Augustmonats ist die Magd nach der Stadt Arnswalde gebracht / und daselbst im Hospital zum H. Geist Tag und Nacht bewachet worden. Als sie nun allda auch biß an den vierdten Tag im Bette gelegen / hat sie angefangen mit dem Munde Anzeigung eines Hungers zu geben / und als sie gefragt worden / ob sie essen wolte / hat sie wider ihre Gewohnheit ja gesagt / und ist ihr darauff eine Weinsuppe auff Geheiß des Pfarrherrn allda gebracht worden / die sie mit einem Löffel gessen. Von der Zeit an hat sie zwar wie andere natürliche Menschen gessen / aber gar wenig / hat selten geredt / mit einem Fuß gehincket / und hat niemals wollen allein im Hause bleiben. Endlich hat sie der Wärterinn auff ihre Frage Bericht gethan / daß sie stets zuvor die fünff Jahr gessen und getruncken. Aber kleine Männlein und Jungferchen schön geschmückt / die doch keiner im Hause / ohne sie allein gesehen / wären alle Tage unter dem Bette herfür gangen / und hätten ihr Speise gebracht von allem / was sonsten im Hause gekocht / oder anderswo gebraten gewesen / hätten sie auch gerne hinweg getragen / und ein ander Bild an ihre statt gelegt / wenns nicht einer im gelben Kleide widerrahten. Sie hat auch gesagt / daß sie gedachte Männlein und Jungferchen dermassen gedruckt / daß sie davon an einer Seiten lahm worden / und hätten ihr die Augen zugedruckt / daß sie nicht sehen müssen / (wie ihr denn die Augen gar

braun

braun gewesen) Sie hätten auch ihren Mist und Harn (mit Urlaub zu melden) heimlich in weissen blancken Becken von ihr abgetragen. Da sie auch zu letzt/ehe sie in die Stadt gebracht/von ihnen gespeiset worden / hätten sie unter einander gesagt/ wenn sie im Dorff bliebe/wolten sie ihr wol Speise bringen / aber über Land könten sie das nicht thun. Hätten sich auch unterstanden / sie weg zu tragen / aber auff eines Vorbitte wäre es verblieben.

# XXIII.

# Enfanda.

IN der Insel Loanda des Königreichs Congo in Africa wird ein Wunder-Baum gefunden / Enfanda genannt/ welcher allezeit grünet/und ob wohl seine äste/wie an andern Bäumen/hoch über sich wachsen/lassen sich doch etliche dünne Zweige wie Schnüre unter sich herab auff die Erde/welche dar einwurtzeln und neue Stämme geben / davon sich dieser Baum unglaublicher weise vermehret. Die eusserste Rinde ist mit einer zarten Wolle überzogen/ daraus man Garn spinnen und Kleider machen kan. Archontologia Cosm. pag. 722.

2.

In der Mandelsloischen Reisebeschreibung meldet Olearius lib. 1. pag. 22. daß in Ost-Indien

dien dergleichen Baum wachse; So lauten des von Mandelslo eigene Worte: Diese Tage (im Febr. des Jahrs 1638.) bin ich mit einem Englischen Kauffmann eine Meilweges am Strande von Bandar Gamron ausspatzieren geritten/und haben einen weit-ausgebreiteten Baum angetroffen/der sehr wunderlich gewachsen. Denn seine Zweige giengen von oben herunter in die Erde/schlugen Wurtzel / und vermehrten sich also// daß sie mit dem Haupt-Stamm einen continuirlichen Schatten machten / unter welchem über zwey tausend Mann stehen kunten. An dem Haupt-Stamm war eine kleine Capelle gebauet/ in welcher ein Benjanischer oder Indianischer Heiliger begraben ligt. An der Thüre saß ein Indianischer Pfaff/der des Grabes hütete und pflegete. Eduard Lopez ein Hispanier/schreibet in seinem Bericht vom Königreich Congo, daß er in der Loanda auch solchen Baum gesehen / welcher sein grünes Laub nimmer verleuret/wird von den Einwohnern Enzanda genennet.

3.

Petrus della Valle schreibet im dritten Theil seiner Reise-Beschreibung/in dem 17. Sendschreiben pag. 209. Als wir auff der Reise nach der Vestung Combru begriffen waren / kamen wir zwo Stund nach Auffgang der Sonnen bey etliche Häuser / woselbst schöne und grosse Bäume stunden / die von den Inwohnern Luli Dagheli, oder Voller Schößling genannt werden/ wir lagerten

gerten uns unter dem Schatten eines solchen Baums/ohn einiges ander Zelt. Dieser Baum wächset nur in Indien und unter dem hitzigen Erdstrich ( Zona torrida ) wiewohl man auch derselben etliche an den eussersten Grentzen Persiens / an dem Meer gegen Süden / findet / welche / ob sie schon in dem gemässigten Erdstrich (Zona temerata) wachsen/iedoch von denen unter dem hitzigen Erdstrich / welcher nicht weit davon ligt/einen geringen Unterscheid haben.

Dieser Baum ist unter allen / die ich gesehen habe/der wunderlichste/uñ derowegen wol wehrt/ daß ich ihn kürtzlich beschreibe. Es wächset derselbige sehr groß/dick und hoch/und hat sehr viel Aeste/ welche sich rings herumb weit ausstrecken. An diesen Aesten hangen an vielen Orten etliche lange und runde Sprößling / wie mans nennen mag / herab / die sich gleichsam wie ein Bindfaden biegen lassen / welche oben auff der Spitze einen Knopff mit vielen Zäserlein/eben wie eine Wurtzel haben. Wenn nun diese Sprößlinge so lang werden / daß sie biß auff die Erde hinab reichen / so wurtzeln diese Knöpffe/so oben auff der Spitzen stehen/in die Erde/aus diesen Sprößlingen aber/sie bleiben gleich ein ieder für sich allein/oder wachsen/wie zum öfftern geschicht/ihrer viel zusammen / werden eben so viel dicke und grosse Stämme/als der Baum selbst ist/ wiewohl diese Schößlinge stets oben an dem grossen Ast hangen / von welchem sie Ursprung haben.

Mit

Mit der Zeit nun/wachsen beydes die Aeste dieses Baums/als die Sprößlinge/so an den Aesten hangen/und in die Erde wurtzeln/so sehr/und nehmen mit der Zeit so zu / daß ein einiger solcher Baum einen grossen Platz einnimmet / dergestalt/ daß er oben her mit seinen dickblätterigen Aestē/ untenher aber mit so viel andern Sprößlingen ohne Zweige/einer schattichten / mit vielen Pfeilern unterstützten Sonner-Lauben nicht ungleich seyn wird/ gestalt denn Strabo denselben/nach des Onesicriti Bericht/unter den Wunder-Dingen in Indien/ eben auff diese weise/wie ich ihn gesehen habe/beschreibet/und noch dieses hinzu setzet/ daß Aristobulus gesagt habe/daß unter einem solchen Baum funfftzig Reuter/nach des Onesicriti Meynung aber/unter etlichen wohl vier hundert im Schatten halten können. Ich halte/so viel ich gesehen hab/alles beydes für wahr/und kan ich wohl ohne Scheu sagen/daß diese Luli, ausser allem Zweiffel/ **der schönste Baum von der Welt sey.** Seine Blätter sind dicke und länglicht rund/schier wie unser Qvitten-Bäume/aber viel grösser und dicker.

Die Frucht ist klein / und nicht viel grösser als eine Mespel/ an der Farbe roth und gelb. Wenn sie aber wol zeitig ist/ wird sie braun/gleich wie unsere Pflaumen. Auswendig ist sie glatt und rund/die Schale aber dick und hart/ die man gleichwohl isset; Und wenn man sie auffmacht/so ist sie voll kleiner Körnlein/ gleich wie unsere Fei-

ge

gen/in der Mitten aber leer und hohl. Sie ist eines säuerlichen und nicht unangenehmen Geschmacks / iedoch faulet sie gern / und wird bald wurmstichig / so gar / daß ich in etlichen / die noch nicht reiff gewest / Würme hab gefunden / dannenhero ich sie nicht für gar gesund halte.

Bernhardus.

Semper in creaturis DEI invenio, qvod mirer, & unde delecter.

# XXIV.

# Enkurek.

M. Adam Olearius erzehlet in seiner Persischen Reisebeschr. lib. 4. cap. 35. pag. 496. daß umb die Stadt Kaschan in Persien ein schädliches und vergifftendes Unziefer sich befinde Enkurek genannt. Dieses hat fast eine Gestalt wie die grossen Spinnen / etliche wohl zween Zoll in der Länge / gesprenckelt und streifficht / halten sich an steinichten Orten auff / unter gar niedrigen Sträuchern / welche der Wermut nicht unehnlich / haben aber breitere Blätter und stärckeren Geruch. Dieses Kraut wird von den Persiern Tremme, von den Türcken aber Jauschan genannt. Der Wurm aber ist nichts anders als Stellio, welchen die Italiäner und Hispanier Tarantulam nennen. Wenn selbiges Geschmeiß einem Menschen an den Leib

kommt/

kommt / lässet es seinen Gifft/als einen Tropffen Wasser / fallẽ/welches grossen Schmertzen macht/ und alsobald zum Magen dringet / alsdenn das Haupt einnimmt / und in alle Glieder schlägt/davon der Mensch in einen tieffen Schlaf fällt / kan auch eine geraume Zeit weder durch Schläge noch ander Mittel erwecket werden/so lange auch das Gifft bey ihm bleibet/kan er sich des Schlafs nicht erwehren / und seines natürlichen Verstands gebrauchen. Das beste Mittel soll dafür seyn / daß man den Wurm tödtet/ und auff den Schaden bindet / denn es allen Gifft wieder nach sich ziehet.

## Geistliche Unmerckung.

Der Unflat der Welt / es sey falsche Lehre oder üppiges Wesen / ist ein tödliches Seelen-Gifft/ wodurch der Mensch vertümmet / und in den Schlaf der **Gotts-Vergessung** wird gebracht.

## Lyserus Harm. Evang. cap. LII.

pag. 525. a. in cap. Matth. 8.

Peccatum, si assiduitate in consvetudinem abeat, omnem spiritualem sensum homini aufert. Aures eripit, ut nec mandatis DEI obtemperent, nec minas ejus curent. Oculos excœcat, ut nec magnitudinem suæ miseriæ, nec periculum mortis imminentis, nec divini judicii acrimoniam cernant. Deniqve nec manus habent, qvibus benè operentur, nec

pedes, qvibus currant viam mandatorum Domini.

Die Sünde / wenn man ihr gewohnet / und ohne Reu und Scheu darinne fortfähret / benimmet dem Menschen alle Empfindligkeit. Das Gehör komt weg / daß man den Geboten Gottes nicht gehorchet / und nach seinen Dreuungen nichts mehr fraget. Die Augen verblinden gleich / daß man sein grosses Elend / und die über dem Haupt schwebende Todesgefahr / auch das instehende ernste Gericht GOttes nicht siehet noch scheuet / endlich werden solche verstockte Sünder gleichwie die ohnhändige / die nichts gutes mehr wircken / und verlieren auch die Füsse / mit welchen sie auf dem Wege der Gebot des HErrn wandeln solten.

## XXV.

## Ernestus, Hertzog zu Braunschweig.

PHilippus Melanchthon erwehnet im vierdten Theil Declamat. Academ. in Orat. de Ernesto Duce Brunsvicens. pag. 726. Daß dieser löbliche Fürst auff eine Zeit von Kauffleuten angesprochen worden umb etliche Reuter und Knechte zum Geleit / auf einer unsicheren Strassen / worauff sie wusten / daß etliche von Adel / die sich vom Stegreif nehreten / auff ihre Güter-Wagen passeten.

Der

Der Fürst kunte nicht so bald aus den Aemtern Leute aufbieten / weil die Messe für der Thür / und die Gespanen nur gesäumet wurden / nahm zu sich etliche seiner Hofbedienten / die er in der Eil haben kunte / und zog selber an der Seiten her / setzte sich auch ( da es nicht weit mehr von dem Sieh dich für / war ) auf einen Wagen; Da kamen die Strauchhähne mit grosser furi und Geschrey angestochen / derer etliche erkandte der Hertzog an der Stimme / sprach derowegen ihnen zu und nennete sie mit ihren Geschlechts-Nahmen.

Da hätte man gesehen / wie sich für dem Anblick und der Stimme ihres Landherren diese Pusch-Ritter entsetzeten / auch für Scham zurücke / was sie kunten / prelleten / weil sie wusten / daß er solcher Plackerey feind war / und es keinem liesse ungenossen ausgehen.

Psal. 82. v. 4.

Ihr Götter ( Regenten und Obrigkeiten ) errettet den geringen und Armen / und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt.

Luth. Tom. 3. Witteb. Part. 2. fol. 136. b. und 137. a.

Dieser Vers lehret die dritte Tugend der Regenten / daß sie für Gewalt und Schaden sollen schützen / und dem Frevel wehren / die Buben

straffen/ und das Schwert über die Bösen gehen lassen/damit Fried im Lande erhalten werde.

Damit ist er ein rechter redlicher Retter oder Ritter/und führet billich gele Sporn. Deñ ich achte/daß Ritter vom Retten herkoñe / und aus dem Wort Retter hernach Ritter worden sey/ein rechter seiner Nahme für die Fürsten und Hereen.

Denn wir finden / wie unser alte Deutschen aus dermassen seine Nahmen den Fürsten und Herren gegeben haben/als in Sächsischer Sprache Ludewig præsidium, arx populi; Wig aber heisset Burg oder Vestung / dahin man Zuflucht hat/und dahin weichen kan zur Noth.

Also soll ein Fürst ein Ludwig seyn / das ist/ Trost und Zuflucht der Leute. Item Heger / darumb daß er soll hegen/befrieden /schützen/ behüten sein Land und Leute. Hermann/ den die Latini übel verkehren / und ARMINIUM nennen / heisset aber ein Heermann / Dux belli, der zum Heer und Streit tüchtig ist / die seinen zu retten / und fornen an zu gehen / sein Leib und Leben darüber zu wagen.

Also haben sie auch vom Retten / ihre Ober-Herren Retter oder Ritter genennet / daß sie ihre Leutlein aus Noth erretter haben / und werden also bey ihrem Nahmen ihres Amts / Standes und Tugend ermahnet. 2c.

Diese mag man wohl Virtutes Heroicas, Ritterliche Tugenden heissen / welche man am Hercules, Hector, Achille und andern grossen

Rie-

Riesen und Herren also nennet und preiset / darumb / daß sie grosse Schlachten gethan / viel ermordet / und ihre Mannheit und Freudigkeit mit streiten redlich beweiset haben / das lassen wir geschehen. Aber hie thue mir deine Augen auff / und siehe mir den Mann an / der dieser Götter einer ist / und thar dem Unrecht und Frevel (ich will der ersten Tugend vom GOttes Wort zu fördern schweigen) steuern / sich wider Buben und Schälcke setzen / die Frommen und Armen schützen und retten / Zucht und Friede im Lande handhaben. Dieser Mann schläget nicht Hectorn oder Achillem oder andere grosse Riesen / sondern er schlägt wohl grössere ungeheure Riesen / nehmlich alle Teufel mit aller ihrer Untugend. Lieber / das muß ein Hertz seyn / das neun Hertzen werth ist / da muß auch Treue seyn / die über alle Treue gehet. ꝛc.

# F.

## XXVI.

## Friedrich der Weise / Churf. zu Sachsen.

CHytræus lib. 2. Chron. Sax. Part. 1. pag. 65. meldet von diesem löblichen Fürsten / daß er zu steriger Erinnerung etliche schöne Lehrsprüche / aus gelehrter Leute Büchern in seinem Schlaf-Zimmer ihm habe anschreiben lassen / unter welchen

chen (die er auch offt in Gesprächen geführet) nachfolgende die merckwürdigsten.

1. Moderata durant. Halte Maas in allen Dingen.

2. Strenge Herren regieren nicht lange. (a)

3. Ubi non est pudor, nec cura juris, sanctitas, pietas, fides, instabile regnum est.

Welchem Herrn nicht Zucht und Scham gefällt/
Nicht über Recht und Warheit hält/
Sich nicht der Erbarkeit und Treu nimt an/
Deß Reich wird nicht gar lang bestahn.

4. Consulere Patriæ, parcere afflictis, dare orbi qvietem, seculo pacem suo, hæc summa Virtus, petitur hâc cœlum viâ.

* *

Dieser Herr war nicht allein weise/ sondern auch sehr gütig gegen seine Unterthanen/derowegen dieselbigen Ihm wieder hold waren/ und als einen rechten Landes=Vater ihn verehreten.

Joh. Agricola meldet in seinen Sprüchwörtern num. 308. Churf. Friedrich/ löbl. Gedächtniß/ hat sich offt gefreuet und Gott gedancket/ daß er ein gehorsam Volck hätte/ welches ihn auch liebete.

Auff eine Zeit hat ein Bauer/wie mich mein guter Freund Mag. Georgius Spalatinus berichtet/

tet/einen Brieff an hochgedachten Churfürsten geschrieben/und die Uberschrifft also gestellet:

Dem Durchl. Hochgeb. Fürsten und Herrn Hn. Friedrichen des H. Röm. Reichs ErtzM. und Churf. ꝛc. Seinem gnädigsten und lieben Herrn.

Diese Uberschrifft hat umb des Worts Willen lieben Herren / dem weisen Fürsten so wohl gefallen/daß er nicht viel Geld dafür genommen hätte.

[a Des Sprüchworts/Strenge Herren regieren nicht lange / Ursach meldet Hieron. Wellerus Com. in 1. Reg. 14. pag. 575.

Er glaube / spricht er / daß der Frommen / die sie plagen und drücken/ hertzliche Seufftzer / so gen Himmel schreyen/sie tod schlagen.]

* * *

D. Conrad. Dietrich Conc. 11. super cap. 10. Sap.

Wenn Unterthanen sehen/daß ihnen GOtt fromme gottselige/ Christliche / treue / milde / gutthätige Regenten und Oberen bescheret/ die sie mit Pharao nicht für einen Greuel halten/nicht mit Frohn-Diensten / Beschwerden / Aufflagen/ Tyranney/Unbarmhertzigkeit plagen/sondern alle Liebe und Treu/alle Güte und Barmhertzigkeit erzeigen und erweisen / sollen sie solches für eine son-

derbahre Gnade und Gutthat GOttes erkennen/ und deßwegen GOtt dem HErrn Lob und Danck sagen. Ach was kan doch einer Stadt / und einem lande für grössere Gnade und Segen immermehr begegnen/als wenn ihr GOtt fromme Regenten und Götter beschehret / die sie an GOttes statt Christlich regieren/schützen und schirmen/ alles Liebes und Gutes / Treu und Wolthat erzeigen.

„ Nichts seligers und erwünschters „kan ihr nechst GOtt vom Himmel „wiederfahren. Denn ie hierinnen die „rechte Welt-Seligkeit bestehet.

Ach was kan aber einer Stadt und einem Lande für grösser Unheil und Unglück begegnen/als wenn ihr Gott gottlose/unbarmhertzige/Tyrannische Regenten gibt / die sie mit Pharao für einen Greuel halten/mit übermachten Frohndiensten/ Arbeiten plagen/mit unbilligen Schatzungen und Aufflagen beschweren/mit unbarmhertziger Entzihung ihrer Nahrung / und Unterhaltung/ sie aussaugen / schinden / würgen/ fressen und verzehren.

„ Nichts unseligers kan ihnen wieder„fahren. Denn hierinnen die aller„ gröste Welt-Unseligkeit bestehet.

§ : (o) : §

* * *

D. Luc. Osiander in cap. 8. Reg. 3. v. ult. pag. 497. a.

Sanè in terris majus beneficium subditis contingere non potest, qvàm si habeant pium & sapientem Magistratum, qvi subditos in pace & tranqvillitate regat: ut & DEUM rectè agnoscere & familiam alere, eamqve ad veram pietatem educare qveant. Neqve mirum est, talibus beneficiis qvandoqve subditos privari, qvandoqvidem pauci ea, dum iis fruuntur, agnoscunt, aut gratias DEO debitas agunt.

# XXVII.

## Das Fehmer-Recht.

NAch dem Käyser Karl der grosse viel Kriege mit den Sachsen geführt hatte/ und sich befliessen sie zum Christlichen Glauben zu bekehren / fielen sie doch bald von ihm wieder ab/empöreten sich wider das Reich / und kehreten zu ihrer Abgötterey. Endlich ward er gedrungen sie mit grösserer Macht zu überziehen/ und entweder in Gehorsam und bey dem Christlichen Glauben zu behalten oder gar zu vertilgen und auszurotten. Als nun einmahl die sämptliche Sachsen mit ihren Kriegsgenossen und Helffern in einer blutigen Schlacht an der Elbe erleget/ und aus dem Felde geschlagen waren / zogen

die

die Käyserliche stracks von der Wahlstatt den Westphalen nach in ihr Land / sengeten / raubten und beschädigten sie / wie sie nur kunten. Darüber musten sie endlich wieder zum Kreutz kriechen und Gnade bitten / deren wurden sie auch gewehret / und gelobten an den Christlichen Glauben und stete Treue dem Römischen Käyser unverbrüchlich zu halten. Dieweil es aber nur gezwungen Ding / und sie vormahls gar zu offt meyneidig worden / ordnete der Käyser etliche heimliche Richter im das Land Westphalen / denen gab er Macht / wo sie einen fünden / der an der Religion treulos würde / oder Meuterey sich unterstünde anzufangen / daß sie einen solchen ohne vorhergehende Ladung / Klage / Verhör und Entschuldigung hinrichten möchten ; Hierzu wurden tapffere / ehrliche und auffrichtige Männer verordnet / die man von solchem Gewissen und Bescheidenheit wuste / daß sie ihre Gewalt gegen unschuldige Leute nicht mißbrauchen würden. Dieses heimliche Gerichte / welches man hernach das Westphalische genennt / erschreckte die Leute sehr / und gab ihnen Ursach nachgehends redlicher sich zu verhalten ; Denn sie funden offtmahls in den Wälden und an öffentlichen Strassen nicht geringe oder gemeine Leute an dē Bäumen hangen / über welche man zuvor keine Klage gehört hatte. Aber wenn man den Sachen nachfragte / so befand sichs / daß sie entweder an der Religion brüchig worden / oder sonsten Auffruhr und Meuterey fürgehabt. Und schreibet

bet Sebastian Munsterus, daß dieses Gerichte noch biß auff seine Zeit gewehret habe/und das heimliche oder verborgene Gericht heisse/daher/daß die Schöppen oder Veimar/welche diesem Gerichte fürgesetzt/ ihre heimliche und verborgene Satzungen haben/nach welchen sie die Ubelthäter richten/ und die so heimlich halten/daß noch nie iemahls von ihnen weder umb Gelds willen / noch aus Furcht etwas davon habe offenbahret. Sie auch selbst halten sich so still uñ heimlich / daß sie sich das geringste davon nicht lassen mercken/ ziehen auffs allerstilleste durchs Land / und haben gut acht auff die Ubelthäter/ was sie thun oder reden.

Dieselben geben sie an für ihrem Gerichte/verklagen / bewehren und überzeugen sie/ nach ihrem Recht und Gebrauch. Und da einer des Todes würdig befunden und verurtheilet wird / den schreibet man ins Blut-Buch/darauff geschiehet den jungen Schöppen der Befehl das Urtheil zu exeqviren und des Nachrichters Ambt zu verrichten. Solcher Gestalt kömmet mancher der einer bösen That wegen berüchtiget ist/ohne sein Wissen in das Blut-Register oder Gerichts-Buch/und muß/ wo und wenn er betreten und ergriffen wird/den Hals lassen/ehe denn er ein einiges Wort von seiner Verurtheilung erfahren.

Es ist aber folgender Zeit aus diesem Gericht ein grosser Mißbrauch und merckliche Unrichtigkeit erfolget / dieweil man etwan unehrliche und leichtfertige Personen darein zur Verwaltung hat kom-

kommen lassen/die sich auch bürgerlicher Händel und anderer frembden Gerichts-Geschäfften angemassetⁱ/daher es auch einen andern Nahmen bekommen/daß es genennet worden die Fehme oder Fehmer-Recht / das ist in der alten Sächsischen Sprache so viel als Frembde / als man sagt von mir / das ist von mir / daher folgig das Wort Veme oder Fehme entsprossen / und haben also nicht darauff gesehen / daß sich ihre Gewalt allein auff heimliche Meuterey und grobe Ubelthaten erstrecket. Darzu sind auch theils so vermessen worden / daß sie gemeynet / ihre Bothmässigkeit gienge durch gantz Teutschland/daher sie denn ohne Scheu zu weit gegriffen / unschuldige Leute ihres Gefallens zum Tode verurtheilt/umbs Leben gebracht/und darnach dann erst erkennen lassen/ ob ihnen recht oder unrecht geschehen / daß endlich die Hohe Obrigkeit Einsehen haben müssen / und hat letzlich Käyser Friedrich der dritte Verordnung gethan / daß solch Westphalisches Gericht reformirt und wieder zu dem alten Stand gebracht worden / wie es vor der Zeit von Käyser Karolo dem grossen anfangs gestifftet.

Solcher Mißbrauch des Fehmer-Gerichts war zur selbigen Zeit/umb die Jahre 1440. & seqq. so weit eingerissen/ daß dieselbige Freygrafen und Freyschöppen / die sich dieser angemasten Jurisdiction halben / aus schlechten Leuten / ins gemein auch von geringem Adel für Freygrafen und Freyschöppen des Römischen Reichs ausgegeben/

geben / sich unterstanden ihren Gerichts-Zwang auch biß in die Land-Preussen zu erstrecken. Derowegen der Hochmeister bey dem Pabst Nicolao sonderliche Indult- und Exemption-Briefe erlanget / daß des Ordens Unterthanen Preussen und Liefländer sollen gefreyet seyn. Casp. Schützens Preussische Chronic. lib. 4. pag. 158. b.

* * *

Dergleichen blindes Recht ist vorzeiten auch im Königreich Hispanien im Brauch gewesen / wie davon Leodius meldet lib. 6. de vita Friderici Palat. pag. 104. a.

Als wir von Occaniâ aus / weiter zogen / (er beschreibet des Pfaltzgrafen Reise nach Granata) kamen wir nach dem Dorf Templek, fünff Meilen davon / und blieben über Nacht bey einer Witwen zur Herberge / deren Mann für wenig er Zeit von der Inqvisition ware verbrandt worden / weil man ihn wegen der Marranischen Secte angegeben und beschuldigt.

Mit dieser Inqvisition hat es folgende Beschaffenheit.

Wenn iemand von einem und dem andern bey denen hierzu verordneten Richtern wird angegeben / greifft man ihm unverwarnet nach dem Kopff und leget ihn gefangen. Da er denn biß in den dritten Monat liegen muß / biß die Ursach seiner Hafft ihm wird angezeiget. Dann wird

ihm

ihm fürgehalten dieses oder jenes/was er verdächtiges solle gethan oder geredt haben / hierumb ihn die H. Inquisition habe greiffen lassen.

Gestehet ers nicht / so muß er bald zum Feuer/ sein Haab und Gut aber wird denen Erben gelassen. Bekennet ers aber und bittet um Gnade/ so wird er nur am Gute gestrafft / und ihm das Leben geschenckt / doch entweder auf das Ruder verdammet oder zum ewigen Gefängniß. Ihrer wenig würcken sich heraus / bevor die von Ansehnlichen Freunden Vorbitte haben / und welches das allerschlimmste ist / wird dem Beklagten keiner von den Klägern fürgestellet oder nahmkündig gemacht / wider den er sich verantworten möge.

Das einzige Mittel der Straffe zu entgehen ist / wenn der Gefangene fürgibt/ Er habe heimliche Feinde / die ihn fälschlich angegossen / die muß er beniehmen / und so es zutrifft / daß dieses eben die Kläger sind / so fragt man in der Nachbarschafft/ ob Beklagter sich iederzeit wohl verhalten/ und nichts verdächtiges von Marranischem oder andern sectirischen Gifft blicken lassen. Wird es bezeuget / läst man ihn wieder frey.

Derer Verdamten Name und Verbrechen wird zu des gantzen Geschlechts Beschämung auff ein Tuch mit grossen Buchstaben gemahlet und an einen Pfeiler in der Kirchen auffgehenckt/die verlassene Güter fallen denen Richtern zu. Es soll

dem

dem Herrn Bischoffe des Orts/wo ihrer viel auff solche weise hingerichtet werden / zu besonderem Lob und Preiß gereichen. 2c.

* * *

Si accusasse sufficiat, qvis erit innocens?

# XXVIII.

# FORA.

Als im Jahr Christi 1561. der Graff von Trident mit den Waldensern zu thun hatte/ward von seinen Leuten eine grosse Anzahl nach dem Treffen gemisset/diese aber hatten ihren Theils nur vierzehen auff dem Platz gelassen. Welches von etlichen für ein grosses Wunder ausgegeben wurde. Mir aber/sagt Thuanus, ist von einem glaubwürdigen Manne erzählt worden/daß diese Waldenser (oder wie man sie besser nennen mag/Thal-Bauern) alle ihre Waffen/ Spiesse/Schwerter/Pfeile und Kugeln mit dem Safft eines Krauts Fora genannt/bestrichen gehabt/welches ein tödtliches Gifft ist / denn so bald nur iemand mit einem solchen Waffen Blutrünstig wird gemacht/ist er gleich des Todes. Sonsten haben die Inwohner des Alpen-Gebürges den Gebrauch ihre junge Hüner und andere Vögel/die sie zum essen schlachten wollen / mit einem Messer / dessen Spitze mit diesem Safft bestrichen/

chen) unter den Flügeln nur ein wenig zu verwunden/ daß das Blut heraus gehet/ so bald sind sie todt. Dem Fleische ists aber darumb nicht schädlich/ daß es daher vergifftet würde/ sondern es wird desto eher gar/ und kan denen Gästen in den Gasthöfen oder Wirthshäusern deste schleuniger zum Essen fürgesetzt werden. Thuanus lib. 27.

2.

Leodius erzählet lib. 6. de Vita Friederici 2. Palat. von dergleichem tödtlichen Gifft/ welches die Bauren in Hispanien auff der Jagt gebrauchen. So bald/ spricht er/ ein Wild oder ander Thier nur ein wenig von einem Eisen/ welches mit diesem Gifft bestrichen ist/ Blutrünstig wird/ fället es gleich todt darnieder/ welches Käys. Mayt. (Karl der V.) in meines Printzen Gegenwart nicht einmahl versuchet/ mit grossem Verwundern der Anwesenden. pag. 105.

3.

Hanns Jacob Saar schreibet in seinem Ost-Indianischen Kriegesdienst pag. 38.

Es wächst ein Baum auff Macasser (ist eine Küst auff der Insel Celebes, der also vergifftet ist/ daß wenn einer nur an einem Gliede wird damit verletzet/ und man solches nicht wegschlägt/ das Gifft geschwind zum Hertzen eilet/ und den garaus machet/ es sey denn (welchs das einige Hülffmittel ist) daß einer seinen eigenen Stulgang brauche/ so warm als er von ihm kommen mag.

Mit solchem Gifft schmieren die Bandaneser ihre

ihre lange Pfeile/die sie von grossen Bogen / einer Mannes Länge hoch/hurtig schiessen. In Banda thäten auch ihre Weiber damit grossen Schaden; denn sie sich auff die Bäume setzeten und kleine Fischgreten damit schmierten/welche sie durch gehölert Röhrlein auff unser Volck abschossen. Ein Schiffs-Gesell und Zimmermann wurden also geschossen und verletzt; Jener brauchte sein Leben zu retten ietztgedachte unflätige Cur / und kam noch davon/dieser aber kunte keinen Stuhlgang haben/und weil kein ander Mittel sonst fürhanden war/gieng es bald mit ihm zu Ende.

4.

Franciscus Albanus meldet in der Päbstischen Anatomia cap. 8. von der Italiäner künstlicher Gifft-Bereitung/wodurch auch nur ein schlechtes Anrühren einem kan den Tod beybringen.

Ein Pabst/ (schreibet er) so für wenig Jahren regieret/ (1599.) (ist Clemens der achte gewesen) wie er das dritte Jahr auff dem Päbstischen Stuhl gesessen/und einsmals von Besuchung der 7. Kirchen heimkommen/hat er einen seiner alten Diener/so mit ihm in Polen und anderswo gewesen/und viel Jahr treulich gedienet/gesehen/da hat er denselben zu sich geruffen und gefragt/warumb er so lange ausgeblieben / und sich nicht umb eine bessere Bestallung oder Unterhalt angemeldet; da er doch gesehen/daß alle andere Diener/so es vielleicht nicht so wohl als er verdient/ihrer geleisteten Diensten halber reichlich wären belohnet worden

Welcher geantwortet/er wäre numehr der Welt müde/achtete auch sonst der zeitlichen Hoheit oder Reichthumb gar wenig/liesse sich mit seinem alten Dienstlein und Bestallung begnügen. Als aber der Pabst angehalten/er solle doch etwas begehren/hat er gesagt: Padre Santo, weil ihr ja wollet/ daß ich solte etwas begehren/so begehre ich/daß E. Heiligkeit meiner Seelen befehle/daß sie diesen Leib verlasse/und ohne Schmertzen oder Empfindung des Fegefeuers / bald in den Himmel gehe/ daselbst sich ewiglich zu erfreuen. Dem Pabst ist diß Begehren seltsam fürkommen/nicht desto weniger hat er ihn heissen den andern Tag wiederkommen/alsdenn solle ihm was er begehrt/widerfahren. Dieser kommt/zu bestimmter Zeit/kniet an den Ort/da es ihm befohlen/nieder; Der Pabst fraget ihn/ob er wahrhafftig gläube/daß er der Stadthalter JESU Christi sey/ und den Gewalt habe im Himmel und auff Erden/zu binden und zu lösen? als dieser zum drittenmahl geantwortet/Ja er gläube solches / hat der Pabst gesaget: **So befehle ich durch diesen meinen von GOtt gegebenen Gewalt/dir/Seele/daß du alsobald diesen Leib/den du so viel Jahr bewohnet hast/ohne Widerwillen verlassest/und dich/für dem Angesicht GOttes des Allmächtigen præsentirest/und damit du solchen meinen**

Befehl

Befehl zu vollbringen/einiger Sünden halben/ nicht verhindert werdest/so applicire und theile ich dir mit die Verdienste unsers HErrn JEsu Christi/ der Mutter GOttes und aller Heiligen/ durch welche du gereiniget / und aller Schuld und Peen entlediget/von nun an in alle Ewigkeit dich erfreuen mögest. Alsobald ist der Mensch niedergesuncken und gleich wie in einem süssen Schlaff dahin gangen.

Hieraus ist eine grosse Freude erfolget/ und der Päbstliche Gewalt von dem gemeinen Manne/der solches gehört/über alle massen gerühmet worden. Die aber/welchen der Betrug bekandt/ haben mit dem armen Menschen ein Mitleyden gehabt / daß er also jämmerlich umb sein Leben kommen/und des Pabstes Boßheit verdammet/ welcher den Ort / da dieser Mensch niederknien müssen / also vergifften lassen/daß so bald er denselbigen berühret/des Todes eigen gewest. Und mit einem solchem Wunderwerck hat dieser Pabst seinen Gewalt offenbaret und befestiget.

* * *

Wie der H. Vater dieses Krafft Mittel eines Menschen Tod zu befördern / und der Seelen in den Freuden-Himmel zu helffen/an die Hand bekommen/meldet der Albanus ferner.

Es wolte sich (spricht er) dieser Pabst einmahl austragen lassen / da præsentiret sich eine ansehliche Person/ baarfuß und in schlechtem wüllinen Habit, schreyet jämmerlich: misericordia! misericordia! misericordia! si pur si trova misericordia per un peccatore il qvale tre volte haam mazzato Christum Domini. Barmhertzigkeit! Barmh. Barmh.! wann noch Barmhertzigkeit einem Sünder wiederfahren kan / welcher drey mahl den Gesalbeten des HErrn umbgebracht.

Der Pabst hat bald befohlen stille zu halten/ sich zu dem Menschen gewendet/und ihm absolutionem à culpa & pœna in utroqve foro gegeben/mit Befehl / er solte sich unfehlbar / wenn er würde zurück in sein Palast kommen / anmelden/ so wolle er Ihm wegen seiner freyen Bekäntniß ein gutes Einkommen Lebenslang verschaffen. Als dieses geschehen/hat er ihn gefraget/wie er solches habe können zu wege bringen/daß er drey Päbste nach einander hätte hingerichtet / hat er gesaget: Er habe mit einem sonderbaren Gifft das Schemelein/ auf welches die Päbste gestiegen / wenn sie in die Senffte sitzen wollen/angestrichen / und sie also umbs Leben gebracht / auch den Pabst gelernet / wie das Gifft zuzurichten/welches der Pabst an obgemeldtem armẽ Menschen probirt/und gewiß also erfunden /

den

den Mörder aber in das Kloster/so zu Rom à S. Pietro in montorio genennet wird / bey Leib und Lebens Straff verbannet / doch mit reichem Auskommen und Unterhalt versehen lassen/ &c. vide ibidem notatu digna plura pag. 56.

* * *

Salvianus libr. 2. ad Cath. Eccles. pag. 279.

Nihil est turpius qvàm excellentem esse culmine & despectabilem vilitate.

## XXIX.

## Römische Freyherren.

Qvi ter fortiter fecerit, militiâ vacet, dreymahl Ehr eingelegt machet Kriegs-frey. (vid. Seneca lib. 1. controv. 8. & lib. 2. declam. 8.) hielte ein uhralt Römisches Gesetz.

* * *

Käyser Augustus ließ in seinem Kriegsheer wohlverdienten Leuten / die vor das Vaterland ritterlich gefochten/öffentlich nachfolgende Freyheit/als einen Ehren-Danck/ausruffen:

Qvisqvis es, qvi per decennium nobiscum militaveris, si modò qvadragenarius fueris, sive eqves, sive pedes stipendia merueris, militiâ posthac vacato, heros esto, veteranusqve miles.

(c

Ein iedweder unter euch / meine Römer/der zehen Jahr in Kriegsdiensten tapffer sich verhalten/(so er das viertzigste Jahr seines Alters überschrittē)er sey zu Roß oder zu Fuß/der soll ein Freyherr seyn/aller Kriegesdiensten entlassen/und hinfüro eines wohlverdienten Heldens-Titel führen.

* * *

Es waren aber unter denen Römischen Kriegs-Herren tapffere Leute/die sich nicht vergnügeten dreymahl ehrlich gefochten / und dreyfache Siegs-Kronen erlangt zu haben/ auch nicht nur zehen Jahr / sondern so lange sie nur Leibes Kräfften hatten / zogen sie dem Kriege nach/ umb mehrern Preiß zu erwerben. Denn so bald sich wiederumb Gelegenheit ereignete / giengen sie verwegen dran / und schätzten es für das gröste Lob ihr Leben für das Vaterland einzubüssen.

Ein Lobwürdiges Exempel ist L. Sicinius (al. Siccius) Dentatus , welcher gelebet nicht lange nach dem ausgejagten Königen / als Römische Bürgermeister waren Sp. Tarpeius,und A. Thremus vel Aeternus. Er war nicht vom hohen Adel/sondern Tribunus plebis,aber ein Held/und zu seiner Zeit der Berühmteste von Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrung/derowegen man ihn den Römischen Achillem nennete. Es ist fast unerhört/was von seinen Ritterthaten / auch denen vielfältigen Ehren-Gaben / Sieges-Kronen und Krieges-Beuten seiner Nation Geschichtschreiber

ber auffgemercket / und zur löblichen Nachfolge ihren Leuten hinterlassen.

1. Viertzig Jahr hat er seinem Vaterland Rom Kriegsdienste gethan / und für daſselbige gefochten.
2. Hundert und zwantzig öffentlichen Feldschlachten hat er beygewohnet / mit so tapfferen Fäusten und sothanen Heldenmuth / daß man selbigen grössern Theils den Sieg hat zugemessen.
3. Sechs und dreyssig Rüstungen oder Kriegs-Kleider / die er überwunden / und von seiner Hand ertödteten Feinden abgezogen / kunte er auffweisen / unter denen achte waren / die er denen abgenommen / mit welchen er für den Augen beyder Kriegsheer einen Kampff allein bestanden / entweder / daß er sie / oder sie ihn hatten ausgefordert.
4. Vierzehen Römische Bürger hat er mitten im Treffen erhalten und beschützet / daß sie ihr Leben ihm zu danck en gehabt.
5. Fünff und viertzig Wunden hat er an seiner Brust vorzeigen können / so er in Schlachten und Scharmützeln / auch im Duell für seinem Feind empfangen / aber keine auff dem Rücken.
6. Neun mahl ist er seinen Feld-Herren / allernechst hinter den Triumphs-Wagen / nachgefolget / und sind zur Schau ihm fürgetragen worden

1. Acht güldene Kronen.
2. Dreyzehen Bürger-Kronen.
3. Drey Siegs-Kronen/daß er zum ersten die Stadt-Mauren erstiegen.
4. Eine Krone/ daß er eine Belägerung ausgehalten.
5. Hundert und drey und achtzig güldene Hals-Ketten.
6. Hundert und sechtzig güldene Armbände.
7. Achtzehen Lantzen/so er dem Feinde abgenommen.
8. Fünff und zwantzig Pferd-Zeuge. ꝛc.

Diese Ehren-Gaben und Siegs-Zeichen wären all genung gewesen für eine gantze Legion, schweige dann für einem einzelen Soldaten.

Hiervon schreibet M. Varro, Val. Max. lib. 2. Plin. lib. 7. c. 28. Gellius, lib. 2. cap. 11. & ex iis Zvvingerus in Theatro V. mihi Vol. 6. lib. 1. pag. 1035. a.

## Anmerckung.

Ein guter Streiter JEsu Christi lässet sich nicht begnügen/daß er dreymahl ritterlich gefochten/und gesieget/sondern er kämpffet einen guten Kampff/biß an sein letztes Ende; darumb muß er auch alle Stund und Augenblick gerüstet seyn/uñ auff seine Schantze Acht haben.

Hier. Weller. in cap. 7. Hiob.

Die Gottfürchtigen müssen immerdar

dar nicht allein in Bereitschafft sitzen/ sondern alle Augenblick gleich wie in der Schlacht-Ordnung stehen / und stets gewärtig seyn/ wo die Pfeile / Kugeln/ und allerley mördliche Waffen/ Spiesse und Schwerdter daher gehen. Sie haben sich auff allen Ecken fürzusehen für dem Teufel und der Welt. Denn sie stehen uns alle beyde nach dem Leibe und der Seelen. Darumb muß ein Christ allezeit gerüstet/ und mit dem Harnisch GOttes angethan seyn/ umb zu sehen/ wie er nicht allein wider den Satan sich schütze / sondern auch den Feind zurücke schlage.

Lutherus Tom. 3. W. Part. 2. fol. 156. b.

Gottfürchtige Menschen und rechte Christen leben in steter Furcht / Sorge und Bekümmerniß. Eusserlich plaget sie die Welt an Leib und Gut. Innerlich aber/ im Hertzen und Gewissen der Teuffel mit vielen Anfechtungen.

Darzu erkennen sie GOttes Zorn/ und fühlen ihre Sünde. Darumb müssen sie ohn Unterlaß kämpffen und streiten. ꝛc.

# XXX.

## Fröliche Fantasten.

DJe Aertzte nennen eine Art des Wahnsinnes Melancholiam lætam; Die mit sothaner Verwirrung des Verstandes behafftet seyn/ bilden sich eitel frölicheS Ding ein und achten sich für etwas grosses/ das sie doch nicht sind.

1.

Athenæus meldet lib. 12. von einem zu Athen mit Nahmen Trasylaus, der bildete sich ein/ daß alle Schiffe/ die im Hafen Piræo ankamen/ sein eigen wären. Er zählete die Schiffe/ gab den Schiffleuten Befehl/ zu fahren oder anzuländen/ wenn/ wo und wie es ihm beliebte/ und wenn sie reich beladen wiederkamen/ freuete er sich uñ frolockete. Bey diesem falschen Wahn/ und lustigen Traum-Bildern war ihm gar wohl; Als ihm aber von den Aertzten wieder zurecht geholffen ward/ hat er bezeuget/ daß er nicht wisse/ ob er ihrer grossen Kunst grossen Danck schuldig/ weil sie ihn einer anmuthigen Lust beraubet/ Es sey ihm seine gantze Lebenszeit nie besser zu muthe gewesen.

2.

Janus Huartus ein Hispanischer Medicus schreibet in seinem Scrutinio ingeniorum cap. 7. pag. 179. Eines fürnehmen Herrens in Hispanien Leib-Diener befiel mit einem Wahnsinn/

daß

daß er sich einbildete / er sey König in Hispanien. Bey diesem Zustande veränderte sich dermassen bey ihm die Phantasey / daß / da er zuvor von schlechtem Nachdencken und geringem Verstande war / nachdem er also erkrancket / ein so hurtig judicium und subtiler Verstand in Staats-Sachen hervor brach / daß er von hohen Reichshändeln / subtil und geschicklich anfienge zu reden / gleichsam wäre er geraume Zeit in der Regierung gewesen / also daß ihm iederman mit Lust / sein Herr selbst mit sothanem Vergnügen zuhörete / daß er nur gerne bey ihm war / mit ihm von hohen Reichsgeschäfften zu discurriren / nicht einmahl wünschende / daß dieser kurtzweilige Raht / nur so bald nicht wieder zurecht würde.

Es wolte ihm aber nicht anstehen den armen Menschen in solchem Wahnsinn bleiben zu lassen / gab ihn derowegen einen fürnehmen Artzt in die Cur / der ihn gäntzlich wiederum zurecht brachte.

Für das Artztlohn und stat der Danckſagung / liesse sich der Herr verlauten / Er gestehen müste / daß er mit der Cur hohen Danck verdienet / solte er aber von Grund der Seelen bekennen / so wünschte er / es möchte sein Diener noch länger bey so lustigem Wahnsinn geblieben seyn.

Nec enim æqvum, ait, mihi videtur, aut rationi consentaneum illam usqve adeò *sapientem insaniam*, in istam tam torpentem ac stupidam mentis integritatem, qvâ sanus laborabat puer, convertendam fuisse. Ac videris mihi eum

eum ex ſapiente atqve ingenioſo ſtolidum brutumqve reddidiſſe: qvæ certè miſeria maxima eſt earum omnium, qvæ homini poſſint accidere.

Der gute Medicus war nicht wohl zu frieden mit ſo ſchlechtem Danck/ kehrete ſich zu dem Patienten/ den er ſo glücklich curiret/ der Hoffnung von ihm beſſer abgedanckt zu werden/ da lautete es aber nicht viel beſſer. Mein Herr/ ſagte der Diener/ Euch gebühret höchſtſchuldigſter Danck für die Treue und Fleiß/ die ihr habt in meiner Cur aufgewendet/ und nechſt Gott mir die Geſundheit meiner Sinnen wiederum erſtattet. Aber ich ſchwere euch bey meinem H. Glauben/ daß mirs etlicher maſſen verdreuſt/ daß ich wieder klug worden. Denn als ich annoch in meinen luſtigen Einbildungen und Thorheiten vertieffet gieng/ bedunckete mich / daß mein Gemüth zum höchſten vergnüget war/mit denen ſubtileſten Gedancken und Anſchlägen zu allgemeiner Wohlfahrt des Reichs / ja der gantzen Welt / umzugehen. Ich bildete mir ein/ Monarch der Welt zu ſeyn/ den alle Könige reſpectiren/ und von mir die Lehn empfahen müſten; Da nun gleich dieſes nur ein falſches Bild und ein rechter Wahnſinn geweſen/war ich doch in ſolcher Luſt verzucket/daß ichs für nichts anders als die gantze Warheit hielte. Jetzt nun / da ich zu mir ſelber kommen/ und erkenne/ daß ich nichts mehr als ein armer Diener bin/ und meinem Herrn ſeine Hausgeſchäffte

schäffte wie vormahls ausrichten muß / will mirs nicht wohl eingehen / dem jenigen unterthan zu seyn / welcher vormahls nicht gut genung mir gedünckt / ihn für meinen Aufwarter und Laggeyen zu unterhalten. 2c.

3.

In dem Fürstlichen Sächs. Hofe zu Altenburg hielte sich für etlichen 30. Jahren ein blöder Mensch auf / der von übrigem Studiren / wie man sagte / im Haupt verrucket worden / und sich einbildete / daß er Römischer Käyser wäre / hierum man ihn nichts anders / als den Imperator nennete. Hielt sich reputierlich / und wuste in seinem ansehnlichen Kleide / das die Hoffjunckern (wiewohl abgelegt) ihm zugeworffen / Majestätisch einher zu treten. Er war zu mancher Zeit von guten Discursen / unterweilen lieff auch etwas mit unter / und kam so weit / daß es auf einen guten Küchenschilling hinaus lieffe.

Als zur Zeit S. F. Gn. Hertzog Friedrich Wilhelm in der Heyde / bey der Neustadt an der Orla auf der Jagt sich ergetzete / geschachs / daß auf dem Schlosse Frölichenwiederkumfft (ist ein schönes Jägerhaus / auf einem See erbauet) Sie an einem Festtage Predigt hörete. Der Imperator hatte sich inzwischen in das Schlafzimmer / S. Hochf. Gn. Gemahlin / unvermerckt verschlichen / und dero Fürstlichen Kleiderschmuck angelegt / kommt mit ihren von Goldgestückten Pantoffeln / mitten unter der Predigt herein getreten /

treten / welches bey der gantzen Versamlung etwas Verdruß / bey dem Prediger aber / Hrn. Petro Wormsio, damahls Pfarrern in Trockenborn bald eine Verwirrung in seinem Concept verursachet hätte. Er ward auf Ihr. Durchl. Befehl genommen / entkleidet / und auf das Schloß / die Leuchtenburg genannt / geführet / zur Verwahrung. Kam aber für morgens noch wieder / weil er von dem Schloßhauptmann nicht wohl verwahret worden / und fand sich bey der Hofstadt ein / wolte auch nicht unrecht gethan haben. Ex relat. Dn. Petri Wormsii 1641.

## Anmerckungen.

Wer wolte nicht mehr Mitleiden haben als belachen dieser armen Menschen Monarchische Grillen. Dennoch finden sich grosse Leute / Fürsten und Könige / die mit ihrem hohen Glück nicht vergnüget / bey guter Vernunfft und Sinnen / mit Monarchischen Gedancken schwanger gehen / und ihren Zweck zu erlangen viele Millionen auffwenden und theuer Menschen Blut vergiessen / endlich aber einen Fehl gebähren / und der Nachwelt an statt des Souverain- und Monarchen-Titels ein verfluchtes Gedächtniß hinterlassen. O Traum! O Thorheit und Wahnsinn!

* * *

Was sag ich? auch mässiges Standesleute / (was nur mit dem fünfften Element versichert) kommen

kommen offt zu grossen Einbildungen / und hohen Wahnsinn/dz sie sich dafür kurtzum gehalten wollen haben/das sie doch nicht seyn/und nicht einmal werden können/weil sie von dem Himmel nicht so hoch beruffen sind. Wie die Träume ein Bild sind ohne Wesen / und doch manchem eine kurtze Freude machen/welche nach dem Auffwachen auff ein Fantastisches Nichts hinaus lauffet/also gehets auch diesen Einbildischen.

Hieron. Wellerus, in cap. 20. Hiobi v. 7. pag. 663.

Gleich wie ein Hungriger nicht davon satt wird/daß ihm träumet/daß er esse; Also sind die Gedancken und die Hoffnung der Gottlosen umbsonst. Im Traume düncket einen solchen zwar/ wie er sich labe/wenn er aber auffwachet/so siehet er/daß es nur ein Bild ohne Wesen ist. So ists auch mit den Gottlosen. Weil sie grünen und prangen / so ist ihnen/wie sie in einem Traum giengen / und wissen nichts anders / es werden die guten Tage ewig mit ihnen wehren/wenn sie aber erwachen am Todes-Stündlein/oder zur Zeit der Anfechtung / wenn sie GOtt heimsuchet und strafft / da werden sie erst inne / daß ihre Gedancken/alle ihre Hoffnung/all ihr Trost und Trotz sey ein nichtiger und vergänglicher Traum gewesen.

# G.

## XXXI.

## Die Selbst=gelehrte.

DAß die berühmte Männer Cujacius und Muretus ohne Lehrmeister gelehrt worden/das ist/von sich selber Griechische und Lateinische Sprachen gelernet / auch in andern Künsten sonder einige Handleitung / so weit kommen/daß sie für andern/welche von Jugend auff den Schulen nachgezogen / ein Welt=kündiges Lob erlanget / jener eines Rechts=gelehrten/dieser eines Wohl=redners ist bekandt. Von jenem schreibet Papyrius Massonius, in ejus vita, Cujacius seipsum in Græcis Latinisqve politioribus literis nullo docente erudiit. Von diesem ist zu lesen Audreas Schottus in vita Mureti. Muretus, ait, de seipso scribit, nullo se ad ullam artem, neqve privatim, neqve publicè præceptore usum esse: idqve sibi inveniſſe indomitâ qvadam ingenii pervicacia, ut nullum doctorem triduum ferre posset. Vid. ejus Orat. 1.

Die Ursach/daß gelehrige Köpffe an etlichen Orten für andern gefunden werden/achtet vorgedachter Janus Huartus in Scrutinio pag. 684. & seq. daß es sey nicht allein die Mäßigkeit in Essen und Trincken/sondern auch ein güttiger Himmel; So lauten seine Worte:

Qvod

Qvod temperies aut intemperies alimentorum sapientiam vel juvare possit, vel ei detrimento esse, probat Abulensis per hunc Scripturæ locum, (Eccl. 2. v. 3.) Cogitavi in corde meo abstrahere à vino carnem meam, ut animum meum transferam ad sapientiam. Qvin etiam Aristotelem allegat in libris physiognomiæ: ubi inqvit, qvod alterationes, qvas corpus recipiat & ob rationem alimentorum, qvibus homo vescatur, & ob temperamentū regionis, in qva habet, & ob reliqvas causas, qvæ corpus immutare solent, ad animam usqve rationalem transeant. Atqve ideò tradit, eos homines, qvi in terris opidò calidis vivunt, sapientiores iis esse, qvi regiones admodum frigidas incolunt. Ac Vegetius adfirmat, illos, qvi in qvinto climate degunt, uti sunt Hispani, Itali & Græci, homines esse & insigni ingenio præditos & valdè animosos.

* * *

Daß man auch bey schlechter Bauern-Kost und unter einem kalten Himmel/ (wie von Teutschen Cornelius Tacitus schreibet/ Semper incubat Germanis grave cœlum,) gleichwohl solche Köpffe findet/ die ohne sonderbare Unterweisung in frembden Sprachen / Artzeney- und Stern-Kunde hochgelehrt worden / zeuget für andern Herr Nicolaus Schmid/ sonst Küntzel genannt/ ein Vogtländer/ von dem/ weil ich im Jahr Christi 1642. zum Hoff (als ein Schuldienst / und bey

Tit. Herrn Joh. Christoph Händeln / damahligen Stadt-Vogt/ ich mich auffhielt) mit ihm bekandt worden / hab aus seinem curriculo vitæ nachfolgendes zu melden nicht umbgehen wollen. So schreibet Herr Valentinus Müller / Diaconus zum Gefell / in der Leichpredigt / so er ihm gethan/ im Jahr 1671. Es ist Herr Nicolaus Schmidt allhier zum Rothen-Acker im Jahr Christi 1606. den 20. Jenners gebohren worden von Christlichen und ehrlichen Bauersleuten. Sein Vater ist gewesen Martin Schmidt / Inwohner zum Rothen-Acker. Die Mutter Katharina Kännlerin. Der Großvater vom Vater hat geheissen Conrad Schmidt / und wie an vielen Orten/ sonderlich unter gemeinen Leuten/ der Gebrauch / daß der Nahme Conrad in Kuntz verwandelt wird / also ist er / da er noch ein Kind gewesen/ Küntzlein oder Küntzel genennet worden/ welcher Nahme Küntzel ihm nicht allein geblieben / sondern ist auch ( weil derer / so den Zunahmen Schmidt gehabt / in gemeldtem Rothen-Acker viel gewesen ) seinen Nachkommen zu einem Beynahmen erwachsen / welches Beynahmens auch der seligverstorbene Herr Nicolaus sich nicht geschämet / sondern denselben seinem Großvater zu ehren offentlich geführet / welches auch von seinen Kindern und Kindeskindern noch stets wird in acht genommen.

Nun gemeldte seine liebe Eltern haben ihn zwar zu Hause fleissig zum Gebet / bevorab zu

Er-

Erlernung des H. Catechismi / wie auch zu steter Bauer-Arbeit angetrieben / welchen er auch / als ein gehorsames Kind / gefolget. Aber zur Schule ist er gar nicht kommen / (wegen continuirlicher Arbeit / damit seine Eltern beladen gewesen) ob er schon grosse Lust und Begierde darzu getragen. Sechzehen Jahr sind vorbey gestrichen / da er noch kein Wort lesen können / iedoch hat es der liebe Gott so wunderlich geschickt / daß er noch zu vielen Sprachen / Künsten uud Wissenschafft gelanget. Denn im Jahr 1622. da sein Vater Sel. einen Jungen / welcher ein wenig lesen können / gehabt / hat er von demselbigen das deutsche A b c. und etwas Buchstaben gelernet ; Wiewol nun sein Vater damit nicht zu frieden gewesen / indem er vermeynet / der Sohn und Dienst-Junge versäumeten ihm seine Arbeit / wenn sie über dem Buche legen / so hat es doch der liebe Gott gar wunderlich geschickt / daß er zu seinem Glück einen Schaden an dem einen Bein bekommen / daß ihn also sein Vater nothwendig von der Arbeit feyern lassen müssen / und er also Gelegenheit bekommen sein Abc-Buch durch zu lernen / worinnen gedachter Junge ihn unterrichtet. Nachdem hat er den Catechisinum durch gemeldten Jungens Unterricht durchgebracht und in dem Evangelien-Büchlein die vier Advent-Sontage. Und weil sein Lehrer selber nicht recht lesen können / hat er in der Kirchen fleissig zugehöret / wie der Pfarrer / die ihm damahls schwere Wörter / so in den Episteln

und Evangelien gestanden ausgesprochen / und also hat er die deutsch-gedruckte Schrifft endlich völlig und recht gelernet.

Anfangs/eh er lesen können / ist diß nur sein einiger Wunsch gewesen / den deutschen Druck zu lernen. Als ihm aber der liebe Gott hierinnen gewillfahret / hat er auch zu schreiben / und etwas weniges in der Lateinischen Sprache zu verstehen begehret. Und auch hierzu hat Gott Mittel gegeben/daß ein Schreiber/als sein Befreundter/ welcher sich bißweilen bey ihm aufgehalten / ihn nicht allein im Schreiben unterrichtet / sondern auch etlicher massen den Weg gezeiget / wie er zur Lateinischen Sprache kommen könte. Welcher Lehre und Unterrichtung er emsig gefolget/ und es auch so weit gebracht / daß / was er in Lateinischer Sprache gelesen / er etlicher massen verstehen / und ihm zu Nutz machen können. Ferner hat er ihm durch Hülffe der Lateinischen die Griechische/ Ebräische / Chaldäische / Syrische / Arabische/ Aethiopische/ Abissinische/ Indianische / Armenische/ Persische/ Türckische/und viel andere Sprachen mehr bekant gemacht / und ie länger ie mehr Beliebung zu allerhand fremden Schrifften und Sprachen gewonnen / denenselben mit ernstem Fleiß nachgetrachtet/ so/ daß er in unterschiedliche Fürstliche und herrliche Bibliothecken Bücher geschrieben/in welchen auf die dritthalb hundert und drüber Sprachen und Schrifften enthalten/welche Sprachen und Schrifften er aus vielen berühmten

rühmten Bibliotheckeu hin und wieder / mit grosser Mühe zusammen gebracht / massen er selber dargethan in seinem Calender Anno 1655. Nebens dieser Sprachen-Lust hat er auch Neigung bekommen zu der nützlichen Artzney-Kunst / und dieser wegen ihm gute Bücher geschaffet.

Letzlich hat ihn auch der schön gestirnte Himmel zu der edlen Stern-Kunst angereitzet / da er denn durch Hülffe guter Bücher so weit kommen / daß er nicht allein die Sternbilder ohne einiges Menschen Handweisung richtig hat kennen und unterscheiden lernen / sondern auch die Läuffe der Planeten verstehen und berechnen können. Als er in dem verderblichen Kriegswesen / nebens andern Leuten / auch umb das seinige kommen / hat er nichts mehr betauret / als seine Ebräische und Orientalische Bücher und Schrifften / wie auch die Artzneybücher / derer über sechshundert gewesen. Nachdem nun durch Gottes Güte der liebe Friede wieder ins Land kommen / und er sich wieder ein wenig erholet / hat er auf Einrathen guter Freunde angefangen Calender zu schreiben / und den ersten auf das 1653ste Jahr zu Hoff im Vogtland drucken lassen / die folgenden aber zu Nürnberg / auch damit fortgefahren biß an sein seliges Ende / und nicht allein auf gegenwertige Zeit / sondern auch noch etliche auff künfftige Jahre hinterlassen.

Solche Künste und Wissenschafften zu lernen hat er freylich wenig Zeit und Gelegenheit gehabt.

Denn von Jugend an / biß ohngefehr in das funffzigste Jahr seines Alters hat er stets der Bauer-Arbeit mit Vieh hüten / ackern / pflügen / dreschen und dergleichen abwarten müssen / iedoch hat er unter solcher vielfältigen / schweren / mühsamen Arbeit selbige erlernet. Die Liebe zu Künsten und Wissenschafften ist bey ihm so groß gewesen / daß er Tag und Nacht darnach getrachtet / wo er gestanden und gegangen / stets ein Buch bey sich geführet / und daraus gelernet. Auch über dem Essen hat er nicht feyern können / sintemahl er anfangs / ehe er ein wenig Lufft oder Ruhe von der Arbeit bekommen / immer ein Buch auf dem Tische neben sich liegend gehabt / darinnen er unter währendem essen gelesen.

Wenn er gedroschen / hat er ihm die fremden Orientalische Sprachen in der Scheune hin und wieder angeschrieben / und unter wehrendem Dreschen sich in denselbigen geübet. Zu Nachts / wenn ander Leute ihrer Ruhe gepfleget / hat er ihm den Schlaf abgebrochen und in guten Büchern gelesen und daraus mancherley gute Wissenschafften erlanget. Und ob er wohl wegen seiner von Gott bescherten hohen Gaben von etlichen Leuten geneidet / auch wohl gar / ob solte er einen Spiritum familiarem haben / beschuldiget worden / hat ers doch nicht groß geachtet / sondern alles mit Gedult vertragen / und nechst gebührender Ableinung / sothane Verleumdung Gott anheim gestellet.

Mit-

Mittels dessen hat es ihm gleichwohl an guten Gönnern und hohen Beförderern nicht ermangelt. Sintemahl er wegen seiner erudition nicht allein geliebet/ sondern auch bey hohen Häuptern/ als Churfürsten / Fürsten und Herren rühmliche Audientz gehabt / auch mit stattlichen Verehrungen und Privilegien / wie seine Schrifften ausweisen / begnadet worden. Seine erste Reise ist gewesen zu Ihrer Fürstl. Durchl. zu Weymar/ da er in der Fürstl. Bibliotheck sehr viel frembde Sprachen und Schrifften gesehen und abgeschrieben. Hernach als er sich in Böhmen im Carls-Bade aufgehalten / ist er von dar an den Fürstlichen Hof gen Schlackawerda abgeholet worden/woselbst er statliche Verehrungen bekommen. Ferner ist er nach Dreßden kommen / allda er in die Churfürstl. Bibliotheck auf die dritthalb hundert Sprachen und Schrifften geschrieben/ auch von Churfürstl. Durchl. mit 60. Gülden an Gelde und andern Sachen mehr begnadet worden.

Nach diesem ist er auch an den Hochherrlichen Hof gen Gera erfordert worden / allda er auch in die Bibliotheck auf dritthalb hundert Sprachen und Schrifften geschrieben / Ihre Hochherrliche Gn. aber haben Ihn / nebens andern Beschenckungen gnädig der Steuer befreyet ꝛc. Ist an seinem Geburts-Ort Rothen-Acker den 26. Junii/zwischen 5. und 6. Uhr im Jahr Christi 1671.

selig verschieden/Seines alters 65. Jahr 22. Wochen 3. Tage.

* * *

Petrarcha lib. 1. Epistola 7. ad Thom. Messanens. Si qvem &c.

# XXXII.

## Der peinlich-nagende Gewissens-Wurm.

DJe Erfahrung hat es nicht einmahl bezeuget/daß die Wandersleute/ wenn sie aus unreinen Wassern / wo vergiffte Würmer ihr Geschmeiß hingelegt / in grossem Durst begierlich getruncken / ihren Saamen mit in ihren Leib bekommen / woraus nachgehends Schlangen/Molcken / Eydexen und ander giffti-ges Ungeziefer ist erwachsen / und solchen Menschen grausame Plage anlegt.

Der Gewissens-Wurm / den die Sünde und böse Lust aushecket/ist noch peinlicher/ wie Chrysostomus anzeiget Tom. 5. Col. 1009. C. Tristitia animarum crudele tormentum est, dolor inexplicabilis, judicium omni judicio vindictaqve deterius. Nam & vermi similis est venenato, non solùm carnem, sed & animam ipsam perimens, & tinea non solùm ad ossa, sed ad corda pertingens, & perpetuus qvidam carnifex, non animam dilanians, sed vires animæ consumens.

1. Ba-

I.

## Basilius Faber im Tractat von den letzten Händeln der Welt/schreibet im letzten Stück/ Titulo, von der Hölle.

Ich muß allhier zum Gleichniß mit anhengen und anzeigen / was wir hier in Qvedlinburg für unsern Augen täglich haben / und so offt wir wollen/hören und sehen können. Sie sind es aber nun gewohnet und achten seiner nichts / unangesehen/ daß es ein trauriges / erschröcklich und greuliches Exempel ist / also daß ich mich nicht genungsam kan verwundern über dieser Sicherheit/ daraus solches verachtet wird/ also daß ich gläube/ es siehet und höret es unter Zehen wol nicht einer/der ihm recht nachdencke/was es bedeute/oder daraus abnehme/was für ein Hertzens- und Gewissens-Leyd / stete Anfechtung/ Marter und Qvaal in der Höllen seyn wird/da doch dieses Bild/wie ich glaube/und mich keines andern überreden lasse / dieser gantzen Stadt zur Warnung und Spiegel/ wie andere Exempel mehr fürgestellet ist. Es mag es nun verachten und sicher darüber seyn/wer da wil/ich deute und verstehe es dahin / daß es ein Vorspiel/oder Vorschmack sey der Höllen-Angst / welches iedermann billich anhören und es ihm zur Warnung dienen lassen soll.

Es ist allhier zu Qvedlinburg ein angefochtener

armer Mann/mit Namen/George Tannenberg/ der für etlichen Jahren nach einem begangenen Todtschlag/in eine schwere Anfechtung gerathen ist/ welche dermassen mit ihm überhand genommen / und zu solcher Krafft gekommen/daß er nun etliche Jahr anhero in einem stetigem Angst-Kampff/mit grosser Ungedult/erschröcklichem Geschrey/und andern Augenscheinlichen Anzeigungen grosser Hertzens-Angst und Qvaal / daß es nicht zu sagen ist.

Er führet unterweilen so ein greuliches Geschrey/ **daß es eine gantze Gasse weit** gehöret wird/ und also lautet / **als stünden zehen Diebs-Hencker umb ihn/und folterten.** Er ist von Gestalt bleich und jämmerlich/ daß wer ihn ansiehet/für ihm erschrecken muß. Er ficht auch und schlägt umb sich / als trete man ihm auff den Hals; Ich wil auch nicht glauben / daß einem Menschen dergleichen ernstliches Ceter-Geschrey zu thun möglich wäre / ob er gleich durch einen Spieß gejagt oder ein Schwerdt durch ihn gestochen würde. In Summa / es ist ein solches Elend da verhanden/ohn alle Ruhe und Ablösung/ (seinen kurtzen Schlaff/als eines sterblichen Leibes ausgenommen) daß einem Menschen hier in diesem Leben nicht wohl könte etwas betrüblichers oder peinlichers wiederfahren. Und wäre gut/ daß sich ein ieder wolte daran spiegeln/ und davon abnehmen/was für ein Kurtzweil (ich meyne

Angst / Betrübniß / Elend und Qvaal) in der Höllen seyn werde. Deñ dieweil ein Mensch (Der ein Mensch / uñ nicht eine Saue ist) dafür erschrecken muß / und ohne grosse Entsetzung solches weder ansehen noch hören kan / nachdem es doch eine leibliche und zeitliche Qvaal ist / was wil nun in der Höllen seyn / da es an ein Ewiges gehen wird / und alle höchste Marter / Qvaal und Angst in diesem Leben noch kaum ein Schatten ist des Leydens in der Hölle. Kan nun ein natürlicher sterblicher Leib (wie wohl ichs für ein Wunder halte /) so lang wehrende / unauffhörliche Angst und Qvaal austauren / allhier in diesem Leben / wie viel mehr werden es thun können der Verdammten Leiber / wenn sie nach der Aufferstehung werden die Unverweßligkeit überkommen haben / und in Ewigkeit bleiben können.

2.

D. Conrad Schlüsselburg erzählet Dom. 22. Trinit. in explic. Lectionis Epist. pag. 848.

Ich habe nicht weit von hinnen / (von Stralsund) einen Menschen offt gesehen / welcher sich von der Anklage eines Todtschlages / daran er doch schuldig war / loß geschworen. Hierauff hat ihn Gott in erbärmliche Anfechtung und Beschwerung gestürtzet / also daß er viel Jahr lang in steten

Höl-

Höllen-Aengsten/hier auff Erden/mit greulichem Schreyen und Hunds-Heulen geplaget ward/ und hatte kein ander Ansehen / war auch so zu hören / als wenn man einen Höllen-Brand in der gröſten Marter-Qvaal anschauete und hörete.

31

## M. Joh. Böttiger P. zu S. Pauli in Halberstadt bezeuget/in Praxi Christianismi Part. 1. pag. 179. dergleichen Buß-Spiegel.

Es ist noch unvergessen / sagt er / das Exempel bey uns allhier zu Halberstadt; wie Hanns Beer/ von Grimme aus Meissen/ein Soldat/so elendiglich geplaget und gemartert wurde / daß wer es sahe/darfür erschrecken und erstaunen muste. Denn wenn ihn die Anfechtung ankam/fieng er an die Augen in dem Kopffe scheußlich zu verkehren/ also daß er auch endlich blind worden; Er fiel auff die Erden / zerschlug seinen Kopff und Leibesglieder mit solcher Stärcke / daß auch sechs Personen an ihm gnug zu halten hatten. Er lag uñ brüllete wie ein Ochs/bellete wie ein Hund / krehete wie ein Hahn/schrye greulich/lästerte und schmähete/ blähete den Leib scheußlich auff/daß er sich gleich in die höhe spitzete/verkehrete die Zunge/daß sie ihm gantz schwartz wurde/fienge an zu spielen mit dem Munde/und seinen Leib also zu bewegen / vorgebend/ er tantzete/sagte auch/er wäre der Teufel / und müste diesen Menschen also plagen. Endlich kam

er

er mit einem gräßlichen Geschrey wieder zu sich selber.

In Summa / es erlitte dieser arme Mensch solche Marter des Teufels/daß die/so bey ihm waren/dafür erschrecken musten. Weil ich nun offte bey ihm gewesen/und mit denen umbstehenden geseufftzet und gebetet / und offt / so bald ich nur kommen und gebetet / durch die Gnade Gottes ihn wieder zurecht gebracht habe/da er sonsten wohl drey/vier und mehr Stunden solche Marter ausstehen müssen/habe ich und andere anwesende vernommen / daß er öffentlich ausgesaget/er hatte vor diesem einem Kinde einen Nagel durch den Schlaff geschlagen und getödtet. Ob nun diese Straffe nicht darauff erfolget/laß ich einen iedweden urtheilen.

* * *

## Lutherus in Cap. 43. Genes. Tom. II. Part. 2.

Das böse Gewissen treibet den Menschen zur Verzweieflung/daß er mit sich selbst muß streiten/ und muß gleich wie eine Geissel oder Stockmeister seyn/wie die Poeten den Orestem abgemahlet haben/daß er von den Furiis getrieben worden/denn das sind die Erinnyes und die grosse Pein und Marter eines uuruhigen bösen Gewissens / von wegen der begangenen Sünde/ damit sichs selbst vergeblich und ohne alle Ursach beschweret und zupla-

plaget/ gleich wie eines Cardinals Spruch berühmt ist/daß er gesagt hat/Conscientia est mala bestia,qvæ facit hominem stare contra seipsum, das Gewissen ist ein böse Thier/welches macht/ daß der Mensch mit sich selbst uneins wird; Und die Italiäner haben ein gemein Sprüchwort/ daß sie sagen: Oportet conscientiam occidere & dicere,qvod sit nihil. Das ist/Man muß das Gewissen tödten und sagen/Es sey nichts.

Ja wie lange meynestu aber/daß diß Unglück könne gestillet werden? Nicht länger biß das Gesetz kömmt. Wenn dasselbige anfähet mich anzuklagen und zu schrecken/ so werde ich getödtet/und verfolge mich selber/ ich streite wider mich/und martere mich mit eitel vergeblichen und nichtigen Gedancken. Also gehets zu/über das/ daß wir schwerlich sündigen wider GOtt/plagen wir uns selbst auch/stehen und streiten wider uns selbst/ biß ein Bruder zu uns kommt/ der uns tröstet/und mit GOttes Wort auffrichtet.

Wir sollen uns alle insonderheit befleissigen/ daß wir von diesem bösen höllischen wilden Thier mögen errettet werden. Denn wo es ohn dasselbe Thier wäre/ so hätte die Hölle kein Feuer/ auch gar keine Pein nicht/dieses wilde Thier

aber

aber zündet an und stärcket den Tod und die Hölle/ und rüstet die gantze Creatur wider uns. 2c.

* * *

Es ist für eine sonderbare Gnade Gottes zu achten/wenn einem Sünder das Gewissen hier in diesem Leben auffgewecket wird/oder daß unsere begangene schwere Sünden durch Gottes Strafe erwachen und uns mit Hauffen auff den Hals kommen/Thren.I.v.14.

Dieses hat der alte Lehrer Origenes gewünschet Homil. 1. über den 37. Psalm/ **daß ihm GOtt der Allmächtige seine Sünde in diesem Leben wiedergeben/ und dieselbige mit der Züchtigung seiner väterlichen Ruthe nicht verschonen wolle.**

Es schicket aber/ (sagt Dedekennus in der Vorrede des 1. Theils Prax. Conscient.) unser lieber GOtt den frommen Christen ihre Sünde mit einer sonderlichen Bürde wieder anheim/ und dasselbige auff mancherley Weise.

1. Dem einen mit Schwermut und Anfechtungen.
2. Dem andern mit einer Amptszüchtigung/ da er ihm seinen Stand und Beruff ziemlich sauer macht.
3. Dem dritten mit einer Haus-Züchtigung/ durch dieses oder jenes Creutz am Weibe/Kindern/Nahrung/und wie es Namen haben mag.

4. Dem

4. Dem vierdten mit einer Leibes-Züchtigung/ in Kranckheit und dergleichen.

5. Den übrigen auff andere und sonderbare Art und Weise/die allhier nicht alle können erzehlet werden.

Darumb/wenn es der gütige GOtt nach seinem heiligen Rath und Wohlgefallen machet/daß er den gottseligen Hertzen seinen Kelch (er sey erwünschet oder unerwünschet) zuordnet und überreicht / sollen sie ihn also von seiner gnädigen Hand auff- und annehmen/daß sie ihre wiedergeschickte Sünde mit demütigem Hertzen daraus erkennen / iedoch sich nicht hierumb betrüben/sondern vielmehr sich hoch im Geist erfreuen / und diß für einen sonderbahren himmlischen Schatz achten / daß GOtt aus grossen Gnaden ihre Sünde nicht hat behalten/und in seinem ewigen Zorn straffen wollen / sondern wolgemeynt in der Gnadenzeit von sich abweisen/weil doch kein grösser Heil denen Menschen wiederfahren kan/ꝛc.

* * *

Luth. Tom. XI. Comm. in Genes. cap. 42.

Es ist ein gewiß Zeichen des Lebens/wo man GOttes Zorn fühlet / der Pabst/Bischöfe/Cardinäle fühlen ihn nicht; Die Türcken/und alle Gottlosen/Ehbrecher/ Hurer/ Geitzhälse/

hälse ꝛc. auch nicht. Darum leben sie auch nicht. Denen aber / die da fühlen / daß Gott zornig ist / soll man sagen / Lieben Kinder / erkennet und lernet doch / daß GOtt die Menschenkinder nicht von Hertzen herunter wirfft und betrübet ꝛc.

## XXXIII.

## Giochi.

Erzehlet Petrus della Valle im dritten Theil seiner Reisebeschreibung / Epist. 17. pag. 229. von einer Sect Indianischer Geistlichen / Giochi genant / welche vorgiebt / daß man Krafft ihrer Geistlichen Betrachtungen grosse Wunderwercke ausrichten / sein Leben erlängern und solcher Gestalt zur Vollkommenheit gelangen könne / ja zu einem gantz geistlichen Menschen / und dahero unsterblich werden möge.

Dieses meldet er nicht allein aus einem Buch / das er gelesen / sondern auch von einem dieser Sect zugethanen / so genanten Geistlichen Damodel Sami, welcher seinem Vorgeben nach 106. Jahr alt / auch 9. gantzer Tage lang fasten können. Und setzet hinzu: Es ist mir aber dieser letzte Punct / von der Unsterbligkeit / durch einen gelehrten Mann also ausgeleget worden / daß es in

in einem verborgenen Verstande / den nicht ein ieder begreiffen könne / müsse genommen werden / nehmlich / daß ein geistlicher Mensch warhafftig unsterblich sey / weil er kein anders als das Leben der Seelen / welches er unsterblich achtet / und nichts nach dem Tode des sterblichen Leibes fraget / sondern nur allein für die Erhaltung seiner Seelen betrachtet / und hierdurch unsterblich wird.

Woraus zu sehen / sagt Petrus, wie weit es die Leute mit ihrer Philosophia und Weltweißheit bringen.

* *

Nicht weiter / als die Klugheit dieser Welt / das ist / so weit menschliche Vernunfft ohn das heilige Wort Gottes langen und dencken mag; Was aber Fleisch und Blut tichtet / obs auch so hellen Schein als die Sonne von sich gebe / so ists doch böse Ding / Syrach. cap. 17. v. 30. Weise / vollkomnen und unsterblich seyn kommet allein denen zu / die in Christo seyn / das ist / an Christum gläuben / und Christo / der für sie gestorben ist und auferstanden / leben. 2. Cor. 5. 15. Wohl dem / der da wächset in der Gnade und Erkäntniß unsers Herren Jesu Christi / und so lange auf das Heilige / veste und Prophetische Wort (das Evangelium /

das

das Wort/das die Versöhnung predi-
get 2. Cor. 5. v. 18.) achtet / biß daß der
Tag anbreche / und der Morgenstern
aufgehe in seinem Hertzen. 2. Pet. 1. 19.

Wir sollen uns wohl fürsehen / (sagt unser
Lutherus) daß uns das würckliche Le-
ben mit seinen Wercken / und das be-
schauliche Leben mit seinen Beschaulig-
keiten nicht verführen / sie sind beyde
voll Heucheley und sehr fährlich; Deñ
da ist kein Fühlen der Sünde / noch
Gottes Zorns / sondern eitel Sicher-
heit und Friede. Es sey denn / daß sie
mit dem Creutz gemenget und starcker
Anfechtung untereinander vermischet
werden. Aber mit dem Creutz ists am
allersichersten. Wohl dem / der solches
verstehet.

Es ist kein ander Weg zum Himmel/
denn das Creutz Christi.

Tom. III. Wittenb. Part. 1. fol. 100. a.

# XXXIV.

## Der kurtze Glaube.

ES schreibet der Jesuit Canisius in seinem Catechismo cap. 1. **Der ist ein Catholischer Christ / der alles gläubet und bekennet / was die Römische Kirche gläubet und bekennet / es stehe gleich in der Bibel oder nicht.**

Dieser Glaube wird fides implicita genennet / ins gemein der **Köhler-Glaube** / dieweil zur Zeit ein Köhler in dem Walde / auf befragen / was er glaube / sol geantwortet haben: **Er glaube was die Kirche glaube;** Da er mehr befraget worden / was die Kirche glaube? spricht er: **Sie glaube eben das / was er glaube.** Diesem ist verwandt der kurtze Kauffmañs-Glaube / von dem Gregorius de Valentiâ in Annal. de Eccl. pag. 280. meldet. Ein Kauffmann von Placentz machte in Gegenhaltung der ungleichen Religionen diesen vernünfftigen Schluß: Ich bin raths worden / daß ich lieber die Päbstische als Lutherische Religion wolle annehmen. Ursach / Dort kan ich die Warheit auf das kürtzeste lernen / nehmlich / wenn ich gut heisse / was der Römische Pabst billiget / und verneine / was er verneinet / auch /

auch / so er zu etwas ja saget / daß ichs auch bejahe. Wenn ich aber Lutherisch werden wolte / so müste ich den Catechismum lernen / und die Heil. Schrifft forschen / welches ich nicht thun kan / weil ich nothsächlich auf die ankommenden Schiffe und meinen Handel Achtung zu geben habe.

Dieses ist nicht so wohl ein kurtzer / als blinder Glaube / dennoch sagt Pater Gregorius, Deum nihil omninò habiturum, qvod in tremendo illo judicio ei posset opponere. GOtt werde nichts finden mögen / das er diesem kurtzgläubigem Kauffmañ am Jüngsten Gericht könne entgegen setzen.

## Anmerckungen.

Denen thörichten Jungfrauen / die sich nicht umb Oehl für ihre Lampen hatten bekümmert / wurde freylich entgegen gesetzet / die verschlossene Thür / und auf ihr anklopffen des Himlischen Bräutigams zurückschallende Stimme / Warlich / ich sage euch / Ich kenne euer nicht. Matth. 25.

Es ist um den seligmachenden Glauben nicht so ein leichtes Ding / kurtz und blindes Wesen / wie der Köhler und Kauffmann sich wohl eingebildet / sintemahl auch die gläubigen Epheser / derer Glaubens-Frucht / die Liebe zu allen Heiligen / öffentlich bekant ware / dennoch bedurfften / daß ihr Seelen-Hirt S. Paulus, für sie um Vermehrung geistlicher Gaben täglich zu Gott flehete.

" cap. 1. v. 16. 17. Ich gedencke euer in meinem
" Gebet / daß der Gott unsers Herren JEsu
" Christi / der Vater der Herrligkeit gebe euch
" den Geist der Weißheit und der Offenbahrung
" zu seiner Selbsterkäntniß / und erleuchtete Au-
" gen euers Verständniß / daß ihr erkennen mö-
" get / welche da sey die Hoffnung euers Be-
" ruffs / und welcher sey der Reichthum seines
" herrlichen Erbes an seinen Heiligen / und
" welche da sey die überschwengliche
" Grösse seiner Krafft an uns / die wir
" gläuben nach der Wirckung seiner
" mächtigen Stärcke.

Lutherus Tom. 6. f. 389. b.

Der Glaube / welcher für Gott fromm und gerecht machet / ist nicht allein dieses / daß ich wisse die Historiam / wie Christus gebohren / gelidten / ꝛc. das wissen die Teuffel auch; sondern ist die Gewißheit oder das gewisse starcke Vertrauen im Hertzen / da ich mit gantzem Hertzen die Zusage GOttes für gewiß und wahr halte / durch welche mir angebothen wird / ohne mein Verdienst / Vergebung der Sünde / Gnade und alles Heyl durch den Mittler Christum.

Und

Und damit niemand wehne/ es sey allein eine blosse Wissenschafft der Historien/ so setze ich das hinzu/ der Glaube ist/ daß sich mein gantzes Hertz desselbigen Schatzes annimmet; Und ist nicht mein Thun/ nicht mein Schencken noch Geben/ nicht mein Werck oder Bereiten/ sondern/ daß ein Hertz sich dessen tröstet/ und gantz darauff verlässet/ das Gott uns schencket/ uns gibt und ihm nicht; daß er uns mit allem Schatz der Gnaden in Christo überschütte/ ꝛc.

Der Glaube/ (sagt er ferner in præfat. in Epist. ad Rom.) ist ein Göttliches Werck in uns/ das uns wandelt uñ neugebieret aus Gott. Joh. I. v. II. und tödtet den alten Adam/ machet uns gantz andere Menschen/ von Hertzen/ Muth/ Sinn und allen Kräfften/ und bringet den Heiligen Geist mit sich/ ꝛc.

## Idem in der Kirchen-Postill Dom. 9. Trinit. f. 240. a.

Der rechte Glaube lässet sich nicht mit unsern Gedancken machen/ sondern er ist ein lauter Gottes-Werck/ ohn all unser Zuthun in uns/ wie S. Paulus saget zum Römern 5. Es ist Gottes Gna-

de und Gabe/ durch einen Menschen Christum erworben. Darumb ist er auch gar ein mächtig/ thätig/unruhig/schäfftig Ding/der den Menschen gleich verneuert / anderweit gebieret/und gantz in eine neue Weise und Wesen führet / also daß unmöglich ist/daß derselbige nicht solte ohn Unterlaß gutes thun.

## XXXV.

## Die bereicherte Gold-Wäscher.

ES grüsset uns die milde Natur mit Goldreicher Hand in manchen Flüssen und Bächen/welche aus dem Abgrund der Erden hervor quellen / wodurch die jenigen sonder grosse Mühe reich werden/welche nur Bescheid wissen dieses Flößgold auffzufangen und zu waschen.

Hiervon ist etwas gedacht worden in dem ersten Theil dieser Geschicht-Schule / pag. 213. & seqq.

Noch ein und das andere Exempel erwehnen wir aus dem Pison Leonhard Thurneisers lib. 5. Cap. 4. und 5.

I.

In dem Algöw liegt ein Dorff / welches heisset Hirdenlang / denen Grafen von Montfort zuständig/welches in einem rauhen Thal und wilden

Ort

Ort lieget/darvon/dem Wasser nach hinauf gegen der Eisenschmiedten/und über dieselbige bey 5000. Schritte an dem Gebürge/kommt ein Ursprung und Qvelle aus dem andern Grad der Erden/ unter einem Schrofen herfür. Dieses führet einen rothen Schlich. (Wie denn der Enden viel rothes Erdreichs ist/ vonwegen des Eisen Ertzes/ mit dem die Gegend gantz erfüllet ist.) Dieser Schlich hält in sich Eisen/ Kupffer und Gold. Das Kupffer und Eisen wird durch eine künstliche Separation des Antimonii davon gesündert. Und bleibet das Gold mit einem wenigen Zusatz des verborgenen Eisens übrig/ das Kupffer aber und das ander Theil des Eisens wird zu einem Schlacken-Wust/und tauget nichts.

Nun dieses Schlichs ein Centner giebet dir gewißlich 43. und 44. Loth gut schön gediegen Gold zu 23. Caraten; Diesen Brunn haben ihrer viel/die mir bekandt/gesuchet/deren Wahrzeichen dabey gefunden worden/die sie hinter ihnen verlassen haben/aber sie haben nicht gewust die Kunst/ denselben Schlich zu Nutz zu bringen. Solten billich vorhin die Kunst solches zu nützen und darnach den Ort des Inhalts gesuchet haben. Die Kunst haben sie gehabt/ aber vertrieben/ Sie wird ihnen auch so bald nicht wieder werden. 2c.

2.

Ein ander Flecken in dem Algöw lieget bass dem Bodensee zu/ der heisset Obersdorff/ welchen

chen man spottweise der Welt Ende nennet / darumb/ daß er in einem Gebürge/da sonderlich keine Landstrasse (von wegen der grausamen hohen Gebürgen) dadurch gehet / gelegen ist. Hinter dem lieget/wie gesagt/Sudenwerts ein unsäglich hoch Gebürge/darüber man zu Sommers zeiten/ mit grosser Arbeit in das Lechthal / und in die Graffschafft Tyrol ziehen mag. Aber wie rauch dieses Gebürge anzusehē uñ zu durchwandern ist/ also nützlich und ädel ist es seiner Metallischen Art halben. Denn darinn an manchem Ort ein grosses Gut erübriget wird.

Ein Wasser zwischen dem Lechthal und itztgedachten Flecken springet herfür / welches nicht einen kleinen Schatz von Gold mit sich heraus führet/also/daß auch etliche Niederländer/so aus dem Welschen Braband/unsäglichen Reichtum allein da erlanget und hinweg getragen haben. Dieses Wässerlein bedarff keines Waschens / sondern wann man ein küpffernes Geschirr unter seinen Fluß hat eingegraben / und das Rinßlein darein gerichtet / so hat es sich allzeit / inner Jahrsfrist voll Goldschlich gesamlet und gefüllet / das Wasser aber ist oben darüber ausgelauffen/welches sie/ (und besonders einer so Miser Geret N. heisset) jährlich um Jacobi, dannen abgeholet / und den Kessel wieder zugerichtet/ oder eingegraben. Den gesamleten Schlich aber (der bey halbem Theil Gold gewesen/haben sie mit der zugehörigen Materi

teri oder Zuschlägen geschmeltzet / und zu Kauffmanns Gut gemacht. ꝛc.

## Geistliche Anmerckung.

Nicht nur zum Trincken und waschen / sondern auch zum bereichern läst der allergütigste Schöpffer Brunnen qvällen / und Bäche fliessen in der Wüsten/den letzteren Nutz aber empfangen mehr die witzigen Ausländer als offt die näheste unachtsame Jnwohner / massen auch von denen Welschen Nicolaus Polius erzehlet / daß sie auff dem Schlesischen Riesen-Gebürge sich mercklich zu bereichern wissen ; **Zu Venedig / spricht er / stehen an einem Hause diese Worte :** *Montes Korkonos* ( Bohemicè hoc nomine audiunt Sudetes ) *fecerunt nos Dominos.* **Das Riesengebürge hat uns zu Herren gemacht.**

Der Besitzer dieses Palasts wird ohne Zweifel/ gleich wie viel andere/ auf diesem reichen Böhmischen Gebürge viel Gold und Edelsteine gesuchet und gefunden haben. Polius in Historiâ incendiorum, in angehengten Bericht von der Oder und anderer Schlesischen Wasser Ursprung pag. 221.

* *

Gottselige Zuhörer nehmen der frischen Wasser/ die aus Jerusalem fliessen/fleissig war/leschen nicht so wohl damit ihren Seelen-Durst / und reinigen sich damit täglich/ sondern bereichern sich auch mit den reichen Gütern des Hauses Gottes

Psal.

Psal. 36. 9. daß sie in allen Stücken reich werden im Glauben und im Wort / und in der Erkentniß und in allerley Fleiß. 2c. Da solten wir begierig seyn und geitzen / daß wir möchten in Gott reich werden. Und dieser Reichthum ist mit viel leichterer Mühe durch die Gnade Gottes zu erlangen / auch mit mehrer Lust und Sicherheit zu besitzen / als die zeitlichen Güter und Goldschätze.

## Bernhardus Epist. 341.

Qvisqvis in scholâ Christi non proficit, ejus indignus est magisterio; præsertim tamen cum simus, ubi nihil in eodem statu permanet, & non proficere, sine dubio deficere est. Nemo proinde dicat satis est, sic volo manere, sufficit mihi esse, sicut heri & nudius tertius. In viâ resedit, qvi ejusmodi est.

Qvem ambitiosum vidimus aliqvando contentum adeptis dignitatibus, ad alios non anhelare? Sic & curiosi cujusqve non satiatur oculus visu, nec auris impletur auditu. Qvod eorum, qvi avaritiæ serviunt, aut amatores sunt voluptatum, seu vanas sectantur hominum laudes, nonne ipsorum insatiabilia desideria arguunt nos negligentiæ & tepiditatis? Pudeat certè spiritualium nos bonorum minùs cupidos inveniri. Erubescat anima conversa ad Dominum, minori affectu sectari justitiam, qvàm iniqvitatem antea sectaretur. Est enim causa qvoqve valdè dissimilis. Stipendium qvip-

qvippe peccati mors, fructus autem Spiritus vita æterna.

Pudeat proinde negligentiùs nunc in vitam qvàm priùs in mortem ire, & minore ſtudio ſalutis acqvirere qvàm perditionis augmentum. Nam ut omninò ſimus inexcuſabiles; in viâ " vitæ, qvò citiùs eò faciliùs curritur: & leve " Salvatoris onus, qvò creſcit ampliùs, eò por- " tabilius eſt.

Nonne & aviculas levat, non onerat pennarum ſive plumarum numeroſitas ipſa? Tolle eas, & reliqvum corpus pondere ſuo fertur ad ima.

*Sic diſciplinam Chriſti, ſic ſuave jugum, ſic onus leve, qvo deponimus eo deprimimur ipſi: qvia portat potiùs, qvàm portatur.*

# H.

## XXXVI.

## Har et Heliotropium.

An den irrdiſchen Dingen ſollen wir die Wunderwercke GOttes ſehen und erkeñen lernen/auff daß wir dardurch zur Verwunderung und Liebe gegen dem Schöpffer auffgebracht werden/erinnert D. Lucas Oſiander, bey dem 37. Vers des 43ſten Cap. Sprachs.

Wer

Wer lieſet nicht mit Luſt des gelehrten Kircheri Buch de Magnetiſmo, worinnen er den anmutigen **Freunds-Bund derer obern und untern Geſchöpffe** dieſer Welt verwunderlich und ſinnreich vorſtellet / ſeine Worte lauten lib. 3. part. 1. cap. 1. pag. 474. alſo: Cœlum universum cum ſingulis ſuis aſtris Magnetica qvadam vi in hæc inferiora pollere, ego ipſemet, niſi irrefragabili experimentorum demonſtratione convictus nunqvam credidiſſem. Eſt enim qvarundam rerum ſublunarium ea cum æthereis corporibus amicitia, ea veluti amoris impatientia: ut niſi amici corporis præſentiâ perfruantur, nulla ratione intra terminos à natura præſcriptos contineri poſſe videantur. *Ac ſolem qvidem omnia ſibi copulare, aliisq; corporibus vim copulandi communicare nemo niſi Solis lumine deſtitutus negabit.* &c.

Im fünfften Theil des dritten Buchs Cap. 4. beſchreibet er zwey frembde Gewächs/die ohn Unterlaß ſich zu der Sonne wenden/oder nach dem dieſelbige auff und nieder gehet / entweder friſch und grünend / oder welck und ſafftloß ſich erweiſen. Das eine beſchreibet er aus dem Plinio Indico Euſebii Nierenbergii, (welches dieſer nennet herbam mimoſam) und iſt der Meynung/ daß es die Arabiſche Blume Haret ſey / meldet auch/daß er ſie zu Rom in des Cardinals Barbarini Luſtgarten geſehen habe; Dieſes Kraut hat

die

die Art/wenn man es mit der Hand betastet/ so verwelckt es augenblicklich/ so bald man aber es wieder frey lässet/und die Hand wegthut/erhohlet sichs und bekommet alle Krafft und grüne Farbe wieder. Der auff- und niedergehenden Sonnen ist es so verpflichtet / daß mit derer angehenden Schein es gleich welcket und vertrocknet/also daß es die Nacht über als ein dürres Kraut da lieget/ bey dem Anfang aber des Sonnen Liechts/wird es wieder grün und safftig/ und ie höher sie am Himmel kommt / und ie heisser brennet/ie schöner es wiederumb grünet/wendet sich nicht allein den gantzen Tag/sondern auch das Jahr über allzeit nach dem Lauff der Sonnen.

## Augustinus in Medd. cap. 7. & 8.

Amo te DEUS meus amore magno, magisq; te amare cupio. Da mihi, ut amem te semper qvantum volo, qvantum debeo: *Utut solus tota intentio mea & omnis meditatio mea.* Te mediter per dies sine cessatione, te sentiam per sopo-rem in nocte, te alloqvatur Spiritus meus, te-cum fabuletur mens mea : lumine sanctæ visio-nis tuæ illustretur cor meum: ut *TE duce, TE rectore*, ambulem de virtute in virtutem, tan-demqve videam Te DEUM Deorum in *Sion*, nunc qvidem per speculum in ænigmate, tunc autem à facie ad faciem, Amen.

## Athan. Kircherus lib. 3. part. 10. pag. 796. in magnete Epilogo.

Qvæ

Qvæ cum ita sint, nihil porrò restat, nisi ut huic, qvi ab omni æternitate nos juxta illud Prophetæ ad se attraxit, miserans, æterno inqvam & incorruptibili magneti indeclinabili-
" ter adhæreamus, *In hunc solum animus noster*
"*omnisq; intentio cordis perpetuò inclinet*, nec ullo unqvam terrenæ contagionis pondere ab eo separemur. Ita DEUM ad præsens in omnibus diligamus, ut in DEO tandem omnia diligamus.

" *Ipse sola & unica animæ nostræ qvies, centrum,*
" *magnes! &c.*

(Utinam sic omnes, & ex animo, & semper!)

## XXXVII.

## Helites der Sonnen-Stein.

TEtzt gedachter Athanasius Kircherus erwehnet im ersten Buch Artis M. Lucis & umbræ, part. 1. cap. 15. aus des Cardani lib. de judiciis Astrologicis, daß der Römische Pabst Clemens der Siebende einen Edlen Stein gehabt/ in welchem ein goldgelber Punct oder Flecken gewesen/ der nach dem Lauff der Sonnen von ihrem Auffgang biß zum Niedergang sich herumb gewendet/ weßwegen er auch gemma solaris oder Helites ward genennet.

### Anmerckung.

Wer siehet nicht/ (wo es in der Warheit so befindlich)

findlich) daß nicht nur Blumen und Kräuter/ sondern auch die Steine uns handleiten / und anweisen zu der Nachfolge der Sonnen der Gerechtigkeit/unter deren Flügeln/und sonst nirgend Heyl zu finden ist. Malach. 4. v. 2. Act. 4. 12. Und wie locket uns doch so hertzlich und freundlich unser Heyland selber / Joh. 8. v. 12. **Ich bin das Liecht der Welt/wer mir nachfolget/der wird nicht wandeln im Finsterniß/ sondern wird das Liecht des Lebens haben/** und Matth. cap. 11. v. 28. seqq. Kommet her alle Mühselige und Beladene; unter meinem Joch/ und von dem/was ihr von mir lernet / findet ihr Ruhe für eure Seele/mein Joch ist sanfft und leicht.

Dennoch laufft man andern Helffern nach/es wird Trost und Rath gesucht bey der H. Mutter Gottes / und dergleichen Nothhelffern/ die uns nicht einmahl kennen/wie unser Vater und Erlöser/Esaiæ 63. v. 16.

Mit höchstem Verwundern lieset man / was Caspar Schottus von Athanasio Kirchero (dessen merckwürdige Worte oben stehen: Ipse (DEUS) sola & unica animæ nostræ qvies, centrum, magnes!) meldet in seiner Physica curiosa libr. 3. Mirab. hominum, cap. 28.

Plenæ sunt historiæ sacræ & profanæ, plenæ Sanctorum vitæ exemplis innumeris maximèqve admirandis sanitatum miraculosè restitu-

tarum omni hominum generi, ſtatui, ſexui, ætati. Omiſſis tamen omnibus, utpote ad hunc locum minimè pertinentibus, unum tacere nolo, qvod viro celeberrimo P. Athanaſio Kirchero, olim Paderbornæ in ſocietatis noſtræ collegio ac tyrocinio contigit, qvoniam id lectori benevolo haud ingratum futurum exiſtimo, propter inſignia viri merita in Rempubl. litterariam, & ſingularem doctorum omnium erga eundem affectum.

Totam rei geſtæ ſeriem oretenus Romæ primùm ab ipſo P. Kirchero, deinde hîc in Germania, à duobus oculatis & integerrimæ fidei teſtibus, qvi eodem tempore dictum collegium ac tyrocinium incolebant, nempe ab admodum R.P. Ricqvino Göltgens nunc Provinciæ noſtræ Rheni ſuperioris Præpoſito Provinciali, & à R. P. Melch. Cornæo, Herbipolenſis collegii noſtri, in qvo hæc ſcribo, Rectore. Eandem autographo ſuo confirmavit ipſemet Kircherus, ut poſtea dicetur. Moneo tamen haud majorem fidem atqve autoritatem me narrationi huic tribuere ac tribui velle, qvàm qvæ hiſtoriæ debetur. Res itaqve ſic ſe habet. Cum Anno Chriſti 1619. dictus P. Athanaſius Kircherus Paderbornæ admodum juvenis (ſextum decimum vix exceſſerat annum) tyronem ſocietatis noſtræ ageret, duplici eoqve (ut videbatur) inſanabili malo affligebatur, pſorâ nimirũ & herniâ, qvorum poſtremum è ſeculo in religionem intu-

intulerat,nec præ pudore indicaverat. Cũ enim non diu ante qvàm è patria ad dictum tyrocinium proficiſceretnr, hyemali tempore inter æqvales ſuos glaciem tereret, & juvenili ardore abreptus crura immodicè divaricaret, corpusqve totum vehementiùs ad vires & agilitatem oſtentandas agitaret, illicò dicto malo ſibi nec nominetenus tunc noto corripitur.

Ingenti ergò dolore affectus domum revertitur,ſed ne locum affectum videri aut attrectari à qvoqvam permittere cogeretur, nemini mortalium rem aperit, tametſi vultus triſtior & corporis totius pallor inſoliti doloris non obſcura darent indicia. Non diu poſt Paderbornam è patria(qvæ Geiſa eſt,non procul à Fulda oppidum)proficiſcitur,malumqve longo itinere non parum irritat; nec tamen indicat patribus. Ei mox acceſſit pſora,qvæ corpus totum, ſed crura potiſſimùm ac tibias adeò inſedit, ut penè corroſerit. Tandem ergò, cùm diutiùs dolori ferendo par non eſſet, rem detegit.

Ergo cum malum utrumqve indies creſceret,& medicamenta omnia eluderet, concluditur à Patribus,Athanaſium in patriam, unde venerat,remittendum,utpote Societati noſtræ inutilem. Indicatur id adoleſcenti veſperi ſub cœnam. Turbatur bonus adoleſcens,& cœnâ finitâ non ad colloqvendum cum ſociis,ut moris apud nos,ſed ad orandum,dulciterqve expoſtulandum cum virgine Deipara (qvàm cultu

singulari ab infantia honoraverat, & ut matrem semper amaverat,) in templum se confert. Ibi prostratus in genua coram cœli Reginæ statua, (qvam Sanctam Mariam Romanam vocabant, & in choro pensili templi nostri asservabatur) in hæc paucula verba corde mœstitiâ & ore lacrymis perfuso, prorupit. *Mater, ego mundo, & rebus omnibus, qvæ in mundo habebam, ac habere poteram, nuncium remisi statumq; religiosum ac Jesu societatem elegi, ut Filio tuo ac tibi servire sine impedimento possem; & ecce Patres me ejiciunt. Permittisne hoc mater?* Vix dixerat, cum audit, (internis externisne etiam auribus, nescit,) has sibi voces reddi: *Confide fili, non dimitteris.*

Hac auditâ voce mox omnis mœstitia abscessit. Ingenti igitur fiduciâ plenus socios revisit, colloqvia de rebus piis pro more instituit, consveta orationis pensa absolvit, ad qvietem se componit. Die altero, cum chirurgus pro more fascias, qvibus tibias pridie circumligaverat, coram laico fratre, cui tyronum sanitatis cura commissa erat, solvit, nec vulnus in cruribus, nec vestigium ullum ploræ in corpore reliqvo apparet. Obstupescit uteráve medicinam humanâ præstantiorem adhibitam agnoscit. Urgent igitur, edicat qvomodo & à qvo sanitatem habeat: at ille pudore plenus, relictis in chirurgi manu fasciis aufugit, in hortum domesticum: unde retractus rem totam sincerè aperuit. Eadem consignata sunt ac typis excusa in litte-

ris

ris annuis Paderbornensis collegii. Est penes me libellus manu propriâ à dicto P. Kirchero conscriptus Anno 1620. cui titulus Florilegium meditationum, exercitiorum, & variarum industriarum spiritualium, virtutis studioso accommodatarum: in qvo, dum varia beneficia à DEO DEIqve matre accepta recenset, inter alia hæc habet verba. Revoca in mentem, qvot qvantaqve per suam sanctissimam, misericordissimam, pientissimam matrem in te contulerit beneficia; nimirum non solùm te mente, sed & corpore sanando, ut majori cum fervore illi servires.

Scripserat longo post tempore Paderbornâ P. Matthias Franck ad P. Gvilelmum Gumpenberg historiam de imagine B. Virginis miraculosa Romana Paderbornæ, qvam Atlanti suo Mariano inseruit; ac in fine mentionē fecerat, prædictum miraculum olim contigisse ibidem Patri Athanasio Kirchero. Hujus confessionem autographo suo confirmatam ut eliceret, P. Gvilielmus, litteras dedit ea de re ad P. Kircherum, qvi in hæc verba respondit.

Desiderat Rev. V. ex me scire curæ miraculosæ, qvam divina bonitas per merita B. Virginis circa meam personam operata est olim in novitiatu, modum & rationem.

Injurius meritò in DEUM Matremqve dici possem, si tanti beneficii magnitudinem aut fateri erubescerem, aut silentio supprimerem

Sciat itaqve me duplici unius noctis ſpacio, infirmitate, eaqve incurabili, pſorâ & herniâ cœlitùs curatum eſſe; atqve ex ea hora non corporis tantùm, ſed & ingenii vires in me plurimùm auctas ſenſiſſe. Qvæ ad DEI gloriam, matrisqve honorem dicta ſufficiant. Qvomodo autem id contigerit, cum non ſit hujus loci & temporis, conſultiùs poſthumæ vitæ conſervabitur. Hæc ille. Qvæ inſerta ſunt Atlantis Mariani libro 5. in fine. Hujus ejusdem rei mentionem facit P. Johannes Euſebius Nierenbergius, in Trophæis Marianis lib. 6. cap. 59. ubi de ſtatua B. Virginis Romanâ Paderbornæ agit.

## Observationes.

Si legitima eſt precatio Apoſtolicæ Eccleſiæ, Act. 4. v. 30. Extende manum tuam, Domine, ad ſanitates & ſigna & prodigia, ut fiant per nomen ſancti Filii tui JESU; Si item veritas & Canon eſt Apoſtolicus, Act. 4. v. 12. Non aliud nomen eſt ſub cœlo datum hominibus, in qvo oporteat nos ſalvos fieri; qvæſo, unde nova "hæc emerſit hypotheſis Kircheri, & aliorū, *Di-*
"*vina bonitas per merita B. Virginis* circa meam "perſonam curam miraculoſam operata eſt? Niſi hanc probaverint Mariani, & fulcimen ſub Atlante Mariano firmum & ſufficiens ſubſtituerint, qvanta aliqvando ruina illis metuenda eſt? Ubi verò tùm trophæa Mariana? qvorſum illa moles?

# XXXVIII.

## Hhalalchor, die All-Fresser,

PEtrus della Valle meldet im vierdten Theil seiner Reise-Beschreibungen in die Morgenländer/Epist. 1. pag. 40. b. Im Hinausreisen von Naghra, sahe ich etliche nackende unflätige Männer/von Gestalt denen mit Aschen bestreueten Giochi nicht viel ungleich/welche von einem Geschlecht der Indianer warē/die sie selbst für unrein und für das verächtlichste Volck in Indien halten/weil sie allerhand Sachen/ja gar die unreineste Thiere / als Mäuse/ und dergleichen essen. Dannenhero sie bey denen/welche Persianisch/gleich wie die Mogholliner, und viel andere Inwohner in Indien/reden/den Namen überkommen/daß man sie in Persischer Sprache Hhalalchor, das ist Allfresser/nennet/als wolte man sagen/**Ein Mensch/dem erlaubt ist alles ohne Unterscheid zu essen.**

Die Indianer nennen sie in ihrer Sprache DER, und haben ins gemein alle für ihrer Gemeinschafft/und wie ich dafür halte/ auch für ihrem Anrühren einen Abscheu. Was ihre Religion betrifft/sind es Heyden/und vielleicht gar Atheisten oder **Gotts-Verläugner**/und halten es dafür/daß ihnen / gleich wie alles zu essen/ also auch zu glauben erlaubet sey. Sie sind alle sehr arm/ und ernehren sich mehrentheils mit Betteln / oder

mit solcher unflätiger und garstiger Arbeit in gemeiner Stadt/welche andere zu thun eine Scheu tragen. ꝛc.

* * *

Von dergleichen Art Unflätern erzählet Hanns Jacob Saar / von Nürnberg/ Cap. 4. vorgedachter Ost-Indischer Reise-Beschreibung/pag. 130.

Auff der Insel Zeilon befindet sich ein gar unachtbar und verworffen Volck/mit dem sich iedermann scheuet zu reden und umbzugehen. Ja es muß absonderliche Wäscher haben / die ihre Unreinigkeit saubern/und bey die andere Wäscher/ deren sich der Adel sonderlich bedienet / (welcher über seiner Hoheit trefflich hält) durch aus nicht kommen darff/ wie man denn nechst der Leibes-Straffe/dieses für die allergröste Ungnade hält/ wenn der König emen unter sie verweiset / gestalt wir denn selbst dessentwegen von ihm einen Verweiß bekommen/daß wir/ob schon in unsern grossen Durst und gewaltiger Hitze nur einen Trunck Wasser bey ihnen gethan haben. Darumb dürffen sie auch in ihren Häusern nur ein halbes Dach haben / und müssen stets auff der Erde schlaffen/mit ihren Köpffen in einer Wannen/da man den Reiß mit ausschwinget. Es hat auch/ die Wahrheit zu sagen/einen so abscheulichen Gestanck/daß man bey ihnen nicht bleiben kan. Ihre Gewerbe ist / daß sie Stricke machen von Elend- oder Hirsch-Fellen / damit man die Elephanten bindet.

bindet. So geringe sie aber geachtet sind/dennoch leyden sie es nicht/wenn man von ihnen einen Trunck Wasser begehret/daß man den Krug oder Trinckgeschirr an den Mund setzet/ sondern man muß es hoch halten/daß es von der Höhe unberühret in den Mund lauffen muß/dergleichen Gebrauch die Mohren/Persianer und Javanen auch haben. Denn sie trugen Beysorge / wir möchten etwa Schweinen-Fleisch oder von einem zahmen Püffel gessen haben/wofür sie auch einen Eckel tragen / sintemal sie dieses Thier hoch und wehrt halten/und sagen/daß es ihnen mehr gutes thue als ihre Eltern. Denn er pflüge und dresche ihnen/hätten Butter und Milch von ihm/ wie sie ihn denn deßhalben Abba nennen/und nicht leiden können/daß ihnen das geringste Leyd wiederfahre.

## Anmerckungen.

### I.

Ein heimliches Gerichte Gottes ist an denen zu erkennen/die an der ruchlosen Welt Unflat so gar kein Abscheu tragen/ daß sie nicht wie jene/erst dahin verwiesen und verstossen dürffen werden/ sondern aus eigenem Getrieb/und mit geneigten Willen sich allem unordentlichem Leben und Wesen ergeben/welches die grösseste Straffe und Ungnade ist / nechst der ewigen Verwerffung;

**In verkehrten Sinn gegeben werden / zu thun / das nicht taug/**

sagt der H. Apostel / (Rom. 1. v. 18. & 28.) ist ein Zorn Gottes an denen zu erkennen / die nicht geachtet haben GOtt aus seinen Wercken und Geschöpffen zu erkennen. Es wird von etlichen für eine Freyheit geschätzet / wenn sie ohne Scheu ihren Muthwillen treiben mögen / und ihnen niemand darein darf reden und bessers rathen. Solche erfahren aber gemeiniglich den Fluch / Ap. 22. v. 11. Wer unrein ist / der sey immerhin unrein. Das ist / wie Osiander diese Worte erkläret: Wer sich in denen Lastern und Wollüsten dieser Welt umbweltzet / wie eine Sau im Koth / und alle gutherzige Warnungen und Weissagungen in Wind schlägt / der gehe also in seinem Schlamm zu Grunde.

* * *

Im Lande Schlesien hielte sich vor dem dreissig-jährigen Kriege eine unsöde Gesellschafft zusammen / die sich die schwartze Rotte selbst benahmete / waren arme von Adel / die sich von der Krippen nähreten / in der Jugend verdorben / keiner Zucht gewohnet / ihrem Sinn und Willen gelassen / die sich auch mit ihren Stammsnamen nicht / sondern mit Eckel-namen selbst unter einander nenneten und verstunden; Diese Belials-Kinder machten nachfolgende Gesetze:

1. Daß

1. Daß keiner sich weder Morgends/noch bey einiger Mahlzeit waschen solte / auch die Haar nicht saubern und kämmen.
2. Kein Morgen- noch Abend-Gebet zu Gott thun.
3. Gegen nie andern einige Ehrerbitung erweisen.
4. Wo sie hinkämen/daselbst Zanck und Stanck erregen / und also gebahren wolte/daß man ihm das Nachsagen müste / er hätte ihm nichts für Ubel gehabt. ꝛc.

Wo eine Adeliche Zusammenkunfft war/so bey Hochzeiten/Kindtauffen oder Begräbnissen/fanden sich von dieser Gesellschafft etliche darzu/welche man/ob wohl ungebetene / nicht abweisen durffte/ wurden aber so bewirthet uñ mit Futter und Mahl versehen/daß sie von dem Wirt nicht übel zu reden hatten.

Ein Ehrliebender Mann / der in seinem Adelichen Hause / bey dergleichen Gastgebot dieser unreinen Vögel etliche wohl auffgenommen und bewirthet/kundte seiner Adelichen Familiæ Ehr und Zucht nicht anders bewahren / als daß er bey geschlagener Nacht seine Dienst-Knechte auffruffen und sie befehlen muste Friede zu hägen / die musten solchen Ernst gebrauchen / daß N. von H. anders nicht/als mit derben Schlägen abgedecket ward/ und noch für Morgends/als ein rasender Hund verreckete/(denn kein ander Mittel war/der ungezähmten Boßheit zu steuren.) Dem ehrlichen

Manne

Manne war; es höchst zuwider / auff solche Manier seine Gäste fort zu schicken / aber wolte er nicht sein eigen Haus geschändet sehen / muste er aus so grausamen Werck eine Tugend machen.

2.

Jene Unfläter trugen Abscheu von denen Ausländern / wie gemeldet / daß sie nicht ihre Trinckgeschirre verunreinigten. Denen ahmen die unsöde Welt-Kinder nach / welche sich in ihrem Schandwesen noch so gut düncken / daß sie Christliche Zuchtlehrer meistern dürffen / und mit jenen Propheten-Mördern wiederbellen / Rühre mich nicht an / Ich soll noch wol dich heiligen / Esaiæ Cap. 65. v. 5.

D. Joh. Fõrsterus in cap. 65. Esaiæ pag. 613.

Postrema inter 6. illas impietates, est correptionis impatientia, cujus signum verba, qvæ hîc per Mimesin recitantur, qvib9 illud Germanicum ferè respondet, **Pfaff / was hastu mich viel zu** reformi**ren / ich wolte noch wohl dich mustern.**

D. Lucas Osiander ibidem.

Laß du mich zu frieden / und gehe in dich selbst / du darffst mich nicht lehren / wie ich soll heilig werden. Denn ich bin gelehrter und verständiger / und viel besser als du / und kan dich mit meinen Satzungen besser und heiliger machen als du mich. Solche waren vorzeiten die Pharisäer und

Schrifft-

Schrifftgelehrten/2c. Solche sind heutiges Tages die/welche sagen/wenn sie von denen Kirchendienern zum guten ermahnet werden: Die Pfaffen bessern vor sich selbst/ und machen ihre streitige Sachen richtig / ehe sie mich lehren und tadeln wollen / ich könte sie besser unterrichten/ als sie mich. 2c.

# XXXIX.

## Wandelnde Hügel und Berge.

AUt nullus aut rarus concursus montium est, schreibet Gruterus Tom. 3. Florileg. pag. 550. nach dem Griechischen Lemmate: ὄρος δ' ὄρει ἁ μίγνυται. Welches zwar einen geheimen Verstand hat/und nicht eben von irrdischen Bergen und Hügeln lautet / gestaltsam die Philosophi ihre Weißheit unter mancherley Sinnbildern versteckt haben. Daß aber Hügel und Berge zusammen gefallen/und über die benachbarte Felder / Flecken und Städte hingewaltzet und gerollet/meldet Plinius lib. Secundo N. H. cap 81. & 82.

Und hats die Erfahrung zu unser Zeit/auch in denen nechesten hundert / 2/ 3 hundert Jahren genung erwiesen und bezeuget. Hiervon auch nachfolgende Historien melden.

1. Im

14.

Im Jahr Christi 1512. begab sichs im Palenser Thal / ( Vallis Brennia sonst genandt ) denen Eydgenossen zuständig / daß zween Berge zusammen fielen / wodurch ein fliessend Wasser / ( welches den Thal abrinnet / und endlich in den Tesin laufft / ( so geschwellet wurde / daß es etliche Meilweges hinter sich trat / und das Thal erfüllete / davon ein gantzer See entstunde.

Die Landleute musten aus dem Thal dem zunehmenden Wasser in die Höhe entweichen. Etliche Dörffer stunden im Wasser / daß man davon nichts mehr als die Spitzen von den Kirchthürmen sahe.

Im folgendem Jahre 1515. ist dieser See gehling wieder durchgebrochen / und hat das ander Thalgeländ für Bellentz hinab erschröcklich überschwemmet / also daß es niemand wahrgenommen / biß es denen Inwohnern auff dem Halse gewesen / und sind bey 600. Menschen mit allem Vieh erbärmlich umbkommen. Auch ist von solchem strengen Lauff und Uberfall des Wassers der lange See dermassen erzörnt und wüttend gemacht worden / daß alle Schiffleute und Fischer / welche dieselbe Stunde darauff sich befanden / nichts anders als den Untergang für Augen sahen. Solcher Gestalt kamen zwar die ertränckten Dörffer wiederumb herfür. Aber es ist auff heutigen Tag dem gebrochenen Berge nicht zu trauen. Denn er rieselt und rühret noch immerdar

dar herab/daß man sich allezeit mehr Uberfalls besorget. Stumphius lib. 9. c. 5.

2.

In Engelland hat sichs im Jahr Christi 1571. in der Graffschafft Herfort bey dem Dörffchen Kinnaston begeben/daß ein Berg mit dem darunter gelegenen rauhen Felsen sich erhoben/und von seinem Lager in die Höhe begeben/auch zugleich die darauff stehende Bäume / Schafstelle und Schafheerden mit sich fortgeführet. Nach dem er nun von Sambstag Abends biß auff den Montag Mittags also gewandert und gerollet / ist er endlich/als von einer schweren Wallfahrt ermüdet wieder stillgestanden/und geruhet. Cambdenus Part. 2. Annal. rerum Anglic.

3.

Des gleichen ist im Jahr Christi 1583. in Dorsetshire ein Berg von dreyen Jaucharten oder Pfluggewenden / sampt allen darauff stehenden Bäumen und Gehäg / von seinem Ort erhoben worden/und hat über einen andern hingewandelt/ daß eine grosse Höhle und Spalte hinterblieben/ auch die Landstrasse gesperret worden. Lansius in Orat. contra Brittan.

4.

Eine Meilweges unter S. Moritz in der Schweitz/auff der rechten Seite neben dem Rhodan ligt das Fürstliche Schloß Aelen / Penne Aigle genannt (gehört sampt der Graffschafft/in das Berner Gebiet) Allda ist Anno 1584. ein gros-

ses

ses Erdbeben gewest / davon ein Berg mit dem darauff stehenden Holtz und Steinen über einen andern versetzet worden. Itiner. Germaniæ Zeillerí cap. 11. pag. 245.

* * *

Thuanus lib. 82. beschreibet diesen Bergfall also:

Prodigii loco fuere hoc anno parelii in agro Bernensi visi, qvibus consumtis flamma tenuis supra terram conspecta est, qvam terræ motus secutus tam vehemens: ut sub pedibus solum mugire videretur, qvartoqve, ex qvo sonitus auditus est, die rupta est pars montis cujusdam, qvi à pago Hiberno trihorii itinere abest, unde ventus violentus erupit, qvi saxa, glebas, arbores secum trahens ad extremum superato, qvod vix fidem meretur, colle interjecto oppressit pagum ipsum, & fœdis ruinis obruit: qva de re Claudius Auberius Triumcurianus, qvi Laussannæ profitebantur, orationem postea editam habuit.

5.

Im Jahr Christi 1618. den 25. Tag Augusti. (A. Cal.) ist der ädle und von vielen herrlichen Palästen erbaute Flecken Pluers, des Abends zwischen Tag und Nacht von einem nahgelegenem Berge unversehens überfallen und gäntzlich vertilget worden. Man siehet derer Enden (meldet Zeillerus in itinerario German.)

keine

keine Anzeigung mehr einiges vormahls da gestandenen Fleckens / ist alles von dem augenblicklich hereinfallendem Berge ausgefüllet/und bedecket worden / auch haben sich weder Leute noch Vieh salviren mögen.

* * *

M. Abelinus beschreibet diesen Bergfall im 1. Theil des Theatri Europæi folgender Gestalt/ pag. 97. 98. 99.

In den Grau Pünten hat sich in der Grafschafft Cläve ein plötzlicher und erschröcklicher Bergfall begeben / der in einem Augenblick den schönen Flecken Pluers mit dem daran liegenden Dorff Schilan überfallen/und beyde/sampt allen/ was darinnen ist gewesen / erbärmlich zerschmettert und bedecket.

Es ist dieser Flecken/wie auch bemeldtes Dorff/ etwas mehr als eine halbe Stunde von dem Städtlein Cläve unten an dem Berge Conto gelegen/mit sehr schönen Kirchen/ vielen herrlichen Palästen/köstlichen Gebäuden und Häusern gezieret gewesen/darinnen Adels Personen und viel reiche Handelsleute umb Lusts und Beqvemligkeit halben gewohnet / und gleich in einem irrdischen Paradiß in allerhand Wollüsten gelebet. Besagter Untergang hat sich also zugetragen: Den 25. Augusti (St. N.) Sambtstags im Jahr 1618. hat es angefangen zu regnen/ endlich ist ein grosser Platzregen mit Donner und Blitz ent-

standen/ biß auff den Donnerstag als den 30. gemeldtes Monats wehrende. Derselbe Tag ist hell und klar gewesen. Folgende Nacht aber ist wieder ein Platzregen mit Donnern und Blitzen kommen/ so abermahls biß gegen Montags früh als den 3. Septemb. gewehret. Und ist darauff den folgenden Dienstag schön Wetter gewesen. Denselbigen Tag/ Nachmittags/ hat auff der lincken Seite des Flusses Meyra von dem Berge Conto, da man vor diesem die Lavetzen gemacht/ und noch die Gruben und Hölen dran zu sehen waren/ nachdem schon vor zehen Jahren etliche Rißе am selbigem Ort sich erzeiget/ etwas Erdreichs angefangen herunter zu fallen/ welches etliche Weinberge bey Schilan gegen Cläve bedecket. Weil aber an demselbigen Ort dergleichen Herabfallen des Erdreichs (das daher kommen/ weil das Wasser/ so von den Wiesen auff dem Berge geflossen/ nicht fleissig durch Canal herab geleitet worden) zwar mehr geschehen/ haben die Inwohner zu Pluers, bevor sich dieses unterhalb dem Flecken/ gegen Cläve zu begeben/ dessen nicht sonderlich geachtet.

So haben auch die jenige/ so auff der Ebene Heu gemacht/ vermercket/ daß die Erde unter ihnen zitterte.

Etliche schreiben/ es habe sich den Tag zuvor ein ungewöhnlicher Gestanck mercken lassen.

Uber dieses sind auch die Einwohner durch etliche Bauren aus der Nachbarschafft gewarnet worden/

worden / daß sie sich bey Zeiten mit ihren besten Sachen von dannen wegbegeben solten. Denn es wäre ein Unglück für der Thür. Sie aber haben solches verlachet / die Bauer falsche Propheten gescholten / und für Leute / welche schwermeten oder voll Weins wären / gehalten.

Umb die Ave Maria Stunde sind die Catholischen in S. Cassiani Kirche / und die Reformirten (derer in Pluers und Schilan nicht über viertzig gewohnet) in einem sonderlichen Hause ihr Gebet zu verrichten / versamlet gewesen / wie solches die Bauren aus dem Dorff Rongalia, so dazumahl von dar nach Hause gangen / ausgesagt und bezeuget. Als es nun Abend worden / und sich Tag und Nacht geschieden / und itzt der volle Mond am Himmel sich erzeiget / auch sonsten das Wetter hell und klar ohn einiges Gewölcke war / siehe / da geschah gleichsam in einẽ Augenblick von dem Berge Conto dieser schröckliche und erbärmliche Fall / welcher nicht allein das Dorff Schilan, in welchem 78. sondern auch den schönen Flecken Pluers, in welchem 125. schöne Gebäu stunden / mit in 900. Personen überfallen und zerschmettert / mit solchem Krachen und Prasseln / daß die Inwohner zu Cläve vermeynet / man schüsse eine grosse Anzahl Stücke Geschütz mit einander loß. Auch sahe man allda Staub und Rauch / mit Feuer und Schwefel vermischt / davon gen Himmel auffsteigen.

Durch diesen Fall wurde der Fluß Neyra an

seinem Lauff gehemmet/daß er bey zwo Stunden sich anschwellete und stehen bliebe/auch einen See begunte einer halben Welschen Meilweges lang zu machen/deßwegen die von Cläve nicht in geringer Furcht stunden. Doch brach das Gewässer endlich mit Gewalt hindurch/und bekam wieder seinen Gang. Aber es blieb ein See ungefehr einer viertel Stunde lang.

Etliche wenig Personen sind mit dem Leben davon kommen/nemlich ein stummer Knabe/welcher in einem Garten Pfirsing abbrechen wollen/dem hat die grosse Bewegung die Schuhe von den Füssen genommen. Darnach einer mit Namen Frantz Forno, welcher mit einem Maurer in seinen Keller (so ausserhalb dem Flecken in einem Flecken gemacht war) gangē/uñ Wein zum Nacht-Imbiß hohlen wollen. Und deñ einer mit Namen Johann Peter Werdemann/der mit seinem Gesinde Heu zusammen zu machen auff einen Berg hinaus gangen war; Und als er seine Hausthür zuzumachen vergessen / und deßwegen seine Tochter zurück schickete/ist dieselbige auch mit diesem Unglück betroffen worden.

Ein grosser Jammer war es/daß viel von den Inwohnern / welche sich in abgelegenen Orten lange auffgehalten/und ihre Gewerbe getrieben/ eben zu dieser Zeit gleichsam zu ihrem allgemeinen Untergang wiederkommen.

Und sind unter andern auch etliche Kauffleute allhier wohnhafftig/da sie gleich aus Italien/ von

der

der Bergomenser Messe kommen/und noch ausserhalb dem Flecken gewesen/ in dem sie solchem zueileten/ mit dem urplötzlichen Bergfall ergrieffen und erstecket worden.

Des Morgens / und folgende Tage hernach sind von denen umbliegenden Orten Leute dahin die Todten und das verfallene Gut auszugraben verordnet worden. Diese haben auff dem herunter gefallenem Erdreich zwey Mägdlein/deren das eine für des Herrn Potestats oder Schultheissen/ das andere für Johann Antonii Galisonen Töchterlein erkandt worden/doch todt gefunden worden / da sonsten alles in die Erde geschmissen und bedeckt gewesen. Als man hat angefangen zu graben/sind die verfallene auff mancherley Art und Weise/worüber einen ieglichen der plötzliche Fall ergrieffen/gefunden worden.

Unter andern wurde eine Magd/die eine Henne/so sie gerupffet / in ihren Händen / und einen Bissen Brodts im Munde stecken hatte/herausgezogen. Ihrer viel wurden erst nach etlichen Monaten gefunden.

Unter denen Grabenden sind auch nicht wenig wegen des grossen Gestancks erkrancket und gestorben. ꝛc.

* * *

Der Autor, welcher die Ebentheur in Sina und Europa erzählt/sagt im 29. Capitel/ daß über anderthalb tausend Menschen drauffgangen. pag. 484.

Wie Reichthum/spricht er/die Hörner gemeiniglich empor trägt / also waren die Bürger in Pleurs durch Factoreien / item die Wahren und Reissende durch und aber durch zu lassen/sehr bemühet zu ihrem grossen Nutzen/dadurch sie nicht allein den Uberfluß an sich/sondern auch den Mutwillen sehen und spüren lassen/ also daß die Seelenhirten wenig gehorsam fanden/ob sie gleich die Zuhörer fleissig abmahneten. 2c.

Der denselbigen Morgen das Vieh hatte auff die Weyde getrieben / verspürete oben auff dem Berge eine Spalt/als hätte man eine Säge mitten durch den Gipfel biß gar in die Seiten hinein gezogen; Hierumb warnete er die Bürger/aber vergeblich. So fället demnach der Berg herunter/und erschlägt biß in anderthalb tausend Menschen. Der Geitz hat dürffen aus diesem verderbten Sodom etwas zurück fordern. Aber die bösen Geister erschreckten die Arbeiter; Und als das gefundene Silber und Gold bittern Zanck verursachete / ward ein Gebot von dem Land-Vogt publiciret/daß man nicht mehr graben solte.

## XL.

## Wunderbare Höhlen.

### I.

### Wind-Höhlen

Hieronymus Megiserus meldet in der Beschreibung der Stadt Venedig/Cap.24. daß

ein

ein Aedelmann zu Vicentz/Franciscus Tridenteus genannt/einen Meyerhoff und Lustgarten habe/ wo man von Padua nach Vicentz reiset/ bey einer grossen Höhle/die 4000. Schuch lang/und 3000. breit. Darinnen soll ein sonderliches Kunstwerck zu sehen seyn/daß man die Winde versperren und wieder auslassen kan/wie es einem gefällig ist/ also daß manchem in der grösten Sommerhitze kühl genung allda werde; Denn es können die Winde aus der gemeldten Höhle in alle Zimmer des daselbst erbaueten Palasts gebracht und getrieben werden.

* * *

Zeillerus im 3. Cap. Itin. German. schreibet hiervon also: Den 20. Aprilis im Jahr 1629. sind wir gar früh auff Costozza gangen/allda wir erstlich oben am Berge die Cavernam la grotta di Vizenza, oder il Cubalo genannt / besichtiget haben. Es sind in solcher Höhlen viel Zimmer/und sonderlich unter denselbigen ein gar weites/und begreifft solche Cava bey drey Welscher Meilen; Theils rechnen die Länge auff 4000. und die Breite auff 3000. Schuch. Und hält man dafür/daß solcher Berg mit Fleiß in langer Zeit sey ausgehohlet worden/weil man Steine daraus gebrochen und verführet/zu den Städten Padua und Vicenza. Uber das siehet man grosse Pfeiler/so man von solchen Steinen / als Stützen des Berges allda gelassen/deren/wie man davor hält/

auff die tausend seyn sollen. Man spüret auch noch Merckzeichen von Karren-Rädern. Am Ende dieser Höhlen soll ein gar lauters Wasser seyn/durch welches man den Boden so klar sehen solte/als wenn kein Wasser da wäre. Und solches Wasser solle theils Orten 20. Schuch hoch seyn. 2c.

In den Kriegszeiten haben sich die Leute darinn auffgehalten; Es hat auch Brunnqvellen/wie etliche schreiben/ daß alles / was darein geworffen wird/zu Stein werde/Item/daß Fische darinnen/ und das Wasser gut zu trincken sey. Es scheinet/ weil nur ein Eingang darzu ist/daß der Ort fest/ und nicht leichtlich zu gewinnen.

Ein Vicentzischer Adelman hat ein Lusthaus und Grotta/sampt einem Keller da/woraus ein herrlicher Wein uns gelanget wurde. 2c.

Es soll Sommerszeit / wenn der kühle Wind aus den Löchern herfür kömmet / eine grosse Lust da seyn.

Von dannen kamen wir weiter hinab in eines von Adel Haus/in welchem die rechte berühmte Grotta oder Aeolia ist/die sie Cubalo nennen/allda die Winde aus der Höhlen und gewissen Löchern durch etliche Gänge in das Haus geführet/und nach Belieben durch alle Säle und Zimer getrieben werden. Und wie man uns berichtete/ so kan man von acht unterschiedlichen Orten so kalten als warmen Wind / wie mans begehret/ kommen lassen / dergleichen in gantz Italia und

vielleicht

vielleicht auch in der gantzen Welt nicht mag zu finden seyn. Es stehet allda im grossem Sahl/ auff einer Seiten angeschrieben: In æstu temperies. Auff der andern: Incognita priscis. Uber der fürnehmsten Thür / allwo die eingeschlossene Winde herausgelassen werden / ist der Vers zu lesen:

Aeolus hîc clauso ventorum carcere regnat.

Bey dem Eingang sind folgende Worte in einen viereckichten Stein gehauen:

Franciscus Tridenteus Vicent. J. C. Hierosolymitani Eqvitis Filius gelidi venti flatum in caverna, Cubalâ nuncupatâ, spirantem in ædes proprias per hanc cryptî porticum deduxit ad temperandum ardentes & æstivos calores, tùm cohibendo, tum relaxando, novo atqve mirabili artificio, per cubicula qvæqve ducendo, qvæ pro libitu suo refrigerare & calefacere volet; ita, ut ejus villa ingenio, diligentiâ, impensâ, ac æmulatione ornatorum effecta inter REGIA ORNAMENTA connumerari posset.

Anno 1560. æt. 22.

2.

## Schwitz-Höhle.

MAtthias Quel in itinere Thalassico cap 24. da er beschreibet die warmen Bäder bey

Pozzolo in Jtalien/redet er pag. 66. also: Wir kamen zu einem grossen Hause / welches hart an dem Berge angebauet war/woran das Meer/weil es dabey lieget/anschlägt. In diesem gehet man eine Stiege hinauff/und kommet in gar viel Gemache/die alle auff das Meer hinaus gehen/ alsdenn ist ein ander Gemach/so was grösser denn die vorige/gegen und in Berg hinan.

Von diesen gehet man in drey unterschiedlichen Gängen in den Berg hinein/welche sich denn bald in noch mehr Gänge vertheilen/so auch nicht mit Steinen gemauert oder gewölbet sind/sondern bloß von Erden / wie der Berg an ihm selber ist. Allda ist eine wunderbare Eigenschafft der Natur zu sehen; wenn man in diese Grotta hinein gehet/ (welches ohne Fackel nicht geschehen mag / sintemahl in dem Berge kein ander Liecht ist/) und sich/ der hinein gehen wil / gantz nackend ausziehen muß/als wenn er sonst in eine Badstuben gienge/ wird nichts anders als eine trockene Erde befunden/und ist die Erde gleich wie Aschen/auch nicht einmahl warm.

So bald man aber nur über 10. Schritt hinen kömmet/wird der Mensch alsobald von überhäufftter Wärmbde dergestalt benetzet und schwitzende/ als ob er in der heissesten Badstuben wäre. Je weiter man hinein gehet/ie grössere Hitze man befindet/also daß über dreissig Schritt ferner zu gelangen niemanden möglich ist.

Ob wir wohl auff dem Boden kriechende / et-

was weiter zu gelangen vermeynten ( denn die Hitze oben grösser als unten/) musten wir doch wider Willen zurücke kehren / und nach vielem Schwitzen in das vorerwehnte Haus gehen/allwo wir in etlichen Gemächern Ruhebettlein/zwar nur von Mauerwerck zugerichtet / befanden/ auff welchen man sich ausstrecken und nach Lust ausruhen kan.

Etliche unter uns waren krätzig und räudig/ also / daß sie kaum ihre Glieder biegen kunten/ wurden doch von solchem Bad in kurtzer Frist geheilet. Den gesunden Menschen thut es keinen Schaden/sondern machet appetit zum Essen und trincken/welches wir auch erfahren. 2c.

3.

## Riesen-Höhle.

M. Wenceslaus Sturmius in 1. Theil seines Promptuarii Exemplorum fol. 253. und 254. erzählet aus des Sebast. Franckens Chronick nachfolgende Berg-fahrt.

Im Jahr Christi 1535. haben sich auff den Abend SS. Petri und Pauli zu Amberg 25. Bürger und Bürgers Söhne zusammen verbunden in einen hohlen ungeheuren Berg / drey Meilweges von Amberg in einem Gebirge bey einem Dorff Predenwind / zu gehen/und zwar neun hundert Klafftern tieff hineln nach einer Schnur/(damit sie unverhindert den Weg wieder

der heraus treffen könten / ) haben auch Leitern/ Liechter/ Pickel/ Hauen/ Schauffeln/ auch Proviant auff etliche Tage mit sich genommen/ und hat iedweder etwas getragen.

In dieser Fahrt haben sie viel seltsame Ebencheuer / Paläste / Bildwerck / Plätze/ rauschende und fliessende Wasser-quellende Brunnen/ doch alles finster und gantz liechtloß angetroffen. Item/ sehr viel ungeheure Riesengebeine/ verwesene Cörper/ unsäglicher Grösse/ deren sie zum Wahrzeichen etliche mit heraus genommen. Auch sind sie zu viel Irrgängen und Schlupfflöchern kommen/ daß sie etwa alle 25. nach einander / wie die Schlangen/ durch die Löcher haben kriechen müssen. Sie haben zween Hauptleute unter sich auffgeworffen/ und sich alle verpflichtet deroselben Befehl und Geheiß zu folgen/ auch bey ihnen ihr Leben zu lassen.

Der eine Hauptmann ist voran gangen und gekrochen/ der ander hinten nach/ damit keiner zurück bliebe oder abwiche. Einer unter diesen 25sten/ der heraussen der Freudigste/ ist von ihnen flüchtig halb todt/ nach der Schnur wieder aus dem Berge kommen; Noch einer unter ihnen hat viel geweyhete Kräuter/ Wachs und dergleichen Gaukelwerck bey sich getragen; Dieser ist im Berge mit einem Stein geworffen worden/ hat sich sehr verblutet / auch gar nahe von solchem Wurff ein Auge verlohren. Sie haben aber niemand gesehen/ denn eine Gestalt / wie einer Weibs-Person/

son / die solchen Wurff gethan / haben es für ein Gespenst gehalten. Letzlich als sie weiter nicht gemocht / sind sie wieder umbgekehret / haben greulich und gelbe ausgesehen / und halb todt aus dem Berge kommen / als sie ohngefehr acht Stunden lang darinnen gewesen. Solches hat Bercholt Büchner / welcher mit im Berge gewesen / selbst also beschrieben.

## 4.

## Schlangen-Höhle.

Kircherus lib. 3. de Arte Magn. Part. 7. Cap. 4. schreibet von einer wunderbahren Schwitzhöhle / die er selbst in Jahr 1640. besuchet und in Augenschein genommen / wie folget:

Wenn man von Rom nach Brachiano reiset / und von dannen weiter gegen Niedergang der Sonnen sich wendet / kommet man zu dem berüffenen Styxwasser / woraus zu mancher Zeit ein abscheulicher Dampff und tödtlicher Geruch entstehet / davon nicht allein Menschen und Thiere / sondern auch die Vögel in der Lufft / als von einer Pest / mitten im Flug erstecket werden und urplötzlich todt herunter fallen. Der Ort ist von Ansehen grausam / mitten in einem Walde und tieffen Thal von allen Seiten rings umbschlossen / und wittert man auff eine Meilweges (Ital.) den ausdampffenden Schweffel-brodem.

Mitten

Mitten inne springet aus dem Abgrund der Erden gemeldtes Stixwasser hoch empor / über Mannes hoch / mit so hefftigen Prudeln und Brausen / daß es forchtsam ist anzuschauen / und der umbliegende Bodem erzittert und bebet. Auch kan man leicht ermessen / aus denen viefältigen heissen Qvellen / daß in dem Abgrund der Erden ein gewaltiges Feuer sey.

Da wir noch 2. Meilen (Ital.) fortgereiset / kamen wir an einen verwüsteten Ort / da man aus dem alten Gemäuer abnehmen kunte / daß vorzeiten eine Stadt hier gestanden / und mag wohl Alsium gewesen seyn / eine Römische Colonia oder Pflantzstadt. Hiernechst war ein Berg / und dabey liegender Meyerhoff / nach Rom gehörig / von dem nechsten hohen Fels Sasso benahmet. Zu oberst auff diesem Berge (welcher nach Westen gegen dem Meer / und die Vestung S. Severa, Ostenwerts nach Brachiano siehet / davon er 8. Meilweges (Ital.) abgelegen) ist ein Haus / darinnen 3. kleine Gemächer / (daß in iedwedem geraumlich ein Mensch sich mocht behelffen) als bequeme Schwitze-Kammern / vom Herrn Antonio Ursino erbauet. In diesem schwitzet man / als wie in einer Badstuben / dannenhero das Gebäude Fumarola wird genennet. Denn aus den innersten Höhlen des Berges steiget in dieselbige ein heisser Dampff / der den Schweiß befördert / wie in einem rechten Schwitz-Bade. Von Geruch und andern Qvalitäten ist solcher Brodem nicht

gar

gar unlieblich / und denen warmen Bädern zu Puzzulo, die man sonst li Bagni Secchi nennet/ nicht ungleich.

Von diesen Dampfflöchern etwa 15. Schritt herabwerts stehet ein grosser Ulmenbaum/ unter welchem ein Loch oder Höhle ist/die man la grotta delli Serpi heist/das ist Schlangen-Höhle/ist von solcher Weite/daß 2. Personen gemachlich darein gehen können / darinnen ist der Boden / wie ein Sieb durchlöchert/aus welchen bey angehendem Frühling eine grosse Menge bundter Schlangen hervorkriechen/deren aber keine gifftig ist.

In diese Dampff-Höhle pflegt man allerhand breßhafftige Personen/als aussätzige/ gichtbrüchige/räudige und krätzige / auch die mit andern unheilbaren Kranckheiten und alten Schäden behafftet sind/zu bringen/die ziehen sich nackend aus/ und streck en sich die Länge auff den Boden hin; dann zwinget ihnen der heisse Broden einen milden Schweiß aus allen Leibes Gliedern / die Schlangen wimeln aus ihren Löchern allenthalben herfür/umbschlingen des Krancken Gliedmassen/und lecken / ja saugen aus dem gantzen Leibe den Schweiß und alle böse Feuchtigkeit so rein und sauber ab/und aus / daß der Mensch Augenscheinlich anfähet zu genesen/als von einem kräfftigen Artzeney-Mittel / und gelanget in kurtzem zu vollkommener Gesundheit.

Zu dieser Schlangen-Grufft hat sich Kircherus führen lassen/und den Ort in Augenschein genommen

nommen den 8. Tag Decembris, gedachtes Jahres 1640. Damahls aber hat man/als im Winter/da alles Unziefer in dem Boden steckt / keine Schlangen vermerckt/denn sie nur vom Martio biß auff den Augustum daselbst erscheinen. ꝛc.

# I.

## XLI.

## Jan Hoi!

Es ist bekandt/daß bißhero das Abyssinische Königreich/so in dem innersten Morenland gelegen / von vielen Geschicht- und Welt-Beschreibern Priester Johanns Land werde geheissen/wie unrecht aber / meldet Petrus della Valle im drenzehenden Sendbriefe des ersten Theils seiner Reisebeschreibung pag. 133. und 134. daselbst er meldet/wie er auff der Wallfahrt von Cairo in Egypten nach Jerusalem bekandt worden mit einem Abyssinischen Geistlichen / der sich Tabuta Christos, das ist/ein Diener Christi/ genennet: und von ihm viel merckwürdige Dinge seines Landes erfahren / auch ihre Buchstaben/ deren in die zwey hundert/kennen und schreiben sey gelehrt / nichts weniger mit unterschiedlichen Büchern und andern artlichen Sachen beschencket worden.

Dieser

Dieser sagte ihm ferner/ daß der Name Priester Johannes/oder wie es etliche ausreden/ Prete Jan, den wir ihrem Könige zu geben pflegen / bey ihnen gantz unbekannt / iedoch dieses wahr seye/ daß ein Wort Jan hoi, welches so viel als Mein Herr bedeutet/bey ihnen gebrauchet werde / und daß die armen Leute/die wegen eines Unrechts/so ihnen wiederfahren/ihre Zuflucht zu dem Könige nehmen/diese Worte gar offte im Munde führeten/und so laut ausruffeten/ daß man sie von weitem höret/und daß sie/weil sie ihn nicht sehen/noch mit ihm reden können / auff solche weise auff der Strasse rufften/damit sie von ihm gehöret würden. Wenn nun dieses Geschrey vor seine Ohren komme/so sende er etliche aus / zu vernehmen/ was es bedeute/und lasse ihnen alsdenn/ auff ihr Anbringen Recht wiederfahren. Von welchem Wort Jan vielleicht der Name Priester Johann herkommen seyn möge / wiewol das Wort Priester in ihrer Sprache gar nicht gebraucht werde/ und er nicht wisse / was es bedeute/viel weniger könne dieses Wort in unserm Verstande einen Priester bedeuten / weil der König weltlich und verweibet sey.

Item/der König nenne sich einen Sohn David/ und sage/daß er von dem Könige Salomo, und der Königin von Saba , welche von ihm schwanger worden / herstamme/und daß von diesem Sohn/ der aus solchem Beyschlaf entsprossen/die Könige in Mohrenland in gerader Lini absteigen.

Wiewohl nun dieses in H. Schrifft nicht gedacht wird / so ist doch nicht das Gegentheil zu finden / wodurch dieses Vorgeben umbgestossen werden könte.

Weiter sagte er mir / daß sie ihre Kinder eher zu beschneiden als zu tauffen pflegten/und daß die Knäblein den achten Tag nach ihrer Geburt beschnitten/und nach Verfliessung viertzig Tage mit dem so nechsten so besten Wasser getaufft würden. Als ich ihm aber von einer Tauffe mit Feuer sagte/welche/wie bey uns/oder zum wenigsten bey dem gemeinen Manne die Sage geht/bey ihnen im Gebrauch seyn solle / lachte er mich aus/ und verwunderte sich darüber / als über einer Sache/die ihm gantz unbekannt wäre. Mit diesen und andern Gesprächen/so ich mit dem guten Tabuta Christos hielte/brachte ich meine Zeit zu Cattia sehr wohl zu. &c.

## Anmerckungen.

Hier siehet man/wie ungewiß und Fabelmässig manche relationes von fern entlegenen Orten und Ländern einlauffen. Was ist nicht gläublich/ was nur möglich scheinet/wenn es noch so närrisch erzählet wird / und nur weit her ist? Von der Feuertauffe meldet der Autor Arcontologiæ Cosmicæ aus dem Lindschotten/daß die Abyssiner denen Kindern vier Kreutze ins Angesicht brennen/eines über die Nase, an der Stirne/zwey an die

die Schlafe/und eines an das Kinne. 2c. Hier ists eine rechte Land-Lügen.

* *

Löblich ists an diesem Könige / daß er seinen bedrengten und gedruckten Unterthanen ein offenes Ohr gönnet/und beschämet dieser Monarch viel Herren und Regenten / die ihren Unter-Obrigkeiten und Land-Officirern gar zu freye Hand lassen/die Unterthanen zu bedrucken und an ihren wohlhergebrachten Freyheiten freventlich zu verkürtzen. Es würden ihrer viel Jan hoi! schreyen/ so nicht ein strenges Wort / Land-üblich/(welches ein eissern Joch ist/darunter alles gezwungen und gepresset wird/) den offenen Zugang zu gnädigsten Fürsten-Ohren und Hertzen versperrete. Mittels dessen aber / wenn alles schweigen muß/schreyet doch das Land wider solche Wüteriche/und weinen seine Furchen. Hiob. 31. v. 38. über welche Wort

D. Lucas Osiander also schreibet:

Wenn eine Obrigkeit ihren Unterthanen gar zu grosse Beschwerden auffleget / so schreyet mit seiner Maaß die Erde selbst umb Rache für den Augen GOttes / und seufftzen die Felder umb Rettung von solcher Tyranney. Darumb auch Gott zu billichem Zorn beweget wird/ daß er die Tyrannen strafft.

Philippus Cominæus lib. 10. Comment. pag. m. 522. & 524.

Qvando Principes eorumqve familiares aut civitates aliqvid delinqvunt, qvis de ea re qvæstionem habebit? & habitâ qvæstione, qvis ad judicem deferet? qvis judicis personam sibi sumet?

Certè qverimoniæ & lacrymæ miserorum hominum, qvos crudeliter vexarunt, item viduarum & pupillorum gemitus & suspiria, qvos parentibus atqve maritis inhumanè spoliarunt. breviter, eorum qvos afflixerunt & fortunis omnibus denudarunt lamentationes & plangor erunt accusationis loco, quam illi coram supremo DEI tribunali sistent. Qvi magnitudine scelerum offensus non semper concedit diuturniorem impunitatem, sed illos aliqvando verberat præsentibus pœnis, ita qvidem evidenter & clarè, ut dubitari non possit, ipsum esse justissimum impietatis nostræ ultorem.

## XLII.

## Hieroglyphisches Jägerhorn.

IM Jahr Christi 1639. den 20. Julii ist in Jütland (welches die gröste Provintz des Königreichs Dennemarck) nicht weit von einem Dorff Osterby genannt / (liegt eine halbe Meyl von dem Städlein Meltundern / so unter das Ampthaus Ripen gehörig) ein güldenes

denes Horn gefunden worden/daran mancherley Figuren oder Sinnbilder sind zu schauen. Der Verlauff ist wie folget:

Eine Magd/Nahmens Christina/ ihres Vaters Svenonis Tochter / als sie vom gemeldtem Dorff Osterby gen Meltundern gehen wollen/ hat sich auff dem Wege an dieses güldene Horn/ (denn es sich zum theil herfür gethan/)mit dem Fuß gestossen; Sie vermeynet/daß es eine Wurtzel von einem alten Baum wäre / und versuchet mit einem Stabe / zu erfahren was es sey? Da sie aber nichts daran sonderbahres absehen können/ist sie ihres Weges fortgegangen.

Uber 8. Tage darnach/als sie wegen etlicher Geschäffte abermahl von Osterby gen Meltundern gangen neben 2. Mägden ihren Geferten/ die auff einen andern Ort gewollt/hat sie wiederumb sich an gemeldtes Horn gestossen / darüber sie entrüstet worden.

Und weil sie keinen Stab / wie das erste mahl/ zur Hand gehabt/hat sie mit den Fingern angefangen zu graben/und es endlich mit grosser Mühe heraus gebracht / bey einem Brunnen etwas gereiniget / und an den durchscheinenden Glantz/ als auch aus dem Gewicht gemercket/daß es was sonderliches seyn möchte; Worauff sie es in einen Sack gestossen/und mit sich gen Tundern genommen / von dannen aber gen Osterby nach Hause gebracht/ da sie es den ihrigen gezeiget / welche ihrer nur gespottet/und gleich verwiesen/daß sie auff

ein so nichtiges Ding so viel gehalten. Sie aber hat nachfolgenden Tages das Horn ie mehr und mehr gereiniget / worüber sie zween Männer betreten/welche sie gefraget / was sie da fürhabe? denen sie geantwortet/sie reinige ihr gefunden Horn/ zu erfahren / was es sey?

Die Männer/da sie es beschauet/haben dafür gehalten/daß vielleicht ein Trompeter es gebrauchet/und ihr gerathen / sie solte es einem solchen verkauffen.

Die Magd aber hat aus etlichen Zeichen andere Gedancken gehabt/ und beschlossen/abermahl nach Tundern zu gehen/und es iemanden sehen zu lassen/der es verstünde/was es wäre? Als sie nun dahin kommen/hat sie einem Weibe von denen Ringen/die sie im Ausreissen abgerissen/ einen gegeben/solchen zu einem Goldschmiede zu bringen/ welcher es auch probiret/und befunden / daß es lauter gut Gold wäre.

Darauff ist das Gerüchte von einem gefundenen güldenen Horn allenthalben erschollen/ und sind viel Leute gen Osterby kommen/ solches zu sehen/ist auch für den Königlichen Amtmann gen Tundern kommen / welcher der Magd mit dem güldenen Horn ruffen lassen / die auch damit gehorsamlich ankommen / und den gantzen Verlauff erzählet.

Hiernechst ist das Geschrey zu S. Königl. May. in Dennemarck Christiano dem IV. dieses Namens/ (so damahls mit dem Herrn Printzen

zur

zur Glückstadt sich befunden/) Ohren kommen/ welche bald eine vertraute Person gen Tundern in Jütland abgefertiget/ zu erfahren / wie es mit dem Horn beschaffen wäre / die auch mit dem Horn und beygefügter schrifftlichen Kundschafft wieder zu Königlicher Majestät gen Glückstadt an gelanget.

Als aber Ihre Königliche Mayt. neben dem Herrn Printzen und andern fürnehmen Personen dieses überbrachte güldene Horn mit Lust und grosser Verwunderung beschauet / auch vermercket / daß der Printz ein sonderlich Belieben daran gehabt / hat der Herr Vater es dem Sohn geschencket/und dabey gesagt / Er solte zum Gedächtniß dieser so herrlichen antiqvität sich daraus einen Pocal verfertigen lassen. Es haben aber Seiner K. Hoheit die anwesende Herren Räthe solches vernünfftig widerrathen / damit nicht die nachdenckliche Sinn-Bilder liederlich verschmeltzt würden / darbey aber gebeten / Sie möchten es noch mehr saubern lassen/und es also/ wie es an ihm selber sey / zu einem Trinckgeschirr gebrauchen/sintemal aus den Historien bekandt/ daß dero Vorfahren aus dergleichen Hörnern/ oder so gestallten Trinckgefässen / dieser Orten/ auch getruncken. Welches seiner K. Hoheit auch gefallen/und haben einem Goldschmiede es auszupolieren übergeben / auch die Magd/so es gefunden/zu sich fordern lassen/die S.K.H. den gantzen

Verlauff erzählen müssen/ist mit einer ansehlichen Gabe beschencket/in Gnaden abgefertigt worden.

Anlangende die Materia dieses Horns/ist es aus köstlichem Golde/welches fast das Ungarische übertrifft/gemacht / welches durch die Probe ist erfahren worden/als der Goldschmied es auff des Printzen Befehl hat gereiniget.

Die Form ist diese: Das Horn bestehet in einem innern und eussern Blech. Das innere ist durchaus gantz vollkommen/ und an einander auff beyden Seiten glatt. Das andere aber und eussere hanget nicht also beysammen / sondern ist von eilffen an einander hangenden / als breiten Ringen/so doch unterschieden sind/zusammen gefüget/ die nicht alle gleicher Grösse sind. Denn auff die grossen folgen die kleinen/nach des Hornes Beschaffenheit.

Ob sie nun gleich durch Gelencke fest an einander verbunden sind / können sie doch umbgewendet und nach Gefallen herausgenommen werden/ daß es dem untern Blech nicht schadet /denn das Blech bleibet für sich selbst.

Die eilff Ringe aber sind nicht so glatt/als das Unter-Blech/denn sie sind mit zweyerley Figuren geschmücket. Etliche sind von mancherley Bildern/die mit einem Griffel gestochen sind. Etliche aber sind erhoben und gantz / nicht zwar / daß sie durch den Hammer ausgepuckelt wären/sondern sind aus klarem Golde gegossen/und künstlich an das auswertige Blech angefüget/daß sie erhoben

sich

sich schauen lassen. Denn man kan etliche kleine Spältlein mercken zwischen den eussern Blech und den Bildern/dadurch sie etwas vonsammen unterschieden werden.

Wenn diese Figuren an einander hiengen/und nicht so fern von einander wären / so würden sie das dritte Stück oder Corpus dieses kostbaren Werckes machen.

Die Grösse des Horns betreffende / weil es rund und gekrümmet ist/so ists oben hin/da es sich beuget/zwey Römische Füsse und fünff Daumen breit lang/unten aber/da es gebogen / zwo Römische Füsse / und einen Daumen breit lang.

Das kleine Mund-Loch hat in der Circumferentz vier Daumen/und nach dem Diametro anderthalbe Daumen.

Das grosse Mund-Loch hat in dem Umbfang einen Fuß/uñ nach dem Diametro vier Daumen.

Das gantze Horn fasset zween Sextarios und einen halben/wieget neun und neuntzig Untzen und 2. drachmas des besten Goldes. Es wird geschätzet auff zwölff hundert Reichsthaler. S. Königl. Hoheit haben für das kleine Mund-Loch von Gold eine rundte achteckichte Schraube lassen machen/mit dero ersten Namens-Buchstaben

C bezeichnet/und der Beyschrifft:

Denne Skrufe er giort af ny. 1639.
Diese Schraube ist neu darzu gemacht. 1639.

[aurum verò, ex qvo conſtat hæc cochlea, qvamvis probioris ſit notæ, ſi tamen in comparationē cum reliqvo qvoad colorem veniat, præ eo orichalcum eſſe jurares, addit clariſſimus Wormius pag. 6.]

Dieſe Beſchreibung iſt abgefaſſet aus des fürnehmen Medici und Profeſſ. in Coppenhagen D. Olai Wormii diſſertation de aureo cornu, die er heraus gegeben im Jahr 1614. nebens dem eigentlichen Abriß des Horns.

Was aber die Figuren und Sinnbilder/ die darauf zu ſchauen/anlanget/ſo hat wohlgedachter Herr Profeſſor, weil er ſolches vor ein Heydniſches Werck angeſehen/Politiſche Anmerckungen und Regenten-Lehren daraus gezogen/wie er auch in der Dedication an S. K. Hoheit pag. 3. es anzeiget mit folgenden Worten:

In eo, qvo magis majorum noſtrorum arcana hæc ſacra Religionem & imperium concernentia tantis tamqve miris iconum involucris occultandi & à profani vulgus captu ſeqveſtrandi miratus ſum ſtudium eò alacrius cœptis inſtiti. Nec prius deſtiti qvàm effracto cortice nucleum eruerim, *monita principe haud indigna continentem. &c.*

Nachgehender Zeit hat Paulus Egardus, Paſtor der Kirchen Chriſti zu Nortorff in Holſtein/im Jahr 1642. Theologiſche und Schrifftmäſſige Gedancken hierüber gefaſſet und publiciret/ſcheinet aber/daß die Deutungen etwas gezwungen ſeyn.

So

* * *

So hier frey stehet iedweden seine Meynung zu sagen/stellen diese Sinnbilder vor einen Regenten/welcher nicht nach weiser Leute Rath/sondern nach seinen affecten regieret/den verkehrte Hoff-Schmeichler auff den Weg der Eitelkeiten und Tyranney Schlangen-listig verleiten/endlich umb Land und Leute bringen/und ins eusserste Verderben stürtzen.

Einen Spiegel sothaner unter schmeichlenden Hoff-Schlangen verdorbenen Fürsten zeiget allen Grossen D. Polycarpus Lyserus in seiner Harmonia Evang. continuata Cap. LXXIV. pag. m. 815. a.

Hi sunt mores aulici, qvod reges & principes freqventer multa nefaria audent, loqvuntur, patrant, propterea qvia talibus stipati sunt convictoribus, qvi vel reprehendenda non audent reprehendere, vel ipsi credulitati & injustitiæ favent.

Cum ergo in aulis silentiariorum, assentatorum, gnathonum semper copia sit maxima, qvi illud Aristotelis ad Callisthenem didicerunt, qvi monuit, cum tyrannis aut pauca aut jucunda loqvendum, qvid mirum, in iisdem omnia adeò esse corrupta?

Aslentatores & Placentini ad arcana admittuntur, mensis assident, ad lusiones adhibentur, in precio habentur, fidi contra monitores odium sustinent, diris excipiuntur, exulatum mit-

tunt

tuntur, in vinculis tenentur, sæpè etiam morte fidelitatis pœnas luunt.

Probo itaqve Carneadis judicium, qvi dicebat, filios principum in aulis nihil rectè discere qvàm eqvitare: propterea, qvod his omnes adulentur; Solus eqvus non curans, nobilemne gestet an rusticum, tergo excutit, qvisqvis eqvitandi fuerit imperitus. Utinam ergò in aulis hoc adagium valeret: *Assentatio deforme vitium est: turpe illi qvi dicit, perniciosum ei qvi audit. &c.*

## Idem paulò ante.

His malis omnibus etiam illud accedit, qvod Principes rarò eos favore suo complectuntur, qvi merentur: sed illos magis, qvi scurras agunt, aut ardeliones, qviqve bonorum odio potiùs qvàm amore digni sunt, juxta Germanorum proverbium, Eandem, imò interdum majorem gratiam reportare eum, qvi sterqviliniũ in medium palatium ingerit, qvàm alterum, qvi illud exportare conatur. Exeat ergo aulâ non tantùm, qvi pius esse vult, sed & qvi animi tranqvillitatem qværit. Qvi verò ratione vocationis & functionis ab aulis abesse neqvit; is norit, se in medio laqveorum ingredi, & super pinnas urbium ambulare: (Syr. 9. v. 20.) Statuat, se in medio scorpionum habitare (Ezech. 2, 6.) ac proinde circumspectè agat, & diligenter oret, ut Christus ipsum dirigat in via bona. Caveat

ne

ne confidat in principibus, in filiis hominum, in qvibus non est *Salus*. Psal. 146, 3.

Qvia gratia aularum est lubrica, beneficia, tarda, injuriæ præcipites. Sed ponat spem su-„ am in DEUM vivum, qvi novit suos defende-„ re & ex malis eripere. „

# XLIII.

## Jordanische Wall-fahrt

Seine Lust-Reise und vermeynte heilige Wallfahrt zu dem Jüdischen Jordan-Fluß erzählet Petrus della Valle im ersten Theil der Sendbriefe von seinen Orientalischen Reisen pag. 151. & seqq.

Am Oster-Dienstage / des Jahrs 1616. liesse uns der Sangiak zu Jerusalem wissen / daß er uns an den Fluß Jordan führen wolte / dahin alle Christliche Pilgram zugleich / und zwar des Jahrs nur einmahl / in Begleitung dieses Sangiaks / mit einer guten Anzahl seiner Soldaten sich begeben / nicht so wohl sie für den Arabern / und andern zu besorgender Gefahr zu beschützen / als / wie ich mir einbilde / eine schwere Schatzung von ihnen zu fordern / welche ein ieder Kopff für Kopff bezahlen muß. Diesem nach begaben wir uns auff den Weg / und zogen umb den Mittag aus Jerusalem / durch das Thal Josaphat / liessen den

Oelberg zur lincken Hand/und zogen Bethania nochmals vorbey. Wir stiegen aber damahls nicht ab / sondern verfolgten unsern Weg/biß wir an dem Fuß eines gewissen Berges einen Springbrunnen antraffen / den sie den Apostelbrunn nennen/weil sie unterweilen dahin kommen/ und sich daselbst erfrischet haben.

Etwas weiters / fast sieben oder acht Meilen von Jerusalem/fanden wir den Sangiak unter seinen Zelten/und umb ihn herumb die gantze Caravana der Christen / ausgenommen wir. So bald wir aber daselbst angelanget / satzte sich der Sangiak zu Pferde / und zogen wir also über Berge und Thal fort.

Es war in der Warheit eine schöne Lust/so viel Leute auff einmahl beyde Manns und Weibs-Personen/aus verschiedenẽ Landen/uñ derer mehr als zweytausend waren / theils zu Fuß / theils zu Pferde/theils auff Eseln zu sehen.

Wir lagerten uns denselbigen Abend bey einer Mosqvee / so oben auff einem Berge stund / von dannen man/weil er gar hoch war/eigentlich das todte Meer oder Asphaltischen See/ in welchem die vier Städte Sodom und Gomorrha ꝛc. versuncken/sehen kan. Dieses Meer liegt nicht weit von der Mosqvee/und ist durch eine schöne breite ebene davon abgesondert.

Wir brachten an diesem Ort einen Theil der Nacht/biß der Mond auffgieng/ohne Zelten zu. So bald er auffgangen/satzten wir uns zu Pferde

und

und verfolgten unsern Weg / in solcher Eyle/und mit so schlechtem Mitleyden für die arme Fußgänger/daß/ob wir schon unterschiedlichen mahlen stille hielten/ihrer zu warten / ihnen doch nicht möglich war/uns zu folgen/also daß zween oder drey Pilgram unterweges erliegen blieben und gestorben/nicht weiß ich / ob solches aus Müdigkeit oder Forcht/daß sie mochten dahinden bleiben/ geschehen.

Des andern Tages / war Mittwoch / den 6. Aprilis,kamen wir ein wenig für Tages an den Fluß Jordan / welcher durch ein lustiges Thal sehr stille laufft / und mit einem grossen dicken Busch/von Rohren und anderm Gestäude umbwachsen/und wegen Güte des Landes so hoch war auffgeschossen/daß ein Mann zu Pferde oder noch was höhers sich darunter verbergen kunte.

Jedoch gibt es noch einen sonderbahren Ort/ da keine Bäume stehen / allwo/wie man sagt / Johannes der Täuffer/den HErrn Christum soll getauffet haben. Weil aber dieser Platz gar klein ist / und wir in der Nacht dahin kommen / unser auch sehr viel waren/so kunten ihn nicht alle so geschwind finden.

Der grösseste Theil von uns begab sich einer da/ der ander dort in diesem Busch/in welchem wir uns so sehr vertiefften/daß es wenig gefehlet/daß wir nicht gar darinne bestecken blieben. Endlich aber kam ich nach langen Umbschweiff mit vielen andern Pilgern/so mir nachfolgeten/an das Ufer.

Ich

Ich sahe mit grosser Belustigung/ wie etliche aus diesem Fluß trancken/etliche darinne schwummen / einer sein Gerähte und Hembder daraus wusche / ein ander gantz ausgezogen sich auff die Erde niderlegte/und seiner guten Freunde einen bat / daß er aus Christlicher Liebe ihm einen grossen Krug mit Wasser über den Rücken giessen wolte. Welches mir denn beydes/als ich sahe/daß auch viel Weibs-Personen solches thaten/und sich nicht schämeten ihre Blösse von iedermann sehen zu lassen/(auch daß es sehr kalt war) sehr wunder- und lächerlich vorkame / daß die Leute das kalte Wasser über den blossen Leib giessen liessen/davon sie für Frost alle hefftig zitterten und Zähn-klapperten.

Und muß ich an meinem Ort bekennen/daß ich dergleichen wunderseltsame Andacht/die Zeit meines Lebens nicht gesehen. Es sind aber diese Völcker barbarische und viehische Leute/wiewohl sie den Christlichen Namen führen.

Ich für meine Person ließ mich begnügen/ daß ich aus diesem Fluß Wasser / so ich mit meinen Händen selbst geschöpfft/ getruncken.

## Anmerckung.

Was bedarff es doch so mühsam- kostbar- und gefährlicher Wallfahrt nach dem irrdischen Jordan? Wir haben ja dahin/wie auch zu dem heutig- so beruffenen Grab des HErrn / und andere vermeynte heilige Orte/ keinen Befehl sie zu besuchen/

chen / weniger Verheissung / daß wir Heyl und Gnade da für unsere Seelen zu empfangen hätten.

Die heilige Tauffe ist unser Hertz-erfreulich- und erfrischender Jordan / unser Brunn des Heyls / darzu wir alle Tage mit andächtiger Betrachtung wandeln sollen / das ist inniglich erwegen / und mit Freuden uns erinnern / was für eine Gnade da uns auffgegangen. Nemlich:

1. Eine Ewige. Psalm. 89/3. Sie ist alle Morgen neu. Thren. 3.23.
2. Eine hohe und allgemeine. Denn der HErr ist allen gütig. Psalm. 145/9.
3. Eine tröstliche. Psalm. 69/17. Darzu man wiederkehren mag / so lang es heute heisset. Ebr. 3/13.
4. Eine theuere Gnade / die man hoch verehren soll. Und das ist das Kennzeichen aller Gläubigen / welche diese Gnade erkennen / annehmen und dafür GOtt täglich dancken.

Hoseæ 3. v. 5.

**Sie werden den HErrn und seine Gnade ehren zur letzten Zeit.**

Lutherus erkläret die sichtbare Ceremonien und Eintauchung des Menschen bey Verrichtung dieses heiligen Sacraments / also

Tom. 6. Witeberg. fol. 85. und 86.

Warumb hat doch GOtt eben solch eusserliches Zeichen und Gebährde verordnet / zu diesem Sacrament/dadurch wir erstl. in die Christenheit genommen werden? Das Werck aber und Gebährde ist/daß man uns ins Wasser sencket / daß es über uns hergehet/und darnach wieder heraus zeucht?

Antwort: Diese zwey Stücke / unter das Wasser sincken und wieder heraus kommen/deuten auff die Krafft und Werck der Tauffe/welches nichts anders ist / denn die Tödtung des alten Adams / darnach die Aufferstehung des neuen Menschen/ welche beyde unser Lebenlang in uns gehen sollen/also daß ein Christliches Leben nichts anders ist / denn eine tägliche Tauffe einmahl angefangen und immer darinne gegangen.

Denn es muß ohn Unterlaß also gethan seyn/ daß man immer ausfege/ was des alten Adams ist/und herfürkomme/was zum neuen gehöret. ꝛc.

und fol. 86. a.

Die Busse ist nichts anders / als ein Wiedergang und Zutreten zur Tauffe/daß man das wiederhohlet und treibet/so man zuvor angefangen / und doch davon gelassen hat. Das sag ich darumb/daß man nicht in die Meynung komme/ die Tauffe wäre nun hin/daß man ihr nicht mehr brauchen könte/nach dem wir in Sünde gefallen sind/

sind / das machet / daß man es weiter nicht ansiehet / denn nach dem Werck / so einmahl geschehen ist. Und ist zwar daher kommen / daß Hieronymus geschrieben hat / die Busse sey die andere Tafel / damit wir müssen ausschwimmen und überkommen / nachdem das Schiff gebrochen ist / darein wir treten und überfahren / wenn wir in die Christenheit kommen. Damit ist nun der Brauch der Tauffe weggenommen / daß sie uns nicht mehr nützen kan. Aber es ist nicht recht geredt / denn das Schiff zubricht nicht / weil es / wie gesaget / GOttes Ordnung und nicht unser Ding ist.

Das geschicht wohl / daß wir gleiten und heraus fallen / fället aber iemand heraus / der sehe / daß er wieder hinzu schwimme / und sich daran halte / daß er wieder hinein komme / und darin gehe / wie er angefangen. 2c.

# XLIV.

## Die verlangte Jugend-Born.

JUng und reich zu werden / (so es nur am zeitlichen Glück und Leibes Wohlfahrt allhier im Jammerthal gelegen wäre /) warumb wolte nicht iemand verlangen?

Allein es wil hier weder Zeit noch Ort den Sterblichen vom Himmel seyn darzu vergönnet / weil es

nicht für alle zu der Seelen Heyl gelanget. Dennoch äffet uns die blinde Hoffnung diesen Gütern eifrigst nachzutrachten/ob wir wohl im Suchen jämmerlich betrogen werden / und mehrmahls einen blossen schlagen.

In der West-Indischen Landschafft Nico wird ein brennender Berg gefunden/untern der Stadt Granata, welcher offt Feuer auswirfft aus seinem Abgrund/wie der Berg Aetna in Sicilien/ und Vesuvius im Königreich Neapoli, zu mancher Zeit aber hält er inne / und vergönnet denen Fürwitzigen hinauff zu klemmen / und die Feuer-Kluft in Augenschein zu nehmẽ. Die Goldhungrige Spanier liessen sich bereden/ dieses Berg-Feuer würde von geschmeltztem Golde unterhalten/welches in dem Abgrunde / wie eine Brunqvell stetigs anffbrudelte.

Diese Gold-Hoffnung brachte einen Dominicaner-Mönch uñ noch vier andere von seiner Nation auf/daß sie ihnen thörlich träumen liessen hier bald reich zu werden. Liessen einen Kessel mit einer Kette zurichten in ziemlicher Länge/stiegen damit auff den Berg / und versucheten nicht ohne Müh und grosse Leibs-Gefahr / das vermeynte Gold heraus zu schöpffen. Aber es zerschmoltze dieser Schöpff-Zeug in einem Augenblick / und musten sie hier ungeschafft und unbereichert abziehen. Nicht viel witziger war ihr Ober-Haupt-mann Johannes Pontius von Legion, welchen die Indier beschwatzet / es sey in den nahgelegenen

Insulen

Insulen ein Wunder-Brunn / von dessen Wassers-Gebrauch die alten Greusen sich verjüngeten/ und neue Kräfften empfiengen. Der Hauptmann und seine Spanier hatten diese Fabel nicht so bald gehöret/ sie glaubten es/ und sucheten bey sechs Monden lang diesen Jüngel-Born/ musten aber/ weil sie ihn nicht finden kundten/ unverjünget wieder heimkehren. M. Sebast. Schroterus in descript. Americæ Tom. 2. pag. 841. & seq.

## Anmerckungen.

I.

Daß verliebte Leute sich im hohen Alter wiederumb verjünget/ hat mehrmahls die Erfahrung bezeuget/ wie hiervon Exempel in dem ersten Theil dieser Geschicht-Schule angeführet worden/ diesen fügen wir bey folgende:

1. Johannes Francus erzählet in seinen Epistolis Chymicis, daß Gvilielmus Postellus zu Paris in Franckreich im Jahr Christi 1581. seines Alters im 130sten verstorben. Diesen/ spricht er/ hab ich im Jahre 1572. zuvor gesehen und mit ihm geredet/ als er schwartzes Haar und einen schwartzen Bart gehabt/ da er doch 15. Jahr zuvor/ da ich auch mit ihm bekandt war/ Eyßgrau war an Haar und Bart.

Von diesem Postello meldet Helisæus Röslinus in seinem Tractat, Mitternächtige Schiffart.

Gvilielmus Postellus war eines sonderbahren ingenii und hohen Verstandes. Er hat die gantze Welt durchreiset/ist auch Bürger in den fürnehmsten Städten der Welt gewesen/als zu Paris/zu Rom/ zu Alexandria in Egypten/ Item zu Jerusalem und Constantinopel. Er ist darneben aller Sprachen kundig gewesen/ und hat allerhand Sitten und Gebräuche gewust. Er starbe zu Paris im Jahr Christi 1581. im September, und ward begraben drey Tage zuvor/als ich gen Paris kommen/und mit ihm sprechen wolte.

2. Johannes Petrus Lotichius bezeuget in seinen Obss. Medd. lib. 4. cap. XI. obs. 2. Erat vir octogenario etiam major,qvi priori Conjugi defunctæ aliam, & quidem juvenculam, annorum,si benè memini, viginti qvinqve superinduceret; hic qvidem amoris,illa verò pecuniæ & lucri causâ nubens. Cum itaqve ambo per annum in conjugio vixissent,vir,& qvidem valde senex è gravi periculosoqve morbo affigitur lecto,de ejusqve restitutione desperantibus penè omnibus. Tandem cum ex eo emersurus esse videretur,solum non comam capitis, imò verò barbæ decus, tametsi canescentis per defluvium(prout haud rarò in morbis epidemicis capillos cadere,barbæ verò casum rariùs accidisse observare est)deperdit,tuberi,sicut ajunt, similimus.

Epidermis etiam ( qvod aliàs qvoqve notatius decidit. Interea, (qvod admiratione non

non caret) ſenex illam novam comam, barbamqve novam, eamqve non canam albamqve, ſed fulvi aut flavi coloris, tanqvam rejuveneſcens, adipiſcitur, color faciei cutisqve reliqvæ evadit floridus: corpus omne, ante è morboſo iſto ſenio, elangvidum, ejusdemqve vires, tanto robore atqve incremento confirmantur: ut verè è ſene, veriusqve qvam fallax iſta Ovidiana Medea recoxit Aeſacum, juvenis, inſtar angvis alicujus, evaſiſſe, ſenectamqve omnem depoſuiſſe tantùm non videretur, ſed reipſâ exiſteret: veritatem rei eventu comprobante. Convixit enim aliqvot per annos illi juvenculæ uxori ipſe tanqvam juvenculus: & præterqvam, qvod diſtinctos numero filiolos procreavit deinceps, tam libidinoſus etiam fortisqve eâ parte, qvâ viri ſumus, ut mox Achillem æqvipararet, &c.

2.

Niemand verlange doch einen Jüngelborn für ſeinen ſündlichen Leib und deſſen unreine Lüſte / die ſich mit verjüngen möchten. Denn wir leben hier in einer Wüſten / da wir auch im Alter durch Verſuchung fallen können. Ein Bejahrter dancke GOtt / daß mit den alten Tagen auch die ſündlichen Lüſte und Begierden abgenommen / welche nicht nur in der Jugend / ſondern durch das gantze Leben / wider die Seele ſtreiten / auch wohl im hohen Alter überwinden / alſo daß offt verlebte Leute ihre graue Haar mit Schmach und Hertz-

leyd in die Grube bringen. Hiervon zeugen diese traurige Exempel:

1. Im Jahr Christi 1514. ist zu Augspurg Uz Borer / ein alter Mann von 72. Jahren/mit dem Schwerdt gerichtet worden / darumb / daß er bey so hohem Alter/ehe mehr als weniger / vierzehen junge Mägdlein / darzu an geweyheten Orten/ geschändet hatte. Zeillerus ex Chron. August.

2. 1565. ward zum Joachimsthal ein Mann von sieben und siebenzig Jahren enthauptet/der im Ehbruch war ergriffen worden. Philippus Salmuth Cent. 3. Observ. Medd. n. 50.
[ubi addit, In Oppido Annæberga vidua septuagenaria à Scholari, cui alimenta & alia necessaria suppeditârat, imprægnata fuit.]

3. 1609. den 14. Februarii ward in Leipzig ein alter Mann von 85. Jahren Ehbruchswegen gerichtet. Tob. Heydenreichs Leipz. Chron. pag. 254.

Ambrosius Lib. I. de Abrah. c. 6.

Qvi possibilitatem perpetrandi criminis non habet, habet affectum; Effœtæ vires senum: sed mens plena libidinis.

3.

## Der Christen Jugend-Born/darinnen sie

neugebohren/starck und reich in GOtt/ gantz rein/ gerecht und selig werden/ ist die Heilige Tauffe.

Sie ist / sagt Lutherus, ein hoch und trefflich Ding/ so uns dem Teuffel aus dem Rachen reisset/ GOTT zu eigen macht/die Sünde dämpffet / und wegnimmet / darnach täglich den neuen Menschen stärcket / und immer gehet und bleibt/ biß wir aus diesem Elend zur ewigen Herrligkeit kommen. Darumb soll ein ieglicher die Tauffe halten/als sein tägliches Kleid/ darinnen er immer gehen soll/daß er sich allezeit im Glauben und seinen Früchten finden lasse / daß er den alten Menschen dämpfe und im neuen erwachse.

Denn wollen wir Christen seyn / so müssen wir das Werck treiben/ davon wir Christen seyn. Fället aber iemand darvon / so komme er wieder hinzu. Deñ wie Christus der Gnaden-Thron darumb nicht weichet/noch uns wehret wieder zu ihm zu kommen/ob wir gleich sündigen / also bleibet auch alle sein Schatz und Gnade.

Wie nun einmahl in der H. Tauffe

Vergebung der Sünden überkommen ist/ so bleibet sie noch täglich / so lange wir leben/ das ist den alten Menschen am Halse tragen.

Tom. 6. fol. 86. a.

## XLV.

## Der gehenckte/ bekehrte und getauffte Jude.

Jnes von den grösten Wercken Gottes ist es einen Juden bekehren; das ist einen Menschen mit Jüdischer Blindheit/ Gottslästerung und Verstockung/ auch vielen andern sündlichen Greueln beladen/ also in des Todes und der Höllen Stricken Gefangenen / zum Erkäntniß JEsu Christi führen / das wird niemand leugnen/ nach des H. Augustini Ausspruch: Convertere impium majus est miraculum, qvàm excitare mortuum. Item, Mortuam animam suscitare, majus est miraculum qvàm corpus.

Wenn von einem Diener GOttes durch heiliges Gebet aus den Gräbern die Todten würden herausgeruffen/ wie durch des HErrn Stimme Lazarus zu Bethanien/ Joh. 11. würde es nicht in alle Welt erschallen/ und grossen Zulauff machen? Aber durch das Wort / das die Versöhnung pre-

prediget / nemlich das seligmachende Evangelium / einen Juden erweichen / bekehren und zum Christen machen/ist gleich so ein grosses Wunder/ und so viel desto gröſſer/ weil der Seelen Heyl des Leibes Leben weit vorgehet.

Dieses ist im Jahr nach des HErrn Christi Erscheinung im Fleisch 1553. den 10. Tag des Heumonats zu Weissenstein in Schwabenland geschehen / wie nachfolgender Bericht ausweiset. Daselbst wurde N. Anstedt ein Jude peinlich angeklaget / und umb grosser Ubelthat wegen zum Tod verurtheilet / welchen die Prediger des Ortes ernstlich vermahnet/daß er sich von seinen Unglauben zu dem Christenthumb bekehren / und durch JEsum von Nazareth / Gottes und Marien Sohn/als den wahren von Gott gesandten Messiam / seiner armen Seelen Heyl bey Gott suchen wolte. Ist aber bey dem hart verstockten Menschen gar umbsonst gewesen; Derowegen er dem Hencker übergeben / und von ihm an das Hochgericht gezogen/und bey den Füssen auffgehenckt worden. Zum Uberfluß hat man ihn gebeten und vermahnet zur Bekehrung / doch vergebens. Alsdenn sind neben ihm zween grosse Hunde an den Füssen auffgezogen worden / die alsbald an ihn gefallen / ihm die Ohren abgebissen/und angefangen seine Ellebogen zu nagen/als wenn man ihnen sonst ein Bein dargeworffen hätte. Da hat er jämmerlich geschrien/die Priester aber ihm zugeruffen/er solte seiner Seelen helffen/

weil

weil er doch nunmehr sehe / daß es umb den Leib und dessen zeitliches Leben sey geschehen. Darauff er kein Wort ihnen geantwortet.

Wann dann die Hunde mit Geschrey und Beissen etwas nachliessen / hat er die allertröstlichsten Sprüche / so in dem Ebreischen Psalter geschrieben seyn / zum theil gesungen / zum theil geredet / sprechend: O du ewiger / einiger / Allmächtiger Gott / der du nicht verlässest alle / die auff dich hoffen / sey mir gnädig / und komme mir zu Hülffe / errette und erlöse mich aus dieser Noth. Du bist mein Felß / meine Burg und mein Schild. Du kanst allein helffen. Du hast gesaget / Ruffe mich an im Tage deiner Noth / so wil ich dich erretten. Ach HErr errette mich / ach hilff mir. Diese uñ andere Sprüche mehr sange und redet er Hebräisch. Darnach ruffet er den Leuten zu / und sprach: Ach ist aber kein Mensch / der mir helffen wil / der mich erlösen wil / Ach helffet mir / ach erbarmet euch über mich / Lasset euch doch meine grosse Noth bewegen. Darauff antwortete ihm der Pfarrer zu Weissenstein / Er sey an diesen Leyden selbst schuldig / er solte seiner Seelen helffen / daß dieselbige von der ewigen Pein des Höllischen Feuers errettet werde; Dem Leibe würde schon geholffen seyn / so nur die Seele zu GOtt bekehret würde. Er solle sich zu dem JEsu von Nazareth mit wahrem Glauben und Gebet wenden / der nicht allein ein reiner Mensch ohne Sünde / sondern wahrhafftiger Sohn GOttes sey / und sey kein ander Name un-

ter

ter dem Himmel gegeben/darinnen selig zu wer-
den/als dieser JEsus/Act.4. Ausserhalb diesem
könne und werde er nicht selig werden. Der sey
allein das Opffer für der gantzen Welt Sünde/
der habe auch für ihm genug gethan/durch ihn
werde er zum Vater und ins ewige Leben kom-
men. Als aber alle diese tröstliche Vermahnun-
gen bey ihm nichts fruchten wollen/und sichs an-
sehen liesse/als wäre alle Müh und Arbeit an ihm
verlohren/ gehet der Pfarrer zu H. Jacob An-
dreä/ dem Pfarrer zu Göppingen/ der auch/wie
andere/ bey dem Hochgericht gestanden/und mit
angehöret/wie der Jude sich bezeiget/ bittet und
ermahnet ihn/auffs höchste/umb der Ehre JEsu
Christi willen/ uud umb das Heyl dieser armen
Seelen/ er wolle dem armen Juden zusprechen/
ob GOtt die Gabe gebe/daß er sich bekehren
wolte.

Dessen aber wegerte sich anfangs der Pfarrer
von Göppingen/mit Vermelden/weil sie bereit den
Juden auff den rechten Messiam/unsern HErrn
JEsum Christum/gewiesen/durch sein Leyden und
Sterben Vergebung der Sünden zu erlangen/
sey er genugsam ermahnet/und an ihm nichts ver-
säumet worden. Darumb mans unserm lieben
Gott befehlê müste/ꝛc. Nach dem der Pfarrer von
Weissenstein ferner anhielt/auch etliche von den
umbstehenden des Pfarrers von Göppingen gute
Freunde ihn vermahneten/er möchte sich an dem
Juden doch versuchen/ vielleicht gebe GOtt der

HErr

HErr die Gnade/daß er auff sein Zusprechen sich bewegen liesse zur Bekehrung/ist er in den Ring getreten/und hat dem Juden also zugesprochen. Lieber Anstedt/Ich habe gehört/wie du in dieser deiner Noth GOtt hast angeruffen/und wie man dir zugesprochen hat/hab auch von Hertzen gern vernommen/daß du allein den einigen/ewigen und Allmächtigen GOtt angeruffen hast. Denn es ist nicht mehr denn ein einiger Gott/wie der Prophet Moses im Thorah spricht Deut. 6. Höre Israel/der HErr dein GOtt ist ein einiger GOtt. Dieser einiger GOtt hat auch geboten/daß alle betrübte und bekümmerte Menschen Ihn anruffen uñ ihn in ihren Nöthen suchen sollen/Psal.50. Darumb thust du in dem Fall gar recht/daß du mit deinem Gebet in deiner höchsten Noth zu diesem einigen GOtt lauffest/solt auch wissen/so man dich von diesem auff einen andern GOtt weisen wolte/so würdest du von GOtt abgeführet/und ins ewige Verderben kommen. Aber daran mangelt dirs/lieber Anstedt/daß du und alle Juden/so noch in ihren Unglauben stecken/vermeynen/wenn man sie auff JEsum von Nazareth/den gecreutzigten/weise/führe man sie von dem rechten einigen wahren GOtt/dem Brunnen des Lebens ab zu einer Cisternen/die nicht Wasser geben könne/wie der Prophet Jeremia Cap. 2. meldet.

Und zwar/wenn dem also wäre/so hättest du Ursach in deinem Glauben zu verharren und JEsum

sum von Nazareth / für den gesandten Messiam nicht zu erkennen. Aber daß es weit eine andere Meynung habe/wil ich dir auff das kürtzeste und einfältigste klar und deutlich anzeigen/ daß du es/ ob GOtt wil/wol solst mercken. GOtt gebe dir seine Gnade / daß du es mit Glauben annehmen und fassen mögest!

Du hast ohne Zweiffel die herrliche Weissagung und Verheissung von dem zukünfftigen Messia viel uñ offt gelesen/die geschrieben stehet im Propheten Jeremia/ da er im 23. uñ 33. cap. also schreibet: Siehe/es kommt die Zeit/spricht der HErr/ daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken wil/und soll ein König seyn/der wol regieren wird/und Recht und Gerechtigkeit auff Erden anrichten. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholffen werden/und Israel sicher wohnen/ und diß ist sein Nahme/damit man Jhn nennen wird/ Der HErr / der unser Gerechtigkeit ist.

An diesem Ort hörestu / daß der verheissene Messias ein rechter warhafftiger Mensch werde seyn/dieweil er genennet wird ein Sohn oder Gewächs Davids. Darnach saget der Prophet/ was er für einen Namen haben werde/nemlich er spricht/daß er soll heissen Jehovah Zidkenu/ der HErr unser Gerechtigkeit. Nun weissestu wohl/lieber Anstedt/daß Jehovah der grosse Name GOttes ist / der allein dem Schöpffer Him-

Himmels und der Erden / und gar keinem Geschöpffe / Engel noch Menschen zugeleget wird / (wie du denn von deinen Rabbinen offt wirst gehöret haben) diesen haltet ihr so hoch / daß ihr wunder-selten nennet / und dafür / wo ihr ihn dem Gesetz / Propheten und Psalmen vor kommet / Adonai leset; Weil denn der verheissene Messias diesen Namen tragen soll / daß er heisse Jehovah, das ist / HErr / und dieser Name allein dem wahren GOtt wird zugelegt / so muß hieraus unwidersprechlich folgen / daß der verheissene Messias nicht allein nach dem Fleische ein Sohn Davids / sondern auch ewiger GOtt seyn werde. Nemlich dieser und kein ander Gott / der Himmel und Erden erschaffen / ein GOtt Abraham / Isaac und Jacob / der sein Volck aus Egypten / durch das rohte Meer und die Wüsten / in das versprochene Land gefuhret / ihm Gesetz / Priesterthumb und Königreich gegeben / und wider alle Feinde erhalten hat. Warumb aber dieser Messias nicht könne ein Purlauter Mensch seyn / sondern habe auch müssen ewiger GOtt seyn / das lehret der Prophet / mit dem nachfolgenden Namen / da er ihn auch nennet unsere Gerechtigkeit. Denn soll er unser Gerechtigkeit sey / so muß er GOtt / und nicht nur ein blosser Mensch seyn. Das wil ich dir auch fein deutlich und eigentlich anzeigen.

Du hast ohn Zweiffel viel und offt gelesen / daß der HErr seinem Volck ein Gesetze hab gegeben / Deut. 5/6. und befohlen Du solt GOtt dei-

nen HErren lieben/ von gantzer Seele/ von gantzem Hertzen/ von allen Kräfften ꝛc. und deinen Nechsten als dich selbst. Lev. 19. Und hat an diese Gebote einen schweren Fluch gehencket/ Deut. 27. Verflucht sey/ wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet ꝛc. Dieser Fluch soll nicht nur ein zeitlicher Fluch seyn/ wie er im 28. cap. des 5. Buchs Mosis wird erzählet/ sondern ein ewiger Fluch soll es seyn/ wie im Propheten Jesaiâ cap. 66. geschrieben stehet: Ihr Wurm wird nicht sterben/ und ihr Feuer nicht verleschen; Darumb ist es beydes aus Mose und Esaia gewiß/ welcher Mensch die Gebote des HErren übertrit/ daß er in diesen ewigen Fluch und Zorn GOttes gefallen ist. Denn er hat nicht wider eines Menschen zeitlichen und wandelbahren Willen gehandelt/ sondern wider den ewig-beständigen und unwandelbahren Willen Gottes/ und nach demselben Willen kan GOtt anders nicht denn ewiglich zürnen/ denn er ist nicht ein GOtt/ dem gottloß Wesen gefalle/ wer böse ist/ bleibet nicht für Ihm. Ps. 5. GOtt ist nicht wie ein Mensch/ der sich hin und her wenden liesse/ sondern wie er in Ihm selber bestehet/ also wird er auch nicht geändert. Num. 23. etc.

Weil du nun/ lieber Anstedt/ bekennen must mit David/ Psal. 51. daß du in Sünden empfangen und gebohren bist/ und wie Salomo sagt/

Prov. 20. Daß dein Hertz nicht rein sey/ und mit Hiob cap. 9. So GOtt Lust hätte mit einem Menschen zu haddern/ so könte er ihm auff 1000. nicht eines antworten. Also hastu auch vielfältig wider Gottes und deines Nechsten Liebe gehandelt; Darumb du denn auch ein Theil des Fluches ietzund bereit an deinem Leibe trägest/und als ein Ubelthäter umb deiner Mißhandlung wegen hier hangest/wie geschrieben stehet. Deut. 21. Ein Gehäncketer ist verfluchet bey GOTT. So ist nun alle dein Ruffen und Schreyen zu GOtt umbsonst und vergebens/ wenn du nicht weissest/ wie und wodurch du zu Gnaden kommen mögest; Denn er ist nicht gnädig/ denn allein in Gerechtigkeit; Soltu seine Gnade und Hulde erlangen/ und haben/ so mustu zuvor seiner ewigen unwandelbaren Gerechtigkeit genug gethan haben; So lange derselbigen nicht genung geschehen ist/ so lange bleibestu in seinem Zorn und Ungnaden. Und zwar derselbigen seiner ewigen Gerechtigkeit kanst du mit dieser leiblichen Marter nicht genug thun; Denn diese Marter leidestu nur allein umb eines Gebots Ubertretung willen/ und darzu nicht gar; dann deine böse Lüste und Gedancken/ die für GOtt auch Diebstahl und Sünde seyn (weil der HErr gesprochen hat/ du solt dich nicht lassen gelüsten deines Nechsten Haus oder alles/was dein Nechster hat. Exod. 20.) hätte die Obrigkeit nimmermehr an dir gestrafft/ sondern allein/ daß du mit deiner Hand zugegrieffen hast/ darumb

umb mustu diese Schmach und Marter leiden/ damit nicht GOtt für die Sünde / sondern der Obrigkeit von wegen des zugefügten Schadens genung geschiehet; und ob wohl diese deine leibliche Marter für eine schwere greuliche Pein und Straffe anzuschauen/ dennoch ist sie nicht die ewige Straffe der Seelen/ in welcher alle Verdamten durch die Gerechtigkeit Gottes ewiglich sollen gepeinigt werden. So nun diese leibliche Straffe dir allein und fürnemlich wegen einer einigen euserlichen Sünde auffgeleget worden/ wo bleiben denn die andern unzählbaren Sünden und Missethaten/ damit du den Allmächtigen so offt und viel erzürnet hast/ daß du auch must mit David sagen: Ach HErr/ wer kan mercken/ wie offt er fehlet? Ps. 19. Item/ Es sind meiner Sünden mehr als Haar auff meinem Haupt/ Psal. 40. Wo und wodurch wilt du denn derselbigen auch ledig werden; woltestu gleich sagen/ Ich wil es mit guten Wercken abzahlen/ so sage ich dir/ du bist gute Wercke zuvor und für dich selber schuldig/ wenn du gleich keine Sünde nicht gethan hättest. Darumb/ wenn du anfähest nach dem Willen des HErrn zu leben/ so bistu es alles als ein Knecht schuldig/ und must sagen/ du hast erst gethan/ was du bist zu thun schuldig gewesen. Damit aber kanstu nicht für deine Sünde bezahlen. Sintemahl an all ihrer Frömmigkeit alle Patriarchen/ Könige und Propheten verzweiffelt haben. David saget: Gehe nicht HErr ins

Gericht mit deinem Knecht/ denn für dir ist kein Lebendiger gerecht. Und Esaias sagt: Alle unsere Gerechtigkeit ist für dem HErrn wie ein unsauber Tuch. Darumb wenn du gleich noch tausend und mehr Jahr lebtest/ und nichts Böses thätest/ so köntestu doch mit dieser folgenden Frömmigkeit die vorhergehende Boßheit nicht bezahlen. Denn du thust erst was du schuldig bist. etc.

Dieweil du denn nicht allein/ lieber Anstedt/ sondern wir Menschen alle gesündiget haben/ und darumb nach der Gerechtigkeit Gottes/ in seine ewige Straffe gefallen seyn/ hat dieser seiner ewigen Gerechtigkeit keine Creatur weder im Himmel noch auff Erden genung thun können. Denn GOtt in seinem Zorn ist ein verzehrend Feuer/ darumb auch denselben keine Creatur hätte überwinden können/ sondern wäre ewiglich verzehret worden. So muste nun der jenige/ so nicht allein diesen Zorn tragen und leiden/ sondern auch überwinden solt/ nicht nur ein Mensch oder Geschöpff/ sondern auch GOtt seyn/ durch welchen wir könten wiederumb gerecht werden/ und bey der Gerechtigkeit Gottes ewiglich bleiben und leben.

Diesen Mann/ lieber Anstedt/ zeiget uns der Heil. Prophet Irmiahu, den wir Jeremias nennen/ und sagt: Unsere Gerechtigkeit werde seyn das gerechte Gewächß David / der da ist und heisset Jehovah, das ist/ der ewige GOtt.

Denn

Denn wir sind alle ungerecht/ wie im 14. Psalm stehet: Der HErr schauet vom Himmel auff der Menschen Kinder/ daß er sehe/ ob iemand nach GOtt frage. Aber sie sind alle abgewichen/und allesamt untüchtig/ da ist keiner der Gutes thue/ auch nicht einer; Bey uns Menschen ist keine Gerechtigkeit zu finden/ die für GOtt bestehen könte. Denn ob wohl in den Augen der Menschen einer frömmer scheinet/ als der andere/ so sehen doch des HErrn Augen weiter/ denn der Menschen Augen/ wer kan das Hertz ergründen/ und die Nieren prüfen und gebe einem ieglichen nach seinem Thun. Darumb müssen wir unser Gerechtigkeit anderswo suchen/ denn bey uns/ oder in unsern Wercken.

Also siehestu/mein lieber Anstedt/weil die Menschen sich selbst Gott nicht haben können versöhnen/ auch keine Creatur im Himmel noch auff Erden hat dürffen so kühn und mächtig sich bedüncken/ daß sie sich unterwunden hätte den gefallenen Menschen mit GOtt zu versöhnen. Denn es hat niemand den Zorn Gottes tragen können; So ist das der ewige Rath Gottes gewesen/ daß er selbst die Welt versöhnete mit Ihm selbst/ 1. Cor. 5. Das ist/ weil Gott nicht wolt die Welt verdammet haben/ die schon in seinem Zorn und Verdamniß lage/und niemand war/der die Welt mit GOtt versöhnen kunte/ GOtt aber ohne Verletzung seiner ewigen Gerechtigkeit den Menschen allein durch Gnade und Barmhertzigkeit

nicht kundte noch wolte wieder zu Gnaden auffnehmen/ so hat Gott selbst/ an stat des Menschen/ damit der Gerechtigkeit wollen Genüge thun/ und weil es umb leiden zu thun war/ an Leib und Seel/ hat er in seinem ewigen Rath beschlossen/ daß der Sohn/ so eines ewigen göttlichen Wesens mit dem Vater und H. Geist/ solte menschliche Natur an sich nehmen/ und von Leib und Seele ein warhafftiger Mensch / (also GOtt und Mensch) eine Person werden / ohn alle Sünde/ von seinem Geist empfangen/ und von einer Jungfrauen gebohren werden/ Esa. 7. Siehe eine Jungfrau ist schwanger/ und wird einen Sohn gebähren/ den wird sie heissen Immanuel/ GOtt mit uns/ das ist/ als wolte er sagen/ Er soll wohl ein warhafftiger wesentlicher Mensch werden/ von Leib und Seel/ wie ein ander Mensch. Aber er werde nicht empfangen noch gebohren/ wie ein ander Mensch/ denn eine Jungfrau soll ihn empfangen/ eine Jungfrau soll Ihn gebähren/ so muß die Empfängniß nicht geschehen durch eines Mannes Saamen/ weil eine unversehrte Jungfrau Ihn gebähren soll. Zu dem soll es nicht allein nach seiner Geburt ein Kindlein oder ein Mensch bey uns seyn/ sondern wie der Prophet saget/ Er wird heissen: GOtt mit uns; Dieser Sohn ist geschickt und mächtig zu leiden den euserſten und vollkommenen Zorn Gottes/ und kan der Gerechtigkeit Gottes genung thun. Denn dieweil die Gottheit weder leiden noch

sterben

sterben kan/ die Gerechtigkeit Gottes aber erfordert beydes Leiden und Sterben/ von dem Sünder/ darumb/ auff daß er leiden köndte/ nimmet er eine solche Natur an sich/ die leiden und sterben kan/ und wird ein wahrhafftiger Mensch von Leib und Seel/ wie geschrieben stehet Esaiæ cap. 9. Uns ist ein Kind gebohren/ ein Sohn ist uns gegeben; Dieweil es aber nicht allein umb das Leiden und Sterben/ sondern/ so viel unser ewiges Heil und Seligkeit belanget/ umb das Uberwinden zu thun war/ ist er auch ewiger und allmächtiger GOtt selbst/ der alles Leiden im Fleische geschehen kräfftig überstehen uñ überwinden kan/ als daß ihm der Tod zu mächtig/ ist er ihm (wie der Prophet Osea sagt cap. 13.) seine Gifft und der Höllen ihre Pestilentz. Denn er als ein Mensch hat keine Sünde. Seine Empfängniß ist rein/ und seine Geburt von einer Jungfrauen; darumb daß er sich unter das Leiden gedultig ergeben/ ist er nicht schuldig gewesen/ weil er kein Sünder ist; welche Seele sündiget/ die soll sterben/ sagt der HErr/ Ezech. 18. Weil aber die Seele des Messiæ nicht gesündiget/ so ist sie auch nicht schuldig den Tod zu leiden/ so sie aber den Tod leidet/ kan sie über den Tod hinaus sehen/ und sagen/ Tod ich habe dich gelitten/ Ich hab erfahren/ wie Sterben thut/ Hölle ich habe dich versuchet/ und erfahren/ was es für eine Qvaal und Marter ist/ von GOtt verlassen und ewiglich verstossen seyn/ noch dennoch so seyd ihr nicht meine Herren/ Ihr habet ferner

keine Gewalt über mich / daß ihr mich halten könnet / denn euer Gewalt erstrecket sich über die Sünder / Ich aber bin kein Sünder / sondern gerecht und heilig / ja die ewige Gerechtigkeit und Heiligkeit selbst; darumb ist es unmöglich / daß der Tod oder Hölle mich solten halten können. Psal. 16. Daß ich aber gelitten habe / freywillig und ungezwungen / das bin ich gar nicht schuldig gewesen. Daß ich nun gelitten habe solche Straffe / als wenn ich aller Welt Sünde gethan / so hätte mich Gottes ewige Gerechtigkeit nicht höher straffen können. So habe ich bey meinem Himmlischen Vater so viel verdienet / daß er auch nach seiner Gerechtigkeit allen denen gnädig und barmhertzig seyn wird / für die ich unschuldig gelitten habe / so sie meines Verdienstes durch den Glauben theilhafftig werden / und sich desselben anders nicht vertrösten / denn als ob sie für sich selbest der Gerechtigkeit Gottes genung gethan hätten; denn der Himmlische Vater gern bekennet / daß ich alle Straffe der Sünde gelitten und getragen habe; Diesen Verdienst des Messiæ hat der Prophet Esaias an einem andern Ort / nemlich im 53. cap. noch was deutlich erkläret / und angezeiget / da er spricht / Fürwahr / er trug unser Kranckheit / und lud auff sich unsere Schmertzen / wir aber hielten ihn für den / der von GOtt geplaget / und von GOtt geschlagen und gemartert wäre; Aber er ist umb unserer Missethat willen verwundet / und umb unser

Sünde

Sünde willen zuschlagen / die Straffe liegt auff ihm/ auff daß wir Friede hätten/ und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir giengen alle in der Irre wie Schaffe/ ein ieglicher sahe auff seinen Weg. Aber der HErr warff unser aller Sünde auf Ihn. Was kan aber/ lieber Anstedt/ deutlicher und klärer gepredigt oder geschrieben werden/ denn daß du hier aus dem Propheten Elaia höreſt/ wer der sey/ der unsere Sünde gebüsset und bezahlet habe/wodurch wir der Straffe und des Zorns Gottes überhaben werden / wer der Mann sey/ der sich nicht umb seiner/ sondern umb unser Sünde willen habe schlagen lassen/ auff daß er uns den ewigen Frieden zu wege brächte/ nemlich der verheissene Messias, welcher ist wol nach dem Fleisch ein Sohn David/ aber nach beyder Propheten Jeremiæ und Esaiæ Zeugniß ein wahrhafftiger ewiger Sohn Gottes/ der mit den Alt-Vätern geredet/ und das Volck Israel aus Egyptenland geführet hat. Dieser dein Gott/ Anstedt/ hat dich so lieb gehabt/ da du seine Gebot nicht halten kunteſt/ und demnach in seinem Fluch und Zorn stackeſt/ daß er sich so nahe zu dir gethan/ und in dein Fleisch und Blut sich verkleidet hat/ ist nach dem Fleisch dein Bruder worden/ hat für dich mit seinem Gehorsam/ den er nicht ist schuldig gewesen/ die Gebot Gottes vollkömlich erfüllet/ die du und wir alle nicht haben erfüllen können/ und hat den Fluch Gottes/ der über uns alle solt ergangen seyn/ beydes an Leib und Seel erlitten/

litten/ und überwunden. So du nun an diesen Messiam gläubest/ der Gott und Mensch ist/ und für dich der ewigen Gerechtigkeit Gottes des Vaters genung gethan/ die Gebot vollkömlich erfüllet/ und alle Straffe der Sünde so zeitliche als ewige hat erlitten/ so hastu einen gnädigen GOtt/ der alle deine Sünde verziehen und vergeben hat/ und wird derer in Ewigkeit nicht mehr gedencken/ wie er denn abermahls durch Esaiam sagt: Ich/ Ich/ tilge deine Ubertretung umb meinet willen/ und gedencke deiner Sünden nicht; Er saget nicht/ Er tilge unser Sünde umb unser Wercke willen/ sondern umb seinet willen/ der durch seinen Gehorsam der ewigen Gerechtigkeit seines Vaters hat genung gethan; Wilstu ihn aber nicht mit dem Glauben annehmen/ so wirstu in deinen Sünden sterben/ und an der Seelen ewiglich verderben/ denn es ist kein ander Weg selig zu werden/ und Vergebung der Sünden zu erlangen/ denn allein im Namen des Messiæ, der unser Gerechtigkeit ist/ in welcher auch uns allein Gnade wiederfähret. Du darffst nicht gedencken/ daß du mit dieser Bekäntniß einen neuen Glauben annehmest/ davon die lieben Alt-Väter nichts gewust hätten; Adam und Eva im Paradieß/ da sie gefallen/ haben keinen andern Trost gehabt/ denn diese Verheissung von dem zukünfftigen Messiâ, Gen. 3. Der Saame des Weibes wird der Schlangen den Kopff zertreten. Und da sich die Welt mehrete/ auff daß man wüste/ von welchem

chem Geschlechte er solte gebohren werden/ hat der HErr dem Abraham verheissen: **In deinem Saamen sollen alle Völcker auf Erden gesegnet werden.** Gen. 22. 26. 28. welche Verheissung Isaac und Jacob ist wiederholet/ deßgleichen durch die Propheten bey dem Volcke Gottes/ sonderlich durch Esaiam, 6. 9. 11. 53. und Daniel. 9. getrieben worden/ woher dieser Messias kommen/ was er für ein Königreich habe/ und was er auff Erden ausrichten soll/ nehmlich der Übertretung wehren/ die Sünde zusiegeln/ die Missethat versöhnen/ und die ewige Gerechtigkeit wiederbringen; welches alles an diesem JEsu von Nazareth ist erfüllet worden. Darumb so du dich zu diesem JEsu von Nazareth kehrest/ so fällestu nicht ab von dem Glauben deiner Väter/ sondern durch diesen Glauben an den gesandten Messiam wirstu ihnen erst zugesellet/ die alle im Vertrauen dieses Messiæ sind seliglich entschlafen. Und ob du gleich auff einen andern warten wollest/ so weissestu/ und alle Juden müssen es bekennen/ daß die Zeit vorlängst aus und verschienen/ nemlich bereit für funfzehen hundert Jahren/ daß von den Propheten ist gesagt worden/ wenn der Messias hat kommen sollen. Und ihr habt auch von selbiger Zeit hero keine Propheten/ keine fernere Verheissung gehabt/ sondern nach der Propheten Dräuung seyd ihr nun verstossen und zerstreuet worden/ daß Ihr nicht mehr ein Volck GOttes seyd/ ausser denen übergebliebenen/ die

Ihm

Ihm der HErr hat vorbehalten/ unter welchen ich hoffete/ du auch einer seyn soltest. Darumb wollestu das Heyl deiner Seelen bedencken/und derselben rathen/ weil dich der gesandte Messias durch sein Wort/ und freundliche Zusagung so gnädig zu sich locket. Folgestu/ so wirstu für deine Seele ewige Ruhe finden. Mehr kan ich auff dieß mahl nicht mit dir reden/ mein lieber Anstedt; Der allmächtige GOtt und Vater wolle dir dein Hertz mit der Krafft seines Heil. Geistes rühren/ daß du solchen Verheissungen trauen und glauben mögest/ und endlich selig werden.

So lange nun ermeldter Pfarrer von Göppingen mit dem Juden redete/ hiengen die beyden Hunde stille neben dem armen Manne/ und thäten ihm kein Leid. Der Jude aber sahe den Pfarrer ernstlich an/ daß er kein Auge nicht von ihm verwendete/kein Wort aber redet er/ sondern schwiege biß der Pfarrer aus dem Ringe durch das Volck den Berg herab gienge. Als aber der Pfarrer eben aufsitzen und weg reiten wollen/ kommen etliche eilend zu Ihm und sagen ihm an/ der Jude wolle sich tauffen lassen/ bitten ihn auch fleissig/ er wolte wiederumb hinauff zu ihm kommen/ und ihn ferner aus Gottes Wort trösten. Da gieng er wiederumb hinauff zu dem Hochgericht; und als er sich durch das Volck drange/und Ihn der Jud ersehen/ schrey er mit lauter Stimme/ ein mahl/ oder zehen/ O Herr/ O Herr/

O lieber

O lieber Herre mein! Der Pfarrer antwortete/ lieber Anstedt/ ist es dir zu Hertzen gangen/ was ich mit dir von dem Messia geredt habe? der Jude sprach: **Das weiß GOtt wohl.** Der Pfarrer sagt: Glaubestu aber von Hertzen/ daß JEsus von Nazareth sey des lebendigen GOttes Sohn/ und der wahrhafftige Messias/ durch welchen allein die Sünder aus dem Fluch Gottes erlöset werden? **Ja** sprach der Jude/ **Ich gläube es von Hertzen;** Pfarrer. Lieber Anstedt/ bedencke dich wohl und betrüge dich nicht selber/ dencke nicht du woltest nur dergleichen thun und auff den Schein zu diesem Messia dich bekennen/ daß du nur gedächtest loß zu werden. So du es nun mit einem falschen Hertzen thätest/ würde deine Verdamñniß noch viel schwerer fallen. Der Jude sagt: **Ach nein/ lieber Herr/ Ich gläube es von Hertzen.** GOtt hat mir mein Hertz gerühret/ und solches zu erkennen geben/ Ich begehre von Hertzen auf den Namen JEsu getaufft zu werden/ wil darnach gerne sterben/ begehre auch nicht länger zu leben.

Da er nun beständig auf dem Bekäntniß Christi verharret/ und die Tauffe so ernstlich begehret/ hat ihn der Pfarrer aus dem Propheten Esaia ferner getröstet/ und Ihm das Leiden und Sterben samt der Aufferstehung Christi/ warumb es geschehen/ und was damit ausgerichtet worden

für

für GOtt tröstlich erkläret/ und Ihn vermahnet/ daß er in solchem Erkäntniß und Glauben sein Leben seliglich beschliessen wolle/ sich auch nicht irren lassen die euserliche Schande/ die er für der Welt müsse leiden. Vielmehr aber bedencken/ daß er in die ewige Herrligkeit durch des HErrn Messiæ Verdienst werde bald versetzet werden.

Unterdessen hat man zu dem Gerichts-Herren des Orts/ nemlich an Herrn Georgen von Rechenberg/ Leute abgefertiget/ und sich Bescheids erhohlet/ was mit dem Juden ferner vorzunehmen/ weil er sich zum Christlichen Glauben bekehret hätte/ und die Heil. Tauffe begehret?

Auf dessen Antwort und Bescheid ist dieser Anstedt hangende an dem Hochgericht mit Wasser **im Nahmen Gottes des Vaters/ des Sohnes/ und des Heiligen Geistes** getauffet/ an den Füssen loß gemacht/ und an den Halß gehengt worden. Ist also an dem Galgen aus einem Gottlosen Juden ein gläubiger und seliger Christ worden/ durch das Gehör des göttlichen Worts.

§(o)§

# K.

## XLVI.

## Käyser Karl der Fünffte.

IN der Lob-schrifft/ worinnen der Kunst-Redner Plinius den Römischen Käyser Trajanum wegen seiner löblichen Regierung und hohen Tugenden zierlich preiset/ bevor aber dessen ungemeine Freund- und Leutseligkeit ausstreichet/ schmückt er seine Lobrede mit diesen Worten.

Ingrata sibi videbatur pietas publica, si Te Imperatorem potius vocaret & Cæsarem, cum Patrem experiretur. Qvod qvidem nomen, qvâ pietate, qvâ indulgentiâ exerces, ut cum civibus tuis, qvasi cum liberis *Parens vivis! Soli omnium contigit tibi, ut Pater Patriæ esses, antequam fieres.* Eras enim in animis in judiciis nostris.

Es meynet der Redner/ daß es zu wenig sey und dem hochverdienten löblichsten Fürsten an seinem Ruhm fast nachtheilig/ wenn er von seinen Römern mit dem Käyser-Titel nur genennet würde/ als dessen Leutseligkeit und Güte wol einen bessern Nahmen Ihm erwürbe/ daß man S. Majestät nichts anders als lieber Vater heissen solte. Sintemahl er unter seinen Bürgern nicht anders als ein liebreicher

Vater

Vater mitten unter seinen Kindern lebete.

Eben diesen holden Vaters-Namen hat mit gleich ruhmwürdiger Clemenz und Güte zu ewigem Preiß bey seiner Geburts-Stadt hinterlassen der höchstlöbliche Käyser Karl der Fünffte dieses Namens / massen solches erscheinet aus einem denckwürdigen Gespräch / welches S. Majestät mit dem Hispanischen Hertzog Ferdinand von Alba, auf einem hohen Thurm zu Gendt in Flandern hat gehalten / dessen Famianus Strada in den Händeln / so im Jahr Christi 1568. vorgegangen / beyläufftig erwehnet.

Es war die Stadt Gendt (worinnen S. Majestät im Jahr Christi 1500. am Tage Matthiæ (war der 24. des Hornungs glücklich auff die Welt kommen /) in schwere Ungnade gefallen / sintemahl die Bürgerschafft sich empöret und gefährliche Anschläge vorgehabt / weß wegen man zu Rath gienge / was gegen selbige / (damit sothaner Ungehorsam nicht ungestrafft hingienge /) rechtlich vorzunehmen? die Meynungen und judicia der geheimen Räthe fielen sehr ungleich. Etliche stimmeten dahin / das dieses Verbrechen mit ernster und exemplarischer Straffe müste angesehen werden / woran sich andere zu stossen. Andere / und wohl die meisten / riethen zum gelinden Wege / und verlangeten / als gute Patrioten, Gnade vor Recht.

Der unmilde Hertzog von Alba ward umb

sein

sein Gutdüncken auch befraget. Dieser fällete das Urtheil / so man diese Rebellion nach Verdienst abstraffen und was recht / wolte ergehen lassen; könte der Gerechtigkeit anders nicht genung geschehen / wo nicht diese treulose Stadt mit Strumpff und Stiel ausgehauen und andern Rebellen zum Beyspiel in Grund verstöret würde. Dem frommen Käyser mißfielen diese blutrieffende Worte / und / wie sie dazumahl (als vor erwehnt) an einem hohen Ort stunden / allwo sie den grössern Theil dieser Volckreichen Stadt übersehen kunten / sprach seine Majestät zu dem Hertzoge

Combien de coir pour faire un tel Gand?

**Wie viel meynt ihr wohl / daß man Leder haben muß zu einem solchen Handschuch?**

* * *

[Das Wort Gand heisset auff Frantzösisch ein Handschuch / und führet diesen Namen eben diese grosse Stadt. Die Meynung war. Es wolle sich nicht thun lassen / so leicht und liederlich / wie man eines Handschuchs (zu dem nicht ein grosser Flecken Leder nöthig ist) nicht groß achtet / wenn er gleich von der Hand verlohren / eine so fürnehme und Volckreiche Stadt in Grund zu vertilgen / dergleichen man mit schweren Kosten und in langen Jahren nicht wider könte aufbauē.

* * *

Es ist aber Gendt eine von denen grösten Städten in Deutschland / deren Umbschweif etliche auf drey Meilen rechnen. Sie hat bey 35. tausend Wohnhäuser / zehlet 80. tausend bewehrte Bürger / begreiffet 26. Inseln / hat 98. grosse Brücken / fünff und funffzig grosse und kleine Kirchen / auch über hundert Windmühlen / ohn die Wasser- und Hand-Mühlen.]

* * *

## Basilius Homil. 8. Hex.

Ipse apum Rex aculeo est præditus, spiculoqve armatus, ac nunqvam irritatur ad ultionem: nunqvam illo utitur. Sic tardos ad vindictam pœnamqve sumendam eos oportet esse, qvi maximas obtinent potestates. Qvin & apes, qvæ non sequuntur, ac imitantur Regis exemplum, citò admodum temeritatis pœnitet suæ: propterea, qvod mox post ictum intereunt.

## Seneca lib. 1. de Clementiâ cap. 20.

Clementem vocabo Principem, qvi intelligit magni animi esse injurias in summâ potentiâ pati, nec qvicqvam esse glorioſius Principe impunè læso.

## Lansius in Orat. pro Germaniâ, p. m. 135.

In Austriacâ familiâ nullum unqvam tyrannum vel legimus vel audivimus fuisse.

# XLVII.

# Tapffere Kriegs-Thaten.

ROmanâ nulla ditior exemplis Respublica, schreibet der Geschicht-Schreiber Livius, an die Helden-Tafel / gestaltsam wären Tugend / Heldenmuth und Kriegs-Erfahrung nur der Welt-bezwingenden Römer / als die von hochschwingender Adlers-Art sich achteten / andere Völcker kaum für alberne Gänse ansahen.

Daß aber jenseit der Alpen auch Leute sind von guten Fäusten / derer Namen man unter die tapffere Römer schreiben möge / in dem Tugend- und Ehren-Tempel / zeugen nachfolgende Exempel und Begebnisse.

## 1.

Zur Zeit / als Käyser Friedrich der Erste (zugenahmt mit dem rothen Bart /) wider die Saracenen kriegete und bey Iconio, einer Stadt in Lycaoniâ zweymahl in öffentlicher Feldschlacht sie zurück schluge / war in seinem Heer ein deutscher Adelmann / mit Namen Wickhart / der sein müdes Pferd / (weil er ziemlich schwer vom Leibe) an der Hand nachführte / und dem Haufen etwas fern nachfolgete.

Diesen renneten funffzig Reuter von dem Feinde an / gegen die er sich in einem engen Wege

stellen und wehren muste. Er nahm sein Schwerd zu Handen und hieb dem ersten/der sich an ihn machte/ seinem Roß die beyden förder-Füsse weg/ wie ein Neder Graß häuet; im andern Streich den Türcken mitten von einander. Die andern/ da sie solchen Schnit ersahen/ wolten ihm nicht weiter beschwerlich seyn/ wichen zurück/ und liessen ihn seinen Weg fortziehen.

Petrus Bizarrus Sentinates lib. 8. rerum Persic. & alii.

2.

In diesem Heer-Zuge/hochgedachten Käysers Friedrichs (welcher im Jahr Christi 1190. den 10. Julij bey wehrendem Saracenischen Kriege sein Leben eingebüsset) war unter andern auch ein Kriegsmann bürtig von Ulm in Schwaben. Dieser fande unterwegens seinen leiblichen Bruder tod/ welchen zehen Griechische Meuchelmörder nieder gemacht und erbärmlich zugerichtet. [Denn ob schon die Griechen Christen waren/ haben sie doch den Deutschen in diesem Heerzuge wider die Türcken und Saracenen viel Hinderniß und Leides zugefüget.) Da nun der Ulmer seinen Bruder hat erkennet/ ward er höchstbetrübet/ beweinte und begrub ihn ehrlich/ und beschlosse bey sich/ nicht zu leben/biß er sich an diesen Mördern redlich gerochen hätte. Er stellete es aber also an/ daß er von seinen Landsleuten zehen Kerln zu sich erbothe/und mit ihnen sich verbande/ diese Gäste auffzusuchen/ welche sich in eine Insel

(die

(die mit einem stehenden Wasser rings umbgeben war/) unterdessen geflüchtet hatten. Seine Spieß-Gesellen wolten nicht allein dahinüber nicht/ sondern riehten/ daß er so gefährliches Wagstück wolte unterwegen lassen/und sich nicht muthwillig in Gefahr geben. Der Ulmer aber blieb bey seiner Meynung/ bathe sie/ allein ihm so viel zu willfahren/ und von der Nähe zuzuschauen/ wie die Sache mit seinen Bruder-Mördern würde ablauffen/nur daß sie Zeugen wären/wenn sie nacher Hause kämen/ daß er seinen Bruder nicht ungerochen gelassen.

Hiermit sprang er in das Wasser und schwamme zu den Feinden hinüber/ traff sie auch alle Zehen bey einander an. Wie er nun/ im Durchschwimmen mit Koth und Lett überzogen/ grausam anzusehen/ an das Ufer kommen/gieng er auff die Feinde muthig loß und fieng mit ihnen an zu kämpffen/ führete auch so gute Streiche/ daß er bald ihrer neunen sich bewältigte und sie tod hiebe/ daß sie für ihm gestreckt lagen. Der Zehende kam durch das Wasser jenseit mit der Flucht davon. Diese männliche That ist also bald durch das Käyserliche Lager erschollen/ das man nicht wohl hätte gläuben mögen/ so nicht so viel Zuschauer und Zeugen das bestätiget. Zeill. in Epist.

3.

Umb das Jahr Christi 1270. als des Creutzordens Hochmeister in Preussen Hanno von Sangerhaussen war/ begab sichs/ daß die Preus-

sen unter andern festen Orten/ die sie mit grosser Gewalt bemächtiget und eingenommen/ auch das Schloß und Stadt Reden eroberten. Darinnen wurde alles niedergehauen/ was sich nicht mit der Flucht retten kunte. Der Comptor auff dem Schlosse war Bruder Martinus von Solm. Wie der sahe/daß die Feinde ihm zu mächtig/ und alles verlohren gienge/ flüchtete er sich selb-ander und rennete/ so fast er kunte/ dem nechsten Walde zu/ daß ihm von den Feinden keiner kunte folgen/ wurde aber/ nach dem er sich verritten/ von fünff Preussen angerennet/ eingeholet und gefangen. Derer Zweene blieben bey den Gefangenen/ und beschlossen bey sich selbige hinzurichten. Die andern Dreye jageten den Pferden nach. Da nun der eine Preuß sich anstellete/ wie er dem Bruder Martino den Kopff abhauen wolte/ mit dem Sebel/ sprach dieser/ du Narr/ warumb zeuchstu mir nicht zuvor das Kleid aus/ ehe denn es mit Blut besudelt wird? der Preusse wolte seinem Rath folgen/ löset ihm die Hände auff/ (denn sie schon gebunden waren) und gedachte ihn auszuziehen/ weil sein Kleid etwas köstlicher war/ als die Preussen es zu tragen pflegen. Eh er sich aber kunte versehen/ gab ihm Martinus mit der Faust einen Streich/ an den Kopff/ daß er zur Erden taumelte/ ergrieffe seinen Sebel/ und hieb den andern Preussen mitten von einander/ thät seinem Hencker eben also/ und lösete darauff seinen Geferten auff.

Kaum

Kaum hatten sie sich mit ihrem Wehren gefaßt/ kommen die andern mit den eingeholten Pferden zurück / und sehen mit Bestürtzung/ was mit ihren Gesellen vorgangen. Derowegen sie mit grossem Grim̃ auff die Creutz-Brüder zurennen/ werden aber so bewillkommet/ daß sie alle drey von ihrer Hand erleget wurden. Darauff nahm ihm ein iedweder ein Pferd / und ritten ungeirret davon / biß sie wiederumb die rechte Strasse trafen/ und zu ihrem Volck gelangeten.

M. Casp. Schützens Preuss. Chron. lib. 1. pag. 37. b.

4.

Andreas Baumkircher / ein gemeiner/ doch mannlicher Kriegsmann / war in Diensten bey Käyser Friedrichen dem Dritten dieses Namens.

Als zur Neustadt in Oesterreich die Rebellen des Käysers Volck zurück geschlagen / und mit hellem Hauffen denen flüchtigen nacheileten/ gäntzlich willens/ mit ihnen in die Stadt zu dringen/ und den Käyser gefangen zu nehmen. Da hat sich dieser Andreas Baumkircher denen andringenden Feinden für dem Thor entgegen gestellet/ und so mannlich gefochten / daß er sie zurück geschlagen/ und so lange abgehalten/ biß das Thor geschlossen und von der Mauer Gegen-Wehr geschehen können. Als er dieß gesehen/ und sich weiter in Gefahr zu geben nicht rathsam und von der Noth befunden / ist er in den Graben gesprungen und von seinen Spießgesellen in

Stadt gezogen worden. Der löbliche Käyser hat diese Treue und Tapfferkeit mit sonderbahrer Gnade erkandt/ hat ihn ansehlig beschencket und mit dem Titel eines Freyherrens begabet/ ward auch als ein ander Horatius Cocles und Erhalter seines Herren allenthalben hoch gepriesen.

Pantaleons Helden-Buch fol. 529.

5.

In dem Schwäbischen Kriege/ welchen Käyser Maximilian im Jahr Christi 1499. mit den Schweitzern geführet/ hat sichs den 25. Tag des Mertzens zugetragen/ daß Hanns Wahl von Glariß aus der Schweitz gebürtig/ ohngefehr von seinen Spießgesellen in der Flucht abgekommen/ und unter Feindes Volck gerathen/ also daß er 20. Reuter für sich gehabt/ gegen die er sich auffhalten und wehren müssen. Wie er nun an einem vortheilhafftigen Ort/ da er den Rücken frey gehabt/ sich befunden/ hat er mit seinem langen Spieß drey derselbigen hurtig nach einander aus dem Sattel gehoben und zu Boden geleget. Worüber sich Herr Johann Niclas von Brandeiß/ der gleich darzu kommen/ sehr verwundert/ Ihn mit freundlichen Worten/ daß er sich ergeben wolte/ angeredet/ und ihm Versicherung des Lebens zugesaget. Als dieses geschehen/ hat er ihn zu sich genommen/ und nach Feldkirch geführet/ woselbst ihn iederman/ der solches gehöret/ mit Verwunderung gesehen und seine Tapfferkeit

keit gerühmet. Ist hernach freygelassen und mit einer schrifftlichen Uhrkunde oder Zeugniß dieser That/ von seinen Feinden begabet worden.

## Zeillerus Cent. 3. Epist.

6.

Blasius Cherius ein Hungarischer Kriegs-Bedienter ward umbs Jahr Christi 1523. von einem Türckischen Obersten zu einem besondern Kampff ausgefordert/ dem er auch zu willen worden. Als sie nun beyde zusammen fochten/ kam der Hungar mit seinem Pferd/ so gestrauchelt und zu Boden gefallen / zu Unglück/ daß er zu Fusse sich befand/ und seinem Gegner / welcher wohl beritten war/ in ungleicher Stellung die Stirn bieten muste. Es gelunge ihm aber ein guter Streich / durch Gottes Beystand/ daß er dem Türcken seinen lincken Schenckel in einem Hieb ablösete / also daß das untere Theil mit Schuhe und Sporne herunter/ und der Türcke hernach zur Erden gefallen und gleich tod blieben.

## Idem ex Nicol. Isthvanfio.

7.

Im Jahre Christi 1569. hat sich in den Niederlanden ein deutscher Reuter/ nach dem in einem Treffen ihm beyde Schenckel durchschossen und er unter seinem Pferde lag/ also mannlich liegende gewehret/ daß er seiner Feinde einem/ der ihn plündern wolte / mit einem Fäustling (deren er noch zween am Sattel hatte) tod geschossen / und

als noch einer kam/ der ihn angreiffen wolte/ zog er auch den andern aus/ und legte ihn zu Boden/ biß daß von seinem Volck etliche herzu kamen/ die ihn erkanten/ ihm auff ein ander Pferd halffen/ und in Sicherheit brachten.

Georgius Draudius in den Fürstl. Tischreden Part. 1. cap. 125.

* * *

## Anmerckung zur Kriegs-Tapfferkeit.

Es gehöret zu dem Heldenmuth auch Witz und Vorsichtigkeit. Johannes Gastius erzählet aus dem Polydoro, im dritten Theil Convival. Serm. pag. 132. von einem Norwegischen Helden/ der sich von unten her nicht wohl vorgesehen/ und daher die eingenommene Brücke/ wie Horatius Cocles und Baumkircher/ nicht behaupten können.

Verba ex Polydori libr. 8. sic habent, qvæ Gastius d. l. citat.

Altero die instructis copiis Rex propiùs accessit, ut pontem exercitu traduceret: ubi ad multum diei virtute unius Norvegiensis retardatus Haraldus priusqvam posset pontem transmittere. Is loco munimenti fortè illo die in statione pontis positus, cum Anglos repentino impetu decurrere pontem versus vidisset, vadit in primum aditum pontis, truces circumferens oculos, primum, deinde alterum,

mox

mox plures facto impetu pontem superare conantes, aut cædit aut de loco turbat. Qvo facto, hostes ipso miraculo stupefacti, qvod unus tamdiu obsistere posset, uno momento huic uni insidias tendunt, qvem vi superare non poterant. Erat enim pons ligneus, & ejus medius transitus multas rimulas habebat. Dum igitur alii Norvegiensem in pugnâ occupatum tenent, unus sub ponte lintre clam vectus telo ingvina perfodit. Atqve hoc pacto vir ille, cujus nomen immortalitati cumprimis mandandum, non sine ingentis gloriæ damno, memoria non habet; post multam factam strage, cecidit.

## XLVIII.

## Die betende und siegende Kriegs-Fürsten.

"DAß der Sieg nicht von Menschen-Witz und Krafft der Waffen / sondern von dem Himmel und vom HErrn komme / zeuget nicht allein der grosse Held und König David Psalm 144. v. 10. sondern auch sein kluger Sohn Prov. 21. v. 31. Rosse werden zum Streit-Tage bereitet / aber der Sieg kömmet von dem HErrn.

Diese Gabe / wie die andern alle / so vom Himmel kommen / wird durch ernstes Gebet erlanget / wie die Exempel aller Siegs-Fürsten in dem H.

Volck

Volck Gottes ausweisen/ auch nachfolgende Geschichte zeugen.

1.

Als der Käyser M. Aurelius Antoninus (welcher der Fünffte war/ der die Christen greulich verfolgete) im Jahr Christi 175. wider die Deutschen und Wenden Krieg führete/ ward er auff eine Zeit von ihnen dermassen bedrenget/ und eingeschlossen/ daß er mit seinem gantzen Heer/ (weil eine grosse Dürre eingefallen und für dem Feinde sie zu keinem Wasserfluß gelangen kunten) grossen Durst lidte.

Wie es auff die euserste Noth kam/ und niemand einigen Rath mehr wuste/ wird Ihm angezeiget/ er habe in einer Legion oder Regiment/ Knechte unter seinem Kriegs-Volck/ welche Christen wären/ das ist/ solche Leute/ die sich rühmeten/ wie sie bey GOtt alles durchs Gebet erlangen könten/ was sie nur begehrten. Die solte er ansprechen lassen/ daß sie zu GOtt für Ihn und sein Herr gen Himmel ruffeten/ ohne Zweiffel würden sie erhöret werden/ und vom Himmel eine Rettung und Hülffe erscheinen. Ob nun wohl dieser Käyser auch ein hefftiger Christen-Feind war/ und von der Christlichen Religion nichts hielte/ dennoch ließ ers ietzt geschehen/ und den Christen anbefehlen/ daß sie in vor Augen schwebender Noth wolten zu ihrem GOtt beten und flehen/ damit er sehe/ was sie mit ihrem Gebet vermöchten. Die Christliche Soldaten/ als sie diesen

sen Befehl von ihrem Käyser angehöret/ ermahnten sich unter einander zu brünstigem Gebet/ fielen sämtlich auff die Knie/ huben ihre Augen/ Hertzen und Hände gegen den Himmel / baten GOtt in gläubiger Zuversicht/ daß er eine Hülffe senden wolte und denen Heyden Augenscheinlich zeigen / das die Christliche Lehre und ihr Gottesdienst ihm gefällig sey. etc.

Kaum hatten sie ihr Gebet beschlossen und ein gläubiges Amen mit einem Munde gesprochen/ so beginnet der Himmel sich mit Wolcken zu bekleiden/ aus welchem GOtt der HErr nicht allein einen milden Regen trieffen liesse und das gantze Heer der Römer tränckete / sondern sie gaben auch Blitzen und Donnerschläge unter die Feinde/ daß sie für Schrecken aus dem Felde flohen/ wodurch der Käyser damahls mit seinem Kriegs-Heer errettet/und bewogen worden mit der grausamen Verfolgung nach zu lassen.

Eusebius Cæsariensis lib. 5. Hist. Eccles. cap. 5.

[Verba ejus in Hist. Eccl. sic habent, interpr. Ruffino. Exaudit DEUS supplicationes militum Christianorum; & subitò contra omnium spem largissimis imbribus profusis exercitus qvidem periclitantis, pro qvo oraverant Christiani, sitis sedata, hostes verò, qvi jam exitialiter imminebant, fulminibus crebris & cœlitùs prolapsis ignibus

ignibus effugati sunt. Qvod factum qvidem refertur ab historicis gentilium. Sed qvod nostrorum id orationibus impetratum sit, non refertur: qvippe apud qvos etiam cætera miracula, qvæ à nostris gesta sunt, non habent fidem. Nostrorum verò & Tertullianus hæc memorat, & apud Græcos Apollinaris, qvi etiam ipsam legionem fulminatricem pro insigni miraculo vocitatam dicit ab Imperatore. Lege Tertullianum in Apologet. cap. 5. & libr. ad Scapulam:]

2.

Von dem Christlichen Käyser Theodosio meldet Ruffinus, daß er im Jahre Christi 397. (alii 394.) wider den Eugenium und seinen Hauffen gestritten habe; da es sich ansehen ließ/ bey Anfang des Treffens/ als ob die Feinde würden obsiegen/ weil der Vorzug/ welcher aus den benachbarten Heyden/ (die dem Käyser waren zu Hülffe kommen/) mehrentheils bestunde/ schon das Feld einnahme/ und das andere Heer verzagt machte. Theodosius, der auff einem hohen Ort hielte/ und beyde Heer beschauen kunte/ fiel auff seine Knie und betete zu GOtt: O Allmächtiger GOtt/ du weissest ja/ daß ich diesen Krieg im Namen deines lieben Sohnes JEsu Christi/ umb gerechter Ursach und Rache willen vorgenommen habe. Ist es anders/ so werde es an mir gestrafft. So du aber befindest/ daß ich recht habe und auff dich vertrau-

vertrauende mich hier eingelassen/ so stehe mir ietzt bey mit deiner Gnaden-Hand/ und hilff mir wider diese Feinde siegen/ damit ja nicht die Heyden sagen/ wo ist der Christen GOtt?

Die Kriegs-Obersten/ so damahls umb ihn waren/ fürnehmlich Bacurius ein tapfferer Fürst/ so an Leibes-Stärcke als Heroischem Gemüth für andern hochberühmt/ der auch stets dem Käyser an der Seiten war/ kriegten Hertz und Muth wider an den Feind zu gehen/ schlugen sich durch den andringenden Hauffen/ und brachten das Christliche Heer zum Stande.

Ein grosses Wunder war es/ der Wind kam des Käysers Heer zu statten/ und tobete mit solchem Ungestüm wider den Eugenium und sein Volck/ daß man Augenscheinlich sahe/ wie die Pfeile und Geschoß auff sie zurück geführet wurden/ und den Christen keinen Schaden thäten.

Hiervon schreibet Augustinus lib. 5. de Civ. DEI cap. 26.

Theodosius contra robustissimum Eugenii exercitum, magis orando qvàm feriendo pugnavit. Ut nobis retulerunt milites, qvi adfuerunt, extorta sibi esse de manibus, qvæcunqve jaculabantur, cum à Theodosii partibus in adversarios vehemens ventus iret, & non solùm, qvæcunqve in eos jaciebantur concitatissimè raperet, verum etiam ipsorum tela in eorum corpora retorqveret. Hinc Claudianus qvamvis non Christianus, pulchrè cecinit:

O nimi-

*O nimium dilecte DEO, cui militat æther,*
*Et conjurati veniunt ad prælia venti.*

3.

Zu den Zeiten iezgedachten Kirchenlehrers Augustini war ein Christlicher Feld-Herr/ der mit seinem Heer wider Castinum einen Arianischen Fürsten auszoge/ mit ihm zu streiten. Diesen ermahnete Augustinus, weil er mit ihm bekandt war/ er wolte auch der geistlichen Waffen nicht vergessen / sondern mit dem Gebet zu seinem GOtt wider die Feinde kämpffen. Bonifacius, (denn so hiesse dieser Kriegs-Fürst/) schriebe dem Augustino wieder / Er seye gäntzlich seiner Meynung/ und tröstete sich seiner andächtigen Vorbitte / wolte auch an seinem Ort/ mit seinen Soldaten inbrünstig zú GOtt umb Hülffe und Beystand ruffen / nicht zweifelnd / daß der Sieg auff seine Seiten fallen würde.

Und eben dieses geschach durch Göttliche Gnade und Hand / worauff dieser Bonifacius an den Augustinum schriebe und den erhaltenen Sieg ihm kundt thäte/ unter andern meldende/ Die "stoltze Hand Castini unsers Feindes ist durch "Gottes Hülffe und Beystand ritterlich nun über"wunden und der Feind Christi gefangen / der "so übermüthig das Schwerdt geführet. Seines "Volcks ist sehr viel auff der Wahlstadt blieben / "aber durch des HERRN Beystand ist auff "unser Seiten nicht einer tod/ auch welches für

ein

ein Wunder ist zu achten / keiner nur ver-"
wundet. "

D. Caspar Hedio lib. 1. cap. 14.

4.

Johannes Herburtus, lib. 13. cap. 5. Hist. Polon. pag. 213. erzehlet von König Uladislao Jagellone, als er im Jahr Christi 1409. wider das Heer der Preußischen Creutzbrüder im Anzuge war / und nach Slupen (ist ein Städtlein unterhalb dem Kloster Lysseck /) angelanget / hat er zwey Tage daselbst verharret / ist zu früer Tagszeit mit seinen Dienern auff den Berg in das Gotteshaus hinauff gestiegen und hat auff seinen Knien inbrünstig zu GOtt gebetet. Als auch das Feindliche-Heer sich heran genähert / hat er seine Völcker ins Feld geführet / und die Schlacht-Ordnung gemacht / ergrieff das Haupt-Panier / das der Reichs-Fendrich dem Polnischen Heer vortruge / und sagte mit Seufftzen und Thränen diese Worte: O du Allmächtiger GOtt und HErr / der du nicht allein / was" wir thun und reden / sondern auch alle unsere Ge-" dancken und heimliche Anschläge weissest und" kennest / ich nehme dich allhier zum Zeugen / das" ich wider meinen Willen wider diese so genann-" te Christen / (denn es solten ja wohl Christen" seyn) zu diesem Krieg genötiget worden. Ich" werde auffgebracht nicht von eigener Lust und" Rache / sondern von meinem armen Volck und" Unterthanen / welche von ihren bösen Nachbarn"

„zeithero feindlich angegrieffen und vielfältig be-
„leidiget worden; Diese komm ich/ als die meiner
“Auffsicht/ Pflege und Schutz befohlen/ für Ge-
“walt und Raub zu schirmen. Du weissest/ lie-
“ber HErr und GOtt/ daß ich wolte lieber still
“gesessen und das zugefügte Unrecht mit Gedult
“vertragen haben/ sintemahl auch ein schlimmer
“Friede dem gerechtestẽ Krieg ist vorzuziehen. All-
“dieweil aber dieser Leute Hochmuth uñ unersätti-
“chem Raube anders nicht zu steuern/ habe ich die-
“se gerechte Waffen/ hochbedrungentlich ergreif-
“fen müssen und lasse diese Kriegs-Fahne hiermit
“gegen deine und meine Feinde fliegen. Stehe
“du dem gerechten Theil mit deiner Hülffe bey/
“und räche das unschuldige Blut/ das heute soll
“und muß vergossen werden. Diese Worte re-
det er mit Thränen/ und mochten von denen/ die
es anhörten/ auch ohn diese nicht zu ihren Ohren
kommen.

* * *

## Cassiodorus super verba Psal. 16.
### Exaudi Domine.

Ipsius est perfecta oratio, cujus & causa cla-
mat & lingva, & actus, & sermo, & cogitatio.

* *

## D. Lucas Osiander in cap. 6.
### libr. 2. Paralip.

Victoria precibus impetrari potest: Si tamen
bellum sit legitimum.

Es kan der Sieg von GOtt durchs Gebet erlanget werden; doch so man gerechte Waffen führet.

# XLVIX.

## Die verschmähete Königs-Kronen.

OWohl der Kirchenlehrer Auguſtinus nicht unrecht saget: Non qvisqvam ferè est, qvi careat amore dominandi & vanam non appetat gloriam; auch jener Heydnische Fürst/ nach seiner eingebildeten Politic, sich nicht gescheuet/ diesen Lehr-Satz zu stellen/ was beschworen und mit Recht einmahl beschlossen ist/ soll man unverbrüchlich halten. Solte aber ein Fall sich begeben/ daß es umb die Ober-Herrschafft zu thun wäre/ darff man sich an keinen Eyd und Bündniß kehren.

Aber dieses Ehr-begierigen Sinnes waren nicht folgende berühmte Fürsten.

1.

Ferdinandus der Erste dieses Nahmens König zu Aragonien und Sicilien/ als er in Vormundschafft seines leiblichen Bruders K. Heinrici unmündigen Sohnes Johannis ein löbliches Regiment führte/ ward er von Ständen einmüthig zu der Kron beruffen. Er schlug es aber gäntzlich ab/ und wande für/ daß diese Königreiche er dem rechten Erben mit gutem Gewissen nicht ent-

ziehen könte. Nach tödlichem Hintrit aber dieses jungen Fürsten/ ward er doch noch König im Jahr Christi 1412. starb hernach im Jahr 1416. und erlangete den Nachruhm eines getreuen Vormünden und gerechten Fürsten. Besoldus cap. 7. de Regn. Sicil. & Neap. pag. 1065.

2.

Friederich der Andere dieses Nahmens Marggraf zu Brandenburg und Churfürst ward im Jahr Christi 1446. zum Könige in Polen erwehlet. Er bedanckte sich aber/ und erinnerte die Herren Polen/ daß hierdurch dem Hertzogen in Littauen Casimiro, als dem nähesten Erben unrecht geschehen würde. Auch ward dem löblichen Fürsten von dem Pabst zu Rom Paulo II. das Königreich Böhmen angetragen/ im Jahr 1468. dieweil aber König Georgius von Podiebrad noch am Leben war/ ließ er sich darzu nicht vermögen. Cernitius in vita Fried. fol. 28.

3.

Albertus der dritte D. N. Hertzog in Bäyern wurde von den Böhmischen Ständen durch ansehliche Legaten auch zur Böhmischen Kron beruffen. Er widerte sich aber und weisete die Böhmen zu ihrem rechten Erb-Printzen Käys. Alberti hinterbliebenem Sohn. Multa, ait, se idcirco Bohemis debere; cum autem Regis Alberti filius extet, indecorum esse cum alterius jacturâ regnum qværere. Paternam hæreditatem

tem

tem nulli auferendam: qvi pupillos suo jure spolient, DEO & hominibus invisos scribit Gastius Serm. Convival. Tom. 2. pag. 270. & seq.

[Hertzog Wilhelm zu Sachsen/ Item der löbliche Churfürst Johannes Georgius I. wurden auch zu dieser Kron beruffen/ aber sie haben sie beyde nicht angenommen.]

4.

Churfürst Friedrich/ (der weise zugenahmt) zu Sachsen ward zu Franckfurt am Mäyn auff dem Reichstage den 28. Junii 1519. von den Churfürsten zur Römischen Kron erwehlet; Er schlug es aber bescheidentlich ab und gab seine Stimme dem jungen König in Hispanien und Ertzhertzogen zu Oesterreich Carolo. Erichius lib. 6. cap. 14.

5.

* * *

D. Lucas Osiander in cap. 9. Judic. vers. 9.

Prudentes viri suâ sorte sunt contenti, non ambientes regna: qvod sciant, qvantum onus gubernationis sustineant, qvi rectè volunt administrare Rempubl. Et insania est invadere aliena regna, ut in iis imperes, cum id, qvod jam ante tibi commissum est, difficulter exeqvi qveas.

Was verständige und weise Leute seyn/ die lassen sich an ihrem Stande begnü-

begnügen / und streben nach keiner Herrschafft und Regierung / weil sie wissen / was für eine Last die jenige auff sich nehmen / welche einem Regiment fürstehen wollen. Es ist eine grosse Thorheit ein frembdes Reich anfallen und darinnen zu regieren / da einer doch schwerlich kan verrichten / was Ihm vorhin von Gott befohlen ist und auffgeleget.

* *

Merckwürdig ists / was D. Joh. Val. Andreæ lib. 2. Mytholog. Christianæ pag. 143. erwehnet.

Conradus Stich / Francus, faber ferrarius, rei militaris peritissimus, post Conradini mortem ab universo exercitu Dux electus, à Papâ ad regnum Siciliæ vocatus facie & robore Conradino similis, fortitudine sua exercitu per medios hostes in patriam reducto, cum milites perpetuam fidem & obsequium offerrent, ad incudem rediit, & militibus suis eandem modestiam persvasit.

Adelarius Erichius im 5. Buch seiner Gülichschen Chron. cap. 14. pag. 245. meldet hiervon also.

Bey so langwieriger Confusion und Anarchey / (nehmlich da nach tödtlichem Abgang Käysers

Käysers Cunradi, der Käyserliche Thron viel Jahr ledig gestanden) ist auch ein Schmid/ Cunrad Stich genant/ bürtig von Ochsenfurt aus Francken/ für einen König auffgeworffen worden/ denn er war dem jungen Cunradino des Käysers Sohne Friderici neffen (welchen der Pabst und die Frantzosen jämmerlich enthauptet/ und in Ihm den alten löblichen Stam̃ derer Hertzogen aus Schwaben und Oesterreich vertilget) an Gestalt und Statur des Leibes fast ähnlich. Aber weil er sahe/ daß bey den andern Kr. kein felix seyn wolte/ ließ er ihm derselben Untergang ein Beyspiel seyn/ flohe aus dem Heer nach Deutschland/ trat in seine Werckstadt und erwehlte für das Scepter den Hammer / für die Krone den Amboß.

# L.

## Krokodilen.

DAs grausamste unter allen wilden Erd- und Wasser-Thieren ist ein Krocodil/ von welchem anzumercken sind folgende Eigenschafften.

1. Daß es von einem Ey herkomme/ welches nicht viel gröffer als ein Gansey.
   Plinius lib. 8. H. N. cap. 25.
2. Daß es zu ungeheuerer Grösse komme und so lange wachse als es das Leben hat. ibid.

* [Erasmus Franciſci erzehlet aus dem Fr. Lopez de Gomara cap. 197. in ſeinem Gvineiſch- Americaniſchen Blumen- Puſch/ pag. 129.
Es ſey bey Panama in Oſt-Indien ein Krocodil getödtet worden / welches hundert Schuch lang geweſen/ und habe in ſeinem Magen viel Steine gehabt.]

3. Daß ſie aus den Augen Thränen flieſſen laſſen. Hinc Proverb. Crocodili lacrymæ.
* [Hans Wild in ſeinem Reiſe-Buch meldet; Im Jahr 1610. ward ein groſſes Krocodil nach Alcairo lebendig gebracht/ welches die Araber gefangen und gebunden/ war von 15. biß 18. Schuch lang; hatte ein langes ſpitzigs Maul/ vier kurtze Füſſe/ uñ einen langen dicken Schwantz/ war auff dem Rücken ſchwartz und voll hörnichter Puckeln/ der Bauch gelb und gar linde; Sein Maul und die Füſſe waren ihm mit ſtarcken Stricken gebunden; Ich gienge hinzu und drückete meine Finger in ſeine Augen/ da ließ er viel Thränen und Waſſer heraus flieſſen.]

4. Daß ſie beydes auff der Erden als im Waſſer mit unglaublicher Geſchwindigkeit die Leute wegnehmen und freſſen.
* [Hanns Jacob Saar erzehlet hievon etliche Begebniſſe/ in ſeinem Oſt-Indiſchen Kriegesdienſt. pag. 65. und 66.

Die

Die Krocodilen / spricht er / sind auff der Insel Ceilon den Menschen sehr gefähr. Im Jahr 1649. als wir auff Negumbo bey nächtlicher Weile an eine solche Rivire commandiret wurden / und mein guter Freund / (ein Mahler seiner Kunst) bey klarem Mondenschein saß / und für die lange weil in den Sand mahlete / wir andern aber schlieffen / schlieche ein Krocodil von hinden herzu und erhaschte ihn schnell / daß die Schildtwache auff der pünt Horn genandt auff dem Forteresse Negumbo ihn nicht mehr als 2. mahl ruffen hören Ach GOtt! Ach GOtt! Nach Verfliessung zweyer Monaten haben wir erst seine Kleider und Degen gefunden / auff einer kleinen Insel eine halbe Meile von Negumbo.

* Dergleichen ist auch unserm Camraden / mit Namen Wilhelm von Helmondt / wiederfahren. Als er sich in dieser Rivir baden wolte / und mit halbem Leibe in dem Wasser saß / und nun willens war sein Haupt erstlich mit Eyern / darnach mit Citronen zu waschen / und mit Baumwollen-Blättern abzutrocknen / (welches da so die Manir ist) kam ein Krocodil und nahm ihn uhrplötzlich weg / daß wir nichts mehr von ihm iemahls gesehen haben.

5. Daß sie / wie andere Raubthiere / am Luder gefangen werden.

* [Er schreibet ferner. Es begab sich bey einem Ort zehen Meil von Punte de Galle Madre genandt/ daß Capitäns Marci Cassels Ehfrau nicht weit von ihrem Logament gegen Abend an das Wasser spatzieren gienge; In dem wird sie zu ihrem Glück eines Krocodils gewahr/welches daselbst lauerte/ und bereit auff sie zulieffe/ derowegen sie hefftig erschrickt/und in der Flucht ihm noch entspringet. Der Capitän ließ also bald einē Schmidt hohlen/ welcher geschwind einen grossen Angel machē muste/daran ein todter Hund/ den er nieder schiessen lassen/ ward gehenckt/ und mit einer starcken Ketten an die Rivir gelegt. Zwey Stunden hernach liesse sich die Bestia wieder sehen/ und kam ans Luder/ schlang aber den Angel mit hinein. Dieses sahen wir/ lieffen eilends hinzu/ theils zogen es ans Land/ theils nahmen eiserne Stangen/ wormit man die Stücke ein und aussetzt/ und schlugen es halb todt/ fülleten ein grosses Pulverhorn und stiessen es ihm in den Rachen/ machten von ferne ein lauffendes Feuer und liessen es schlagen. Folgendes Tages befanden wir/ da wirs auffschnitten/ daß es sich/ ob wohl nach acht Stunden/ noch gereget.

6. Daß diese Raubthiere einander selber fressen.

* [Kircherus lib. 3. Part. 3. de arte Magn. cap. 1.

cap. 1. pag. 560. meldet/ In den Philippinischen Inseln frißt ein Krocodil den andern/ so das nicht geschehe/ würden diese Landschafften von Menschen öde werden/ wegen überhäuffter Menge dieser bösen Thiere.

* *

## Anmerckung.

Wenn zu Zeiten/ (nach den heimlichen Gerichten Gottes) nicht ein böser Mensch den andern auffriebe/ (denn es sind ihrer viel nicht Krokrodilē sondern halbe Teuffel) solte mit der Zeit es allenthalben voller Gottlosen seyn Psal. 12. v. 9.

Aber die göttliche Fürsehung verhengt es/ daß ein böser Bube manches mahl des andern Hencker wird / wie aus folgender Begebniß wahrzunehmen.

Im Jahr Christi 1556. den 22. Maji hat sichs im Amt Rammelburg in der Grafschafft Mansfeld/ zugetragen / (wie Cyriacus Spangenberg erzehlet in der Sächs. Chronica cap. 393. pag. 687.)

Des Möllers zu grossen Ornern Feind selb dritte ward von dem vierdten seiner Mitgesellen erschlagen.

Denn als er sich harte für dem Schlosse Rammelburg bey der Klause / da man den Kohlzin giebt/ in einem Pusche / die Mittags-Ruhe halt

halten niedergelassen/ (woraus sie sehen können/ wer vom Schlosse herab oder hinein/ und auch auff der Strassen fürüber gezogen/) und die Gelegenheit erwarteten/ wenn Jacob Käyser von Haselfelde/ der zu Eißleben auff dem Lohn-Hause gewesen/ und ihrer Kundschafft nach/ etliche hundert Gülden auff Holtz und Kohlen solt empfangen haben/ fürüber ziehen würde/ ihm alsdeñeine Feder zu ziehen/ oder da solches ihnen nicht würde angehen/die Nacht gen Ornern zu reisen/ unddaselbst Petermanns Mühle samt dem Dorffe anzustecken. Nun hatten sie mitler weile den vierten ihrer Gesellen abgefertiget/ ihnen in der Nähe Brod und Bier zu hohlen/ welcher/ entweder zuvor auff sie bestellet/ und hierumb dieser Gelegenheit erwartet/ oder aber/ durch die Verheissung des Geldes/ so Graf Albrecht auff solche seiner Unterthanen Feinde/ denen die sie tod oder lebend würden überantworten/ gesetzt/ zu diesem Fürhaben gereitzet und beweget/ Oder aber/ es ist geschehen/ aus Forcht/ daß es Ihn gereuet/daß er sich zu solchen Leuten gesellet/ und befahren müssen/ würden sie über ihren bösen Thaten einmahl ergrieffen/ daß sie nichts desto weniger (ob er sich gleich ietzo von ihnen begeben/ und für dieß mahl entkommen köndte/)auff ihn bekennen; Derowegen hat er Ihm vorgenommen/ wenn er sie in der Ruhe finden würde/ sie zu entleiben/ ungeachtet/ daß sie grosse und starcke Kerlens gewesen/ hat auch darauff eine starcke Köhler-Axt zu-

wegen

wegen gebracht. Und als er mit dem Proviant/ so er geholt/ herzukommen/ lauschet er von ferne/ was sie vorhätten. Und da ihrer zween/ der eine auff dem Rücken/ der ander auff dem Angesicht gelegen und geschlaffen/ der dritte aber gesessen/ und seine Kleider gereiniget oder geflickt/ (welcher Ihn auch wohl hat sehen können/und Ihm nichts Böses zugetrauet) ist er hinterwerts an denselben kommen/ und ihm die Axt in den Kopff gehauen/ auch bald in einem Zug den andern für den Kopff/ und eilend drauff den Dritten/ so auffwischen wollen/ ins Genick geschlagen. Ob sich nun wohl einer nach dem andern wieder etwas ermundert/ auff ihn zu und sich wehren wollen/ sind sie doch von den ersten Schlägen also verdüstert gewesen/ daß er sich ihrer/ wiewohl mit Müh/ erwehren/ und ihnen den Rest geben können.

Darauff ist er zum Kläuser gangen/ und ihm ein ausgeschnitten Kerbholtz sampt der blutigen Axt zugestellet/auch gesagt/ daß er sie auffs Haus Rammelburg solle tragen/ und dabey anzeigen/ daß man den Ornerischen Feind in dem Busch/ oder Gehecke/ (so er ihm nahe dabey geweiset) nebens seinen Gesellen würde tod finden. Dessen zu Urkunde und Zeugniß solle er die Axt mit sich nehmen/ und dabey vermelden/ daß sie das Geld/ welches deme/ der den Feind tod oder lebendig überantworten würde/ zugesaget/ ja keinem andern/ denn allein dem geben solten/ der des Kerbholtzes ander Theil bringen oder schicken würde.

Ist

Ist damit seiner wege gangen/ und hat der Kläuf-ner ausgericht/ was ihm befohlen worden. Darauff man auff Befehl der Obrigkeit den gezeigten Ort besichtiget/ und es allerdings befunden/ wie der Bericht gewesen. Sind also diese Strassen-Räuber und Lands-Befehder folgenden 28. Maij (da sie schier mehr zu handeln gewest/) aufgehoben/ geköpfft/ und auff Rade/ dem Schloß Rammelburg über gesetzt worden.

# L.

## LI.

## Die betagte Lehr-Schüler.

NIcolaus Clenardus, als er zu Ebora in Portugall des Lusitanischen Königs Emanuels Fürstlichen Jugend Præceptor war/ schreibet an einen guten Freund in Teutschland lib. 2. Epist. 21. diese Worte.

Qvem præferam Joanni Parvo, qvi cum mihi mensa fuit communis toto biennio, qvemq; non minus qvàm parentem charissimum venerari debeo? Is cùm annos natus esset sexaginta duos; non contentus literis Græcis, qvas occupatissimus templi functionibus didicit, à me etiam initiatus est Hebraicis, qvas nocturnis vigiliis tam ardenter concupivit; ut paucis mensibus sine cortice naret, ut utar verbis Horatii.

Dieser

Dieser Joh. Parvus ist nachgehends von hochgedachtem/ Könige zum Bischoffe zu St. Jacob in Promontorio Viridi gesetzt worden / wie aus der achzehenden Epistel des andern Buchs/ an denselben die Uberschrifft lautet/ R. D. D. Johanni Parvo, Episcopo Divi Jacobi in Promontorio viridi.

In dieser Epistel/ die er aus Fessa der Hauptstadt in Africâ oder Barbarien / an selbigen geschriebē/ meldet er dieses. Es ist allhier in Fessa ein Mann von neuntzig Jahren / der gebraucht sich meiner Lehre und Unterweisung in der Griechischen Sprache / das wolle dem Herrn Bischoffe ja nicht lächerlich vorkommen/ es ist ein Lehrling von guten Minen / nach dem Sprichwort δὶς παῖδες οἱ γέροντες, Ich habs mit ihm bereit so fern gebracht/ daß er die griechische Buchstaben kennet / und fertig herzählen kan. Nur dieses fället uns verdäumlich/ daß der gute Schüler unterweilen/ seine Augen-Gläser zu Hause hat gelassen/ ohne deren Hülffe er nicht wohl das υ von dem ν erkiesen und unterscheiden kan.

Si iste me Senex (pergit Clenardo) fecerit alicubi divitem, boni consulam, si mihi mea laborum præmia denegent infantes. Qvin & in Latinis mihi Judæus qvidam fuit discipulus. Aliqvid est, anni spacio Fesæ tres docuisse lingvas &c. (Datæ sunt istæ literæ Fesæ d. 21. Augusti, 1541.)

Anmer-

* * *

## Anmerckungen.

Lehr-begierig seyn stehet keinem Alter übel an/ sonst würde Plato nicht für wohlgethan erkant haben/ was Lysimachus in Lachete von sich redet:

Placent mihi, qvæ dicis, Socrates, statuoq́; qvo senior sum, eò studiosiùs cum adolescentibus discere.

Cato Censorius wird von dem Qvintiliano hoch gerühmet/ daß er in den grauen Alter Grichisch reden gelernet:

"M. Cato Censorius, schreibt er/ rudi seculo,
"ætate jam declinatâ litteras Græcas, En-
"nio præceptore usus, didicit; ut esset ho-
"minibus documento ea qvoqve percipi
"posse, qvæ senes concupissent.

Und der Welt-berühmte Alphonsus, König in Arrogonien wird deßwegen nicht zu schelten seyn/ daß er im funffzigsten Jahr seines Lebens von dem Laurentio Valla und Antonio Panormitano sich die Lateinische Sprache lehren lassen/ hat sich nicht gescheuet die ersten rudimenta der Grammatic, wie der kleineste Lehr-Schüler/ anfahen zu lernen.

* * *

Es sind viel Künste und Wissenschafften auff dem breiten Erdboden/ und sagt ein gelehrter Professor.

Arbor scientiæ boni & mali ultimo seculo reflo-

reflorescere debet, ut valde conspicuos & diversæ qvalitatis fructus in publicum productura sit.

Nicht alle sind nöthig/ ihrer viel auch dem Menschlichem Geschlecht nachtheilig/ daß man wünschen solte/ manche Kunst wäre nicht an Tag kommen/ oder mit dem ersten Urheber abgangen. Es ist aber eine Kunst für allen/ die nicht allein allen Menschen höchstnöthig/ und heilsam/ sondern zu aller Zeit und in allem Lebens-Alter alles Fleisses zu lernen und zu üben ist/ nemlich:

## Die seligmachende Glaubens-Kunst.

### Von dieser ist zu mercken

I.

### Daß sie nimmer kan ausgelernet werden.

Luth. Tom. 5. Jen. pag. 137. b.

Glauben ist nicht eine Kunst/ die sich läßt auslernen/ oder rühmen/ daß man sie könne.

Es ist eine Kunst/ die uns zu Schülern behalten und Meisterin bleiben wil. Und alle/ die sie recht können und verstehen/ die rühmen sich nicht/ daß sie es alles können: sondern fühlen wohl etwas davon/ als einen sehr lieblichē Schmack

und Geruch/ dem sie nachtrachten und lauffen/ verwundern sich und können es nicht zu Ende ergreiffen/ wie sie gerne wolten.

Sie dürsten/ hungern und sehnen sich immer mehr und mehr darnach/ und werden nicht satt zu hören/ noch zu handeln/ wie S. Paulus saget/ Phil. 3. und bekennet/ daß ers noch nicht ergriffen habe/ und Christus Matth. 5. spricht: Selig sind/ die Hunger und Durst fühlen nach der Gerechtigkeit.

2.

## Daß Glauben nicht iedermanns Ding sey/ und diese Kunst nicht im blossen Wissen und Wortgepräng bestehe/ wie viel Scheingläubige sich wol träumen lassen.

Der Glaube/ (sagt Lutherus ferner/) welcher für GOtt from und gerecht machet/ ist nicht allein dieses/ daß ich wisse die Historiam, wie Christus gebohren/ gelitten etc. (das wissen die Teufel auch) sondern ist die Gewißheit/ oder das gewisse starcke Vertrauen im Hertzen/ da ich mit gantzem Hertzen die Zusage

sage Gottes für gewiß und wahr halte/ durch welche mir angeboten wird/ ohne mein Verdienst/ Vergebung der Sünden/ Gnade und alles Heil durch den Mittler Christum. Und damit ja niemand meyne/ es sey ein blosses Wissen der Historien/ so setze ich darzu: Der Glaube ist/ daß sich mein gantzes Hertz desselbigen Schatzes annimmet. Und ist nicht mein Thun/ nicht mein Schencken/ noch Geben/ nicht mein Werck oder bereiten/ sondern daß ein Hertz sich dessen tröstet und gantz darauff verlässet/ daß GOtt uns schencket/ und giebt/ und wir Ihm nicht: Daß er uns mit allem Schatz der Gnaden in Christo überschütte.

Tom. 6. Jen. fol. 389. b.

3.

## Daß mans nicht biß in das mühselige Alter sparen soll diese Kunst zu lernen/ wie des Clenardi Lehr-Schüler;

Denn wir sollen die Gnaden-Mittel/ welche uns GOtt darreicht/ nicht vergeblich empfangen/ und uns an unserm Heil verspäten. Es ge-

höret viel Ubung darzu/ daß ein Christ im Glauben starck/ gesund/ reich und fest werde/ woran sich ihrer viel versäumen/ dafür Lutherus warnet

Tom. 1. Witteb. Part. 2. fol. 163. b.

Es wird nicht gelten/ daß du dich woltest darauff verlassen/ und dencken (wie die Sophisten lehren) wenn du nur ein Fünckelein der Gnade und des Glaubens habest/ das sey genug zur Seligkeit. Sondern siehe dich wohl für/ wenn du nicht mehr/ denn solch Fünckelein habest/ und dasselbige lässest also in der Asche liegen/ daß nicht der Teuffel da sey/ und einen Kübel Wasser darein giesse/ daß dir Glaube und alles verlesche.

2. Pet. 1. v. 10, & 11.

Lieben Brüder/ thut desto mehr Fleiß euern Beruff und Erwehlung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut/ werdet ihr nicht straucheln. Und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers HErren und Heilandes JESU Christi.

# LII.

# Das verlohrne und nach sieben Jahren wiederfundene Lehr- und Kost-Kind.

DAß die wohlgemeynte Zucht/ Spott und Hohn/ offt auch Angst und Noth von den Ruchlosen zu Lohn habe/ hat zu seiner Zeit der weise König Salomo schon wahr befunden/ unde rweiset sichs also noch auff diesen Tag. Denn die Welt bleibt ihr stets ähnlich und wie sie hat für 3. 4. 5. tausend Jahren gespielet/ also spielt sie noch auff dem Schauplatz der Eitelkeit/ und Thorheit. Einen Zucht- Vater/ und wider Willen übel gerathenes Lehr-Kind führet auff seine Geschicht-Bühne zur Schau und Lehre denen auff / die da Kinder ziehen / Caspar Henneberger in seiner Preußischen Land-Tafel pag. 225. in folgender Begebniß.

Es wohnete/ (schreibt er) unter dem Hertzog von Curland zu Dürben ein reicher Pfarrer/ mit Namen Johannes Dimler/ der hatte einen einigen Sohn/ ungefehr von 16. Jahren / auch Johannes genandt. Denselben hat er im Jahr Christi 1573. nach Königsberg / einem fürnehmen Mann / des Nahmens Christophorus Ungermann/ welcher der Universität in die 30. Jahr für einen Secretarium gedienet/ an die Kost gedinget/ daß er ihn zur Schulen und fleissigen Studieren halten solte.

Diesen Knaben hat Herr Ungermann zu allem guten angewiesen. Als er nun ins andere Jahr an seinem Tisch gewesen/ ist das Pürschgen etwas muthwillig worden/ und da ihn die Herren Præceptores nach seinem Verdienst gezüchtiget und scharff gehalten/ ist er unterweilen hinter die Schule gangen/endlich seinen Starr-Kopff auffgesetzt und gar davon gelauffen. Solches ist geschehen den 10. Julii 1575.

[Hier hat der Lügen-Vater Raum und Gelegenheit/ durch Göttliche Verhengniß/ bekommen/ eine siebenjährige tragœdiam zu spielen/ und so viel Seelen/ als Jahre/ auff dem Lügensteige (wo nicht etliche noch bekehret worden) in der Höllen Abgrund mit sich zu führen/ wie der Ausgang hat erwiesen.]

Weil der Knabe aus dem Hause ward vermisset/ und die guten Leute/ wo er seyn mochte/ sich bekümmert/ (denn er/ wie er war gewohnt/ sich in etlichen Tagen nicht wieder eingestellet) schrieb Ungermann an seinen Vater/ daß der Sohn entlauffen/ und wie ihm Nachricht worden/ gar davon gegangen. Denn er von seinem Haus-Volck so viel verstanden/ daß er zwey Hembde über einander gezogen hätte/ und so fort geschlendert.

Der Vater schreibt in Antwort/ Er hoffe ja nicht/ daß er würde gar aussen bleiben/ und nicht wieder kommen.

Da

Da es sich nun etwas verzogen / daß der entlauffene Pflege-Sohn nicht wieder kommen/läßt der Pfarrer durch seinen Schwager/ einen Aedelmann/der des Pfarrern Weibes Schwester hatte / Bartel von Hohenhusen zugenahmt / einen Kürschner/ der geraume Zeit in des Ungermanns Hause war aus uñ eingegangen/ und sein Gevatter gewesen/zu sich in Curland hohlen/ bey demselben zu erkundigen/ wo der Knabe doch geblieben?

Dieser Kürschner hat sich sonsten allewege für einen Schwartzkünstler und Schatzgräber ausgegeben/ und hat dem Aedelmann gesagt: Der Knabe sey bereit tod. Denn es hätte der Küchenmeister/ Matthes Reutel/ welcher dazumahl/ da der Knabe weggekommen/ auch bey dem Ungermann zur Herberge gewesen/ aber seiner Mißhandlungen wegen folgender Zeit mit dem Strange hingerichtet worden / Ihm die Kähle abgestochen/und den Cörper ins Secret geworffen/ Er läge auch nicht gar tieff/weil der Schacht enge/daß man ihm fast an die Füsse greiffē könte. Diese Aussage hat der Kürschner in Beywesen vieler von Adel gethan/ derowegen solche der Pfarrer zu Papier bringen/ und mit der Aedel-Leute/ die des Kürschners Aussage angehöret/ auffgedrucktem Petschafft beglaubigen lassen. Darüber ist der Pfarrer Johannes Dümler bald nach Königsberg gezogen/ und den Ungermann besprochen/ wie ein Mord in seinem Hause von dem Küchenmeister an seinem Sohn geschehen w

welcher noch in dem Secret stecken solte/ massen ihm das der Kürschner gesaget. Solches hat den Ungermann hefftig geschmertzet/ daß sein Haus für eine Mordgruben ausgeschrien würde/ hat derowegen zu dem Kürschner/ dessen Namen Matthes Hecht/ geschickt (denn er zu Königsberg dazumahl auff dem Steinthamme gewohnet) und ihn hierüber hören wollen. Als er ankommen und Herr Ungermann ihm seine Beschuldigung in Gegenwart des Pfarrern/ und noch anderer guten Leute vorgehalten/ und warumb er solche Lügen aus zusprengen sich erkühnet/ ernstlich befraget/ hat er geantwortet: **Es sey ihm durch ein Gesichte im Traume offenbahret worden** (denn er seine Lügen nun mit Träumen und Spiegelsehen hat beschönen müssen.) Worauff man bald nach dem Scharfrichter/ (Meister Petern) zu Königsberg geschickt/ und in Beyseyn glaubwürdiger Leute/ das Secret eröffnet. Dieweil aber nichts darinn gefunden worden (sintemahl es gantz enge/ und so klein/ daß auch nicht ein mässiger Hund dadurch möchte zu Boden gebracht werden) auch der Pfarrer selbst gesehen/ daß er von dem Kürschner betrogen/ hat er gebeten/ Ungermann wolte ihn seiner Lügen halben/ die er über sein Haus so freventlich ausgesprenget/ straffen lassen. Hiermit hat Herr Ungermann von stund an nach den Stadt-Dienern geschickt/ weil aber der Kürschner dieß vermercket/

hat

hat er reißaus genommen/ und sich etliche Zeit der Stadt geeusert/ der Pfarrer aber gebeten/ daß der Ungermann ihn gleichwohl zu recht verfolgen wolte. Welches er ihm zugesagt/ auch daben ein Zettelein/ daß er solches wolte thun/ damit ers seiner Ehfrauen in Curland zeigen könte / darüber zustellen müssen. Dagegen Er / der Pfarrer/ dem Ungermanne zugesagt/ daß er ferner gegen Ihn nichts fechten noch suchen wolte/ damit ist er von ihm gar friedlich abgeschieden. Nachdem der Kürschner bald darauff sich wieder nach Königsberg eingefunden/ hat ihn Ungermann alsobald zu Hoffe angeklagt/worüber er auch eingezogen und zu gefänglicher Hafft gebracht worden. In dem aber Ungermann an das hohe peinliche Halsgericht gewiesen / hat sich der Kürschner an das elende Recht begeben und beruffen/ worauff ihm bald ein Procurator, Namens Lucas Gabriel, zugeordnet worden.

Hiermit hat er wiederumb auffs neue/ was er vormahls hatte geläugnet/ sich unterstanden vorzubringen / und nicht allein den Ungermann/ sondern auch sein Hausgesinde anzuklagen und zu beschuldigen/ vorgebende/ der Knabe sey gleichwohl im Secret gewesen/ der Scharfrichter aber Meister Peter habe ihn im Keller durch die Mauer heraus gehauen/ den Cörper in ein Faß verspündet / und in die See führen lassen / worauff er gleichfalls gefänglich eingezogen worden. Wie nun Herr Ungermann den Kürschner nochmah-

llen Schrifft- und peinlich angeklaget/ hat sich dieser excipiendo umbgewandt/ und ist ex reo Actor worden / also daß er desto hefftiger den Ungermann des Meuchelmords zu überführen angefangen/ hat auch sein Procurator das Feuer also auffgeblasen / daß die E. Gerichten ihm in seinen Mund sehende/ auff inständiges Anhalten den guten Ungermann und alle seine Hausgenossen/ bald nach Verlesung des Kürschners exception in gleiche Verhafftung mit dem Kürschner condemniret.

Da nun Ungermann also vor Gerichten gefänglich angenommen/ und es an dem war/ daß auch seine Hausfrau / ihr Schwesterchen und Brüderchen/ so wohl der Knecht und Magd/ auff Inständigkeit des Lucas Gabriels solten auffs Fürstliche Haus zur Verhafft geführet werden/ nahmen sie ihre Zuflucht ins Collegium. Und wiewohl die Herren Professores viel zu Hofe dabey thäten / daß sie der Academischen Freyheit und deroselben Privilegien Schutzes geniessen möchten/ dennoch ware männiglich mit dem vermeynten Meuchelmord so eingenommen/ daß sie nichts erhalten/ sondern es solten und musten die Personen sich zur Verhafftung hinauff gestellen/ als in einer wichtigsten criminal-Sache. Haben also Knecht und Magd mit Vorwissen der Universität sich freywillig droben eingestellet/ die Ungermannische aber / als damahls sehr schwach ist mit ihrem Schwester- und Brüderchen/

derchen / als unmündigen Kindern daniedern verblieben.

Als nun der Pfarrer in Curland solches vernommen / ist er alsobald nach Königsberg gelanget / und hat dem Kürschner zu Verfolgung des Ungermannes / wider sein Wort und Zusage den Hoff-Caplan Johann Wernern zugeordnet / an welchen er geschrieben / daß er mochte Fleiß anwenden / damit nur auffs wenigste der Knecht und die Magd auff die Pein-Banck gebracht würden. Auch nahm er noch einen Procurator an / mit Namen Hanns Braun / welcher ihm gar fleissig hat gedienet / und allerhand falsche Zeugen auffgesucht ; da sich denn etliche / die mit des Ungermanns Leuten / in gutem Vernehmen gewesen / sich herfür gethan / wie man noch dergleichen lose Leute findet / und sich gebrauchen lassen.

Denn erstlich hat Jacob Gottermann ein Heerpäucker ausgesaget und gezeuget / er hätte das Blut in der Kammer auff den Steinen eines Tisches breit gesehen / welches sich nicht wolte abwaschen lassen / und was der Lügen mehr gewesen.

Zum andern / eine Seiffensiederische auff dem Steinthamme / die Brahlische genant / hat gezeuget / daß sie die bebluttete Kleider / welche der Junge / als er umgebracht / angehabt / gesehen / auch hätte ihr solches die Magd vertrauet / worüber denn die Magd in euserste Noth kommen / unangesehen / daß sie es nicht geredet / wie es wird der Ausgang geben / ist derowegen / ob sie zwar un-

unschuldig / gleichwohl gefänglich gehalten worden.

Drittens hat sich der Hoff-Caplan M. Johann Wernerus herfür gethan/ und hat auff sich seinen adjunctum Procuratorem articuliren und öffentlich ablesen lassen/ daß der Junge wäre umbgebracht. Denn der Küchenmeister hätte ihm solches in der Beicht bekandt.

Als er nun zu solchem Zeugniß erfordert/ und auffs höchste vermahnet worden/ er solte die Warheit sagen/ wie ers für GOtt zu verantworten getrauete. Da vexirte er beyde Parten und stellet zu recht/ daß er aus der Beichte zu schwätzen nicht schuldig. Aggravirte allein den Ungermann mit denen abgelesenen articulariis, beym Richter und gemeinen Manne/ daß männiglich gedencken muste/ wenn der Mann nur reden möchte/ würde es wohl heraus kommen.

Ob nun wohl im gegentheil Herr Ungermann viel ehrliche Leute zu Zeugen gehabt/ die den Jungen lebendig aus dem Hause haben gehen sehen/ so hat es dennoch nichts geholffen. Endlich hat der Oberste/ allgewaltige Gerichts-Herr der Obrigkeit Hertz und Gemüth dahin gelencket/ daß sie den guten Ungermann der hohen criminal-Bezüchtigung (weil sie nicht zur Gnüge erwiesen/ loß erkant/ wiewohl nur ab instantiâ, daß er auf interim auff freyen Fuß gestellet worden/ weil er sich vielfältig obligiret/ dem Pfarrern zu Dürben/

ben seinen verlohrnen Sohn wiederumb herbey zu schaffen: Folget nun das Ende und Ausgang.

Nachdem gantzer sieben Jahr/ der gute Ungermann mit seiner lieben Ehfrauen/ und gantzem Hausvolck allen Bedrang/ Schmach und Widerwärtigkeit des verlohrnen Knabens halber ausgestanden und erlitten/ ist durch Gottes sonderbahre Schickung ihr gekräncktes Recht und Unschuld auff nachfolgende Weise und Schickung wunderlich an Tag kommen.

Es hat der Mensch bey einer Wittwen nicht weit von Königsberg zu Simon Pohl im Hofe/ da er gedienet/ einen Verß ans fenster geschrieben/ welchen der Pfarrer von Perßken gelesen hat und gefraget/ wer das geschrieben? Die Bäuerin sagt/ ihr Knecht hätte es gethan. Der Pfarrer wundert sich/ und läst ihn darkommen/ fragt und forschet in der Güte/ wer/ und woher er sey? dem bekennet er/ daß er eben derselbige Knabe sey/ umb welches willen der Ungermann und seine Hausfrau zeithero in solcher Noth gewesen. Worüber ist der Pfarrer bestürtzt worden/ und es lautbar gemacht/ daß es Ungermann alsbald erfahren/ welcher das Pürschgen durch einen Schotten Thomas Guttri bey nachtschlaffender Zeit/ mit einem Schreiben/ vom Herrn Hauptmann zu Brandenburg/ unter welchem Amt das Dorff gelegen ist/ dannen lassen abholen und nach Königsberg bringen. Welches geschehen den 28. Augusti des Jahrs 1582. So bald es in Königsberg

nysberg ruchtbar worden/ wie das verlohrne Kind wieder ankommen/ ist wunders wegen von der Stadt so ein Wallen zu des Ungermans Hause gewesen/ daß er in den dritten Tag vor der Menge des Volcks in seiner Stuben von Morgen biß auff den Abend nicht mit frieden essen können/ noch sonsten etwas thun/ und seines Dinges abwarten/ derowegen er ihn/ umb Ruhe zu gewinnen/ ins Collegium bringen lassen.

Unter andern Argumenten/ womit der angegebene Meuchelmord bescheinet/ und von dem Vater/ also auch dessen Anwalden geschmücket worden/ ist dieses der fürnehmsten eines gewesen/ aus der Vernunfft hergenommen/ nemlich/ es wüste ja der Junge/ welch einen reichen Vater er hätte/ wer könt und solte wohl glauben/ daß er sich im Elend fühlen/ und bey frembden Leuten in aller Unlust weltzen würde.

Es hat aber der Jüngling von der Zeit an seiner Vermissung allewege unter den Bauern hin und wieder gedienet/ sich mit einem andern Nahmen Hansen Funck genennet/ hat gepflüget/ gesäet/ gerodet/ Hexel geschnitten/ ja was ein Dienst-Knecht bey dem Bauern thun muß/ alles verrichtet. Ist auch offtmals mit Getreyde nach der Stadt gefahren/ beym Gerichts-Häuslein unterweilen angehöret/ wenn man den Ungermann fürgehabt/ ist aber solcher gestalt verbauert gewesen/ daß man ihn nicht erkennen mögen. Item er hat bekennet/ daß er des Ungermannes

Haus-

Hausfrauen einmal / wie sie aus dem Collegio kommen / begegnet sey / bald aber auff die Seiten sich in eine andere Gassen abgeschlagen habe.

Es hat sich auch mitlerweile / als er sich so verheelet / ein Junge gefunden / der sich in Curland bey seinem Vater an seiner stat für seinen Sohn angegeben / welcher / nach dem er auff der Lügen betroffen / sein Leben drob gelassen und enthauptet worden.

Als nun der Ungermann den Gesellen ins Collegium gebracht / und wohl verwahrt gehalten / der Meynung sich an ihm seiner Schmach / erlittenen Schadens und auffgewandter Unkosten zu erhohlen / wie er von GOttes / und des Rechts wegen / gar wohl darzu befuget / so hat er dem Pfarrer solches zu wissen gethan / daß sein verlohrner Sohn wieder an den Tag kommen / welcher unverzöglich seinem Schwager den vorgedachten Adelmann von Hohenhusen / so wohl dessen Ehfrau / welche des entlauffenen Mutter Schwester war / nach Königsberg geschickt / daß dieselbige sehen solten / ob es der rechtschuldige Gesell wäre. Weil er aber von ihnen bald erkant worden / hat Ihn Ungermann auff Intercession guter Leute gegen achthundert Gülden loß gegeben / und ihnen folgen lassen. Solches ist geschehen den 24. Octobris des Jahrs 1582. und ist also nach Curland zu seinem Vater gereiset / daselbst er sich bald das Jahr hernach mit einer Vornehmen von Adel des Landes hat beweibet / und noch daselbst wohnet.

Lutherus Tom. 12. Witeb. fol. 95. b.
in cap. 1. Eccleſiaſt. v. 15.

Es iſt der Chriſten Weißheit/ GOtt laſſen walten und regieren/ und alles was unrecht zugehet/ oder den Frommen weh thut/ dem befehlen/ welcher endlich alles genau und recht richtet.

Item fol. 134. ibid. in cap. 7. v. 8.

Wer treulich dienen wil/ der ergebe ſich drein/ daß alle ſeine Wolthat vergeſſen und verlohren/ und daß Undanck ſein beſter Lohn ſey/ wie auch GOtt täglich für ſeine unausſprechliche Wohlthat/ daß er die Sonne giebt etc. nichts einnimmet/ als Undanck von den Gottloſen.

# LIII.

## Die wieder-lebende.

1.

D. Jacobus Horſt, in dem andern Theil von den Geheimniſſen der Natur ſchreibet im ſiebenden Capitel (darinnen er von dem Bluten der ertödten Cörper handelt) nachfolgende Geſchicht. Es hat ein wahrhafftiger fürnehmer Mann von Adel/ Hanns Borzieck Dohalsky der ältere von Dohalitz dieſe hiſtoriam von einer verſtorbenen und über etliche Tage bey ihres Ehmannes Gegenwart/ wieder leben-

lebenden Frauen / mit der er nachgehends selbst geredet / schrifftlich auffgesetzt.

Das Wunder / spricht er / ist in der Wahrheit geschehen / daß einer von Adel / Herr Minetyhicy / des alten Herrn Niclas Minetyhicy Vetter sich mit einer Adlichen Jungfrauen / aus dem Geschlechte der Herren Bedrzihowsky / mit Namen Judith / ehelich verheyrathet in der Königen Kreiß der Kron-Böhmen / und mit ihr gar wohl gelebet. Hat aber offters über Stein-Schmertzen sich beklaget: und sich zugetragen / als eben ihr Ehmann nöthiger Geschäffte wegen zu dem Hertzog nach Dreßden gezogen war / daß sie an gemeldter Leibs-Beschwerung hefftig erkrancket / und / dem Ansehen nach / todes verblichen. Die vermeynte Leiche wird beschickt nach Lands-Gebrauch und für das Haus (wie in der Kron Böhmen üblich) getragen / auff eine Bahr geleget / und ein Bothe nach ihrem Mann nach Dreßden abgefertiget. Inzwischen wird das Leichen-Begängniß bestellet und auff eine gewisse Zeit ihre Blutsfreunde / und Benachbarte zum Begräbniß eingeladen und beschrieben.

Als nun diese sich versamlet / und die Leiche / so bereit 3. Tage auff der Todten-Bahr gelegen / darzu Winterszeit / zur Erden hat begleitet werden sollen / kommet gleich ihr lieber Ehmann darzu / dem es schmertzlich leid ist seine liebste Ehfrau tod zu sehen und ungeletzt von sich ins Grab hintragen lassen. Derowegen / da er mit Worten

nicht kan/ letzet er sich mit ihr durch heisse Thränen/ geschicht aber/ wie dieselbige dergestalt aus den weinenden Augen häuffig heraus auff ihr Angesicht und Augen fallen/ daß die Frau ihre Augen auffthut ihren Ehmann und alle Umbstehende anblicket/ welche sich/ als über ein unerhörtes Wunder gleich entsetzet/ und da nach einer kleinen Weile sie auch zu reden begonnen/ in dem sie als in einer Ohnmacht/ gesagt: Man wolte nicht mit ihr zum Grabe allzusehr eilen/ weil sie noch lebe/ hat man sie von der Bahre gehoben und in ein warmes Bett geleget/ darinnen sie völligst zu ihr selber kommen/ hat noch zwantzig Jahr mit ihrem Manne gelebet/ auch Ihn überlebet/ wie ich denn/ als sie Wittwe war/ in der Stadt Prag mit ihr selbst hernach geredet.

2.

## D. Conrad Dietrich Conc. 4. super cap. Sap. 15. pag. 794.

Es soll zu Wittenberg in Sachsen noch auff diese Stunde eines Schreiners Wittwe leben/ mit Nahmen Eva Megers/ welche für ungefehr dreyssig Jahren/ als sie noch ledig/ in dem Städtlein Aken bey ihrer Mutter Schwester/ als eben die Pest da graſſiret/ gewesen/ so endlich auch von derselbigen im 23sten Jahre ihres Alters angegriffen/ und ihr so zugesetzt worden/ daß männiglich gemeynet/ sie sey nun hin und an dieser Seuch gestorben. Hierumb man sie in ein Todtenkleid ein-

eingewickelt/ aus der Stuben in ein ander Gemach getragen und auffs Stroh geleget. Mittels dessen wird zu ihrem Leichbegängniß zugerüstet/ Pfarrer und Schule bestellet/ auch das Grab verfertiget/ und ist an dem/ daß sie auff die Todten-Bahr soll gelegt und ausgetragen werden. Wie man die vermeynte Leiche angreiffen und sie auff die Bahre legen wil/ fängt sie an sich zu regen/ richtet das Haupt empor und wil auffstehen. Ihre Base erschrickt darüber/ vermeynet es sey ein Gespenst/ ergreiffet einen Knittel und wil auff sie loß schlagen/ die anwesenden Leute thun ihr zwar Einhalt/ nichts desto weniger stösset sie die vermeynte Todte auff das Stroh danieder/ gehet von ihr in die Stube und verriegelt aus Furcht die Thüre; Inzwischen erhohlet sich das Mensch/ die Leichen-Ceremonien werden auffgeschoben/ und wird innerhalb zwölff Stunden gäntzlich wiederumb zu rechte bracht. Sie lebet auch noch/ massen dieses Gregorius Neumann, Med. D. und berühmter Professor auff der Universität Wittenberg bezeuget in seinem Tractat de Apoplexiâ.

3.

Thomas Carve, ein Irrländer/ meldet im ersten Theil seines Reisebüchleins cap. 20. fol. 181. daß in dem nechsten dreissigjährigen Kriege ein Croat von den Burgundischen Bauern sey lebendig begraben worden. Als aber nach dreyen Tagen die Käyserliche Soldaten kommen/ und ver-

vermeynet einen verborgenen Schatz in dieser neugemachten Grube zu finden/ haben sie den Croaten noch lebendig angetroffen/ ihn unversehrt heraus gebracht/ und mit sich weggenommen. Zeill. Epist. 280.

4.

Den herben Todesschmack/ und durch der Aertzte Fleiß/ nechst GOtt/ erholtes Wiederleben hat empfunden Anna Greene/ eine Magd zu Oxfurt in Engelland/ wie solches Wunder-Begebniß nicht allein gemeldtes Orts zweymahl/ sondern auch zu Nürnberg/ aus dem Englischen ins deutsche übersetzt/ im Jahr 1655. gedruckt heraus kommen.

[Hier wird nur was mit der Person vorgangen/ nicht aber was vor und nach sich mit begeben/ oder auch was von ihrer Schuld oder Unschuld ferner wird gemeldt/ erzählet.]

Im Hause des Thomas Read zu Düns-Tevv, in dem Oxfurtischen Gebiete lebte eine Magd/ Namens Anna Greene/ gebohrē zu Steeple-Barton in eben dieser Gegend/ ihres Alters 22. Jahr/ mittelmässiger Grösse/ starck vom Leibe/ fleischig/ uñ von ziemlicher Gestalt/ welche/ da sie offt (wie sie sagt/) mit statlichen Verheissungen und andern geilen Liebes-Reitzungen von Jeffery Read des vorgedachten Herrn Thomas Read Ehnenckel/ einem Jungen von 16. oder 17. Jahren/ aber eines ziemlichen Gewächses/ hierzu öffters ersuchet worden/ hat sie endlich eingewilliget/ seine ungebühr-

bührliche Lust zu ersättigen. Durch welches Werck (wie es nachgehends erhellet) sie dann geschwängert und mit der Zeit eines Knäbleins frühzeitig entbunden worden/ so zwar nicht recht kundbar war/ das Kind aber/ so in dem Werckhause tod gefunden/ verursachte einen Argwohn/ als ob sie die jenige Mutter wäre/ so ihr Kind ermordet/ und es dahin geschleppet/ zu dem Ende/ daß sie beydes das Kind/ und dann auch ihre Schande daselbst verhelen möchte. Darauff wurde sie stracks zur Frage gezogen/und zuvor bey unterschiedlichen Gerichten im Lande umbher geführet/ als dann an einem sehr kalten Regen-Tage nach Orfurt ins Gefängniß gebracht/ darinnen sie drey Wochen meistentheils mit Zittern und Schrecken zugebracht/ in einem düstern Winckel/ als der ihrem Zustande nicht wohl anständig war.

Endlich wurde sie vor dem sitzenden Gerichte in Orfurt angeklaget/ zum Tode verurtheilet/ und an einem Sambstage (war der vierzehende des Christmonats) auff den Richt-Platz gebracht; allda sie dann/ (nachdem sie einen Psalm gesungen/ und ein wenig etwas geredet hatte/ ihre Unschuld und Rechtfertigung belangend/ von wegen der Missethat/ darumb sie iezt die Straffe ausstehen solte/ mit Vermeldung der Boßheit ihres vormahligen Hausgesindes/ darinnen sie jüngsthin gelebet und gedienet hatte) von der Leiter gestossen/ und eine gute halbe Stunde bey dem Na-

cken hangend geblieben. Etliche von ihren Freunden schlugen sie inmittels an die Brust/ andere hencketen sich mit aller Macht (so schwer sie waren/) an ihre Füsse / bißweilen hoben sie die in die Höhe/ uñ liessen sie geschwind wieder niederfallen/ als wenn man sie wippete; damit sie ihr desto schleuniger von den Schmertzen helffen möchten. Also gar daß auch der Nachrichter besorgete / sie möchten den Strick abreissen/ deßwegen er ihnen mehr dergleichen zu thun ernstlich verbothen. Da nun iederman nicht anders gedencken muste/ als daß sie todt sey/ ward der Leichnam abgenommen/ in einen Sarg gelegt/ und in ein gemeines Haus gebracht/ allda die Aertzte eine Auffschneidung vor die Hand zu nehmen Anstalt gemacht. Da nun der Sarg geöffnet / merckte man noch einen Odem/ und in dem sie solchen holete/ spürte man/ daß sie etwas dumpfbar rasselte/ welches von einem hierbey kommenden Gesellen wahr genommen ward/ der (in Meynung einen Liebes-Dienst zu thun und sie von ihrem schmertzlichen Leben zu erlösen) unterschiedliche mahl ihr einen Stoß mit aller Macht/ auf die Brust gabe. Gleich traten ins Gemach D. Petty, aus dem Brasen-nose-Collegio, unser Anatomi-Professor, und Herr Thomas Willis aus dem Christ-Curch-Collegio; bey derer Ankunfft sie annoch fortfuhre sich zu regen/ wie vorhin. Diese vernahmen/ daß noch ein wenig Leben in dem Mensche/ fälleten von stund an/ (dieweil es nicht allein der Leut-

seligkeit

seligkeit sondern auch ihrem Beruff gemäß) diesen Schluß/all ihren Fleiß dahin zu richten/wie sie wieder möchte zu recht gebracht werden.

Erstlich nun/ da man sie in dem Sarge auffgerichtet/ rissen sie ihr die Zähne auff/ welche sehr starck auff einander gesetzt waren/ und gossen ihr heisse Hertzsterckende Sachen in den Mund/ darauff sie sich mehr regete/und schiene etwas dumpfbar zu husten. Alsdenn thäte sie ihre Hände auf (die Finger aber waren steiff in einander gekrümmet/) und mit etlichen rieb und schabte sie euserlich an ihrem Leibe / welches sie bey einer viertel Stunde trieb. Unterweilen gossen sie ihr einen Löffel oder zweene voll Hertzsterckendes Wasser ein / und kitzelten sie darneben mit einer Feder an die Gurgel/ darauff sie zwar die Augen öffnete/ schloß sie aber bald wieder zu.

So bald nun die Aertzte vernahmen/ daß einige Wärmbde in den euserlichen Theilen ihres Leibes befindlich / gedachten sie ihr Blut zu lassen/ und bunde man ihr den Arm. Aber sie krümmete denselben / als wenn er vom Krampf gezogen würde. Da nun die Ader eröffnet worden/ gab sie auff die fünff Unzen Blut und so hurtig / daß man es nicht bald stillen kunte. Die gantze Zeit über war ihr Puls sehr nider und schwach/ ausser dem doch nichts verlohren. Da nun ihr Arm wieder auffgebunden / ward ein wenig/ und dann abermahls ein wenig Krafft-Wasser ihr eingegossen/ da regte sie sich für und für an unterschiedlichen

lichen Orten/ wodurch sie verursachete / daß man ihr Gebände über die Arme und Füsse machte.

Nachmahls wurde sie in ein warmes Bett gelegt/ ihr Nacken/ wie auch die Schläffe schmierte man mit stärckenden Oehlen und Spiritibus, so wohl auch die Fußsohlen. Hierauff begunte sie die Augen auffzuthun/ und die untern Theile des Leibes zu bewegen.

Umb diese Zeit kamen Herr Batthurst aus dem Trinitatis-Collegio, und Herr Clerke aus dem Magdalenen-Collegio hinein/ derer Einrathung und Befleissung dann mit verbesagter beyder Herren Medicorum angewandt.

Darauff legten sie ihr ein Pflaster über ihre Brüste / und ordneten eine heisse und von allerhand Gewürtzen starckriechende Clysir / ihrem Leibe beyzubringen / damit man die Gedärm erwärmete / überredeten auch ein Weib zu ihr ins Bette zu gehen/ sich genau an sie zu legen/und gar sanfft an sie zu reiben Nach diesem schiene sie biß umb den Mittag in einem Schweiß zu liegen/ ihr Antlitz fieng an etwas zu schwellen / und auff einer Seiten etwas roth auszusehen/ da der Knoten von dem Strick steiff zusamen war geknüpfft worden.

Unterdessen nun / da die Aertzte damit umbgiengen/ wie sie diß arme Mensch wieder zum Leben bringen möchten / hielt der Unterrichter bey dem Ober-Richter und den übrigen von der friedliebenden Gerechtigkeit an/ umb Erlangung ferners

ners Auffschubs/ daß im Fall sie für dißmal wieder völlig zu recht gebracht würde / sie nicht erst von neuen ihr Gericht ausstehen müste. Welches auch von denen lobwürdigen Herren leichtlich erhalten wurde / sintemal sie unschwer die Göttliche Versehung hier erkenneten.

Die gantze Zeit über/ so bald sie nur ihre Augen auffgeworffen/ hat sie dieselbige gleich wieder zufallen lassen / und wenn man ihr geruffen / zu vernehmen / ob sie hören oder reden könte / sahe man gar kein Zeichen/ daß sie dergleichen zu thun vermochte. Bald darnach thäten sie wieder einen Versuch / bittende / so sie die Umbstehende verstünde/ solte sie ihre Hände bewegen / oder die Augen auffthun? darauff sie dann ihre Augen ein wenig öffnete.

Die Aertzte aber befahreten sich/ es möchte ihr Angesicht noch mehr auffschwellen/ und vielleicht ein Fieber sie ankommen / von wegen der Erstreckung: Darumb nahmen sie noch eins aus dem rechten Arm auff die neun Untzen Bluts/ und also liessen sie dieselbige für diese Nacht. Innerhalb zwey Stunden hernach fieng sie an viel deutliche Wort zu sprechen / so man eigentlich verstehen kunte.

Sontags den 15. Decembr. umb 8. Uhr früh morgens kamen sie wieder / und fanden sie umb ein merckliches gebessert/ also daß sie noch wol auff eines und das andere antworten kunte / so man sie was fragte. Sie beklagte sich aber sehr wegen

ihres Halses und Trockenheit des Mundes/ darzu man ihr ein Pflaster auffzulegen verordnet/und einen Julep zugerichtet/welchen sie zwar Anfangs mit Mühe und Arbeit zu sich nahm / zu letzt aber wegerte sie sich. Warmes nur wolte ihr gar nicht schmecken/ aber das kalte tranck sie gern und bedanckte sich dafür.

Die Zeit über lag sie offtmals seufftzende und mit ihr selbst redend/ als ob sie noch immer die vorige Angst ausstünde. Umb den Mittag fühlete sie eine hefftige Schwürung in ihrer Brust und in den Seiten/ aber da sahe man nichts ungleichfarbiges/ oder das einer Zerstossung ähnlich.

Auff die Nacht verordneten sie ihr ein Clystir/ samt einem Pflaster über die Brust und Seiten zu legen neben andern Mitteln / dem Ubel vorzukommen/ so sich ereignen möchte von wegen des gelipperten und erstockten Geblüts/ und so liessen sie es mit ihr im übrigen bewenden.

Umb die neunde Stunde lachte und redte sie gantz freudig und munter/sahe frisch aus und hatte eine gute Farbe / doch dabey ein wenig fieberisch.

Montags den 16. Decembr. befanden sie/ daß sie ein wenig gerastet/ und ihr Fieber nicht viel zugenommen / da sie dann aus ihrem lincken Arm bey die 6. Untzen Bluts genommen. Sie wurde aber gar nicht matt oder kleinmüthig/ sondern redete recht lustig daher / nur ein wenig klagte sie ihren Nacken/Magen und Drossel(oder Gurgel.)

Ehe

Ehe denn sie aber ihr Blut gelassen/ (da sie zuvor alle hinaus geschafft/ohne die jenigen Herren/ die zur Facultät gehörig) fragten sie/ wie ihr denn in währender Ausstehung des Gerichts allen Empfindligkeiten nach gewesen sey? Sie antwortete/ nach dem sie etliche Kleider abgelegt/ solche ihrer Mutter erblich zu überlassen/ (welche sehr früh gegen dem Morgen/ lange vor dem richten bey ihr gewesen) und ohngefehr iemand hatte sagen hören/ daß bereit eines von den Gefangenen aus den Banden zum Tode geführet worden/ da habe sie sich im geringsten nichts mehr besonnen/ wie man ferner mit ihr umbgangen/ ja sie wüste nicht/ wenn ihre Ketten auffgeschlossen/ oder wie sie aus dem Gefängniß heraus kommen/ oder daß sie auff dem Galgen gewesen/ viel weniger kündte sie sich erinnern/ daß einiger Psalm wäre gesungen worden/ oder daß sie im geringsten solte etwas gesagt haben. Doch fanden sich etliche Zeugen/ die da aussagten/ daß sie dazumahl sehr deutlich und vernehmlich geredt hätte.

Allein die folgende Nacht schiene es/ wie daß sie eines Gesellens sich etwas erinnerte/ der mit einer Decke umbgeben/ welches in Warheit die Tracht des Henckers war.

Dieses war denckwürdig/ daß/ nachdem sie wieder zu ihr kam/ in solch Gespräch mit ihr selbst gerieth/ als sie etwan in wehrender Gefängniß (ehe sie zum Tode verurtheilet worden) noch mag geführet haben. Es gedäuchte sie/ als ob sie dran müste

müste / davon sie schon längst erlassen war; anders nicht / als wie eine Uhr / deren man bißweilen die Gewichte abnimt / und alsdann wieder anhenget. Diese Nacht über war sie in den Seiten / und andern zerstossenen Orten hefftig entzündet / ihr Nacken sehr geschworen / sonderlich an der rechten Seiten / da es alles schwartz war / und anfieng blättericht zu werden; da sahe man unterschiedliche Flecken zusammen gesetzten Bluts an ihren rechten Backen.

Donnerstags den 17. früh / befand sie / daß ihr Puls wieder schlug / wiewol sehr ungleich / ihre Zunge war nicht gar zu trucken oder rauch; die Nacht zuvor schlieffe sie gar wohl / des morgens stunde sie auff / aber das Haupt war ihr so blöde / daß sie schwerlich auffgerichts zu stehen vermochte. Da beklagte sie sich wegen des Magen-Wehes / das sich zu unterste in dessen Grund und Boden (so zu sagen) erregte. Sie beklagte sich auch / als ob die Zunge an der Spitzen gantz tod sey / ob sie vielleicht in wehrender Marter selbst darein gebissen. Sie rieff auch umb ein wenig Brod / das sie aß: welches aber zuvor geröstet und ins Bier getuncket worden. Zu Nachts / da man sie wieder besuchte / hatte der Schmertz so wohl an ihrem Nacken als an der Drossel abgenommen / die Flecken vom gesetzten Blut umb ihre Backen und Nacken sich gemindert; aber die todte Unempfindligkeit an der Zungen bliebe noch für sich hin. Diese Nacht schlieffe sie sechs

oder

oder sieben Stunden / und den 18. Montags darauff am Morgen hatte sie kein Fieber mehr/ ihr Puls war umb ein merckliches gebessert / und alle Zufälle wurden geringert; die Schmertzen in ihrer Brust hatten das ansehen/ als ob sie sich hinunter in den Leib zögen / welche sich nicht (wie man Anfangs dafür gehalten) in dem Gedärm/ sondern einig und allein euserlich in den äderichten Theilen enthalten.

Den 19. Decembr. war sie auff / und aß ein Stück von einem jungen Huhn; Alle und iede Zufälle nahmen zusehens ab/ doch kunte sie noch nicht alleine gehen/ sondern muste etwas zum Behülff haben/ daran sie sich anhielte.

Ihr Nacken war zwar sehr erschworen / doch besserte es sich / auch nahm die Unempfindligkeit ihrer Zungen nach und nach ab / schlieff also die gantze Nacht sehr wohl.

Ungefähr vier oder fünff Tage hernach / da ein schauriges und frostiges Wetter eingefallen/ sahe man eine Schwärtze / oberhalb des untern Theils ihres rechten Arms / und im Unterleibe eben auff derselbigen Seiten / welche nach und nach gelblicht worden / und innerhalb 4. oder 5. Tagen gar vergangen.

Zeithero war der Aertzte Fleiß wohl angeschlagen/ die Schmertzen in ihrer Brust/und die Seiten / (so sie den Odem in sich zog) ingleichen die Ungleichheit ihres Pulses/ (welche damals einen Argwohn verursachte / einer Zerknetschung und

Aus-

Ausschöpffung des Geblütes/ so sich in der Lungen gleichsam ergossen) hatten nun gäntzlich aufgehöret. Auch war die Zunge und der Nacken der Unempfindligkeit und der Erschwierung wiederumb befreyet. Hinterstellig war ein Schwindel in dem Haupt/ wenn sie gehen oder stehen wolte/ der endlich auch nachbliebe.

Da sie nun ihrer gantz wieder mächtig/ begunte sie herumb/ aus und einzugehen/ zu essen und zu trincken wie vorhin/ auch bekam sie Erlaubniß ihre Freunde auff dem Lande zu besuchen/ zu denen sie ihren Sarg/ als ein Sieges-Zeichen dieser wunderbahren Erhaltung mit sich genommen. Summa/ binnen Monatsfrist kam sie nechst göttlicher Hülffe und ietztgedachter sorgfältigen Pflege gäntzlich zu ihrer Gesundheit und vorigem Wohlstande/ und zwar an dem Ort/ woselbst sie auffgeschnitten und zergliedert/ wenig Zuschauer Augen solte vergnüget haben/ begab sich dieses Wunder/ daß viel eine grössere Menge Volcks kaum vergnüget wurde/ eine solche Person in Augenschein zu nehmen/ welche schon dem Tode war im Rachen gleichsam gestecket/ und dennoch im Leben war zu sehen.

Dieweil auch/ was erbare Leute waren/ etwas ihr verehrten/ (welche Steuer dazumahl ihr Vater selbst einnahm und samlete/) wurde so viel zur Hand gebracht/ daß man nicht allein die Apoteckers-Zettel und andere nothwendige Ausgaben für die Kost und Behausung davon entrichten

kunte

kunte/ sondern auch so viel geblieben/ als sie zu Anforderung von wegen des geschenckten Lebens von nöthen hatte.! etc.

## Anmerckung.

Wie durch grosse Mühe / vielfältige Pflege und tägliche Stärckung das gekränckte natürliche Leben wieder kommet/ also gehets auch nicht ohne Mühe und Arbeit zu mit der Erneuerung zum geistlichen Leben.

D. Nic. Selneccerus in Pædagogia Chr. part. 2. pag. 126.

Imago DEI in nobis per Christum denuò reparatur, qvi dat nobis Spiritum illuminantem mentes & innovantem corda hominum, ut præclara illa dona spiritualia, cujusmodi in Adamo & Eva ante lapsum fullerunt, aliqvo modo incipiant in nobis apparere, Col. 3. Eph. 4. & alibi. In hac vitâ non qvidem integrè imago DEI, justitia & sanctitas, qvalis fuit ab initio, reparatur, siqvidem adhæret nobis semper ingens naturæ corruptela & fragilitas, sed tamen audito Evangelio & accepto Spiritu S. inchoari in hâc vita scimus imaginis instaurationem, &c.

D. Mart. Chemnitius Part. 2. Exam. de Sacram. ad Can. 7. Sess. 7.

Gratiam DEUS in hac vita non semel ita confert & exhibet: ut statim sit absoluta & confirma-

firmata: ita ut dum in hac vitâ ſumus, DEUS nihil ampliùs velit exhibere & conferre, & homini nihil ampliùs opus ſit à DEO accipere, ſed DEUS ſemper donat, & homo ſemper accipit: ut *magis magisq; plenius & perfectiùs Chriſto conjungamur: remiſſionem peccatorum, ſeu reconciliationem firmiùs teneamus:* utqve inchoata in nobis beneficia redemptionis conſerventur, confirmentur, creſcant & augeantur. Illa verò DEUS confert & operatur: credentes illa qværunt & accipiunt in mediis à DEO ad hunc finem inſtitutis, in uſu ſcilicet verbi divini & Sacramentorum.

## LIV.

## Ludwig der IX. König in Franckreich.

Als König Ludovicus in Franckreich/ der neundte dieſes Namens / in ſeiner Andacht war die Heil. Schrifft zu leſen/ und den Pſalter David für ſich hatte / kam eben zu der Zeit eine Vorſchrifft zu ſeinen Händen/ worinnen gebeten wurde einem Ubelthäter (der jetzt ſolte von rechtswegen abgethan werden/) das Leben zu ſchencken. Worzu der König Ja ſagte/ kommet aber im fortleſen in dem Pſalmbuch/ auff dieſe Worte/ Pſal. 106. v. 3. Beati, qvi cuſtodiunt judicium, & faciunt juſtitiam

in

in omni tempore. Selig sind/ die das Gericht bewahren/ Selig ist/ der Gerechtigkeit zu aller Zeit heget. Diese Wort bewegeten das Hertz des Königes/ daß er seines Amtes sich erinnerte/ welches nur den Frommen zum Schutz und Belohnung/ denen Ubelthätern aber zur Straffe und Rache ihm vom Himmel anvertrauet war/ befahl den Bothen mit der ertheilten Grade eilends für sich zu ruffen/ und nahm sein Jawort zurück sagende/ daß ein Fürst und Oberherr/ der die Laster straffen könne und nicht gebührlich strafftе / nicht weniger für Gott schuldig und sträfflich sey als ob er sie selbst begangen hätte. Deñ es sey ein Werck der Gottseligkeit und Barmhertzigkeit/ nicht aber eine Grausamkeit/ so man Gerechtigkeit hegete.

Urbanus Calveton in notis ad Hist. Indicam Hieronymi Benzonis ex Annalibus Galliæ.

## Lactantius cap. 18. de Ira DEI.

Ejusmodi facinoribus (homicidiis puta & aliis delictis) ignoscere crudelitatis est potiùs qvàm pietatis.

## D. Conrad Schlüsselburg Part. 4.

Post. pag. 449.

### In einer Huldigungs-Predigt.

Es soll sich eine Christliche Obrigkeit hüten/ daß sie nicht wissentlich unschuldig Blut vergiesse/ wie denn auch ihr

Amt ist/ daß sie nicht öffentlich überzeugten Sündern wider göttliche und beschriebene Rechte das Leben schencke. Wenn sie aber dasselbige thut/ so machet sie sich schuldig aller Sünden/ die hernach solche Ubelthäter/ wenn sie loß gelassen/ begehen.

* *

## Anmerckung.

Die Erfahrung hat nicht einmahl gelehret/ daß die unzeitige Gnade/ denen Ubelthätern bewiesen/ solchen vermeynten Wohlthätern höchst geschadet/ und das erbetene Leben der verruchten Menschen nachgehends ihrer Vorbitter Untergang und Tod gewesen.

I.

Casp. Hennenberg erzehlet in seiner Preussischen Land-Taffel pag. 79. Im Jahr Christi 1481. war zu Dantzig ein Jüngling von ehrlicher Ankunfft/ und reichen Eltern/ der sein Erbtheil lüderlich verprassete und mit einem Sack/ der güldene Esel genandt/ durchbrachte. Als nun die Mittel weg/ (wie denn/ wer nur in Wolluſt leben wil/ endlich mangeln muß) gerieth er auff den Diebsweg/ und brach einem reichen Mann ein/ ward aber von der Wache über solchem Diebstahl betreten/ ins Gefängniß gebracht/ und nach Urtheil und Recht zum Tode

verdammet / denn man keine Hoffnung hatte/ daß er sich bessern möchte.

Nun war ein Gvardian im grauen Kloster/ dieses Jünglings Tauf-Pate. Dieser bathe bey dem Rath für den jungen Menschen/ denn er hoffete/ er wolte ihn mit der Zeit in den Orden bringen. Der Rath thät es zwar ungerne/ weil aber der Gvardian ein gewegener Mann war/ dorfften sie es ihm nicht wohl abschlagen. Doch fragte man/ wenn er förder Schaden thun möchte/ bey wem sich iemand seines Schadens solt erholen? der Mönch antwortete: Es gehe über mich! Was geschicht? Er bekommet den Jüngling loß/ der bezeiget sich eine Zeitlang also/ daß man Hoffnung hatte/ daß er sich mit dem Alter bessern würde.

Gleich wie aber die Krähe des Hüpffens nicht abgehet/ also gerieth auch dieser Mensch in vorigen Weg der unreinen Lust / und erfähret der Gvardian, daß er wieder zu dem güldenen Esel sey gerathen/ mit dem er sich auffs neue schleppete. Dieses verdreußt ihn übel und saget: Ey so geh an den Galgen und beiß Diebe ab!

Der Jüngling höret das/ läßt sich aber nicht mercken/ daß ers groß empfinde/ kommet mit der Zeit/ weil er sich zu stellen wuste/ zum vorigen Vertrauen.

Darauff begiebt sichs/ daß der Gvardian custos wird über die Klöster seines Ordens in Preussen/ wil nach Thoren/ und gaben ihm die Dankher

ker Kauffleute bey die 3000. Marck an Ungarischen Golde mit/ das er den Thornern für Korn geben solte/ dieses wuste der gottlose Bube/ der bey dieser Reise Fuhrmann seyn solte. Eines Morgens früh lässet der Gvardian seinen Compan etwas voraus auff dem Knitteltamme gehen/ Er aber sitzet auff dem Wagen und liefet in einem Buche/ der Bösewicht läßt die Geissel fallen/ steiget ab/ als wolte er die Peitsche auffheben/ zeucht aber die Plitten aus/ und hauet meuchlings von hinten her dem Gvardian den Kopff von einander/ nimmet das Sattel-Pferd/ und das erwehnte Geld / reutet nach der Lauenburg/ und lässets den gülden Esel wissen/ daß er solte hinkommen. Die Bestia rühmet sich dessen/ und machets lautbar/ daß es für die Obrigkeit kömmet/ welche bald Anstalt machet/ daß das Mordkind dannen wird gebracht und nach Verdienst gerichtet. Da sollen des Bösewichts letzten Worte seyn gewesen/ wolte GOTT/ daß ich alle/ die mich vom Galgen abgebeten/ also ermordet hätte!

2.

In einer fürnehmen Stadt des Landes Schlesien lebte ein ehrlicher Mann Seb. H. war von guten Mitteln/ und hatte einen Sohn auch seines Namens/ welcher aus der Art und Zucht schluge/ in Müssigang/ Schlemmen und Spielen gerieth/ und dem Vater aus dem Hause trug/ was

er

er nur erstreichen kunte. Dieses Handwerck trieb er auch nachgehends anderswo in der Stadt/ ward ergriffen und mit andern zum Galgen verurtheilet/ der Vater kauffte ihn loß und sagte der Bösewicht zu das Leben zu bessern. Hielt aber wie ein loser Bogen/ und finge mit der Zeit da wieder an/ wo ers gelassen/ gesellete sich auffs neue zu seinen Zech-Brüdern/ und blieb etliche Tage von des Vaters Hause. Der Vater nimmet ihn mit ernsten Worten an/ da er kömt/ und verweiset ihm sein unsödes Leben/ mit Bedrauung/ daß er andere Mittel ergreiffen müste/ so er nicht abstünde. Der Bösewicht ergrimmet über diesen Zucht-Worten/ fället dem Vater mit einer grausamen furi an die Gurgel/ stößt von unten auff mit dem Fuß und verletzt ihn an dem untern Leibe/ oder Schoß/ daß er bald zurück fället und todt bleibet. Hierüber ist er von den Gerichts-Dienern ergriffen/ ins Gefängniß geführet und noch selbigen Monats/ (war der Jenner im Jahr Christi 1570.) andern ungerathenen Kindern zur Abscheu durch einen schmertzlichen Tod hingerichtet worden. Denn er ward nach abgelesenen Urtheil an den 4. Ecken des Marckts mit glüenden Zangen gezwickt/ sein rechter Fuß/ damit er den Stoß gethan/ für des Vaters Hause/ ihm abgehauen/ endlich geviertelt/ die Viertel an den Strassen auffgehengt/ und der Kopff an der Richtstadt auff einen Pfahl gesteckt. Annales urbis Gl.

* * *

## D. Polycarpus Lyserus in Harm.

Evang. contin. c. 93. p. 1012. b.

Qvi ad gubernacula Rerumpubl. sedent, nec malefacta, injurias & petulantiam in publicas leges commissam non dignis suppliciis vindicant, vituperio digni sunt.

Exercet enim Magistratus non hominis, sed DEI judicium: & qvodcunqve judicaverit, in ipsum redundabit. 2. Paral. 19. 16. Est DEI vicarius & minister. Rom. 13. 3.

Qvod si ergo DEUS impio dicat, morte morieris: & Magistratus ei vitam donare velit, qvomodo hoc coram DEO justificabit? Ab altari meo avelles eum. Exod. 21. 14. Et Salomo Prov. 17. 15. testatur, DEO utrumqve esse abominabilem, & qvi justificat impium, & qvi condemnat justum.

## LV.

## Un-Christliche Lustspiele.

DEn Juden ein Aergerniß/ den Griechen eine Thorheit predigen wir Christum den Gecreutzigten klagt S. Paulus 1. Cor. 1. v. 23. Was würde er darzu sagen/ so er unsers Heilandes Geburt/ bitteres Leiden/ und H. Auferstehung nach Schau-Spieler-Art müste sehen vorstellen/ wie geraume Zeit anhero/ in der Kirche ist geschehen/ die sich für die älteste/ recht-

gläu-

gläubige und die allgemeine selbst ausruffet. Was ists aber Wunder/ daß man endlich daraus ein Spiel machet/ was man längst für eine Fabel hat gehalten/ die da Mittel an die Hand giebt reich und groß zu werden/ wie zur Zeit ein fürnehmer Cardinal sich hat heraus gelassen. Hierüber klagt und zörnet der gelehrte Mann Ludovicus Vives, wenn er bey dem 27sten Capitel des achten Buchs Augustini de Civitate DEI also schreibet:

Es ist numehr der Brauch/ daß zur Fasten-Zeit/ da von dem heilwertigen Leiden und Tod unsers Erlösers solte geprediget werden/ man hiervon zu spielen anfähet/ aller massen wie vor der Zeit auff den Römischen Schauplätzen mancherley Arten/ Lust- und Trauerspiele agirt wurden. Schande ists/ daß von so ernster Sache/ und heiligem Werck/ woran der Menschen höchster Trost hafftet/ wird ein Spiel gemacht. Man lacht/ als wärens Possen/ wenn der untreue Judas seinen HErren verräth/ und für ein schnödes Geld Ihn den Hohenpriestern verkaufft/ bald rauschen die Zuschauer die flüchtige Jünger aus/ und wenn Petrus

trus des Hohenpriesters Knecht das Ohr abhauet / bald darauff aber von einer Magd dahin getrieben wird / daß er seinen Meister mit Fluchen und Schweren verläugnet / höhnet man ihn damit. Unter solchen Possen und lächerlichen Stellungen hält sich allein der jenige / der die Person Christi agiret / ernst und sauersehend / als ob er die Zuschauer zum Mitleiden und Thränen wolt bewegen / gebährdet sich aber also / daß man schlechte Andacht daraus zu schöpffen hat. Ich weiß nicht / wer zu schelten ist / ob die Spieler oder Zuschauer ? oder auch vielmehr die Pfaffen / so es anstellen und geschehen lassen.

## Anmerckungen.

### I.

Daß solches und dergleichen Spielwesen vor den heiligen Augen Gottes ein Greuel sey / beweiset offt der letzte actus bey diesem Handel / der mit Schrecken und Hertzleid beydes der Spielenden und Zuschauer ablauffet / und folget gemeiniglich ein schlechtes plaudite.

### I.

Drexelius meldet im Tractat. Tribunal Chri-

sti genant lib. 1. cap. 3. daß auff eine Zeit bey dem Passion-Spiel der jenige/ welcher die Person Christi agiren/ und seine letzte Sterbens-Gebährde fürstellen sollen/ wahrhafftig sey verschieden/ daß man ihn starr-todt herab vom Creutz genommen.

2.

Der Jesuit Mariana schreibet lib. de Spect. cap. 8. Uns ist wissende/ daß für etlichen Jahren der jenige/welcher den Sohn Gottes Christum in dem Spiel der Passion agiret/ sich mit der Magdalenen in Schand und Unehren hat betreten lassen. Exclamirt dabey/ Insignem fœditatem! atqve eò majorem, qvod magno populi plausu audiebantur! Sæpè spectatoribus excutiebant lacrymas.

3.

Johannes Manlius erzehlet/ daß an einem bekandten Ort man auch die Passion gespielet habe/ wie sonsten alles wohl abgelauffen/ und der Kriegs-Knecht mit dem Speer die Seite des Gecreutzigten eröffnen wollen/ (da er nur die umb den Leib gebundene/mit Blut gefüllte Blase durch stechen sollen/) hat er ihm einen Stich in den Leib versetzt/ daß er nicht allein den Geist davon auffgegeben/ und herab gefallen/ sondern auch die unterm Creutz stehende/ und die weinende Mutter fürbildende Person gleich tod geschlagen. Deren Bruder hat den Kriegs Knecht auff der Stelle wieder tod gestochen/ welcher nachgehends von

der Obrigkeit des Orts mit dem Schwerd hingerichtet worden. Haben also vier Personen diese Augen-Lust mit ihrem Tod bezahlen müssen.

Loc. com. collectan. pag. 9. & 10.

[Paulus Friedeborn meldet im andern Buch von den Stetinischen Geschichten/ daß dieser Unfall in einem Städtlein Bahne genant/ in Pommern sey geschehen/ pag. 146.]

4.

Zu Freyberg in Meissen sind im Jahr Christi 1523. in den Heil. Pfingst-Feyertagen/ als den 15. 16. 17. Mayens die berühmten prächtigen Spiele von der Schöpffung/ Erlösung und jüngsten Gerichte (welche man alle sieben Jahr auff öffentlichem Marckt/ drey Tage nach einander agiret/) das letzte mal gehalten worden. Es soll damahls unter die zwölff moriones, die in der Gestalt der bösen Geister den dritten Tag mit auffgezogen/ ein rechter Teuffel sich mit eingefunden/ und den einen gantz mit hinweg geführet haben/ also daß ihrer nur eilfe sind geblieben. So soll auch auff der Schaubühne ein Bret/ darauff eine Jungfrau gestanden/ eingebrochen/ und dieselbige mit grossem Aergerniß der Zuschauer/ bloß gehangen haben. Dannenhero folgender Zeit dieser und anderer Ursachen mehr/ zumahl der vielen und schweren Unkosten halber/ so drauff müssen gewendet werden/ diese Schau-Spiele gäntzlich

gäntzlich abgeschaffet worden/ D. Andreas Mollerus Part. 2. Theatr. Freibergens. pag. 178.

II.

Nichts weniger hat die Erfahrung bezeuget/ daß auch der Heil. Märtyrer und anderer Heil. Historien Histrionische Fürstellungen sich mit einem traurigen Fall geendet.

I.

Christophorus Manlius lib. 6. Rerum Lusat. erwehnet/ daß im Jahr Christi 1413. an S. Agathen-Tage zu Budissin in Ober-Lausitz ein grosses Unglück bey dem St. Dorotheen-Spiel geschehen. Der Schulmeister hat mit Vergünstigung des Raths zu Budissin auff dem Marckt/ den Sontag für Dorothea/ die Historiam von der Heil. Märtyrin Dorothea öffentlich gespielet. Da nun das Spiel fast halb vollendet/ und viel Volcks auff dem Dache und den Zinnen des Löbauischen Kauffhauses gestanden/ und zugesehen/ ist die Mauer von ihnen also beschweret worden/ daß sie geborsten und der dritte Theil davon eingefallen. Hiervon sind drey und dreyssig Menschen des Todes gewesen/ die zum Theil in dem plötzlichen Fall geblieben/ theils die folgende Nacht darauff gestorben. Nicht wenige sind auch an ihren Leibes-Gliedern sehr beschädiget worden. Derohalben man von der Zeit an dieses Spiel nicht mehr angerichtet.

2.

Zeillerus meldet in der kurtzen Schwäbischen

Chro

Chronic. pag. 123. Im Jahr 1571. ward zu Stutgart auff dem Marckt ein Spiel vom jüngsten Tage oder letzten Gericht gehalten/ nach den Heil. Ostern. Da ist die Schaubühne / worauff es ward gespielet/ unversehens eingefallen/ die Hölle fieng an zu brennen/ die Teuffel flohen davon/ und der jenige/ welcher die Person des Richters vorstellen sollen/ und hoch auff einem Stuhle saß/ war in Gefahr/ und fieng im Zorn an zu murmeln. Woraus ein Gelächter und spotten der Zuschauer entstunde und nahm ein schimpffliches Ende.

3.

Im Jahr 1650. den 8.(18.) Septembris, Sontags hielten die Herren P. P. von der Societät zu Brünn in Mähren dem Herren Grafen von Wallenstein (als der mit selbiges Orts Herrn Lands-Hauptmanns Tochter sich verlobet) und seiner Braut zu ehren eine Comœdien / von dem Patriarchen Abraham, wie er seinen Sohn Isaac auff Gottes Befehl auffopfern sollen; In dem nun zu Anzündung des Brandopffers von einem hohen Thurm man eine Rackete herab/ eine andere aber hinauff gehen lassen/ war die heruntersteigende so starck / daß sie durch ein Bret einen Jesuiter auff die Brust geschlagen/ und ihn gleich getödtet. Es wurde aber dieses Unglück biß nach vollendetem Spiel vertuschet/ damit die Zuschauer nicht turbiret würden. Theat. Europ. part. 6. pag. 1196.

# M.

## LVI.

## Mahadeù

## Das wachsende Götzen-Bild.

PEtrus della Valle meldet im vierdten Theil seiner Reise-Beschreibung Epist. 1. pag. 33. Da wir mit unserm Haufen nach der Stadt Ahmedabad reiseten/ kamen wir nicht fern von Cambaia zu dem berühmten Tempel des Mahadeù, den wir auch besahen. Das Gebäu ist nicht groß und von geringem Ansehen / auch in demselben kein anders/ als das Mahadeu Bild/ welches nichts anders ist als eine kleine steinerne Seule/ unten an dem Fuß etwas dicker als in der Höhe/ welche nach und nach spitziger wird/ und sich oben auff der Spitze mit einer Ründe endiget.

Es mag nun solches zu bedeuten haben/was es wolle/so ist doch gewiß/daß sie hiedurch des Mahadeù Nahmen haben andeuten wollen/ welcher in ihrer Sprache eigentlich so viel heisset als Grosser Gott. Wir musten aber lachen/ als man uns sagte / daß die Bauersleute dieses Götzen-Bild für wunderthätig hielten/und unter andern seinen Wunderwercken erzählten/ daß es von Tag zu Tag wachse/ und immerdar grösser würde/ in dem sie für eine gewisse Warheit ausgaben / daß dieses Bild vor vielen Jahren nicht über einer

Spanne

Spanne hoch gewesen / welches aber anietzo zweyer oder wohl gar dreyer Spannen groß ist. Und solcher Gestalt nehme dasselbige ie länger ie mehr zu / welches eine solche Thorheit ist / die sonst niemand / als der eben so närrisch / als sie ist / glauben kan.

## Anmerckung.

Dergleichen Bilder-wachsen ist bißher in unserm Teutschland / und zwar in der Bischofflichen Stadt Passau in dem Closter Niederburg / vorgegeben worden / nicht allein an dem Bildniß der H. Jungfrauen Mariä und ihrem Kindlein / sondern auch an denen Engels-Bildern / so auff beyden Seiten stehen / wie davon ein Buch im Jahr Christi 1664. cum permissu superiorum in öffentlichen Druck kommen / woraus nachfolgender Bericht hier folget. pag. 45. & seqq.

Dunerhörtes Wunder / das höltzerne Marien-Bild fänget an saint dem auff dem lincken Arme liegenden Kindlein augenscheinlich / wider die Natur des abgehauenen dürren Holtzes / zu wachsen / dermassen / daß es auch schier täglich von iederman verspüret worden.

O was für Eyfer / Andacht und Ehrerbietung erweckete dieses täglich für ihren Augen schwebende Wunder-Zeichen in den Hertzen der frommen

men Passauer. Wie viel Frembdlinge kamen an/ dieses Wunder zu sehen/ das Göttliche Kind samt seiner werthen Mutter zu verehren/ Gnade/ Segen/ Gesundheit Leibes und der Seelen davon zu tragen.

Viel Jahre stund das Heil. Bild im Lang-Hause ohne sonderbare Zierde / allein das Kindlein wurde mit einem weiß leinenen Hembdlein bekleidet / welches Anfangs wegen des steten wachsens sehr offt müssen erneuert / und grösser gemacht werden / biß endlich ungefehr umb das Jahr 1600. ein Böhmischer Graf und Feld-Obrister/ Nahmens Balthron, zu schuldiger Danck-sagung der durch Fürbitt dieser wachsenden Jungfrauen erlangten Gesundheit/ ein von Holtz erbauetes gemahlet Tabernakel oder Kasten/ und Anno 1625. Adam Scheer / Raths-Bürger allhier einen völligen Altar/ so zu Ehren der seligsten Mutter Gottes geweyhet/ darzu machen lassen/ von welcher Zeit an diese Heil. Schutz-Mutter/ samt ihrem lieben Kinde nicht allein mit dem Gebet/ sondern auch mit dem H. Meß-Opffer angefangen verehret zu werden.

Gleich wie durch auffgerichteten Altar die Andacht gegen dem immer samt seiner allerheiligsten Mutter fortwachsenden Kinde/ mehrer und mehr zu genommen/ also haben auch die Gnaden-Bäche angefangen reichlicher zu fliessen/ und das H. Bild denen entlegenen Orten bekandter zu werden.

Durch welches Catharina / Frau von Neuhaus gebohrne Gräfin von Montfort beweget / das H. Bild mit einer köstlichen Kleidung / übergüldeten Kron und Scepter zieren / und das erstemal bekleiden lassen / welches unser Heil. Schutz-Mutter / sich durch ein neues unerhörtes Wunder-Zeichen bekandter zu machen Gelegenheit gabe. Denn das H. Gnaden-Bild wuchse dermassen starck fort / daß es anfienge mit der Kron oben an das Gehäuse des Tabernackels anzustossen. Derohalben ihm selbsten Platz zu machen / würdigte es sich sein gebenedeyetes Haupt mit aller solch übernatürliches Wunder ansehenden Entsetzung heraus für den Tabernackel zu neigen / umb der Kron dadurch Platz zu machen.

Aber das starcke unauffhörliche wachsen verursachte endlich / daß die Kron müste abgenommen und an stat deren / umb das Haupt der gnadenreichen Jungfrauen ein übergölder Schein gemacht werden / so ohngefehr eine gute Manns-Spanne niederer als die Kron ware. O neues Wunder! Gleich wie sich das Heil. Bild der Kron Platz zu machen zuvor heraus für den Tabernackel geneiget / also hub es ietzt selbes wiederumb empor in den Tabernackel / nichts desto weniger fortfahrend / so wohl in die Dicke als Länge zu wachsen / dermassen / daß es nicht allein mit dem Schein wieder oben anstiesse / sondern auch das gantze Gefäß ausfüllete / ja so sehr aus einander triebe / daß es einen neuen Altar von nöthen hatte /

te / welchen im Jahr 1659. Herr Graf Benno von Martinitz / Thumherr allhier erneuern und auffrichten lassen / seine Andacht gegen diese groß-mächtige Schutz-Mutter dardurch bezeugend.

Als nun der alte gantz auseinander gedruckte Tabernackel abgenommen / und der neue Altar solte auffgerichtet werden / siehe Wunder! das Bild / so vor 93. Jahren eine schwache Dienst-Magd über die dreyhundert Schritte weit von dem Thonau-Ufer in das Kloster ohne Mühe getragen / kunte itzt wegen seiner Schwere uñ Grösse **von zehen starcken Männern so viel nicht beweget werden** / daß sie nur das zwischen des Bildes und dem Mäuerlein untergelegtes Bret hinweg nehmen möchten / sintemahl das H. Bild ietzt so groß / daß die zweene Heilige daneben stehende sechs Schuch lange Apostel Petrus und Paulus dem sitzenden Marien-Bilde nicht auff die Schultern reichen. Die wahre völlige Länge aber deß / wie gemeldt / sitzenden Bilds ist ohne die Kron acht Passauer Schuch / weniger ein viertel Zoll. Die auff dem Haupt stehende Kron ist hoch ein Schuch 9. Zoll. Gleichfalls ist die Länge des Kindleins von dem Halse ohn das Haupt drey Schuch zwey Zoll sammt dem Haupt vier Schuch $1\frac{1}{4}$. Zoll.

Wie viel aber so wohl das Marienbild als das Kindlein diese gantze 97. Jahr her gewachsen / kan man eigentlich nicht wissen / weil vor Zeiten dasselbe aus Unachtsamkeit nicht auffgeme

worden. Von Anno 1631. aber biß auff dieses lauffende 1664ste/ ist wahrgenommen worden/ und noch Augenscheinlich/ daß dem Kindlein die Kleidungen umb zwey Drittel einer Ellen länger gemacht werden müssen/ wie solches an den annoch verhandenen drey unterschiedlichen Hembdlein abzunehmen/ deren das kleineste/ so drey Viertel und ein halb sechzehentheil einer Ellen lang/ weil es viel zu kurtz worden/ Anno 1631. verändert/ und von einer Gräfin von Dietrichstein ein neues verehret worden/ so ohne die Spitz 7. acht Theil und ein halbes sechzehen Theil lang seyn müssen/ damit es des Kindleins Füsse bedecket hat. Als nachmals auch dieses zu kurtz/ hat das dritte Anno 1649. auch ohne die Spitze lang seyn müssen/ fünff Viertel/ 3. Sechzentheil/ ist zwar ziemlich lang gemacht worden/ nun aber auch schon begonnen zu kurtz zu werden.

Hier ist noch zu melden/ daß nicht allein das Kind samt dem Marienbilde/ sondern auch die zu beyden Seiten gleichsam das Bild haltende sechs Engel/ wie auch die drey unter den Füssen Mariæ/ iezt aber mit dem Kleid bedeckete Engels-Köpffe ihrer Proportion nach mitwachsen/ wie solches nicht allein der Augenschein denen Ansehenden genugsam anzeiget/ sondern auch neben den Frauen Custorinnen (welche zu gewissen Zeiten das JEsus-Kindlein samt dem Marien-Bilde mit saubern Kleidern anthun) glaubwürdige Männer/ so mit und beygewesen/ als der ietzige Altar

vor

vor fünff Jahren auffgerichtet worden/bey ihrem Eyd und Gewissen bezeugen. Dieser damahls gemachten Merckzeichen nach/ ist das Marien-bild von Anno 1659. biß auff ietzige 1664. jährige Osterzeit auff die vier Querfinger gewachsen/ wie solches einem ieden/ der da zweiffelt/ oder den Augenschein verlanget/ kan dargewiesen werden.

* Folgen viel Wunderzeichen und Offenbahrungen/ wormit dieses Wachsen biß anhero/ihrem Düncken nach/bekräfftiget worden/ warumb aber diese vermeynte Heil. Schutzmutter/ gemeltes Kloster Nidernburg in der grossen Feuers-Brunst im Jahr 1662. nicht beschirmet/ als die Stadt Passau mit fast hundert Menschen mehrentheils zu Aschen worden/ möchte sich iemand verwundern/ zumahl/ da ihre treue Diener und Anbeter täglich singen und ruffen:

1.

KOmmt her zum Schutz/ all' die ihr seyd mit Angst und Noth beladen :/: Die ihr im Meer der Bitterkeit und zährend Bad thut waten/ bey dieser Mutter findt ihr Trost/ eur Hertzenleid ihr klaget/ sie keinem Kind versagt die Schoß/ darumb nur nicht verzaget.

2.

Maria Schutz/ Maria Freud/ Maria unser Leben :/: In Kummer und Trübseligkeit/ wollst uns ein Beystand geben. Du bist nach GOtt die Hülff in Noth/ der Trost in allen Klagen/

ein Freud in Leid / ein Schutz im Streit / ein Hülff in allen Plagen.

3.

Maria Schirm / O Mutter mild / in aller Angst und Nöthen :/: Sey unser Heim und unser Schild / aus Gfahr thu uns erretten. In Trübsal groß wollst uns beystahn / treuhertziglich beyfallen / dich deiner Kinder nehmen an / helffen von allen Qvaalen.

4.

Mutter von deiner Gnaden Schoß / wollst uns ja nicht verstossen :/: Dein Güt ist unerschöpfflich groß / wir habens offt genossen. Dein Macht / Gewalt / Vermögligkeit / all's Elend hat in Händen. Die Traurigkeit in Fröligkeit kanst nach belieben wenden etc. etc.

* * *

Bellarminus lib. 4. de Ecclesiâ cap. 14.

Ante approbationem Ecclesiæ non est evidens aut certum certitudine fidei, de ullo miraculo, qvod sit verum miraculum. Qvia non constat nobis certitudine, cui non possit subesse falsum, illam *non esse illusionem dæmonis.*

*Dæmon enim*, etsi non potest facere vera miracula, tamen potest facere, apparenter etiam maxima qvæqve.

# LVII.
# Der noch verlangte Jüdische Messias.

ES hat fast alle hundert Jahr der Satan das elende Jüden-Volck mit der Zukunfft eines irrdischen Messias geäffet und mit vergeblicher Hoffnung abgespeiset.

Auch zu unsern Zeiten ist von Smirna folgender Bericht vom 2. Tage des Aprilis/ 1666. in unserm Deutschlande erschollen/ obs die Wahrheit ist/ werden die bezeugen/ so dem Orte näher seyn.

Caram Sevy, der so genannte neue Messias, ist allhier in Smirna gebohren / ietzo ohngefehr 38. Jahr alt/ eine dickleibige Person/ doch wohl proportionirtes Leibes. Ohngefehr sind es funffzehen Jahr/ daß er von hier verjagt wurde/ und zwar darumb/ daß er sich für den König der Juden ausgegeben. Worauff er sich nach Constantinopel hat begeben und von dar nach Thessalonich. Weil er sich aber an diesem Ort auch nicht gar sicher befunden/ ist er nach Kairo, in Egypten geflohen/ von dannen aber endlich über Gasa nach Jerusalem gangen. Als er nun darkommen / sind ihm aus Egypten bey viertausend Thaler zugeschickt worden/ solche unter das Armuth daselbst zu theilen / welches er auch verrichtet. Wiewohl die alldort wohnende Rabbiner der Gedancken waren/ daß solche Spende für

dern müste ihnen zufallen. Es wolte aber nicht seyn. Denn Sevy fragte fleissig nach/ welches die rechte Armen wären/ und unter diese vertheilete er das übermachte Geld/ und behielte für sich nichts. Solches verdroß die Rabbinen, daß sie Ihn zu steinigen gedachten und beschuldigten ihn der Gotteslästerung. Hierumb muste er Jerusalem verlassen und kam wieder nach Smirna.

Mittels dessen schickte ein Jüdischer Prophet/ der bey dieser Nation fast hoch geachtet/ und zu Gasa wohnhafftig ist/ einen Boten an die von Jerusalem/ sie erinnernde/ daß sie bedencken wolten/ was für Ubels sie dieser Person gethan/ denn er sey der jenige/ der Israel wieder ins gelobte Land führen/ im Friede regieren/ und der rechte Messias und König von Israel seyn würde.

Und das hat dieser allbereit für zwantzig Jahren geweissaget/ darauff sich der gedachte Sevy allzeit gegründet. Auff dieses kam die Juden zu Jerusalem eine Furcht an/ schickten zween deputirte hieher und liessen sich entschuldigen; Diese erschienen im September des Jahrs 1665. zwey oder drey Tage hernach/ als Sevy war ankommen/ und brachten ihre Commission öffentlich an. Hiervon bekam der Sevy ein merckliches Ansehen/ fing an in der Jüdenschule/ oder Synagogen öffentlich zu lehren/ und procurirte reichliche Almosen/ ihre Mitbrüder aus der Türckischen Sclaverey und von den Galeen zu erledigen/ gestalt denn ihrer sehr viel darzu gaben und dadurch

durch eine Anzahl frey wurden. Also brachte er sich allmählich durch sonderbare Klugheit in die Gunst bey der Gemeine. Denn seine Brüder/ die allhier in gutem credit stehen / spendirten unter der Hand so viel unter den Pöbel/ daß er sich dessen gantz versichert halten kunte.

Eben zu der Zeit / thäten sich mehr als zwey hundert Propheten hervor/ Männer und Weiber/ die fiengen an hefftig zu zittern/ folgends erbreimsteten sie sich dermassen / daß sie dahin fielen und gleich in eine Ohnmacht suncken/ und da sagten sie einhellig / daß dieses der rechte Messias und König der Jüden sey/ der Israel würde sicherlich ins gelobte Land bringen. Item es würden hier Schiffe aus Tarsis (dadurch verstunden sie die Niederländische Convoy) erscheinen/ sie nach Jerusalem hinüber zu führen. Wenn sie nun dieses gesaget/ kamen sie zu sich selber/ und wusten nicht/ was sie gesagt hatten/ zu grosser Verwunderung unserer Christen/ die solches täglich sahen und höreten. Ja man sahe Kinder von vier und wenigern Jahren aufftreten und ihre Psalmen in Hebräischer Sprache herbeten. Wie nun die Aeltesten der Juden wohl sahen und merckten/ wo diese Sache hinaus wolte/ fiengen sie auff Mittel und Wege zu trachten bey Zeiten diesem Wesen abzuhelffen / und hielten fleissig Rath in ihrer Synagoge. Sevy davon benachrichtet/ brachte seiner favoriten wohl in dreyhundert (aber solche Leute/ die alle nicht gar viel zu ver-

ren hatten) auff die Beine/kam eines Tages frühe zu der Judenschule und fand die Thür verschlossen. Er klopffte an und begehrte auffzuthun. Da man aber verzoge/ fieng er mit Hämmern anzuklopffen / und mit sothaner Gewalt zu schlagen/ daß die Juden/ so darinne waren/ sich besorgten/ es möchte die Thüre zu drümmern gehen. Darumb machten sie auff. Als er nun hineingedrungen / proponirte er sein Vorhaben sonder Scheu/ und sagte rund und öffentlich heraus / wiederholete es auch zum andernmahl/ er sey der rechte Messias, der König von Israel/ und wolte/ daß ein ieder Ihn dafür erkennen solte. Etliche nun setzten sich Anfangs darwieder/ der Pöbel aber fiel ihnen so hart/ daß sie genug zu thun hatten/ aus der Synagoge zu entkommen. Die so genante Gläubigen/ da sie sahen/ wie die andern entwischet/ zogen sich nach der Wohnung eines von denen Fürnehmsten/ mit dem Fürsatz ihn da zu erwürgen. Er kam aber noch davon und flohe nach Sardes; sein Haus plünderten sie nicht allein/ sondern schleiffeten es auch gar/ hievon wurden andere gewitziget/ daß sie sich anstelleten/ ob gläubeten sie.

Diesem nach giengen die genandte Gläubigen mit ihm in der Nacht durch die Gassen / mit einem Anhang von ungefähr 500. Personen / trugen Fackeln in den Händen und schrien: **Lange lebe der König und Messias.** Dieses sahen die Türcken eine zeitlang an / endlich nah-

men

men sie ihrer zweene von den reichesten beym Kopff/ und das kostete die Jüdische Nation bey die 1500. Löwen-Thaler. Der Subbasla dieses Orts gab hierbey zu vernehmen/ daß er wegen seines Käysers keinen König toleriren könte/ dem Sevy Zeit gebende binnen dreyen Tagen aus Smirna sich weg zu machen. Welchem Befehl dieser auch gehorsamlich nachkame und in einem Türckischen Schiffe nach Constantinopel fuhre. So bald er in die Castellen kam/ begegnete ihm ein Capegi Bassa, oder Oberster Thürwärter/ der Ihn nach Constantinopel für den Groß-Vezier brachte. Was nun Sevy da vorgebracht/ ist nicht offenbar worden/ ist aber also abgelauffen/ daß er zu gefänglicher Hafft gebracht wurde/ ferner hat man nichts vernommen.

## Anmerckung.

Wir spotten der verblendeten Juden mit ihrem irrdischen Messias/den sie noch erwarten und verlangen. Aber mit gleich-eifrigem Sehnen lassen sich hören unsere heutige Chiliasten/ nach einem Moses/ welcher/ wie sie träumen/ sie einleiten soll in das tausend-jährige Paradiß-Reich/ und mit höchster Freude beseligen.

1.

So schreibet Dv. Kuhlmann in seinem neubegeisterten Böhmen c.16.p.255.b.

**Einen Mosen hat der HErr uns versprochen/ welcher an dem Welt-Ende**

„aus dem Antichristischen Babel uns
„ins heilige Paradiß einleite / und die
„Worte rede / die GOtt ihm zu reden
„befiehlet. Einen Mosen haben wir
„zu erwarten / der gute Bottschafft
„bringet / und ausführet / was Moses
„auff dem Berge Thabor mit unserm
„JEsus von dieser Ausführung gere-
„det. Wohlauff nun / O ihr Christen!
„unterforschet vorgesetzte Weissagun-
„gen / und beschauet mit heiligem Ey-
„fer / und inbrünstigem Gebet zu Gott /
„was sie darstellen. Wisset gewiß / es
„ist das Paradiß-Reich auff Erden zu
„erwarten nach der gantzen Schrifft.
„Ein Moses muß auch kommen / der
„uns hinein leite / und den grossen Er-
„den-König / welchen Gott mit andern
„Königen setzet / salben ꝛc.

2.

So schreibet Johann Roth im Heer-lager Gottes pag. 52.

Es ist ein Mann von GOtt erkohren / als ein neuer Noah / oder ein neuer David / aus dessen Lenden GOtt wird Könige lassen gebohren werden / dadurch die gantze Erde mit neuen und gesegneten Regenten wird versehen und begabet

werden;

werden; und also wird GOtt/ als ein GOtt der Ordnung/ alles durch diese Werckzeuge regieren nach seinem Wolgefallen.

Die alte Welt verschwindet / und eine neue kommt an derer Stelle. Und das balde.

Die Welt wird den Ausgang bald sehen/ daß GOtt neue Könige machen wird / verwerffende alle Häuser/ und setzen Davids Häuser an derer Stelle. Die sündige Häuser werden ausgerottet/ und es werden geheiligtere Häuser an derer Stelle gestellet; Alles gehet in seine Verbesserung/ und der Fall der Gottlosen ist nahe bey / 2c.

Und im Geschenck 161.

Die ietzigen Könige und Regenten der Erden sind Feinde Gottes / und haben ihre Macht vom Drachen. Drumb kommet Michael (Christus) und erschlägt sie alle sammt ihren Knechten. Niederland ist mit einem Könige versehen / der ein Mann nach Gottes Hertzen ist; dieser ist ein David und regieret Israel. Der HErr Christus wird ihn offenbahr machen/ und der Finger Gottes muß ihn zeigen.

In andern Ländern ist ein König eingesetzet/ also regieret GOtt durch seine Könige/ die er auserwehlet hat.

Engelland ist ein Wunderland aller Segen Gottes wegen/ und dessen König ist vom HErren eingesetzt/ und er wird kommen aus dem Lande/ da der HErr wohnet/ und er ist sein Knecht/ und seine Herrligkeit ist durch die Hand GOttes befe-

stiget

stiget. Laßt ihn herrschen/ wiewohl er jung ist. Die Weißheit Salomons ist bey Ihm / und der HErr ist mit Ihm in allem.

Dem Deutschlande wird ein David zugefüget/ ein Jüngling/ ein Held Gottes. Dieser ist vom HErrn/ und seine Regierung durch den HErrn.

## LVIII.

## Der gewissenhaffte Maderis.

Erzählet M. Adam Olearius in seiner Persischen Reise lib. 4. cap. 19. pag. 432. Den 5. Tag des Hornungs im Jahr 1637. bin ich zu Schamachie mit etlichen derer unsrigen in einen wohlgebauten Hoff gangen/ welcher hart bey dem Basar oder Marckt gelegen. Derselbe war gleich wie ein Philosophisches Collegium, mit vielen Gängen und Gemächern gebauet. Als wir an unterschiedlichen Orten so wohl erwachsene Personen als Kinder mit Büchern sitzen und gehen sahen/ fragten wir/ was das für ein Ort wäre? Darauff wurden wir berichtet/ daß es ein Madresà, ist so viel als ein Gymnasium oder Academia sey/ derer es in Persien hin und wieder hat.

In dem wir stunden und das Gebäude betrachteten/ rieff uns einer/ welchen sie Maderis einen Lehrmeister oder Professor nennen/ so daselbst

selbst in einem offenen Gemach lehrete/zu sich. Und als er sahe / daß ich an einem Stecken/ so von dickem Persianischen Riet war/ unter andern auch ihren Arabischen Spruch und Wuntsch/ den sie stets im Munde führen / (Bismillà rachman rachim) gebrandt hatte / forderte er und besahe den Stecken gar wohl / wolte auch ihn mit sich nehmen/ mit Erbietung / mir Morgen einen bessern zu bringen.

Als ich mich aber dessen wegerte / schnitte er das Wort Alla, welches in Arabischer Sprache den Essential Nahmen Gottes bedeutet/ fein sauber herab / verwahrte alle Spänchen in einem Papier/ und sagte/ es sey nicht wolgethan/ daß man den Nahmen GOttes an einem Stecken / damit man in den Koth stieß/ trüge.

## Anmerckungen.

### 1.

Auch die Türcken pflegen umb des Nahmens Gottes wegen zu eyfern/ wenn sie ein Papierchen eines Fingers breit auff der Erden liegen sehen/ meynende/ daß der Nahm Allah darauff stehe/ derohalben sie dasselbe nicht liegen lassen / damit nicht darauf iemand mit Füssen trete/und vielleicht GOttes Nahmen verunehre. Der Herr von Boeßbek/ weiland Käyserlicher Gesandter / meldet in der ersten Epistel auch hiervon/und spricht:

Als

Als ich in denen Türckischen Gast-Häusern/ die sie Immaret nennen/ übernachtete / ward ich gewahr / daß hin und wieder in den Spalten der Wände Papierchen stacken / da ich nach der Ursach fragte / wurde ich berichtet / daß es also bey den Türcken der Gebrauch sey / alle Brieffgen/ die sie auff der Erden fänden/ auffzuheben und an einen Ort hinzustecken / dieweil auff das Papier der H. Nahme Gottes geschrieben würde.

Er schreibt auch ferner. Ich erinnere mich/daß einsmahls unsere Führer es mit grossem Widerwillen angesehen / daß etliche meiner Diener das Papier zu einem unsaubern Dienste gebrauchet/ kamen und klagtens mir / als ob sie damit eine Todsünde begangen hätten.

2.

Es ist leider zu bejammern der eingerissene vielfältige Mißbrauch des theuern Gottes- und JEsus-Nahmens/ daß unter den Christen stets dabey gewünschet / gefluchet und geschworen wird/ in Schimpff und Ernst / ohne Scheu und Reu/ als sey er uns zum täglichen Sprüchwort gegeben/ da wir doch die ernstliche Dräuung Gottes/ bey dem andern Gebot fürchten solten: Der HErr wolle den nicht ungestraffet lassen/ welcher seinen Namen mißbraucht und unnützlich führet/ Exod. 20. v. 7.

Hierüber klagt und eyfert ein Christlicher Theologus sehr schmertzlich / wenn er öffentlich schreibet:

Hilff

Hilff ewiger GOtt/ was sind das für Christen/ denen nichts aus dem Hertzen und Munde fähret als fluchen und schweren! die den H. Nahmen Gottes und des HErrn JEsu Christi/ dessen Marter/ Wunden/ Blut/ vergeblich und aus Gewohnheit stets im Munde und auff der gottslästerlichen Zunge führen/ und zum Sprüchwort gebrauchen.

Ach diß ist leider unter uns Christen gar eine gemeine Sünde/ und auch wol bey feinen erbaren Leuten/ die sich sonst Gottes Ehre/ sein Wort/ und heiligen Nahmen lieb und werth seyn lassen/ sehr eingerissen. Nicht zwar/ als wenn sie eigentlich und fürsetzlicher Weise den Nahmen Gottes also zu entheiligen gedächten/ sondern weil der gemeine Mann es ihm so starck angewähnet/ daß bey iedwedem nichtswürdigem Dinge alsobald ohn bedacht und Unterscheid der Nahme Gottes oder JEsus gemeldet wird/ absonderlich in gemeinen Gesprächen/ da etwas wunderseltsames fürgebracht wird.

Aber

Aber liebe Christen/ seyd ihr auch in solcher verfluchten Gewohnheit/ so thut es nicht mehr. Denn es ist ein gewisses Zeichen einer unreinen befleckten Seelen/ die von der wahren Gottesfurcht gantz entfernet ist/ wenn man also bey allen Gesprächen/ bey Verwunderungen/ bey Verneinen/ beym Zorn/ beym loben/ beym vermahnen und erzählen den Heiligen Nahmen Gottes und Christi/ ohn alles nachdenken und Andacht gantz unnöthiger weise im Munde hat.

Ein ieder hütte sich und lasse sich warnen; kan ein Mensch nicht leiden/ und es unverantwortet hingehen lassen/ wenn etwa sein Nahme von andern solte beschimpffet und zum Spott gebraucht werden/ viel weniger wird es GOtt und sein lieber Sohn JEsus Christus leiden und darzu stilleschweigen.

D. Heinrich Wideburg in der Beschreibung der wahren und seligen Christen. conc. 7. pag. 109. & sq.

3.

Nichts weniger mißbrauchet man die Heilige Schrifft-

Schrifft-Worte zu lüderlichen Sachen/ und lächerlichen Schwencken/einander damit auffzuziehen und zu stochern/ fürnemlich bey denen Spiel- und Sauff-Plätzen/auch wohl bey erbaren Gastgeboten/ daß ein Christen-Mann/ (dessen höchster Seelen-Schatz das Heil. Wort Gottes ist/) inniglich drüber seufftzen muß/ und sich offt wohl bedencket/ eh er sich vermögen läßt dergleichen/ ja nur einigem Gast-Gebote ferner beyzuwohnen. Richard Baxter sagt: **Es sey eine Gottlosigkeit im höchsten Grad/ wenn einer scherzet mit heiligen Sachen und verächtlich/ unehrerbietig oder spöttlich redet von göttlichen Dingen.** cap. 21. von der Verläugnung sein selbst. pag. m. 181.

## LIX.

## Thierische Menschengreuel.

NAchen Greuel-Blick zeiget die Natur in menschlichen Geburten / unter denen auch sind halbe Thier-Menschen / welche desto abscheulicher/so der Obertheil eine Vieh-Gestalt darweiset/ wie in folgenden Geschichten zu ersehen.

I.

Im verwichenen Jahrhundert ward ein solches Greuel-Bild in Franckreich gesehen und dem Könige Ludwig zugebracht/ welches auffer einem Hundskopff in allen Gliedern einem Menschen

gleich war/ hielt sich auch im sitzen/ stehen/ und allen Gebärden / essen und trincken wie ein ander Mensch; Aber wenn man es erzörnete / pflag es grausamlich/ nach Hundes-Art/ zu wütten. Georg. Beatus in Amphith. naturæ Part. 2. cap. 28. pag. 560.

2.

Philippus Salmuth meldet Cent. 2. observ. Med. n. 16. pag. 66.

Einer von Adel in der Nachbarschafft hielte in seinem Zimer einen Affen/ welcher bey der Mahlzeit sich zu dem Tische fand und von den Speisen allezeit etwas mit genosse / dabey der Herr und Fraue so ihre Lust hatten / nicht aber hinterdencken kunten / daß der öfftere Anblick bey dieser schwangern Ehfrauen etwas ungleiches wircken solte.

Es kame die Frau durch die Geburt nieder und brachte ein Kind zur Welt/ dessen Obertheil/ von dem Haupt an biß zu dem Gürtel gäntzlich einem Affen gleichete/ so weit nemlich der umb den Tisch herspringende possirliche Affe war der Frauen täglich für den Augen gewesen.

War der Anblick in der Geburt erbärmlich/ kam es der Mutter noch viel beschwerlicher/ daß sie dieses Ungeheuer solt an ihre Brüste legen und mit ihrer Milch ernehren.

3.

In der Archontologia Cosmica wird pag. 265. a. gemeldet. Vor Jahren hat sich in Brasi-

lien

lien umb Todos los Santos ein wunderliches monstrum sehen lassen/ welches sehr groß von Leibe und erschröcklich anzuschauen war. Das Angesicht war wie ein Affe/ die Füsse wie ein Löwe/ der übrige Leib wie ein Mensch gestaltet/ der Hals von Farben gelbe/ funckelnde und feurige Augen. Es war so grausam anzuschauen/ daß der Soldat/ welcher es mit einer Musceten erschossen/ und zwar auff einen Schuß gefället/ für Schrecken also bald niedergefallen und tod blieben.

## Anmerckung.

Auch von euserlicher Gestalt wohlgebildete Menschen nennet S. Paulus böse Thiere/ (weil der Sinn nach dieses oder jenes bösen Thieres Art/ in mancherley ungehaltenen Lüsten und Begierden abscheulich tobet.) Tit. 1. Daß ein Mensch von innen so thierisch ist/ haben auch die weisen Heyden wahrgenommen.

Seneca in epistolis.

Erras, si istorum, qvi tibi occurrunt, vultibus credis: hominum effigies habent, animas ferarum.

Du fehlest und betreugst dich/ so du iedweden/ der dir auffstöst/ nach dem Gesichte schätzen wilt. Ihrer viel haben zwar die euserliche Menschen-Form/ inwendig aber sind es wilde Thiere.

* * *

## D. Arnoldus Mengering in Refectorio Conscientiæ Festo SS. Trinit.

Durch die Adamische sündliche Geburt ist alles tichten und trachten des Menschlichen Hertzens nur böse immerdar Genes. 6.

Der Mensch ein Greuel und schnöde Hiob 15.

Welche fleischliche Geburt uns an Seel und Leib so tieff verderbet hat / daß der natürliche Mensch nichts verstehet vom Geist GOttes / 1. Cor. 2.

Daß das fleischliche Sinnen und Beginnen Gottes Feindschafft ist / Rom. 8. Daß wir sind wie die unvernünfftigen Thiere / die von Natur darzu gebohren sind / daß sie gefangen und geschlachtet werden. 2. Pet. 2. Ja also:

**Daß offt kein wildes Thier so grimmig ist als ein Mensch / kein Hund so neidisch / keine Katze so falsch und untreu / kein Wolff so reissend und geitzig / kein Fuchß so listig / kein Basilisk so gifftig / keine Sau so unflätig.**

Ja nicht allein solche viehische / thierische Unart / sondern auch des Satans Bild und Boßheit ist in uns durch diese fleischliche **Geburt** (Luth. in Genesin pag. 15. a.) Wenn nun der Mensch von solcher Unart sich nicht bekehret / und in Christo nicht erneuert

neuert wird / sondern also stirbet / so bleibet er ewiglich einer solchen hochmüthigen/ stoltzen/ hoffärtigen/Sodomitischen Art;ein grimmiger Löwe/ ein neidischer Hund/ ein reissender Wolff / ein gifftiger Wurm und Basilisck/ kan auch nimmermehr von solchem Greuel erlediget werden/ sondern muß des Satans Bild ewig tragen und behalten / in der ewigen Finsterniß/ daß er nicht in Christo gelebet / und nach dem Bild Gottes erneuert worden/ wie die Offenbahrung S. Johannis saget : **Draussen sind die Hunde/ und die Zauberer/ und die Hurer/ und die Todtschläger/ und die Abgöttische/ und alle / die liebhaben und thun die Lügen.**

* * *

Chrysostomus Homil. 4. in Matthæum.

Qvid fidelem te dicam, cum, qvod homo sis, non possim evidenter agnoscere?

Qvando enim ut asinus calcitras, ut taurus superbis, qvando in epulis ursorum imitaris voratum & pingvedine corpus burdonum more distendis; cum malitiâ camelum; lupum imiteris rapinâ, cum irascaris ut serpens, & atrocitate scorpionum percutias; cum subdolè insidieris ut coluber,cumqve veneno malignitatis armeris ut vipera, cum qvasi diabolus ipse adversus fratres crudelia bella suscipias: qvonam unqvam modo, qvâ ratione in hominum te

possum numero collocare, nulla in te cernens humanæ signa naturæ?

O rem plenam doloris atqve lacrymarum! fidelis & catechumeni distinctionem reperire cupiebam: sed nec inter homines & feras qvod sit discrimen invenio. Qvid enim te appellare debeo? Feram? sed illæ uno aliqvo horum vitio tenentur. Tu verò simul in te omnia colligendo longè ferarum irrationale stultumqve transgrederis. &c. Verùm hoc est multò deterrimum, qvod, cum omnium vitiorum sqvalore turpemur, non intelligimq animæ nostræ fœditatem, nec ejus prorsus deforme cognoscimus.

# LX.

## Thierische Mit-Geburten.

I.

ANtonius Torqvemada erzählet in seinem ersten Historischen Gespräche/ daß im Königreich Neapoli gar offt sichs zutrage/ wenn schwangere Frauen mit Kindern nieder kommen/ daß vorhero kleine Röschgen aus dem Mütterlichen Leibe herfür kommen/ die man auff die blosse Erde nicht darff kommen lassen/ denn es sterben alsobald hiervon die gebährende Weiber/ derowegen der Boden desselbigen Zimmers mit Teppichen und Tüchern muß bedecket werden/ damit

mit diese Vor-Geburten nicht die blosse Erde berühren.

Ferner spricht er: Ich zeuge/ daß ein schwangers Weib/ welches immer grossen Schmertzen gehabt/ endlich ein Kind zur Welt gebohren/ und mit demselbigen ein Thier/ so einer Wiesel fast gleich gesehen/ welches dem Kinde mit den fördern Klauen in dem Genick sasse/ sich längst über den Rücken herstreckete und seine Beine mit des Kindes Beinen verwickelte. In wenig Tagen aber starben sie beyde.

2.

## Philippus Salmuth schreibet Cent. I. observv. Medic. num. 66.

Daß zu seiner Zeit eine Gräfin von Leiningen ein Töchterlein gebohren/ welches auff der einen Seiten gantz befressen gewesen/ darauff die Wehmutter noch einmahl Hand angeleget/ sey aber von etwas gebissen worden/ daß sie vor Schmertzen auffgeschrien/ und habe ein Thier heraus gezogen/ welches einen Schnabel gehabt/ und einem Vogel gleichgesehen/ doch ohne Federn/ sey bald mit einem Küssen/ von den Anwesenden/ erdruckt und verbrandt worden.

3.

Eben daselbst erzehlet er aus dem Savanorola, daß in den Ländern gegen Mittag nebens der menschlichen Frucht gar offt ein von Fleisch gebildetes Wesen / das einem Adler/ Habicht/ Eulen/ auch wol einer Heydexen gleich sey/ durch die

Geburt herfür komme/ welches sie Wild-Geburten heissen/ zeuget auch darbey / daß wenn solche auff die Erden bald von Mutterleibe fallen/ und in dieselbige beissen / müsse die Menschen-Frucht des Todes seyn.

Die Ursachen/ wo es herkomme/ werden auch hierbey erwehnet / welche hier nicht gesetzt werden.

4.

Im Jahr 1646. hat ein Weib zu Reudeburg/ (liegt nicht fern von Hall in Sachsen) ein Kind und zwo Eulen / ein ander Weib ein Kind und zwo Heyderen zur Welt gebracht. D. Gottfr. Olearii Halygraph. Part. 2. pag. 430.

## Anmerckungen.

1.

### Osiander in v. 13. Psal. 139.

Nisi Dominus foveret creaturam suam embrionem, in utero matris, nullus infans vivus ederetur in lucem. **Wenn GOTT seine Creatur/ ein noch ungebildet Kind/ in Mutterleibe nicht erhielte / so würde kein Kind an diese Welt gebohren.**

Darumb sollen Christliche Eltern für ihre Leibes-Früchte hertzlich beten/ daß sie für des Satans Mord in Mutterleibe noch mögen behütet werden; Denn daß so viel Gebrechliche/an Sinnen und Gliedern gestimmelte Kinder / auch gar

abscheu-

abscheuliche Mißgeburten auff die Welt kom̃en/ ist unter die verborgenen Gerichte Gottes zu rechnen/ dadurch wir zur Gottesfurcht und fleißigem Gebet ermuntert werden.

2.

Die wir an Christum gläuben/ Gottes Kinder und Erben heissen/ leben in dem Reiche der Natur / mitten unter einem unschlachtigem verkehrten Geschlecht/ Phil. 2. v. 15. unter unartigen und argen Menschen / 2. Thess. 3. v. 2. die uns halb schinden und fressen. Und dennoch müssen wir sie tragen/ unter ihnen bleiben und wohnen / auch für sie beten/ ob ihnen GOtt wolle Busse geben/ und sie möchten erneuert werden/ 2. Tim. 2. v. 26. wie unser Heiland für seine Creutziger. Also bath Stephanus für seine Steiniger / Act. 7. v. 60. darumb Augustinus schreibet : Si Stephanus non orasset, Ecclesia Paulum non haberet.

3.

Ein iedweder sehe wol zu/ daß ihm seine fleischliche Affecten als angebohrne Thier-Bilder/nicht bey seinem Todesgange / (da die Seele in eine andere Welt gleichsam gebohren wird/) mitfolgen/ als Greuel und Scheuel. Sondern creutzige sein Fleisch sammt allen Lüsten und Begierden. Gal. 5. v. 24.

# N.

## LXI.

## Die Königliche Nahmens-Tafel.

MAffeius meldet lib. 6. Hist. Indic. daß in allen Provintzen der Sineser / ein gewisser Ort sey / woselbst eine vergüldete Tafel hange / drauff des regierenden Königes Nahmen angeschrieben / und mit einem seidenen Tuch verdecket sey. Dahin sich / allezeit / wenn der Mond sich erneuert / die Loytiæ, (sind die Landvögte oder Vorsteher) und alle Beampte pflegen zu versamlen / den Vorhang auffzuthun und mit gebeugten Knien Ehrerbietung solchem Königs-Nahmen zu erzeigen.

### Anmerckungen.

I.

Der Heil. David vermahnet alle Völcker im 96. Psalm v. 8. Bringet her dem HErrn die Ehre seinem Nahmen / bringet Geschencke / und kommet in seine Vorhöfe / betet an den HErrn im heiligen Schmuck / es fürchte ihn alle Welt / saget unter den Heyden / daß der HErr König sey / und habe sein Reich so weit die Welt ist / bereitet ꝛc.

Soll aber iemand des HErrn Nahmen recht ehren / so muß er zuvor ihn lieben / soll er Ihn lieben / muß er ihn recht kennen / wie Augustinus erinnert:

erinnert: Qvantum cognoscunt tantum diligunt. Alsdenn heissets/ freuen und frölich müssen seyn an dir / die nach dir fragen / und die dein Heil lieben imer sagen/ hochgelobet sey Gott/ Ps. 70.

2.

Der hochheilige JEsus-Nahme/ sagt Chrysostomus (Homil. 4. in Matth.) ist nicht nur ein schlechtes und leeres Wort im Evangelio uns herfür gebracht zu hören/ sondern er begreifft sicherlich tausend Schätze in sich herrlicher Güter.

[Ipsum vocabulum non inaniter positum est, qvod certè mille continet thesauros bonorum.]

Bernhardus Serm. 1. de Circumc.

Jesus meus nomen vacuum aut inane non portat, non est in eo magni nominis umbra, sed Veritas.

Idem Serm. 15. in Cantic.

Nomen Jesu lucet prædicatum, pascit recogitatum, invocatum lenit & ungit.

Jesus mel in ore, in aure melos, in corde jubilus.

* *

Der Nahme JEsus ist ein ausgeschütteter durch die gantze Welt wohlriechender Krafft-Balsam / der die Seelen als ein Magnet das Eisen an sich zeucht. Cant. 1.

Nebenst diesem Haupt-Nahmen unsers Königes/ zeiget die H. Schrifft/ als eine güldene Tafel

# N.

## LXI.

## Die Königliche Nahmens-Tafel.

MAffeius meldet lib. 6. Hist. Indic. daß in allen Provintzen der Sineser / ein gewisser Ort sey / woselbst eine vergüldete Tafel hange / drauff des regierenden Königes Nahmen angeschrieben / und mit einem seidenen Tuch verdecket sey. Dahin sich / allezeit / wenn der Mond sich erneuert / die Loytiæ, (sind die Landvögte oder Vorsteher) und alle Beampte pflegen zu versamlen / den Vorhang auffzuthun und mit gebeugten Knien Ehrerbietung solchem Königs-Nahmen zu erzeigen.

### Anmerckunge

1.

Der Heil. David verme… …er im 96. Psalm v. 8. Bringet … …rrn die Ehre seinem … …n / b… …cke / u… kommet … …h… …en H… im heili… …n alle… saget … sey / re…

erinnert: Qvantum cognoscunt tantum diligunt. Alsdenn heissets/ freuen und frölich müssen seyn an dir / die nach dir fragen / und die dein Heil lieben imer sagen/hochgelobet sey Gott/ Ps. 70.

2.

Der hochheilige JEsus-Nahme/sagt Chrysostomus (Homil. 4. in Matth.) ist nicht nur ein schlechtes und leeres Wort im Evangelio uns herfür gebracht zu hören/ sondern er begreifft sicherlich tausend Schätze in sich herrlicher Güter.

[Ipsum vocabulum non inaniter positum est, qvod certè mille continet thesauros bonorum.]

Bernhardus Serm. 1. de Circumc.

Jesus meus nomen vacuum aut inane non portat, non est in eo magni nominis umbra [illegible] Veritas.

[illegible] Serm. 15. in Cantic.

[illegible]ucet prædicatum, pascit recovocatum lenit & ungit.
[illegible]ore, in aure melos, in corde

[illegible] ausgeschütteter
[illegible]echender Krafft-
[illegible] ein Magnet das

[illegible] Nahmen unsers
[illegible]ifft/ als eine güldene
Tafel

Tafel/ noch andere theure Nahmen/ die von seiner heiligen Wunder-Person/ Seligmacher-Ampt und überschwenglichen Wolthaten/ grosse Geheimnisse / und herrliche Dinge offenbaren/ von welchen so ein Gläubiger täglich nur einen/ mit Andacht ihm fürnehmen wolte zu betrachten/ würden Ihm die Jahr-Tage nicht wohl zureichen. Jedweder heiliger Nahme solte Ihm so viel/ an Lehre/ Trost und Vermahnung / in so heiliger Betrachtung beybringen / daß er mitten in dem Jammerthal dieses mühseligen Lebens/ ein mehr als irrdisches Paradiß haben würde/ das möchte heissen / im Lichte des Antlitzes unsers JEsus wandeln und über seinem Nahmen täglich frölich seyn/ Ps. 89. v. 17.

## LXII.

## Der Freund-selige Nahmens-Tausch.

DEr Herr von Rochefort erzehlet im andern Theil der Historischen Beschreibung der Antillen-Inseln cap. 18. p. 414. von der Höfligkeit der wilden Caraiber / daß sie gegen ihre Wolthäter nicht allein sich gar leutselig zu erweisen pflegen / sondern auch zu Versicherung beständiger Freundschafft ihre Nahmen tauschen/ solcher massen/ daß einer dem andern als ein Pfand der Treue seinen eigenen Nahmen giebt.

Wenn

Wenn die Caraiber/ spricht er / sehen/ daß die ankommende in den Schiffen ihre Freunde sind/ die sie zu besuchen kommen / (als die Frantzosen und Holländer/) so ruffen sie bald ihnen zu / und heissen sie sehr wilkommen seyn/ auch schwimmen etliche zu ihnen/ steigen in ihre Schiffe/ und wenn sie nahe dem Lande kommen / so erbieten sie sich/ ihre Freunde auff den Schultern an das Ufer zu tragen/ damit sie ihnen gleich Anfangs ihren guten Willen gegen sie bezeugen mögen. Unterdessen wartet der Hauptmann / oder dessen Leutenant der Frembden an dem Ufer. Und wenn dieselbige den Fuß an Land setzen/ empfähet er sie in dem Nahmen der gantzen Insel Hierauff begleitet er sie in guter Gesellschafft in das Carbet, welches ihr Stadt-Haus ist/ allwo die Einwohner der Insel / ein ieder nach dem Alter und Geschlecht ihrer neuen Gäste herzukommen / und sie bewillkommen.

Der Alte empfähet den Alten / die junge Gesellen und Jungfrauen ihres gleichen; Und wird aus aller Gesicht klärlich ersehen die Freude / die sie wegen dieser Ankunfft haben. Die erste Rede an die Frembden ist/ daß sie nach derselbigen Nahmen fragen/ und wenn sie denselben vernommen/ sagen sie auch ihren.

Und damit sie den Frembden ihre grosse Zuneigung bezeugen mögen/ so nennen sie sich selbst mit dem Nahmen

der-

derselben/ aber sie wollen auch/ daß die Frembde sich mit dem Ihrigen nennen/ und pflegen also die Nahmen zu verwechseln.

Diesen Lands-Gebrauch beobachtete Gouvernör Auber/ als derselbige einen Hauptmann der Caraiber/ Nahmens Baron zu einem Gast bekam in der Insel Gardeloupe, worinnen er commandirte/ denn als er vernommen/ daß dieser Hauptmann einer von den besten und vertrautesten Freunden des verstorbenen Herrn von Plessis gewesen/ als bezeugte er Ihm eine mehrere Wolgewogenheit als dem andern Hauptmann/ der mit ihm kommen war/ und Amichon hiesse/ also daß er eine sonderbare Freundschafft mit ihm auffrichtete/ **in dem er seinen Nahmen empfienge/ und ihm den seinigen gab.**

## Anmerckung.

Aus brünstiger Liebe und Freundschafft/ gab Jonathan dem David seinen Rock/ den er anhatte/ sammt dem Mantel/ Schwerdt/ Bogen und Gürtel als er einē Bund mit Ihm machte/ 1. Sam. 18. v. 3. 4. ferner auch den Königs-Titel cap. 23. v. 17. Aber nicht seinen eigenen Nahmen/ sonder zweiffel/ weil es nicht damahls Brauch gewesen/ denselben als ein Pfand und Versicherung der Freundschafft von sich zu geben/ sonst hätte ers an dem auch nicht lassen fehlen.

Unser

Unser Heiland aber/ JEsus Christus / nimmet nicht allein unser verdorbene Menschen-Form und Natur an sich / doch ohne Sünde/ sondern läßt sich Sünde/Fluch und Greuel nennen/wirds auch in der That / für dem Gericht Gottes/ damit wir von ihm Gerechte / Gesegnete/ Heilige und Herrliche möchten heissen und auch für Gott seyn. (a) Ja er giebt uns seinen Heil. Leib und Blut im hochwürdigen Abendmahl zum Pfande/ daßwir in Ihm und er in uns bleiben wolle. Joh. 6. ferner auch seinen Heil. Geist als ein Pfand des Erbes und Siegel der Verheissung Eph. 1. v. 5. beut uns auch seinen Stuhl an Apoc. 3. v. 21.

(a) [D. Fr. Balduinus in cap. V. Epist. 2. ad Cor. v. ult.

Notandum est hîc, qvod per Christum non simpliciter justificari tantum dicimur, sed abstractè *ipsa DEI justitia*, qvo significatur realis & perfecta justitiæ Christi imputatio, qvemadmodum ipse Christus etiam abstractè *peccatum* vocatur, qvia & peccatum nostrum ei verè imputatur, & propter illud ipse verè punitur. &c.]

So hoch werden wir von unserm Seligmacher versichert seiner Liebe/ daß er alles/ was er heißt/ ist/ und selber hat/ uns zu Pfande giebt/ nur daß wir ihm vertrauen sollen / und von Ihm also Christen heissen/ wie Lutherus Tom. 5. Jen. in der Auslegung des 118. Psalms schreibet/ fol. 64. b.

Wir

Wir sollen wissen / daß wir für unsere Person als Adams Kinder / wohl verdamte Sünder sind / und keine eigene Gerechtigkeit noch Heiligkeit haben. Aber weil wir getaufft sind / und an JEsum Christum gläuben / so sind wir in Christo und mit Christo heilig und gerecht / der unser Sünde von uns genommen und uns mit seiner Heiligkeit begnadet / bekleidet und gezieret hat. Also ist die gantze Christliche Kirche heilig / nicht in ihr selbst / noch durch ihre eigen Werck / sondern in Christo / und durch Christus Heiligkeit / wie S. Paulus sagt Ephes. 5. Er hat sie gereiniget durchs Wasserbad im Wort.

Wer sich nun scheuet zu rühmen und zu bekennen / daß er heilig und gerecht sey / der thut eben / als spräche er / Ich bin nicht getaufft / bin kein Christ / gläube auch nicht an Christum / gläube auch nicht / daß Christus für mich gestorben sey / gläube nicht / daß er meine Sünde getragen hat / gläube nicht / daß sein Blut mich gereiniget habe / noch reinigen könne. Kurtzumb / ich gläube des

kein

kein Wort/ was GOtt von Christo und die gantze Schrifft saget.

Was ist aber das wohl für ein Mann/ der solches dencket oder redet? Welcher Türck oder Jude ist so ein verzweiffelt böser Mensch? Nun dencken und gläuben gewißlich alle die also/ welche durch Wercke wollen fromm und selig machen.

## LXIII.

## Nayros.

BEy den Indianern sind die fürnehmsten nach dem Könige die Bramanen oder Priester/ und nach diesen die Naere, oder Adlen/ welche stets ihre Waffen bey sich haben müssen/ entweder Bogen oder Spieß/ wenn sie ausgehen/ werden sie aber wehrloß befunden/ so verliehren sie den Adel und werden abgesetzt.

Bey den Malabaren werden die Adlen auch Nayros genennt/ und dörffen mit dem Pöbel-Volck gar nicht umbgehen. Wenn diese auff der Strasse gehen/ ruffen sie Po, Po, das bedeutet/ sehet auff/ Ich komme/ geht aus dem Wege. Denn das gemeine Volck heissen sie Polyas, von denen darff niemand ihnen zu nahe kommen/ und sie an ihren Leib berühren. Und wenn ein solcher Polyas nur stehen bliebe/ daß er dem Nayros nicht

auswiche/daß er an Jhn stiesse/ den mögen sie öffentlich auff der Stell erstechen/ und geschicht ihnen nicht das geringste darumb. So es auch geschehe/daß ein solcher von dem Polyas würde angerühret/ oder von sonst einem Frembden/ der nicht ihrer Nation, so müssen sie hingehen und über den gantzen Leib sich waschen und reinigen/ oder dürffen mit den andern Nayros weder essen noch trincken/ oder sonst einige conversation haben.

Deßgleichen darff sie auch kein Christ/ noch iemand anrühren / wo er nicht geschümpfft soll werden.

Als die Portugallier erstmahls in Jndien kamen und mit dem Könige von Cochin einen Vertrag und Bündniß auffrichteten/ begehrten diese Nayros, daß Portugesen ihnen solten ausweichen/ wenn sie einander begegneten/gleich wie die Polyas und die andern Jndianer thun müssen. Darein wolten die Portugallier nicht willigen/ vermeynende daß es ihren Ehren zu nahe sey/ weñ sie sich unter die Polyas und Lumpen-Leute solten rechnen lassen/ sagten auch/ daß es noch ungewiß sey/ob die Nayros an Krieges-Thaten und Tapfferkeit ihnen was zuvor thäten/begehrten derowegen/daß die Nayros ihnen weichen solten.

Damit nun Friede mocht erhalten werden/ ward beschlossen/ daß man zwo Personen solte auswehlen/ eine auff der Portugallier/ die andere auff der Nayros Seiten/ die solten mit einander

ymb

umb Leib und Leben kämpffen/ und welcher aus diesen beyden von dem andern überwunden würde/ desselbigen Nation solte der andern ausweichen und Raum geben.

Dieser Kampff geschahe öffentlich in Gegenwart und Schau dieser beyden Völcker. Der Portugallier überwand den Nayres, und nahm ihm das Leben. Dannenhero müssen die Nayros denen Portugesen weichen/ wenn sie einander begegnen/ biß sie vorüber gangen.

Diese Nayros und Barbarische Adlen tragen an den Fingern sehr lange Nägel/ als Kennzeichen ihres Adels/ und daß sie kein Handwerck treiben.

Georgius Beatus in Amphitheatro Naturæ Part. 1. lib. 3. c. 21.

* * *

Petrus della Valle schreibet im vierdten Theil seiner Reise-Beschreibungen/ Epist. 1. pag. 29. daß er dergleichen einbildische Selbst-Achtung auch mit Verwunderung wahrgenommen.

Die Brahmanen, spricht er/ essen niemals mit Leuten/ so einer andern Sect sind/ wollen auch einige Gemeinschafft nicht mit ihnen haben/ und hüten sich/ so viel ihnen möglich/ daß sie nicht von ihnen angerühret werden. Und in diesem Stück sind sie so sorgfältig/ daß einer aus einem fürnehmen Geschlecht/ mit einem andern Indianer/ der geringern Standes ist/ nicht allein nicht essen/

noch seine Kleider oder Hausgeräthe brauchen/ sondern auch sich gar von ihm nicht anrühren lassen wird. Wenn auch dieses etwa ohngefehr geschehen solte/ so muß sich derselbige/ damit er nicht verunreiniget bleibe/ mit waschen/ und andern verdrießlichen Ceremonien reinigen.

Es ist eine Lust zu sehen/ was für grosse Ehrerbietung die Unädle denen Aedlen erweisen/ und wie sie/ wenn auff der Gassen sie ihnen begegnen/ nicht allein denselbigen ausweichen/ sondern auch/ aus Furcht sie anzurühren/ und zu verunreinigen/ von einer Seiten zur andern/ als wenn sie unsinnig wären/ springen. Denn wann sie solches nicht thäten/ würden sie von den Aedlen/ und sonderlich von den Soldaten mit dichten Schlägen dazu gezwungen werden.

Von diesem Aberglauben/ daß keiner mit dem andern einige Gemeinschafft haben wil/ sonderlich aber im Gebrauch der Schüsseln und Trinckgeschirren/ worauff sie mehr/ als in andern Stücken sehen/ ist eine seltzame Gewohnheit entsprungen/ welche mir sehr wohlgefallen/ daß ichs nicht allein selbst gelernet/ sondern auch vielmahls bey guter Gesellschafft/ aus kurtzweil nachgemacht habe.

Es begiebt sich offtmahls/ daß man in heissen Tagen/ beydes auff dem Lande und in den Städten sich erfrischen und ein wenig Wasser trincken muß. Weil aber nicht ein ieder sein Trinckgeschirr bey der Hand hat/ so haben sie/ damit man

sich

sich an eines andern Trinckgeschirr nicht verunreinige/ ein Mittel erfunden/ wie man aus eines andern Gefäße/ er sey gleich wer er wolle/ ohn einige Verunreinigung trincken könne. Dieses geschicht auff solche Weise/ daß im trincken das Geschirr weder die Lippen noch den Mund dessen/ der da trincket/ berühre. Sie halten das Gefäß mit der Hand hoch über den Mund/ und wer dasselbige am höchsten auffheben/ und am weitesten von dem Munde halten kan/ der wird für den Geschicklichsten gehalten/ und giessen also das Getränck aus dem Geschirr in den Mund/ biß dasselbe leer ist/ oder so lang einer trincken wil. Es haben sich auch die Indianer an diese Weise zu trincken so sehr gewehnet/ daß sie solches/ wañ es gleich nicht von nöthen ist/ anderer Leute Gemeinschafft zu meiden/ fast allezeit mit ihrem eigenen Gefässe/ Lusts halber thun/ worinnen sie so abgerichtet seyn/ daß ich mich erinnere/ daß ich einsmahls einen unter ihnen gesehen habe/ welcher das Trinckgeschirr/ das so groß als unserer irrdener Krügen einer gewest/ in beyde Hände genommen/ und über einer Spannen hoch über den Mund gehalten/ und all das Wasser/ so darinnen gewest/ ohne Verschüttung einiges Tropffens/ ausgetruncken.

D. Lucas Osiander in cap. Hiob. 31. v. 15.

Ob wir wohl in dieser Welt ungleiches Standes seyn/ und einer ein Herr/ der ander ein

Knecht ist. So ist doch darumb keinem zugelassen/ daß er Tyranney gegen dem andern übe/ denn ein Bauer ist dem lieben GOtt eben so lieb als ein Adelmann/ weil erlbeyde erschaffen/ und Christus beyder Erlöser ist. Welches die wohl bedencken solten / die gemeine Leute nicht anders als ein Vieh achten.

## LXIV.

## Die Nigriten.

VOn den Nigriten in Mozambiqve, Caffres, und daselbst herumb/ meldet ietztgedachter Georgius Beatus cap. 25. pag. 339. daß sie ihre schwartze Mohren-Farbe für die recht- und ächte Menschen-Farbe halten / und vermeynen/ daß keine schönere Leute unter der Sonnen sind/ als nur sie. Dannenhero wenn sie weisse und bekleidete Leute ansehen/ treiben sie ihren Spott und lachen sie als monstra aus. Wenn sie einen Teuffel mahlen wollen/ so mahlen sie denselben weiß und bekleidet/ sagen auch / daß wir Europeer verfälschte / und Bastart-Farbe an uns haben. Hiervon zeuget auch Petrus Martyr. (lib. de Insulis nup. inv.) fol. 353.

* *

In gleich-betrogener Meynung bilden sich die wilde Brasilianer ein/ daß es feiner stehe/ wenn sie

sie Mutter-nackend einher als bekleidet gehen/wie Rochefort erwehnet Part. 2. pag. 281. von den Antillen. Weñ man den Brasilianern ihre Blösse vorwirfft/ sagen sie/ daß wir ja nackend und bloß auff die Welt kommen/ und sey eine Thorheit den Leib/ welchen wir von Natur so bloß empfangen/ zu bedecken. Von den Caraibern meldet er auch/ sie gehen gleich andern benachbarten Völckern gantz nackend / so Weiber als Männer. Und wenn einer seine natürliche Scham bedecken wolte/ würde er von allen andern ausgelachet werden. Ob nun gleich die Christen eine geraume Zeit mit ihnen umbgangen/ so ist es ihnen unmöglich gewesen sie zu bereden/ daß sie sich bedecketen. Wenn sie aber zuweilen die Christen besuchen/ oder bey ihnen zu Gaste seyn/ so bedecken sie sich ihnen zu gefallen mit einem Hembd/ Unterhosen/ Hut oder Kleidung/die sie ihnen geben/ so bald sie aber wieder nach Hause kommen/ ziehen sie dieselbe ab/ und legen alle diese Kleidung und Zierath in ihre Kisten.

Hergegen pflegen etliche **Franzosen/ wenn sie unter ihnen sind/ sich nach ihrem Exempel gantz nackend aus zuziehen.**

Diese Blösse wird weit und breit unter der Zona torrida in acht genommen/wie aus den Geschicht-Schreibern dieser Orten bekandt ist.

## Anmerckung.

Wer der närrischen Welt gefallen wil / der muß ihre Schand-Blösse und Laster-Schwärtze nicht tadeln / ja soll er ihr gefallen / muß er sich in der Ruchlosigkeit ihnen gleich stellen / so kommt er wohl mit der Thorheit aus und wird für etwas gehalten. Thut er anders / und wil ihr Unwesen schelten / wird er für Haß und Spott nicht sorgen dürffen.

Ich hab es umb einen welt-gesinnten fürnehmen Herrn noch nicht verwunden / daß ich zu unterschiedlichen mahlen seinem eiteln Ruhm nicht beygefallen.

Einsmals erzehlete er über Tische / wie er im duell seinen Gegner durchbohret. Ich sprach / für die Seele / die man so liederlich hält / daß man sie auff die Spitze der ungewissen Klingen setzt / wolte ich nicht einen Heller geben.

D. Lucas Osiander in cap. Es. 3. v. 9.

Tum proximè imminet interitus, cum vitia non modò in mores abeunt, sed etiam tanqvam virtutes jactantur.

Alsdann ist der Untergang am allernechsten für der Thür / wenn man aus den Lastern nicht allein eine Gewohnheit oder Handwerck macht / sondern auch sich noch derselbigen rühmen darff / als ob es Tugenden wären / die ihnen wohl anstünden.

# LXV.

# Ferdinandus Nonius.

IM Jahr Christi 1552. starb zu Salmantica, in Hispanien / ein berühmter Professor der Griechischen Sprache Ferdinandus Nonius ein gelehrter/ gottfürchtiger und auffrichtiger Mann / wie ihn Thuanus nennet/ seines Alters über 80. Jahr/ war unbeweibet / lebete bey ziemlichem Vermögen sehr mässig / und tranck keinen Wein / an seinem Tisch hatte er mehrentheils gute Freunde und arme Studenten / legte sein Geld an gute Bücher / die er nach seinem Todesfall der hohen Schul daselbst vermachte / und sein übriges von zeitlichen Gütern denen Armen. Als er ihm sein Grabmahl für dem Wasser-Thor/ zu St. Susannen liesse fertigen/ befahl er nicht mehr als vier Worte anzuschreiben / nemlich

*MAXIMUM VITÆ BONUM MORS.*

Thuanus lib. XI. pag. 239. b.

## Anmerckungen.

Non mori, sed malè mori malum est, spricht Chrysostomus Homil. 36. in Matth. ex cap. 10. Brentius in cap. 3. Ecclesiastis Tom. 4.

Multos videas, qvi potius sibi ducant mori, qvàm ad convivium accedere. Et qvemad-

modum partui ſuum à DEO conſtitutum tempus eſt: ita & morti. Qvemadmodum Chriſtus inqvit, ne capillus qvidem minimus de capite veſtro cadet, ſine patris cœleſtis voluntate. Si capilli non decidunt, DEO ita diſpenſante: qvî fiat, ut ipſo nolente totum corpus concidat.

Du ſolteſt viel Leute ſehen / die vielmehr zum Tode als zu einem Gaſtgeboth ſich zu kommen freuen. Denn wie zur leiblichen Geburt GOtt der HErr eine gewiſſe Zeit und Stunde hat beſtimmet / alſo auch zum Tode. Der HErr Chriſtus ſpricht: Nicht eine Haar ohne des himmliſchen Vaters Willen fällt von euerm Haupte. So nicht ein Haar / nach Gottes Fürſehung / wie ſolte wider ſein Wiſſen und Willen der gantze Leib verfallen?

* * *

Lutherus Tom. 6. Witeb. fol. 146. b.

im Bet-Büchlein.

Du muſt den Tod nicht in ihm ſelbſt / noch in deiner Natur / noch in denen / die durch Gottes Zorn getödtet ſind / die der Tod überwunden hat / anſehen oder betrachten: Du biſt anders verlohren / und wirſt mit ihnen überwunden. Sondern

dern

dern du must deine Augen/ deines Hertzens-Gedancken und alle deine Sinnen gewaltiglich kehren von demselben Bilde/ und den Tod starrich und emsig ansehen nur in denen/ die in Gottes Gnaden gestorben sind/ und den Tod überwunden haben; fürnehmlich in Christo/ darnach in allen seinen Heiligen.

Siehe/ in diesen Bildern wird dir der Tod nicht erschröcklich noch greulich/ ja verachtet und getödtet/ und im Leben erwürget und überwunden seyn. Denn Christus ist nichts denn eitel Leben/ Trost und Seligkeit.

Auch ie tieffer und fester du dir das Bilde einbildest und ansiehest/ ie mehr des Todes Bilde abfällt/ und von ihm selbst verschwindet/ und hat also das Hertz Friede/ und mag mit Christo und in Christo geruhiglich sterben. Wie Apoc. cap. 14. stehet: Selig sind/ die in dem HErrn sterben.

Das ist bedeutet (Num. 21.) da die Kinder Israel von den feurigē Schlangen gebissen waren/ nicht sich mit denselbigen Schlangen zerren/ sondern die todte

todte ährne Schlange musten ansehen/ da fielen die lebendigen von ihnen selbst ab und vergiengen. Also must du dich mit dem Tode Christi allein bekümern/ so wirst du das Leben finden. Und wo du den Tod anderswo ansiehst/ so tödtet er dich mit grosser Unruhe und Pein. Darumb saget Christus; In der Welt (das ist auch in uns selbst) habet ihr Unruhe uñ Trübsal/ in mir aber Friede.

Also mustu die Sünde nicht ansehen in den Sündern/ noch in denen/ die in Sünden endlich bleiben und verdam̃et sind/ du fährest gewißlich hernach/ und wirst überwunden/ sondern must abkehren deine Gedancken und die Sünde in der Gnaden Bilde/ welches ist Christus/ am Creutze ansehen/ und dasselbige Bild mit aller Krafft in dich bilden und für Augen haben.

Denn gleich wie er deinen Tod auff sich nimmet und Ihn erwürget/ daß er dir nichts schaden mag/ so du anders gläubest/ daß er dir das thut/ und deinen Tod in Ihm nicht in dir ansiehet. Also nimmet er auch deine Sünde auff

sich/ und in seiner Gerechtigkeit überwindet er sie dir aus lauter Gnaden. So du das glaubest/ so thun sie dir nimmer schaden. Also ist Christus des Lebens und der Gnaden Bilde/ wider des Todes und der Sünden Bilder unser Trost. Das saget S. Paulus 1. Cor. 15. GOTT sey Danck/ der uns den Sieg (wider Sünd und Tod) giebet/ durch unsern HErrn JEsum Christum.

# O.

## LXVI.

## Octapla.

VOn dem neuen Bibel-Werck/ so in diesem Jahr-hundert zu Pariß in Franckreich gedruckt worden/ meldet der fünffte Theil des Theatri Europæi pag. 968. wie folget:

In diesem Jahr nach unsers Heilandes Geburt 1645. kam nunmehr die zu Pariß gedruckte grosse Bibel heraus in Zehen Voluminibus und acht Sprachen/ als Lateinisch/ Griechisch/ Hebräisch/ Chaldäisch/ Samaritanisch/ Syrisch/ Abissinisch und Frantzösisch. Ein Exemplar kostet 4. biß 500. Francken. Der König hat dem

Herrn

Herrn Legeay, der sich dieses herrlichen / grossen Bibel-Wercks unterfangen / eine jährliche Pension von 2000. Francken / mit einem Brevet eines Conseilers d' Estat verehrt / und dem Buchdrucker / Nahmens Vitre, mit einer jährlichen Intrade von 600. Francken versehen.

In dieser Bibel sind die Texte so wohl aus dem Alten als Neuen Testament zusammen bracht / welche aus denen ältesten geschriebenen Büchern / so durch gantz Europam und ein gut Theil Asiens nur zu finden gewesen / mit grosser Müh und Unkosten zu Hauff getragen worden.

* * *

Der hochgelehrte Hottinger nennet dieses Buch Heptapla, weil er die Frantzösische version nicht mit einrechnet / und schreibt hiervon Dissert. 2. de Hept. Paris. also:

Si qvis exactiùs paulò præsentem rerum statum examinaverit, haud invitus credo fatebitur esse ultimâ hac mundi senectâ πολλὰ μὲν ἐσθλὰ πολλὰ δὲ λυγρά. Vidit hæc ætas, diuq; (utinam verò satis!) Germania, speciosissimus Europæ paradisus, experta est, qvantum nostra memoria studiis ferocissimi accesserit Martis. Sed & eadem nostra vidit ætas artium & lingvarum studia ferventissima, & majori forte, qvàm unqvam ante hac, cum successu exculta.

Magnum olim Regeqve dignum posteritati reliqvit monumentum Ptolemæus Philadelphus

phus; modò qvæ plerorumqve consensu ei tribuuntur, vera sint: majus Ximenius Cardinalis, & post eum Philippus Hispaniarum rex: sed longè maximum est, qvod nunc in Galliis, non tribus aut qvatuor, sed septem diversis textibus celebre prodiit opus Biblicum.

Qvem verò DEUS ante hac in ejusmodi regiis operibus habuerit scopum, ignorare nos aut ambigere veterum monumenta minimè sinunt. Hellenistica Ptolemæi translatio Gentium, qvæ ἑβδομήκοντα nomine veniebant, conversionis prodromus certissimus esse debuit.

Editionem Ximenii Complutensem futuræ Reformationis Phosphorum Deus esse voluit.

Qvid nunc sperandum sit, ejusdem Θεοῦ ὁν γίνασι κεῖται. Nobis certè, qvi præter Scripturam nullam fidei vel morum habemus cynosuram, non potest non editio hæc esse gratissima.

Ex hâc enim arma contra vulgati codicis αὐθεντίας tutissimè depromimus. Ex hac Textus Ebræi autoritatem & integritatem perspicuè asserimus. Ex hac consvetudinem Biblia in lingvas vernaculas transvertendi ἀναντιῤῥήτως defendimus. Ex hac multas Pontificiorum violentas Scripturæ interpretationes solidissimè refutamus. Ex hac difficiliora loca, verba, phrases explicamus. Nihil est in Heptaplis istis, qvod usum sui singularem non præbeat, &c.

D. Frie-

* *

D. Fridericus Balduinus Part. 1.
Post. D. 3. Ad. pag. 118.

**Das ist Gottes wunderbarer Rath; daß er das Reich seines Sohns befördern und sein Wort ausbreiten lässet/ auch wohl durch die/ welche sonst seinem Reich und Wort zuwider seyn. (Also schreibt St. Paulus / aus seinem Gefängniß / daß etliche Christum predigen umb Haß und Haders willen.) So wunderbar ist GOtt in seinem Reich/ daß er Ihm auch aus seinen Feinden Hülffe und Heil verschaffen kan.**

* * *

D. Conr. Schlüsselburg Part. 2. Post.
Dom. 26. Trin. pag. 956. b.

**Dieweil die Welt gestanden / ist die Bibel/ das ist/ das Alte und Neue Testament/ nicht in so viel Sprachen gebracht/ und öffentlich ausgangen/ als eben zu diesen Zeiten. Das mögen die Welt-Kinder geringe achten / wie sie wollen. Aber wir sollen solches für der grössesten Wunderwercke Gottes eines rechnen/ das er auff Erden gethan hat.**

Der

# LXII.

# Der Ofen des Elendes.

NIcht alle Trübsal ist Elend zu nennen/ sondern wenn keiner oder wenig Trost und Hoffnung blickt zur Erlösung oder Linderung. Wie Augustinus sagt / ubi copia tribulationis & inopia consolationis est; Und wo aller Menschen Trost und Hülffe abgehet/ wie dem Volcke Israel bey dem rothen Meer geschach/ wie dem Daniel in der Löwen-Grube/ dem Jonas in dem Bauch des Wallfisches/ der Susannen in dem Rachen der peinlichen Gerichts-Angst/ ꝛc.

Solcher Zustand wird caminus paupertatis, der Ofen des Elendes genennet/ Es. 48. aus dem der HErr allein erretten und ausführen kan/ und wil/ die so von gantzem Hertzen ihn fürchten/ vertrauen und anruffen/ Psal. 50, 15. Psal. 145, 18. 19. Hiervon zeugen folgende Exempel der Versuchung und Göttlichen Rettung.

I.

D. Andreas Mollerus erzehlt in den Annalib. urb. Freiberg. p. 335. Im Jahr 1581. den 19. Septembr. sind vier Berghauer auff dem Brande am Goldberge in der Grube verfallen/ und den 23. ejusdem Abends umb 9. Uhr durch sonderbaren Fleiß der damaligen Berg-Beamten/ so Tag und Nacht zu ihnen räumen lassen / wieder funden worden/ dreye zwar tod/ der vierdte aber/

mit Nahmen George Strobel / noch bey Leben/ welcher sich in einem kleinen Qveerschläglein / etwan einer halben Ellen hoch/ wunderlich erhalten / und fürgegeben / daß er offt einen Schein oder Flamme auff- und nieder sehen fahren/ davon er erqvicket worden/ daß ihn nicht gehungert/ob er schon biß an den fünfften Tag ohne Speise und Tranck/auch ohne Wetter oder frische Lufft liegen müssen. Er war ein einiger Sohn einer armen Wittwen / die er aus Kindlicher Treue durch seine sauere Hand-Arbeit neben drey anerzogenen Geschwistern ernehrete. Man hat ihn in Hengeseylen aus der Gruben gezogen/ weil sich Ohnmachten bey ihm finden wolten / und ist Balthasar Sättler Geschworner/ der nachmals Bergmeister worden/ mit einem Steiger und zweyen Berghauern neben ihm an der Fahrt nauß gefahren. So bald er an den Tag kommen/ hat er trincken begehret / da ihm ein Töpfflein voll Rosen-Essig gereicht worden/ welches er ausgetruncken und gesagt: Ey da kommt Leib und Seel zusammen. Hernach hat ihm der Stadt-Physicus, D. Gregor. Heiland etliche Medicamenta verordnet/ davon er sich durch Gottes Hülffe geschwind wiederumb erholet. Soll folgends noch lange gelebet/ und seiner Arbeit/ wie zuvor/ treulich abgewartet haben.

M. Michaël Hempelius beschreibet diese Geschicht in einem Carmine.

*Ante dies paucos ſolito pro more profundum*
*Foſſores aliqvot competiere ſpecum.*
*Inter eos, qvi ter ſenos impleverat annos*
*Strobelius viduæ filius unus erat.*
*Cum tribus hic Sociis dum juſſa negotia tractat*
*Perficiens munus ſedulitate ſuum:*
*Ecce ruit ſubitò grandi cum mole fodina:*
*Conterit & reliqvos tres gravitate viros;*
*Is ſed exiguo tenuiq; foramine clauſus*
*Saxorum & terræ pondere ubiq; fuit.*
*Ad ſexaginta moles ſuperirruit ulnas,*
*Non aliter qvàm ſi terra polusq; ruant.*
*Præterea inſeqvitur ſubitò prolapſus aqvæ mons*
*Servatus terrâ qvo periiſſet aqvis;*
*Nî bonitate DEI ſubiiſſet viſcera terræ*
*Unda, acri lædens frigiditate pedes.*
*At miſer in terrâ cœcæq; voraginis imo*
*Occluſus, qvintum ſedit adusq; diem:*
*Sedit ad usq; diem qvintum ſine luce ciboq;*
*Aer craſſus ei nulla alimenta dedit.*
*Nec tam ſollicitus de vitâ deq; ſalute*
*Ipſe ſuâ qvàm de paupere matre fuit.*
*Miſcuit, ut potuit, precibus pia cantica Sanctis,*
*Deſerti in verum ſpes fuit una DEUM.*
*Nec minùs interdum ſplendorem vidit amœnum*
*Emicat ut clarum, Sole oriente, jubar.*
*Illum fulgorem Angelici fecere miniſtri*
*In tenebris, cinctus qvîs bene tutus erat.*
*Non opus eſt lacrymas, non hîc ſuſpiria matris*
*Dicere, cui natus ſpes fuit una pius.*

*Interea magno præſes ſudore fodinæ*
*Illapſos lapides extrahere inde jubet.*
*Haud mora, foſſores feſtinant ocyùs omnes*
*Immodicus Socios eruere ardor habet.*
*Obtritos terrâ tres vix agnoſcere poſſunt,*
*En jacet huîc juveni tertius ante pedes.*
*Ipſe ſed incolumis, dictu mirabile! ſedit:*
*Nullaq; fregit ei membra ruina gravis.*
*Sed caput illæſum ſaxis, vertigene plenum*
*Conqueſtus, duro frigore & eſſe pedes.*
*Nec vexavit eum penuria triſtis edendi:*
*Plena ſed exaruit pulvere lingva ſiti.*

2.

M. Georg. Aelurius gedencket im 3. Buch ſeiner Glatziſchen Chronica cap. 3. pag. 408. faſt dergleichen Falls/ wie folget:

Im Jahr Chr. 1584. hat zu Freudenau bey Halbendorff eine viertel Meile von Glatz in einem Hofe ein Brunnen ſollen zugerichtet werden/ wie nun der Berghauer/ dem die Arbeit verdinget worden/ auff einem Knebel hinab in den Brunnen iſt gefahren/ ihn zu beſichtigen/ und folgends auszubeſſern/ iſt über ihm der Brunnen oben eingangen und zuſammen gefallen. In dem fallen aber haben ſich durch Gottes Schickung zween groſſe Steine an der Mauer des Brunnens inwendig gegen einander verſetzet/ auff welche die andern Steine und Erde gefallen ſeyn/ und haben den Brunn verfüllet. Alſo iſt der Berghauer am Seyl und auff dem Knebel/ als er ſchon zwan-

tzig Ellen tieff im Brunnen gewesen / und noch acht Ellen tieff hinunter solte gelassen werden/ (weil der Brunn 28. Ellen tieff war) verfallen; Dieses geschahe an einem Donnerstage nach Mittage.

Jederman meynete/das eingefallene Erdreich und Steine hätten den guten Mann erschlagen/ und wäre unmöglich / daß er noch leben solte. Darumb liessen sie den verfallenen Brunnen ungeräumet. Als ihn aber etliche durch die verfallene Erde hatten schreyen hören/welches vielleicht Gottes Schickung gewesen/hat man angefangen zu räumen / und am Sonnabend zu Nacht zwischen 4. und 5. der gantzen Uhr ist man damit fertig worden / und ist er ohne Leibes-Schaden wiederumb heraus gezogen worden.

Als nun der Mann von den Umbstehenden gefraget worden/ wie ihm sey im Brunnen zu Muthe gewesen/ hat er geantwortet/ ihm sey gewesen wie einem verlassenen und in grosser Angst bestürtzten Manne / er habe sich aber GOtt befohlen. Item der Durst hätte ihn sehr geplaget/ und er hätte dreschen hören; Sonderlich wäre ihm das bekümmerlich gewesen / daß man nicht bald den Brunnen zu räumen angefangen hätte. Als man aber das Geräthe abgetragen hätte sey ihm bald besser zu Muthe worden/ &c.

3.

Sigismundus Svevus schreibet im Spiegel

Menschliches Lebens Tractatu 4. in der Warnung von der Verzweifelung pag. 64. a.

Ich habe zu Reval in Liefland einen Kauffmann gekennet / mit Nahmen Peter Parseval, ein frommer ehrlicher Mann / welcher etwa für 22. Jahren auff einem grossen Schiffe / von Lübeck aus Nieder-Sachsen abgeschiffet und nach Reval gefahren / aber unter wegens zwischen Schweden und Gutland / da das Schiff übel antroffen / in Stücken zerbrochen / Güter uñ Menschen untergangen / er alleine mit Noth davon gekommen / also daß er auff einem Brete an eine Steinklippe geschwommen / darauff hat er drey Tage lang in grosser Angst und Noth gesessen / umb und umb mit Wasser umbgeben. Es ist aber aus dem verdorbenen Schiff / durch Göttliche Versehung / eine zugeschlagene Tonne von dem Winde und Wellen wunderlich getrieben kommen / die er zu sich gezogen und darinne Betten und Aepffel gefunden. (Denn man führet dergleichen Waaren viel ins Land.) Mit den Betten hat er sich für Kälte bewahret / mit den Aepffeln aber gespeiset / biß nach dreyen Tagen er ein kleines Schiffgen / (so man Schwedischen Schuten nennt /) von fern ersehen / dem er zugeruffen uñ mit Wincken ein Zeichen gegeben. Die Leute haben zwar den guten Mann auff der Steinklippen gesehen / aber nicht wohl glauben können / daß es ein Mensch sey / sondern haben ihn für ein Gespenst gehalten / wie man denn auff dem

Wasser

Wasser von des Teuffels Gespensten viel Wunders erfähret; Endlich sind sie auff sein ferneres ruffen und bitten mit dem Schifflein hinzu gefahren / gründlichen Bericht von ihm gehöret / ihn von der Klippen in ihr Schifflein genommen und mit sich nach Reval geführet. Solche Geschicht hat Peter Parseval hernach abmahlen / und das Bild vor dem Thore / da man zu Schiffe gehet / an einen sonderlichen Ort / vielen zum Schau-Spiegel setzen lassen.

Er hat offt erzehlet / daß er in seiner grossen Angst und Noth nicht habe verstehen und wissen können / wie er sich retten und erhalten möchte. Dennoch / ob er gleich den Tod für Augen gesehen / wäre er an GOtt nicht verzweifelt / sondern hätte Trost und Hoffnung aus Gottes Wort geschöpffet / sich seiner H. Tauffe erinnert / und mit hertzlichen seufftzen und ruffen zu GOtt seine Zeit vertrieben / biß der liebe GOtt ihm so gnädig und wunderlich ausgeholffen.

4.

## Erasmus Franciſci meldet im andern Theil des Ost- und West-Indischen Lustgartens pag. 1387. b.

Vor etwa 40. Jahren hat sich der Unfall begeben / daß ein Englisches Schiff bey Irrland durch Sturm an eine Stein-Klippe ward geworffen und mit allen Leuten und Gütern untergangen. Ihrer zween kamen allein auff die Klippen und sahen von oben herab / mit betrübten

Augen zu/ wie die anderr: alle suncken. Hielte sich demnach eine kleine Weile glückl: cher als ihre Gesellen / die der See und dem Tode in den Rachen gefallen/ biß ihnen ihre Elende einsame und hülfflose Beschaffenheit recht zu Gemüthe trate/ in Betrachtung/ wie sie doch so gar nichts/als das bloß nackte Leben zur Beute davon gebracht/ und doch dasselbige zu unterhalten hinführo kein Mittel hätten. Welches Bedencken ihnen so schweren Muth machte/ daß sie die für glückselig preiseten/ welche von dem Meer bereit verschlungen wären. Sie stunden und schaueten einander traurig an/ hatten weder zu essen noch zu trincken/ wusten auch kein Mittel ichtwas zu erlangen/ doch holeten sie von dem zerdrümmerten Schiffe Breter und etliche Plancken/und fügten dieselbige gegen einander/ umb sich darunter zu verbergen. Uber eine Weile fiengen sie etliche Mäven oder Meer-Vögel / welche einer / unter ihnen / der ein Messer bey sich hatte/ausweidete und rupffete/ hernach in die Sonne und Wind auffhieng/ und nach dem sie also ein wenig getrocknet/ mit seinem Cameraden roh verzehrete.

Mit dem Trincken aber waren sie am ärgsten dran. Denn sie hatten unterweilen in etlichen Tagen kein frisches Wasser/ohne wenn es regnete/ da sie sich mit dem Wasser behalffen/ welches in den Löchern/ Klünsen/ und Ritzen der Steinklippen stehen bliebe.

Hernach wurden auch etliche Seerobben von

ihnen

ihnen gefangen/ und gleichfalls/ an der Sonne und Lufft gedörret/ beydes umb sie auffzuheben/ und auch / weil sie sich so ein wenig besser essen liessen. In solchem Elend und Kummer war ihnen das überdrüssige Leben dennoch gleichsam ein Feyertag / als lange einer an dem andern noch Gesellschafft/ Trost und Handreichung hatte. Aber ein halb Jahr hernach hat der eine seinen Gesellen verlohren/ wodurch seine Schmertzen und Unmuth dermassen vermehret/ daß er meynte/ für Hertzleid zu sterben/ auch so gar aus Verzweifflung sich in die See zu stürtzen gedachte/ doch gleichwohl solches über sein Hertz nicht bringen kunte. Offtmals weinete er / aber niemand hörete Ihn.

Sie waren des Abends noch bey einander gewest/ des Morgens hat ihn der ander nicht mehr gefunden/ auch ferner nicht gesehen. Ob er aus Verzweiffelung sich selbst ertrencket / oder sonst verunglückt sey/ war ihm verborgen. Und weil jener das Messer bey sich hatte / wuste er nicht/ wie ers angreiffen solte/ die Robben und Mäven zu schlachten. Endlich klopffete er einen Nagel aus den Bretern und schliffe denselbigen/ durch langes Streichen an den Steinen so scharff/ daß er sich ziemlicher massen damit behelffen kunte.

Auff diese Weise hat er eine lange Zeit in grossem Kummer und Leiden bey schlechter Zehrung sich beholffen. Des Winters gieng es ihm am allerhärtesten / wegen der Kälte/ wieder welche

ihn nichts / als ein paar Breter schützen kunte. Anfangs zwar hoffte er / GOtt würde Mittel schicken zu seiner Erlösung / aber weil es so lange wehrete / gab er die Hoffnung auff / und machte sich keine andere Rechnung / denn sein Leben allda zu enden.

Endlich aber führte GOtt einen Schiffer / Nahmens Peter Jans Pickmann / auff selbige Gegend zu. Dieser Niederländer / der seine Fahrt meistens auff Irr- und Schottland gehabt / und bey vielen wohl bekandt gewest / wegen seines besondern Grieffs / das versunckene Geschütz aus der See wieder zu fischen / kam einsmahl wieder aus Norwegen mit seinem Schiffe / das voll Diehlen oder Breter geladen war. Aber / wie er bey Irrland fürüber segeln wolte / überfiel Ihn eine Stille / und weil ihn der Strom sehr nach den Klippen zutriebe / muste er das Both aussetzen / umb das Schiff mit einem Seil zu ziehen / damit er den Klippen entgienge. In dem sie nun damit umbgehen / erblickten sie von ferne mit grosser Verwunderung einen Menschen auff der Klippen / der durch allerley Zeichen zu erkennen gab / er stecke in grosser Noth. Denn er fiel auff seine Knie / schlug die Hände zusammen / und winckte ihnen aus allen Kräfften. Erstlich zwar trugen sie Bedencken mit dem Both sich an die Klippe so nahe zu wagen / doch aber bewegte und trieb sie endlich das Mitleiden / dahin zu rudern. Als solches der Mann sahe / winckete er ihnen / sie

solten

solten an die andere Seite fahren/ da es leichter anzukommen wäre/ welches auch geschahe. Da sahen sie einen Menschen/ der so rauch und ungestalt/ daß er fast keinem Menschen gleich schiene. Sein Angesicht war von Hungers/ Kälte/ und Ungemach aller schwartz/ eingefallen/ dürr und ausgemagert/ mit einem Wort ein natürlich Conterfey des Todes/ dessen jämmerliche Gestalt und Schwachheit keine andere Krafft mehr schiene zu haben/ als denen/ die Ihn sahen/ das Hertz durch Mitleiden zu brechen/ und ihnen die Thränen aus den Augen zu ziehen. Man fand bey ihm keine Hütten/ noch sonsten etwas/ darunter man sich für Regen/ Kälte/ oder Hitz verbergen mögen/ ohn allein etliche aneinander gelehnte Breter/ darunter er möchte kriechen. So war auff der Klippen weder Laub noch Graß/ noch sonst etwas/ sondern ein lauter Stein. Solche elende Beschaffenheit thät nebens seiner selbsteigenen Bitte das Wort für Ihn/ daß sie sich seiner erbarmeten/ ihn aus dieser unleutseligen Herberge erlöseten/ und zu sich in ihr Both nahmen.

Jedermann entsatzte sich eines so ungestalten Menschen/ als er ins Schiff kam/ und verlangeten sehnlich zu erfahren/ was es für ein Ebentheuer wäre/ wer und woher? wie er auff die Klippen kommen/ und wie lange seines Bleibens da gewest? Er zeigte an/ daß er ein Engelländer/ und erzählete folgends sein erlittenes unaussprechliches

ches Elend darüber denen Zuhörenden die Augen übergiengen.

In dem Schiffe gab man ihm etwas / doch nur Anfangs weniges zu essen / damit es ihm nicht übel möchte gedeyen. Hernach brachten sie ihn ans Land / da er nach tausendfältigem Danck von ihnen schiede und nach Hause kehrete. Diese Geschicht hat Erasmus Franciſci genommen aus dem 24. Theil der Niederländischen Schiffahrten am 80. Blat.

* * *

## D. Mart. Chemnitius Dom. IV. post Epiph. pag. 316.

GOtt suchet durch das Creutz und Verfolgung / **daß sich unser Glaube lerne üben / stille halten / und Ihm trauen / nicht allein so lang es uns wohl gehet / sondern auch / wenn uns das Glück durch Gottes Verhängniß den Rücken zukehret / daß wir als denn auch GOtt können vertrauen / und das Beste hoffen / wider alle Vernunfft und menschliche Hoffnung / wie S. Paulus einen solchen Glauben an dem Ertz-Vater Abraham rühmet / da er sagt / Rom. 4.**

**Er hat geglaubet auff Hoffnung / da nichts zu hoffen war.**

Darnach so läßt GOtt seine liebe Kinder auch aus der Ursachen unter das Creutz kommen / **Noth und Gefahr ausstehen / auff daß**

sie

sie zum Gebet munter werden/und unsern HErrn GOtt in der Noth suchen und ansprechen/ bey Ihm Hülffe/ Rath und Trost bitten. Welches wir sonst offt vergessen / oder ja so fleissig nicht thun/ als wir billich solten.

Denn wenn es uns wohl gehet/ so gedencken wir offt nicht an das Gebet / oder es gehet uns nicht von Hertzen/ sondern ist kalt Werck/ und geschiehet gemeiniglich aus Gewohnheit/ daß uns nun Gott von diesem Schlaff und Trägheit auffwecke und ermuntere / so ist er bißweilen hinter uns her/ und erwecket allerley Sturmwinde wider uns/ die uns müssen hefftig zu setzen / auff daß wir in solcher Noth lernen GOtt suchen/ und Ihn umb Hülffe anfallen wie Esaias sagt. c. 28. Vexatio dat intellectum.

## LXIII.

## Gifft- und Blitz-Freyer Oehlbaum.

DAß den Lorber-Baum der Blitz und Donner nicht versehre / wollen aus der Erfahrung die Naturkündiger behaupten. Diese Freyheit wil man auch dem Oehlbaum zulegen / wie Matthæus Puel in itinere Thalassico cap. 42. pag. 124 meldet.

Es ist/ schreibt er/ in der Insel Candiâ überaus lustig/ von wegen der schönen ebenen/ die zwischen den Bergen liegen/ und mit Cypressen- und Oliven-Bäumen sind besetzet.

Die Cypressen haben einen lieblichen Geruch/ die Oliven aber (unter welchen lustig zu ruhen und durch zu passiren) werden allhier viel schöner in Italiâ gepflantzt/ befunden/ und ist auch ihre Natur/

1. Daß sich unter selbigen kein giffti-ges Thier und Ungeziefer (dessen doch die Menge allda ist) welches Vieh und Menschen schaden möchte/ auffhält. (a.)
2. Daß der Oliven-Baum für dem Donner befreye/ wie etliche davor halten.

## Anmerckung.

Niemand traue diesem Traum der Natur-kündigen Erfahrung. Es wird offters mehr geschrieben/ als man hat erfahren. Weder Lorber- noch Olivenbaum hat die Krafft noch sich noch andere/ die sich unter ihren Schatten geben/ für dem Blitz und Donner zu befreyen.

Es ist aber dennoch ein **grüner Oehlbaum** in dem Hause Gottes/ unter dessen Schirm alle Gläubige für dem Blitz des Zornes Gottes sind gesichert/ ruhig sitzen und frölich seyn. Rom. 11. Cant. 2. v. 3.

Psal. 36. Wie theuer ist/ HERR/ deine Güte/ daß Menschen-Kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen.

Psal.

Psal. 63. HErr/ du bist mein Helffer / unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich.

Psal. 91. Wer unter dem Schirm des Höchsten ist/ und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet/ der spricht zu dem HErrn/ meine Zuversicht/ meine Burg/ mein Gott/ auf den ich hoffe.

Esaiæ 4. Es wird ein Schirm seyn über alles/ was herrlich ist/ und wird eine Hütte seyn zum Schatten des Tages für der Hitze/ und eine Zuflucht und Verbergung für dem Wetter und Regen.

Esaiæ 25. HErr du bist der Geringen Stärcke/ der Armen Stärcke in Trübsahl/ eine Zuflucht für dem Ungewitter/ ein Schatte für die Hitze/ wenn die Tyrannen wütten/ wie ein Ungewitter wider eine Wand.

* Frage. So der Baum des Lebens JEsus Christus/ mitten in dem neuen Paradiß des HErrn ist gepflantzet/ und der Welt das Leben giebt Joh. 6. 33. auch der HErr seinen heiligen Arm hat offenbahret für den Augen aller Heyden/ daß aller Welt Ende siehet das Heil unsers Gottes. Es. 52. v. 10. Was ist die Ursach/ daß nicht alle Menschen dieses Heil/ und das ewige Leben erlangen/ oder selig werden?

* Ant.

† Antwort.

## I. Nicht alle kommen unter diesen Schatten.

Die einige Ruhe- Lust der Seelen ist die seligmachende Erkäntniß und Besitz des Heils in Christo/ wer nach diesem Heil nicht fraget noch verlangt/ der bleibt und stirbt in seinen Sünden. Joh. 8.24. Alles/ was vergifftet ist mit falscher Lehre/ fleucht den Baum des Lebens. Das Pharisäische Otterngezüchte kam und kommet noch heute nicht herzu/ damit es dem künfftigen Zorn entfliehen möchte. Matth. 3. v. 7. Sie eilen einem andern nach Psal. 16.

## II. Nicht alle ehren diesen Schirm und Schatten.

Man neiget sich ja billich / nach dem Sprüchwort / für dem Baum/ der Schatten giebet.

Ist es denn genung des HErrn nur begehren/ oder seinen Namen kennen? Wird nicht auch zugleich erfordert / die Ehre der gläubigen Anruffung? Psal. 91. Joel. 2. 32. Rom. 10. 13. Niemand aber gläubet und betet recht/ der nicht zugleich den HErrn fürchtet / und sein Wort ehret.

D. Lucas Osiander super 4. c. Syrac. v. 15.

„Wer dem Wort Gottes folget/ der „entgehet vieler grossen Gefahr/ dar„ein die Gottlosen ohne Noth sich stür-

tzen/

„ten/ ja sie erlangen auch das rechte
„nehmlich das ewige Leben. Und
„welche die Weißheit / so in dem Wort
„Gottes begriffen ist / fleissig und mit
„einem Gottseligen Eyfer lernen / die
„empfinden eine geistliche Wollust da-
„von / sonderlich aber freuen sie sich ih-
„res guten Gewissens / wenn sie sich
„dem Wort Gottes allerdings erge-
„ben / und von demselben sich regieren
„lassen. Und wenn wir der Sachen
„recht nachdencken wollen / so sind in
„Wahrheit allein die Frommen recht
„glückselig in dieser Welt.

## III. Nicht alle bleiben unter diesem Schatten.

### D. Joh. Gerhardus Part. 2. Post. Salomon. pag. 429.

Wie es nicht genung ist / daß man zum Baum / darunter man Schatten suchet / sich nahe / sondern man muß sich in stiller Ruhe daran lehnen / oder darunter setzen. Also müssen wir durch gläubiges Vertrauen des Hertzens in Christo ruhig und stille seyn / und nicht durch die vielfältigen Winde des Zweiffels uns hin und her treiben lassen. Denn wer da zweiffelt / der ist gleich

wie die Meeres-Woge/ die von dem Winde getrieben und gewebet wird.

Ein solcher Mensch dencke nicht/ daß er Schatten oder Frucht von diesem Baume des Lebens erlangen werde Jac. 1.

(a) Daß alles gifftige Unziefer von den Oelbäumen fliehe/ ist noch eher zu glauben; und meldet Jonstonus Class. V. Thaumatographiæ cap. 31. pag. 243. Amurca olei calce permista, si parietes & laqvearia incrustentur: nec blattas nec araneas ferunt. So man mit dem Affter-Oehl (ist das unsaubere/das zum ersten aus der Presse komt) die Wände und Balcken in einem Zimmer anstreicht / sind dieselbige sicher für den Würmen und Spinnen.

Ambrosius super Epist. ad Galatas.

Non qværitur qvalis qvis fuerit, sed qvalis nunc sit.

# LXIV.

## Osiris.

DEr uhralte König der Egyptier Osiris wird von etlichen Geschicht-Schreibern gerühmet/ daß kein Potentat so viel als er gereiset / sintemahl er (so mans glauben soll) die Welt vom Auffgang biß zum Niedergang der Sonnen/ dann auch von Mittagwerts gegen Nor-

Norden / durch und durch gereiſet / wie man ſolches an einer Denck-Säulen / die er in Arabia zum Wahrzeichen geſetzt / ſoll erſehen haben / als Diodorus Siculus meldet.

Plutarchus erwehnet auch dieſes Königes / und ſetzet dabey dieſe nachdenckliche Wort:

Man müſſe zwar alles Gute von GOtt bitten / und ſuchen / doch über alles ſein Erkäntniß. Denn ein Menſch könne nichts grössers empfangen / auch könne GOtt keine grössere Gabe denen Menſchen geben als die Wahrheit.

## Anmerckung.

Was hat doch dieſer König mit ſo groſſer Mühe / mit Verlierung der ädlen Zeit und vielen Koſten / ſo er auffgewandt / geſuchet auff der Erden / die der HERR verfluchet hat: Gen. 5. v. 29.

1. Menſchliche Glückſeligkeit: Dieſe findet man nicht unter der Sonnen / denn es iſt alles gantz eitel / was man höret und ſiehet / Pred. Sal. c. 1.

Es ſchreibt zwar der Römiſche Kunſtredner Mamertinus in ſeinem Panegyrico:

Habitari ab juſtis viris terras in Oceano fe-
„ runt, qvas fortunatas inſulas vocant,
„ qvod per eas non aráto ſolo frumenta
„ naſcantur, fortuitis vitibus juga colli-
„ um veſtiantur, ſponte pomis arbor gra-

„vatur, ad herbarum vicem olus vulgo „est. &c.

Aber diß irrdische Paradiß/ worinnen eitel gerechte Leute wohnen/ hat noch von denen Sterblichen keiner ausgelochert/ oder ist ja keiner wieder kommen/ der es hat gefunden.

2. **Vollkommene Weißheit:** Wo wil man aber diese Weißheit finden/ und wo ist die Städte des Verstandes? Niemand weiß/ wo sie liegt/ und wird nicht funden im Lande der Lebendigen. etc. Hiob. cap. 28.

Viel Wunders und neues mag Osiris aller Orten angetroffen haben/ aber solche Wissenschafft/ die sein lüsterndes Gemüth möchte gäntzlich vergnügt haben/ nirgends.

So er aber dem **Erkäntniß Gottes**/ in welchem die höchste und vollkomene Weißheit ist/ nachgefraget hat/ warumb hat er sich zu dem Volcke nicht gehalten/ welches iederzeit den wahren GOtt bekennet und ihm gedienet/ welches anfangs die Noahiten/ folgender Zeit des Heil. Abrahams Nachkommen waren? dieses Volck zu finden/ war nicht nöthig den gantzen Erdboden durch zureisen. Denn es war Egypten an der Grentzen.

* * *

Wer in dem Volck gebohren und erzogen ist/ da Gott und sein lieber Sohn recht erkennet und geehret wird/ der mag es ihm von Hertzen täglich/

und

und auff den Knien dancken/ denn solches Lob-Opffer ist ein Weg/ oder Mittel/ durch welches Ihm ie mehr und mehr das Heil Gottes bekant und tröstlich wird Psal. 50. v. 23. daß er schmeckt und siehet/ wie der HErr so freundlich ist. Psal. 34. Zu solchem Lob und Freude im Erkäntniß unsers Heilandes/ vermahnet uns Lutherus in der andern Predigt am Tage der Verkündigung Mariæ, seinem Haus-Volck gethan.

„ Wenn ein Fürst zu armen Betlern käme/ und „ nicht allein ihnen Geld geben wolte/ sondern „ würde auch selbst ein Bettler/ dem könten die „ Betler nicht genugsam dancken/ künten sich „ auch nicht genugsam über solcher Wohlthat „ freuen.

„ Aber da ist keine Vergleichung gegen dieser „ Gnade/ die uns GOtt durch die Menschwer„ dung seines Sohnes erzeiget hat. Darumb „ soll solches uns auch frölich machen/ und erwe„ cken/ daß wir unserm lieben HErrn GOtt von „ Hertzen dancken.

„ Verflucht und vermaledeyet ist der „ Mensch/ der solches höret/ und nicht „ gläubet/ noch mit Freuden annim„ met.

Zwar Juden/ Türcken etc. gläubens nicht/ und halten die Sendung des Sohnes GOttes gleich als wenn man einen Knecht hätte nach Bier geschickt. Wir Christen aber sollen lernen/

wie hoch unser HErr GOtt uns geehret hat/ daß er seinen Sohn hat lassen Mensch werden.

Wie hätte er sich näher zu uns thun können?

Wenn ich mein Kind auff meine Arme nähme/ und es küsse/ daß hält man für eine grosse Liebe. Aber GOtt thut solches nicht/ sondern nimmet eben die Natur an/ die ich und alle Menschen haben/ wird Mensch/ isset und trinckt wie ich und du/ wird von einer Jungfrauen gebohren/ wie ich und du aus der Mutter sind gebohren worden/ ohn daß der Heil. Geist diese Empfängniß und Geburt hat ausgerichtet/ da wir Menschen dagegen in Sünden empfangen und gebohren werden.

Dessen solten wir Christen uns freuen/ daß wir so selig worden sind. Denn so weh ist uns durch Adams Fall nicht geschehen/ dadurch wir doch alle mit Sünden beflecket/ und in den Tod kommen sind/ als wohl uns dargegen durch Christum geschehen ist/ welcher selbst Mensch worden ist/ auff daß er uns von Sünde und Tod erlöset. Der Teuffel ist uns nahe kommen/ doch ist er uns nicht so nahe komen/ daß er unser Natur an sich genommen hätte. Denn ob er gleich gefallen ist/ durch die Hoffart/ und

dar-

darnach den Menschen auch dahin gebracht hat/ daß er von GOtt ist abgefallen / dennoch ist er kein Mensch worden/ und uns nicht so nahe kommen/ als nahe uns GOtt kommen ist/ **der unser Fleisch und Blut ist worden.** Des solten wir uns ja trösten/ und unserm HErrn Gott von Hertzen dafür dancken/ daß er uns die Ehre hat gethan/ und seinen Sohn lassen **Mensch** werden/ daß nun unser Fleisch und Blut droben sitzt im Himel/ zur rechten Hand Gottes/ und GOtt und Mensch eine Person ist/ und über Himmel und Erden regieret.

**Wohl dem Menschen / der solches gläubet/ und zu Hertzen nimmet/ daß wir Menschen nun einer höhern Natur sind denn die Engel / welche doch die höhesten Creaturen seyn.** Solches rühmet die Epistel an die Hebräer hoch cap. 2. Er hat nicht den Engeln unterthan die zukünfftige Welt/ davon wir reden. Item/ Er nimmet nirgend die Engel an sich/ sondern den Saamen Abraham nimmet er an sich/ daher muste er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden.

## LXV.

## Othomistes.

PLutarchus meldet in seinem Buch de regimine Principum, daß Othomistes der sechste König in Lacedæmon zween Söhne hin-

hinterlassen/ davon der jüngste an seines Vaters stat zum Könige erwehlt worden/ dieweil ihn seine Mutter gesäuget/ der andere aber verworffen ward/ daß er von einer Säugammen ernehret worden.

Also kam dazumal nicht allein zu Lacedæmon, sondern in gantz Asia der Brauch auff/ daß derjenige Sohn/ welcher seiner Mutter Brüste nicht gesogen hatte/ zu dem Königreich für untüchtig erkandt wurde.

## Anmerckungen.

### I.

Dieses der weisen Griechen Urtheil ist nicht unrecht gewesen/ dieweil sie wohl betrachtet/ daß mit der Mutter-Milch böse und gute Sitten eingesogen werden/ welches auch Salvianus bezeuget lib. 5. de Providentiâ.

Innumera sunt exempla, qvæ majorem inter nutricem & alumnos, qvàm inter parentes & filios similitudinem probant.

* * *

Von den Tartern wird geschrieben/ daß ein Theil ihre Kinder an den Hunden saugen lassen/ von der kleinsten Kindheit an/ davon sie verwegene Hundsart bekommen/ und ihre Feinde als würtende Hunde mit der Zeit im Kriege und Kampff anfallen solten.

* *

Vor wenigen Jahren hat sichs an einem bekand-

kandten Ort zugetragen / daß fürnehme Eltern ihr junges Söhnlein einer Säugammen anvertrauet / es mit ihrer Milch zu stillen / welches wohl gediegen und zugenommen / also daß an dem Wachsthum kein Mangel / sonsten aber ein Fehl sich ereignet / daß solches Kind / nach dem es 6. oder 7. Jahr alt worden / und nun bekleidet / seinem hohen Stande nach / bey andern jungen Herrlein hat sollen erzogen und zur Lehre gehalten werden / sich zum öfftern verunreiniget / auch wider Willen / derowegen man es unter scharffer disciplin gehalten / diese aber nichts verfangen wollen / also daß ein iedweder mit dem armen Kinde / weil es so offtmals gestrichen worden / ein Mitleiden gehabt / auch die Eltern solchen Jammer nicht mehr sehen können. Als haben sie erfahrne Aertzte zu Rath gezogen / die alle Menschen-mögliche Mittel angewandt / aber nichts ausgerichtet. Endlich hat man die Säugamme fürgenommen / und wie das Kind verwahrloset / beydes in der Güte und Schärffe von ihr wissen wollen. Diese hat sich zum höchsten entschuldiget / fürwendende / daß sie allen Fleiß und möglichste Sorgfalt angewendet / das junge Herrlein / seinem hohen Stande gemeß / zu pflegen und zu erziehen; sey auch bey solcher Pflege / wie vor Augen / allezeit wohl gediegen und daher gewachsen. Es ist aber diese Schutz-Rede nicht angenomen / sondern sie ins Gefängniß gelegt und mit peinlichen Zwangsmitteln in sie gedrungen worden

die Warheit anzuzeigen. Wie sie nun den Ernst gesehen / hat sie ausgesaget und bekandt / daß sie neben dem jungen Herrlein auch ihr Kind gesäuget / und damit jenes / weil die Helffte der Nahrung ihm solcher Gestalt abgegangen / nicht verkürtzt würde / habe sie es zu zeiten an eine Schwein=Mutter (salv. hon.) angehalten / von deren Milch es zwar wohl gediegen / aber / wie die leidige Erfahrung nun ausweise / diesen schändlichen Gebrechen mit eingesogen.

II.

Wie nicht genung zum Adelichen Leben ist hochädel gebohren seyn / wenn die Aufferziehung nicht Adelich folget / daß ein Hochädler auch bey seines gleichen Standes=Personen leben und wandeln kan mit Ehren. Also ists auch beschaffen mit der Wiedergeburt eines Kindes zum Christenthum.

Viel tausend kommen zu der H. Tauffe / und heissen Christen durch die neue Geburt / werden aber nicht Christlich erzogen / daß sie die Heilige Tauffe und Wiedergeburt mit geziemenden heiligen Wandel ehrten und beweiseten / derowegen sie von Christo unserm Heilande und Könige den blossen Nahmen führen / durch Verwahrlosung aber der Eltern / oder nach deren Abgang / unter die Welt-Säue und Hunde gerathen / sich in allen Stücken ihnen gleichstellen / und so gebahren / daß man weder an Worten noch Wercken sie vor Christen kan erkennen. Diese nennet der

H. Pe=

H. Petrus Schande und Laster. Epist. 2. cap. 2. v. 13.

Hiervon schreibet ein Christlicher Theologus zur Nachricht und Angehör dergleichen Titel-Christen/ was folget:

„Es durchforsche einer sein Leben/ und
„ermesse bey sich selbst / wie es sich mit
„seiner Tauffe reimet; er schaue / wel-
„cher Gestalt es sich mit der Wiederge-
„burt wegen des Glaubens und Er-
„neuerung wegen des H. Lebens ver-
„gleiche/ so wird es sich bald finden / ob
„er seine Tauffe ehre oder schände. Deñ
„da er entweder sein Vertrauen auff
„Christum hat gar fallen lassen / und
„sich auff seine eigene Wercke/ oder der
„heiligen Verdienste/ oder zugleich auf
„dieselbige und Christum verlässet / o-
„der lebet sonst in Ungerechtigkeit / Ty-
„ranney und andern wissentlichen/ vor-
„setzlichen Sünden / achtet GOtt und
„seinen Rath nicht wider sich selbst/ und
„handelt also wider seine Zusage / wel-
„che er hat GOtt in der Tauffe gethan/
„so ehret er gewißlich seine Taufe nicht/
„sondern schändet sie greulich.

Er

Er mag zwar / dem blossen Nahmen
„ nach / ein Christ heissen: Aber er hat
„ Christum / und also auch den ersten
„ Glauben fahren lassen / weil die Sün-
„ de sein Herr ist: bringet sich also sel-
„ ber umb die in der Tauffe ihm ge-
„ schenckte theure Wolthaten / und wird
„ zum UnChristen / ja ärger denn ein
„ Heyde: Alldieweil es besser wäre / daß
„ er gar nicht wäre getaufft worden /
„ noch den Weg der Gerechtigkeit erken-
„ net / noch so herrliche Gelegenheit zum
„ Erkentniß zu kommen / und dadurch
„ dem Unflat der Welt zu entfliehen /
„ von GOtt so reichlich erlanget hätte /
„ und wäre in der Wilde / unter Heyden
„ und Tartern gebohren worden / wo-
„ fern er sich nicht in der Gnaden-Zeit
„ bekehret.

Denn es kan hier nicht anders seyn /
„ freuet er sich des Schatzes / so er in der
„ H. Tauffe / durch den Glauben erlan-
„ get hat / wil er auch die herrliche Gna-
„ de haben und behalten; so muß er sie
„ zur Danckbarkeit auch zieren / und
„ sehr hoch halten / als das schönste und
ädelste

„ädelste Kleinoth / damit solches „durch ein ruchloses Epicurisches Sau„Leben nicht verscherzet werde / laut „Göttlicher Verheissung und zugleich „Bedräuung: Wer mich ehret / den „wil ich wieder ehren / wer aber mich „(in meinen Ordnungen) verachtet / der „soll wieder verachtet werden / ꝛc.

# P.

## LXVI.

## Die vermeynte Pfort der Gnaden.

ES sind zu Rom so viel Kirchen als Tage im Jahre / bey deren Besuchung viel Gnade und Ablaß / (wie man vorgiebt) zu erlangen. Allen diesen gehet an vermeynter Heiligkeit St. Peters Münster vor / ein fürtreffliches Werck / welches man unter die Wunder-Gebäude / so iemals in der Welt beruffen worden / zählen möchte. Ist berühmt / nicht so wohl von gewaltiger Grösse und kostbaren Zieraths wegen / als derer reichen Gnaden und Indulgentien / die an unterschiedlichen Orten daherumb und darinnen zu erlangen sind. Benenntlich

I.

### Auff St. Peters Platz.

Allda stehet eine grosse Pyramis oder Spitz-

Säul

Säule/ mit einem grossen Creutz/welche von dem Pabst Sixto V. auffgesetzt worden. **Wer allda für über gehet/und das Creutz mit Reu und Leid über die begangene Sünde ansiehet / auch mit Andacht ein Pater noster und Ave Maria spricht / der bekommet zehen Jahr Ablaß von auffer-legter Busse/ sc.**

2.

## Auff St. Peters Stiegen.

Hier sind unterschiedliche Staffeln / wer da hinauff gehet/ der bekommet auff iedweder Stuffen sieben Jahr Ablaß/ sc.

3.

## Bey der güldenen Porta.

Die Kirche zu St. Peter hat drey grosse Thor/ unter welchen das eine zugemauert / und nur alle 25. Jahr geöffnet wird/ ist die güldene Porta oder Gnaden-Thor genennet / denn es alle Jubel-Jahr von dem Pabst mit einem güldenen Hammer wird eröffnet.

**Welcher Mensch alsdenn mit rechtschaffener Andacht hindurch gehet / der erlanget vollkomenen Ablaß und Verzeihung aller Sünden von Pœn und Schuld/ sc.**

Es soll das jenige Thor seyn / durch welches Christus der HErr am Palmtage zu Jerusalem

ist

ist eingeritten / solches wird auffgethan am Heil. Christ-Abend alle Jubel-Jahr/ mit sonderbaren Ceremonien/ und ein gantzes Jahr offen behalten/ endlich auff den Tag Hilarii mit dergleichen Gepränge wieder geschlossen und vermauert.

Im Jahr 1599. den letzten Tag des Jahres geschach dergleichen Eröffnung/ wie es von einem/ welcher dazumahl zu gegen ist gewesen/ nachfolgends Inhalts erzählet wird.

Es ist zwar gebräuchlich/ daß der Pabst das „ Jubel-Jahr am Heil. Christabend anhebet/ in „ dem er bey St. Peters-Münster eine dünne zuge„ mauerte Pforte (welche man die güldene Porta „ nennet/) mit einem silbernen vergüldeten Ham„ mer eröffnet/ und dabey grossen Ablaß ieder„ männiglich pfleget mit zutheilen.

Aber dieses mahl war eben Päbstl. Heil. Cle„ mens der VIII. am Heil. Christabend sehr übel „ auff am Podagra; derowegen denn solcher „ Actus biß auff den letzten Tag Decembris, oder „ auff den Neuen Jahrsabend ward verschoben.

Als nun derselbige Tag erschienen/ welches „ ein Freytag war/ ist der Pabst aus seinem Zim„ mer/ biß in das vierdte Gemach zu Fusse gan„ gen/ allda man ihn auff einen roth-Sammeten/ „ mit güldenen Spangen gezierten Sessel ge„ setzt/ und aus seinem Palazzo, mit Begleitung „ aller Cardinälen/ Bischoffen/ Königl. Ambas„ sadorn, gantzer Clerisey und Hofgesindes / biß „ zu St. Peters-Kirchen getragen.

Als

„ Als er nun wegen des grossen Gedrenges des „ Volcks/ kümmerlich und mit grosser Mühe zu „ der abgemeldten Porta gelanget/ ist er für der- „ selben nieder gekniet/ und sein Gebet gethan. „ Da er wieder auffgestanden/ hat er mit dem ver- „ güldeten Hammer einen Streich an die ver- „ mauerte Porta gethan/ und mit lauter Stim- „ me gesaget:

Aperite mihi portam justitiæ.

„ Darauff die Musicanten gesungen:

Ingressus eam, confitebor Domino.

„ Zu dem andern Streich sagte der Pabst:

Introibo domum tuam, Domine.

„ Die Musicanten:

Adorabo ad templum sanctum tuum in timore tuo.

„ Zum dritten Streich sprach der Pabst:

Aperite portas, qvoniam nobiscum est DEUS.

„ Die Musicanten:

Qvi fecit virtutem Israël.

Nach diesen 3. Streichen rissen die darzu ge- „ ordnete Werckleute/ (welche verborgen in der „ Kirche stunden/) die Mauer nieder. Sie kun- „ tens aber auff dießmahl gar schwerlich auff- „ bringen/ also/ daß es sich etwas lange verzog.

Darauff gab der Pabst den vergüldeten Ham- „ mer einem/ der neben ihm stunde/ satzt sich nie- „ der in seinen Sessel/ baarhäuptig und sprach: „ Domine, exaudi orationem meam. Reci-

tirte

„ tirte Lateinisch den 117. Psalm / Lobet den „ HErrn alle Völcker / etc. Stiege damit von „ dem Gerüste / gieng durch die eingerissene Porta, „ und sprach laut:

Hæc est dies, qvam fecit Dominus &c.

„ thät darauff ein langes Gebet.

Mittels-dessen drange das Volck mit unglaub- „ licher Zahl Hauffenweise hinzu / raffeten den „ Kalck und Steine von dem niedergerissenen Ge- „ mäuer / und huben es für ein sonderbares Hei- „ ligthumb mit allem Fleiß auff.

„ Hierzwischen ward die grosse Fahne in der En- „ gelburg heraus gesteckt / und das grobe Ge- „ schütz / zur Anzeugung sonderbahrer Jubel- „ Freude loß gebrennet. Den güldenen Ham- „ mer hat der Pabst dem Hause Aldobrandin, „ daraus er bürtig / zu einem Schatz und ewigem „ Gedächtniß verehret. Bey diesem Schau- „ spiel sind über dreyssigtausend Personen nur „ aus frembden Landen erschienen / darunter viel „ ausländische Fürsten / Grafen / Herrn und von „ Adel gewesen. Unter andern soll auch Hertzog „ Fridrich von Würtenberg / doch unerkandt / mit „ zu geschauet haben.]

## Anmerckung.

**Selig werden geschicht allein durch Vergebung der Sünden / sagt Lutherus, und solche Kunst und Weißheit soll ein ieder**

Christ wissen/ daß Vergebung der Sünden sey der einige Weg zur Seligkeit.

Wo findet man aber diesen Schatz?

Wer es mit den Augen sehen und mit „den Händen tasten wil/ der fehlet dieses Königes/ und ist verlohren! Denn „mit diesem Könige ists weit anders/ „denn sonst mit andern Königen. „Was dieselbigen thun/ das thun sie „mit euserlicher Pracht/ und hat al„les ein groß tapfer Ansehen und herr„lichen Schein. Das alles findet man „bey Christo nicht/ dessen Ammt und „Werck ist/ daß er von Sünden und „Tod helffen/ gerecht und lebendig „machen wil.

„Solche Hülffe hat er gestecket in die „Tauffe und Sacrament/ und hats „gefasset in das Wort/ und die Pre„digt. Nun scheinet die Tauffe für „unsern Augen nicht anders/ denn ein „schlechtes Wasser/ wie ander Wasser/ „und das Sacrament des Leibes und „Bluts Christi scheinet schlecht Brod „und Wein seyn/ wie ander Brod und „Wein. Und die Predigt ist eines

Men-

„Menschen Odem. Aber wir müssen „den Augen nicht folgen/ sondern hö„ren/ was dieser König uns in seinem „Wort und Sacramenten lehret. Er saget aber also / darumb hab ich mein Blut vergossen/daß ich dich von Sünden selig machte/dich vom Tode errettete und in den Himmel brächte: Darzu gebe ich dir die Tauffe/ darinne schencke ich dir Vergebung der Sünde/ predige dir ohn unterlaß von solchem Schatz durch das mündliche Wort/und versichere dich solches Schatzes mit dem Heil. Sacrament meines Leibes und Blutes/ daß du daran nicht zweiffeln darffst.

Nun aber ists war/ es scheinet klein und gering/ das durchs Wasserbad/Wort und Sacrament soll ausgerichtet werden. Aber laß dich die Augen nicht verführen. Dort war es auch klein und gering anzusehen/ daß der/ der auff dem entlehnten Esel einritte/ und hernach sich creutzigen liesse/ solte Sünde/ Tod und Hölle wegnehmen/ niemand kunte es ihm ansehen. Aber der Prophet sagts/ und das Werck hernach zeugets.

Darumb muß es schlecht mit den Ohren gefasset/ und mit dem Hertzen geglaubet seyn/ mit den Augen wird mans nicht ersehen können. etc.

Haus-Post. Dom. 1. Advent. conc. 2.

* * *

So Gottes Reich nicht kommet mit euserlichen Gebährden/ daß man sagen wolte/ hier oder da ists/ Luc. 17. v. 20. Was für eine Vermessenheit ists/einem Thor/wodurch der HErr Christus zu Jerusalem ist eingezogen (ob es gleich eben selbiges wäre) die Krafft zulegen / daß alle durchgehende müsten von diesem euserlichen Werck (wenn es schon mit höchster Andacht und Bußfertigkeit geschehe) heilig werden und Vergebung der Sünden erlangen? Denn dazu ist weder Befehl noch Verheissung Gottes auffzubringen.

# LXVII.

## Das unächte Peters-Bild/ oder der Jovische Petrus.

Von ietztgedachtem Peters-Münster sollen auch vorzeiten hundert Altar gewesen seyn/ von denen aber heut zu Tage nur 38. übrig/ unter welchen ihrer zween grossen Ablaß geben/ und die berühmtesten seyn. Der eine wird genandt/ der Seelen-Altar/ wer für eine Seele hier eine Messe liesest/ wo sie nicht verdammet ist/ die wird von Stund an aus dem Fegefeuer erlöset. ꝛc.

Der ander ist S. Veronicen Altar/ allda zeiget man des HErrn Christi Angesicht in dem Schweiß-

Schweißtuch der Heil. Veronicæ. Wer solches mit Andacht anschauet/ der erlanget grossen Ablaß. Noch mehr ist in diesem Tempel zu sehen ein von Glockenspeise gegossenes Bild/ also formiret/ daß es eine Hand empor hebt/ und den einen Fuß für sich strecket. Hievon ist ein Römischer Glaubens-Wahn.

**Wer diesem Bilde den Fuß küsset/ der erlanget den Apostolischen Segen eben so wohl/ als ob er Päbstlicher Heiligkeit selber den Fußfall gethan und die Füsse geküsset hätte.**

* * *

Joh. Heinrich Hottinger schreibet in 3. Theil seines Christlichen Wegweisers pag. 400.

„ Allhier kan ich nicht verhalten/ was
„ mir kurtz verwichener Zeit eine gelehr-
„ te / wohlgereisete/ und wahrhafftige
„ Stands-Person/ die eben frisch von
„ Rom kommen war / dieses Bildes
„ halben anzeigete/ was grossen Ver-
„ drusses er von diesem Bilde ab dem
„ Pabstthum empfangen.
Denn/ sagte er/ dieses Bild wäre war-
„ hafftig ein altes Heydnisches Bild/
„ und zwar mit Nahmen / das Bild

Jovis Capitolini ;

Nun hab es ihn schröcklich bedünckt/
„da er gesehē die Leute Hauffenweise un-
„ter diesen Jovischen Petrum lauffen/
„umb von ihm vollkommenen Ablaß zu
„erlangen. Und da Ich selbst vermey-
„net / solche Leute/ (welche in alle Wei-
„se und Weg in ihrem Bilder-Dienst
„nichts gemeines wollen haben mit
„den alten Heyden selbst zu behalten)
„so hat er mir zu mehrer Versicherung
„gezeiget ein Büchlein/ (Titulus libri,
„Roma Ricercata, del Signor, F. Mar-
„tinelli in Româ 1644.) in welchem
„klar nach langem disputiren von Liu-
„gi Contarino dargethan wird/ dieser
„gemeldte Petrus sey eben der alten
„Römer Jupiter: sey aber dahin ge-
„stellt/ damit/ weil es nicht möglich/
„allen und ieden des Pabsts Füsse zu
„küssen/ und also den Segen von Ihm
„zu empfangen/ ein ieder solcher Gna-
„den theilhafftig würde/ wenn er diese
„Ehre iezt gedachtem Bilde erweisete.
„Meynestu (sagt Hottinger) hat wohl
„der selige Petrus ihm können einbil-

den/

„den/ daß er von denen / so sich seiner „Nachfolge am meisten rühmen/ in einen solchen Heydnischen Abgott solte „verwandelt werden?

„Was grosser Ehre ist es doch/ in der „Form Jovis Capitolini dem Heil. Apostel Petro die Füsse küssen? Oder „wie hat doch der Heydnische Abgott/ „der zuvor niemahls in der Welt zu „finden/ einsmahls die Person eines so „theuern Apostels können vorstellen?

# LXVIII.

## Indische Phythagoristen.

Zu den Zeiten/ als der Römer Brut9 die Könige ausjagte uñ zu Rom ein neues Regiment wurde angerichtet lebete in Griechenland der Welt-berühmte Philosophus Pythagoras, bürtig aus der Insel Samo, dieser gab seinen Lehr-Schülern unterschiedliche Gesetze oder Symbola, die sie χρυσᾶ ἔπη nenneten/ waren alle dahin gerichtet/ wie ein iedweder mit dem andern gute Freundschafft hegen und nach bestem Vermögen durch Vermeydung allerhand Anstösse und Verdrießligkeiten unterhalten solte/ wie Laërtius lib. 8. meldet.

Er lehrte nicht allein in Griechenland/ sondern kam

kam auch in Jtalien und hielte sich geraume Zeit in der fürnehmen Stadt Croton auff / worinnen er die Jnwohner zur Tugend anweisete/ wie Petrarcha lib. 3. Tract. 2. de Memorandis cap. 4. schreibet.

Crotonem adiens Pythagoras labentes & „jam in luxuriam prolapsos civitatis mores „sapientiæ suæ præsidio firmavit erexitqve. „Tantum apud eos valuit: ut populum non „minus vitiis qvàm ferro domitum assiduis „monitis ad antiqvæ virtutis habitum reformaret.

Sapientissimus Orator pro affectuum varietate, vario remediorum genere utendum *ratus*, sexum & ætatem in concionibus distinxit; suâ oratione seperatim apud qvemlibet usurus. Viris fortitudinem & ignaviæ fugam; mulieribus pudicitiam & conjugalem fidem; pueris verecundiam & litterarum amorem; omnibus pariter frugalitatis studium svadebat: extorsitqve perorando: ut non tantùm viri, sed & fœminæ ab omni morum perversitate velut ab ancipiti fovea pedem retraherent, eumqve ad alta vocitantem seqverentur: usqve adeò, *ut sponte suâ vestes qvoq; purpureas aureasq; & cætera corporum ornamenta rejicerent; doctæ ornatum muliebrem in pudicitiâ non in auro gemmisq; consistere:* hisqve potissimum armis atqve his facibus sævire luxuriam.

Qvid

Qvid igitur miri est; si cujus singuli tam salubre consilium experti fuerant; eundem omnes CONSULTOREM PUBLICUM elegerunt.

* * *

Es scheinet / daß dieser Weltweise Mann ein allgemeiner Zuchtlehrer sey zu seiner Zeit gewesen / der seines gleichen unter keinem Volck gehabt / (das Jüdische ausgenommen;) weil kein Philosophus grössern Ruhm / und Ansehen fast gehabt / auch grössern Nachdruck / denen Zuhörern und Lehr-Schülern Zucht und Tugend bey zu bringen.

Ihm wird zugeschrieben die Meynung / von der transmigration der Seelen / daß der Menschen Seelen in die Leiber der Thiere / und hingegen der Thiere Seelen in die Menschen wanderten / ie nach dem ein und der ander sich in seinem Leben hat erwiesen. Aus dieser Lehre ist bey denen Zuhörern Hoffnung und Furcht erwecket und gleich der Grund geleget worden / eines Tugendhafften Wandels / weil er ihnen förmlich eingebildet / daß die Seelen der unsöden lasterhafftigen Leute in die unsauberste abscheulichste Thiere wanderten / die von iederman verhaßt / verfluchet / und als Greuel gehalten würden.

Solcher Meynung sind auff heutigen Tag noch zugethan die Ost-Indischen Völcker / sonderlich die auff dem festen Lande / wie Petrus della Valle im letzten Theil Epist. 1. pag. 28. & seq. meldet.

Die Indianer/ schreibt er/ glauben insgesamt die transmigration und Wandelung der Seelen/ welche wie sie dafür halten auff ihren Tod/ nach ihrem wohl oder übel Verhalten/ von Gott in die Leiber entweder der Thiere/ so mehr oder weniger rein seyn/ und länger oder kürtzer leben/ oder der Menschen/ so mehr oder minder ädel und reich/ und von fürnehmern oder geringern Geschlechte seyn /gesendet werden.

Sie sind hierinn so abergläubisch / daß sie alle andere Nationen und Secten für unrein/ etliche mehr etliche weniger halten/ ie nach dem sie viel oder wenig von ihren Gebräuchen unterschieden seyn.

Sie glauben auch; das ingesammt/ daß bey GOtt im Himmel ein Paradiß sey / in welches aber nur die Seelen ihrer Nation kommen / welche am reinesten und ohne Sünde seyn / und in dieser Welt heilig und unsträfflich gelebet haben/ oder welche / wann sie sündlich gelebet / vielmals wieder in die Welt kommen / und die Leiber unterschiedlicher Thiere und Menschen befehlen/und viel ausstehen müssen/ biß sie nach langer Zeit gereiniget worden. **Oder welche endlich in dem Leibe eines Menschen/ der aus Indianischem Geschlecht/und ädel ist / gestorben / wie die** Brahmani **seyn** / welche unter ihnen für die Frömsten und Reinesten gehalten werden/ weil sie mit nichts als mit dem

Gottes-

Gottesdienst/ Abwartung der Tempel/ und dem Studieren umbgehen/ und für andern am eyfrigsten über ihrer Sect halten. Es ist auch einer ädler als der ander / denn es sind etliche Sternkündiger/ etliche Aertzte/etliche Fürstliche Secretarii und dergleichen gelehrte Leute / so ich nicht recht weiß. Die Hochgeachteste und Fürnehmste unter den Brahmanen, auch die Strengeste im essen und andern ihren Gebräuchen sind die jenige/welche das Ampt der Priester versehen/ und von ihnen Boti genennet werden/ 2c.

Diese tödten nichts lebendiges und halten dafür/ daß die gröste Sünde/ so auff der Welt begangen wird/seye Blut/besonders aber der Menschen/zu vergiessen/ ja sie enthalten sich auch allerdings von den Kräutern so röthlich / und dem Blut gleich seyn. Die aber nicht so abergläubisch seyn / essen nur Fische. Etliche gemeine Leute/so ein noch weiters Gewissen haben / essen von allerley Thieren/ so gut zu essen seyn / wiewol sie die nicht umbbringen/ ausgenom̃en die Kühe/ welche zu tödten und zu essen sie ins gemein eine Scheu tragen / weil sie sagen / daß die Kuhe wegen der Milch/ die sie gibt/ und der Ochse/ so von ihr kommen / und mit denen man das Feld bauen kan/ ihre Mutter sey. Sie haben auch diese Thiere in grossen Ehren/ und sagen / daß die frömmesten Seelen/ die am wenigsten gesündiget haben/ und die GOtt in dieser Welt am wenigsten plagen wolle/ in sie fahren.

* Von den Sitten dieser Völcker meldet er ferner/ â pag. 28. ad pag. 31.

1. Daß bey ihnen das Baden sehr gemein sey/ und nehmen etliche keine Speise zu sich/ sie haben denn zuvor den gantzen Leib gewaschen/ andere aber lassen niemand zusehen/ wenn sie essen/ und den Ort/ wo sie Mahlzeit halten/ reiben sie zuvor mit Wasser und Kühmüst ab.

2. Sie leben mäßig/ und sind etliche/die sich des Weins und alles Getränckes/ welches truncken macht/ gäntzlich enthalten.

3. Sie halten nicht allein den Ehbruch/sondern auch alle Hurerey für eine Sünde/ und ist ihnen nicht/ wie den Mohammedanern erlaubt ausser ihren Ehweibern mit den Sclaven und Sclavinnen/ oder andern Gemeinschafft zu haben.

4. Ja sie haben weder Sclaven noch Sclavinnen unter ihnen/ und halten es für unrecht/ sondern haben freye Dienstbothen/ denen sie ihren Lohn geben.

5. Sie nehmen nur ein einiges Ehweib/ von welcher sie sich niemahls biß in den Tod scheiden/ ausserhalb des Ehbruchs.

6. Sie vermaledeyen die Sünde wider die Natur/ auffs eusserste/ und haben deßwegen für den Mohammedanern/ von denen ihnen bewust/ daß sie hierzu sehr geneigt seyn/ einen Abscheu.

7. Sie nehmen endlich niemand (bevor die Boßi) von einer andern Religion in ihre Secte an/ halten auch nicht davor/ daß sie hieran übel thun/

noch

noch wider den Eyfer die Seelen selig zu machen/ handeln. Dann weil sie die Transmigration und Wanderschafft der Seelen gläuben/ so meynen sie nicht/ daß es zu ihrer Seligkeit nothwendig sey die Religion zu ändern / sondern bilden sich ein/ wenn eine Seele würdig ist bey GOtt Gnade zu erlangen / daß dieselbe nach dem Tode und nach dem sie auff unterschiedliche Weise gereinigt worden/ endlich in den Leib eines solchen Indianers/ der am frömsten gelebet/ wandern/ und durch dieses Mittel endlich in das Paradeiß und zu GOtt kommen werde/ ob sie schon anfänglich in dem Leibe des ärgsten Sünders von der Welt gewesen sey. etc.

## Anmerckung.

Ob wohl diese Pythagorische Meynung von der Seelen Wandelung ein falscher Grund / und was darauff gebauet eine verdamliche Hoffart/ närrische Werck-Heiligkeit/ und vergebliche Hoffnung ist/ dennoch siehet man/ daß über Tugendhaffter Menschen Lehre und Geboten viel eyffriger und standfester wird gehalten / als über des allerheiligsten Sohnes Gottes / der die ewige Weißheit ist/ allerheilsamsten Rath und Lehre / deren man schnur-gleich zuwider lebet. Der alte Lehrer Salvianus klagt erbärmlich über die zu seiner Zeit lebende unchristliche Christenleute libr. 3. pag. m. 85. & 86. das sie alles widersinnisch thäten/ und wider-Christlich lebeten.

Nos omni ſtudio, omni niſu, non ſolùm juſſa DEI non facimus, ſed contra id facimus, qvod jubemur. Jubet enim DEUS, ut omnes nobis invicem chari ſimus: omnes autem nos mutuâ infeſtatione laceramus. Jubet DEUS, ut cuncti egentibus ſua tribuant: cuncti, admodum aliena pervadunt. Jubet DEUS, ut omnis, qvi Chriſtianus eſt, etiam oculos caſtos habeat; qvotusqvisqve eſt, qvi ſe non luto fornicationis involvat. Et qvid plura? grave & luctuoſum eſt, qvod dicturus ſum. Ipſa Eccleſia DEI, qvæ in omnibus eſſe debet placatrix DEI, qvid eſt aliud qvàm exacerbatrix DEI, aut præter pauciſſimos qvosdam, qvi mala fugiunt, qvid eſt aliud penè omnis cœtus Chriſtianus qvàm *ſentinæ vitiorum?* Qvotum enim qvenqve invenies in Eccleſiâ non ebrioſum, aut helluonem, aut adulterum, aut fornicatorem, aut raptorem, aut ganeonem, aut latronem, aut homicidam? & qvod his omnibus pejus eſt, propè hæc cuncta ſine fine.

Interrogo enim Chriſtianorum omnium conſcientiam: ex his vel flagitiis vel ſceleribus, qvæ nunc diximus, qvotusqvisqve hominum non aliqvid eſt horum? aut qvotusqvisqve non totum? Faciliùs qvippe invenias, qvi totum eſt, qvàm qvi nihil.

Et qvod diximus nihil, nimis forſan gravis videatur eſſe cenſuræ: plus multò dicam; *Faciliùs invenias reos malorum omnium qvàm non omnium;*

*omnium; facilius majorum criminum quàm minorum.*

Et paulò post.

Qvid est cunctorum negotiantium vita, qvàm fraus & perjurium? Qvid aliud curialium qvàm iniqvitas? qvid aliud officialium qvàm calumnia? qvid aliud omnium militantium qvàm rapina?

Wir thun nicht allein nicht mit allem Fleiß und Kräfften das jenige / was uns GOtt befiehlt zu thun / sondern schnurstracks das Widerspiel. Gott heisset uns alle / daß wir einander lieben sollen / wir zerbeissen uns aber auffs ärgste als wir nur können. Er befiehlt / daß alle und iede sollen dem Armuth von dem Ihrigen steuern / fast iederman greifft nach des Nechsten Gut. Gott wil haben / daß ein ieder Christenmensch züchtig mit den Augen sey / wer ist wohl / der sich nicht in dem Koth der Hurerey herumb wältze?

Und solll ich sagen? Es wird wohl übel lauten / was ich sprechen muß: Die Kirche Gottes / welche nichts anders thun solte / als nur GOtt versöhnen / was thut sie doch / daß nicht GOtt noch mehr damit erbittert werde?

Ich rede noch weiter / wenig ausgenommen / die noch für den Lastern sich etwas scheuen / was ist der gantze Christenhauffe nun mehr anders / als ein Pfuhl aller Sünden und Schanden! Deñ / lieber / zeige mir doch nur einen in unser Kirchen /

chen/ der nicht ein Trunckenbold/ Ehbrecher/ Hurer/ Räuber/ Verschwender/ auch wohl gar ein Strauchdieb und Mörder sey. Und was das ärgste ist/ treibt man solche Dinge ohne End und Auffhören. Denn ich frage aller so genandten Christen eigen Hertz und Gewissen/ wer ist wohl unter euch/ der nicht eines und des andern dieser ietzterwehnten Schand-Laster/ sich schuldig weiß/ oder auch/ der nicht alle und iede zugleich begangen habe? Man solte eh derer einen finden/ der sie alle mit einander/ denn iemanden/ der keines deren auff dem Hertzen hat! ꝛc.

* Augustinus in Speculo Peccati. cap. 8. *Non est Christianus, qui vitæ & moribus Christo est contrarius.*

# Q.

## LXIX.

## Qvei.

DJe Haupt-Stadt Qveilin in der Sinesischen Landschafft Qvangsi wird von den Blumen Qvei also genandt/ welche Blumen/ ob sie schon durchs gantze Königreich Sina gefunden werden/ doch nirgend in so grosser Menge anzutreffen sind/ als eben in dieser Landschafft/ fürnemlich aber in dem Gebiete und Gegend dieser Stadt. Diese Blumen trägt ein hoher Baum/ dessen Blätter sich denen Lorberen

und

und Cimmet-Blättern gleichen. Die Blumen sind an sich selbst sehr klein/ von Farben gelbe/ an den Blättern zertheilt/ eines über alle Massen lieblichen Geruchs. Wenn sie auffbliehen/ bleiben sie geraume Zeit auff dem Baume unversehrt stehen/ und verwelcken nicht. Nach dem sie aber abgefallen oder eingesamlet/ ruhet der Baum einen gantzen Monat biß zur Herbstzeit/ und trägt noch einmahl.

Die Blume giebt so einen starcken und lieblichen Geruch von sich/ daß das gantze Land/ so umb den Baum liegt/ von solcher Liebligkeit erfüllet und erqvicket wird. Die Sineser machen daraus mancherley Schleckwerck und wohlriechende Sachen: Autor libri qvi confert Sinam & Europam cap. 33.

## Anmerckung.

Vom hören sagen empfindet unser Geruch/ (die wir fern von diesem Ort entlegen sind/) keine Liebligkeit/ weniger Krafft und Erfrischung. Es heisset nicht im Reich der Natur/ höret/ so wird euer Seele leben. Aber wohl im Reich der Gnaden Gottes/ da entspringt die Lebens-Blume aus der süssen Jesse-Wurtzel/ welche allen matten Seelen gütig/ safftig/ kräfftig und erfreulich ist. Wer solches nicht empfindet/ dessen ist er vielleicht selber Schuld/ als der nicht dieses Heils recht wahrnimmet/ und etwas andern nacheilet. Psal. 16. Denn es sind alle Wercke des HErrn

groß/ lieblich und tröstlich. Aber die ihr achten/ haben ihre Lust daran. Psalm. 111.

* * *

Tertullianus libr. de coron. mil. cap. 15.

Habes florem ex virgâ Jesse, super qvem tota divini spiritus gratia reqvievit; florem incorruptum, immarcessibilem, sempiternum.

Du hast/ O Mensch/ eine unbefleckte/ unverwelckliche und ewigblühende Blume an der Blumen Jesse/ denn auff dieser ruhen alle Gnaden des Heil. Geistes.

D. Joh. Gerhardus Postill. Salom.

Part. 1.

Super verba Cant. Ego flos in Saron.

Unser lieber Heiland JEsus Christus hat in den Tagen seines Fleisches einen lieblichen Geruch von sich gegeben/ welcher GOtt und Menschen wohlgefället.

1. In seiner holdseligen Lehre/ mit welcher er iederman nach sich gezogen.
2. In seinen Wundern/ welches sind alles liebliche und heilsame Wercke gewesen.
3. In seinen Tugenden/ nehmlich in heiligem Gehorsam/ in reiner Liebe/ in hertzlicher Demuth/ und Sanfftmuth/ in stiller Geduld/ und dergleichen.
4. In seinem Leiden und Sterben/ darinnen er seinem himmlischen Vater zum

süssen

süssen Geruch sich auffgeopffert.

Eph. 5.

5. In seiner frölichen Aufferstehung;

Gleich wie eine Blume / wenn sie gleich des Nachts über gantz verwelcket scheinet / richtet sie sich doch wieder auff und wird wie lebendig / wenn des Morgens die Sonne mit ihren Strahlen sie bescheinet / also hatte es zur Zeit des Leidens und Sterbens mit dieser himmlischen Blume das Ansehen / als wenn sie gantz verwelcket und verdorret / (denn er war weggerissen aus dem Lande der Lebendigen Es. 53. wie man eine Blume abschneidet oder ausreisset / seine Krafft war in Ihm vertrocknet wie ein Scherbe Psal. 22.) Aber wie der dürre Stecken Aaronis aus göttlicher Krafft wiederumb herfürgeblühet / also ist Christus in seiner Aufferstehung aus göttlicher Krafft / als eine schöne Blume / wieder herfür gebrochen.

Als er am Creutz seinen Geist auffgegeben / und ins Grab gelegt worden / da hat es für allen Menschen Augen das Ansehen gehabt / es sey nun aus mit dieser Blume / sie sey nunmehr zertreten / und gantz verwelcket. Aber GOtt der HErr schickete es also / daß über sein Creutz eine Uberschrifft geheffte ward / darinnen er genennet ist Nazaræus, das ist ein grünender und blühender / daß er auch in einem grünenden und blühenden Garten wird begraben / anzudeuten / er werde bald widerumb in seiner Aufferstehung viel herrlicher herfür blühen.

Ambrosius lib. 2. de Spiritu S. cap. 5.

Flos odorem & succisus servat, & contritus accumulat, nec avulsus amittit: ita Dominus JESUS in illo patibulo crucis nec contritus emarcuit, nec avulsus evanuit, & illâ lanceæ punctione succisus, sacro speciosior fusi cruoris colore vernavit, mori ipse nescius, & mortuis æternæ vitæ munus exhalans.

* * *

O JEsu süsser Nahm! wer an dich stets gedencket/
Dem wird sein Hertz und Sinn mit Freuden-Wein geträncket/
Wer deine Krafft empfind't/ der weiß von keinem Leid/
Der süsse JEsus-Nahm dämpfft alle Bitterkeit.
Nichts kan des Menschen Mund so trost-uñ lieblich singen/
Nichts kan so freudenreich in seinen Ohren klingen/
Nichts kan auch unser Sinn verlangen/ obs auch schon
Sehr köstlich sey/ denn dich O JESU Gottes Sohn.
Du bist das Heil der Welt/ wer sich zu dir bekehret/
Dem wird sein Hertz erqvickt/ und alles das gewähret/
Was er nur wünschen mag/ du stillest sein Begier/
Denn wer dich funden hat/ kriegt alles gut mit dir.

# LXX.

## Heilsame Qvellen.

VIel Wunder-Dinge höret und siehet man täglich in natürlichen Dingen auf dem grossen Schauplatz dieses Erdbodens/ welche von den Geschichtschreibern der Nach-

Nachwelt erzählet werden. Nichts aber ist so seltsam/ das nicht in vorigen Zeiten sich ereignet/ worunter auch zu rechnen sind die Gesundbrunnen/ derer hin und wieder in Europâ offters man entspringen sehen. Unser Deutschland hat in diesem Jahr-hundert auch nicht wenig gehabt/ unter denen sind/ welche hier folgen/ in mercklichem Beruff und heilsamen Gebrauch gewesen.

1.

1608.

Ist zu Zwenitz in Meissen ein neuer Heil-Brunnen entsprungen/ darzu die Leute aus allen umbliegenden Orten zugelauffen/ geritten und gekrochen/ dabey von des Wassers Gebrauch und göttlichem Segen die Taube hörend/ viel Blinde sehend/ und die Lahme gehend/auch mehr andere von sonst unheilbaren Gebrechen und Kranckheiten genesen und gesund worden.

2.

1633.

Im Monat Junio ist im Lande zu Hessen/ drey Meilweges von Cassel zwischen Netz und Böhne ein neuer Gesundbrunnen entstanden/ welchen zu erst ein Kühhirt ersehen/ und gewahr worden/ wie das Wasser gleich Armes dick heraus gequollen. Als er nun seinen lahmen Arm darinne gewaschen/ ist er wider zu recht und gar gesund worden. Bald darauff ist ein Blinder sehend/ und zween Lahme/die an Krücken gangen/

durch das Waschen gantz gesund und gerade worden/ welche ihre Krücken bey dem Brunne zum Wahrzeichen liegen lassen.

3.

1639.

Im Frülinge ist bey einem sonst geringen/aber dem Ansehen nach uhralten Flecken Hoffgeißmar genant/ 4. oder 5. Stund Weges über Cassel gegen dem Stifft Paderborn/ Hessischen Gebiets gelegen / ein schöner Brunn entsprungen/ durch dessen inn- und euserlichen Gebrauch viel hundert Menschen völlig restituiret und gesund worden/welche theils mit angebohrnen theils empfangenen offenen und verschwollenen Schäden sind behafftet gewesen/ auch sonst unheilbare Kranckheiten und Gebrechen an sich gehabt.

Diese Qvelle soll nach Aussage der Inwohner schon von achzig Jahren her an diesem Ort/ aber deren Tugend niemahls bekant gewesen seyn/ darumb auch des Brunnens sonderlich nicht geachtet.

Mittels dessen aber ist umb den Anfang des Monats Aprilis (oder wie etliche fürgegeben) am Heil. Ostertage des 1639sten Jahres/ etwa 2. oder 3. Schritte weit von dem alten Brunnen eine gantz frische und neue Qvelle herfürgebrochen/ welche lieblich anzusehen/ lustig über sich springet/ und mit einem frischen Bächlein den Ort anfeuchtet.

Insonderheit ist von vielen Patienten bezeuget worden/

worden/daß sie ihres blöden Magens halber grosse Veränderung verspüret / befänden auch bey sich so begierlichen Appetit/ daß sie fast nicht wusten/ bey Ermangelung nothwendiger alimenten an dem Ort länger nicht zu bleiben.

Durchgehends hat man bey den ankommenden Patienten wargenommen / daß dieses gebrauchte Wasser die Leiber zu laxiren / den Schweiß zu treiben/ alles was schädlich ist zu zermalmen und den Leib für aller Fäule zu verwahren pfleget. Diese heilsame Krafft ist Anfangs durch einen verwundeten/ und mit einer Kugel verletzten Soldaten ausgebrochen und bekandt worden. Denn er hat ihm seine Wunde mit dem Brunn-Wasser ausgewaschen und dasselbe auch getruncken/ davon hat er nicht allein merckliche Linderung gespüret/ sondern in kurtzer Zeit die völlige Heilung erlanget. Solches hat er seinen Spießgesellen/ welche gleichfalls lagerhafftig gewesen/ angezeiget/sondern auch das Werck als ein neues Wunder hin und wieder in dem Lande ausgebreitet. Worauff sich bald unzählich viel Patienten / so mit allerhand Schäden und Kranckheiten sind beladen gewesen/ bevenntlich aber hundert und zehen Personen (alles gebrechliche Leute) nur aus dem Stifft Münster/ und etliche zwantzig aus dem Stifft Oßnabrügk dahin begeben/welche allesammt ihre Gesundheit bey dem Brunnen erlanget und mit Freuden nach Hause gekehret/ zum Wahrzeichen auch die Krücken bey dem Ort auffgestecket.

4.

1640.

Im Monat December ist in der Eydgenosschafft in dem Dorfe Bundschweil Berner Gebiets ein neuer Heilbrunn enstanden. Denn als ein Zimmermann ein Haus gebauet/ der mit einem grossen Bruch lange Jahr behafftet gewesen/ (seines Alters im 55sten Jahr) und von diesem Wasser getruncken / ist er von seiner langwierigen Beschwerung in kurtzer Zeit erlediget und gesund worden.

Welches allenthalben ausgebrochen/ und haben sich in weniger Frist viel breßhaffte Personen umb den Brunn versamlet / derer viel von schweren Kranckheiten sind curiret worden. Dieses Wassers halt und Kräfften sind von einem fürnehmen Medico-Chymico zu Zürich / Herrn Matthia Hirtzgartnern in seinem Laboratorio und sonst auff andere Weise examiniret/und von vier sonderbaren Eigenschafften befunden worden; nemlich es führe Bergwachs oder Erdschwefel / eine resinam, weissen Talch / und ein goldisches Pulver/ welches letztere sich in ein metallisch Corpus, wiewohl von geringer qvantität/ endlich bringen lasse.

Der Brunn ist aus einem rauhen unfruchtbaren Sandberge / welcher etwas mit Bäumen bedecket / heraus geqvollen / von denen er ohne Zweiffel ietztgedachtes resinam zufällig empfangen. Hat von Alters her kein Ansehen gehabt/

daß

daß er zu etwas / auch so gar zum Trincken tüglich sey / gleichwohl in dem ietztgedachten zufälligem Gebrauch so grosse Krafft bewiesen / daß er weit und breit beruffen worden.

Viel wildes Wasser hat er mit sich geführet / darumb er sehr kalt im Trincken / und dem Magen bey schwachen Leuten nicht gar dienlich gewesen. Denen hernioſis oder Nierenbrüchigen hat es aber / wie vorerwehntem Zimmermanne / und nach ihm andern mehr sehr wohl bekommen / dieweil berührte vier qvalitäten solchen Effect erfordert haben. Denn da alles andere Trinckwasser diesem Zimmermanne Schmertzen gemacht / hat ihm dieses eine solche Leibes-Ringerung gebracht / daß ihm sein Bruch innerhalb vier Wochen / welche Zeit über er aus diesem Brunn getruncken / gäntzlich ist geheilet worden.

Da es nun erschollen / ist von allen Orten aus der Nachbarschafft und ferne grosser Zulauff worden / also daß manchen Tag von fünff biß sechshundert Menschen dahin kommen / welche das Wasser getruncken und abgeholet / also daß drey darzu bestellte Männer Tag und Nacht genung zu schöpffen und herauff zu geben gehabt. Dannenhero in manchen vier und zwantzig Stunden bey zwey und siebentzig Saum Wassers davon getragen worden / und dennoch ein Theil mit ledigen Geschirren abziehen müssen.

Wie man Bericht erhalten / hat es viel innerliche Kranckheiten geheilet / als contracturen und

das Podagra/ auch andere verlahmte Glieder/ die Schlaffsucht / den fallenden Süchtag / die Wassersucht/ und die grössesten Brüche.

Zu dem bösen Augen hat es sonderlich gedienet / also das vielen Blinden / welche nicht von Mutterleibe an so gewesen / allda ist geholffen worden. Jngleichen den gehörlosen/ engbrüstigen / und die den reissenden Stein / und böse Rauden gehabt / ist es wohl bekommen. Die auswendige Schäden hat man warm damit gewaschen/ dem blöden Magen aber ist es wegen seiner Kälte etwas undienlich gewesen/ man hat es aber nach Rath vorermeldten Medici offen wohl abgesotten/ damit das wilde Wasser davon verrauchen können. Es hat aber dieser Medicus, daß es nicht alle Naturen / und für alle Kranckheiten zuträglich sey/ befunden / darumb es auch die jenige / welchen es nicht bekommen/ gelästert haben/ und mag es dieser Ursachen wegen in Abgang und Verachtung kommen seyn. Die Qvelle dieses Brunnens ist ebentieff/ seinem Bedüncken nach / in der Erde liegend befunden worden etc.

5.

1646.

Jm Stifft Halberstadt ist ein Dorf gelegen/ so ins Ammt Oschersleben gehörig / Nahmens Hornhausen/ woselbst das Adeliche Geschlecht derer von Bornstädt wohnhafftig/ war vor Zeiten solcher Grösse/ daß bey fünffhundert Feuer-

städte darinnen gezehlet worden/ nunmehr aber sind nach so vielfältiger Lands-Verwüstung des verderblichen Krieges/ nicht über hundert uñ vierzig Wohnungen mehr übrig sammt einer kleinen Kirche/ die doch sehr verwüstet.

An diesem Ort hat GOtt nach seiner wunderbaren Güte und unerforschlichen Weißheit im Jahr 1646. auch eben an einem verödeten Platz/ da sich kein Mensch einer Quellen iemahls vermutet/ einen so beruffen Heilbrunnen herfürkommen lassen.

Anfänglich hat in gedachtem Dorf/ fast mitten auff dem Platz/ welcher dieser Zeit gantz wüste gelegen/ hiebevor aber allda Scheuern und Ställe gestanden/ die Erde sich ohngefehr drithalb oder drey Ellen breit gesencket/ da gleich einem Erdfall ein Loch worden. Als nun etliche aus der Schulen kommende/ und auff diesem Ort/ nach Gewohnheit spielende Kinder gedachtes Loch unversehens voll Wasser angetroffen/ haben sie aus Muthwillen Holtz/ Steine und andern Wust darein geworffen. Darbey aber hat sich eines in selbigem Dorf bürtigen Schäffers Sohn befunden/ welcher sich erinnert/ wie sein Vater obiger Zeit seine Geschwister wegen Taub- und Stumheit an einem andern Ort bey einem Gesundbrunnen gehabt/ welches Beschaffenheit und Gestalt mit gegenwärtigem Loch sehr übereinkommen.

In Erwegung dessen hat er die andern Knaben

ben gestrafft und abgemahnet/ daß sie nicht so viel Unrath hinein werffen solten/ es möchte vielleicht dieses auch ein Gesundbrunn seyn.

Worauff er noch selbigen Tag zu einer Frauen kommen/ die in selbigem Dorffe einen Sohn am Fieber liegend gehabt/und ihr von dem neuen Brun̄ Bericht gethan. Das Weib ist von stund an hingegangen/ des Wassers geschöpfft/ und dem febricitanten es zu trincken geben/ hievon ist der Krancke auff der Fahrt genesen/ und des Fiebers loß worden. Dieses geschach den 5. Martii.

Da nun solches an dem Ort bald kund worden/ ist eines andern Schäffers Kind/ welches gantz abgenommen/und an allen Leibes-Gliedern abgezehrt gewesen/ durch dieses Wassers Gebrauch/ (bevor die Gnade Gottes) zu voriger Gesundheit kommen.

Mittels dessen hat vorerwehnter Schäffer sich mit seinen beyden taub-und stummen Kindern zu solchem Wasser auch gefunden/ und ihnen auff vorhergehendes Gebet daraus zu trincken gegeben. Davon ist das Mägdchen/ (seines Alters von 8. Jahren durch Gebrauch des Wassers/von GOtt mit sonderbarer gnädigen Hülffe erfreuet worden/ massen ihm hiermit so wohl das Gehör geöffnet/ als auch die Sprache wieder kommen.

Nachdem dieses also fürgangen/ ist der Brunn (welcher an einer häßlich-schwartzen Bach/ und dahero der Natur und Gelegenheit des Ortes nach nicht fast anmuthigem Ort gelegen) ie mehr

und

und mehr beruffen worden/also daß von den umbliegenden Orten viel breßhaffte und krancke Personen sich herzu gefunden/derer Zahl von hunderten endlich biß auff etliche tausend nach und nach sich belauffen.

Denn nachdem so fort immer mehr und mehr Leute aus dem Brunnen getruncken / und von mancherley Kranckheiten genesen/hat sich der Zulauff Tag für Tag gemehret / also daß arme und reiche/ adel und unadel/ ja wohl Chur- und Fürstliche Personen/ (wil nicht sagen Königliches Standes) dieses Wunder anzuschauen und zu geniessen daselbst sich eingefunden/ und nicht ohne Danckſagung zu GOtt solcher Wohlthaten gebrauchet. Da es nun das Ansehen haben wollen/ daß bey so überhäuffter Menge Volcks (sintemahl die Zahl sich bereit auff etliche tausend erstreckete) der erste und dazumahl einige Heilbrunn nicht erklecken/ oder von so vielen zugleich genossen werden möchte. So hat der unerschöpfflichen Güte Gottes gefallen an selbigem öden Ort noch mehr dergleichen Heil- und Wunder-Brunnen nach einander zu eröffnen und quellen zu lassen/ damit doch iedermänniglich genug zu schöpffen und zu trincken hätte.

Ob nun wohl bey solchen unterschiedlichen Brunnen/ auch ungleicher Geschmack sich ereignete/ indem der eine süßlich / der andere etwas gesaltzen/ die folgenden so und so gekostet wurden/ so befande man doch/ daß sie zu einerley Zweck zieleten/

ten/ und fast einerley Würckung hatten / nemlich zur Heilung allerhand sonsten für unheilbar gehaltene Gebrechen und Leibs-Kranckheiten.

Unter diesen wurde der erste / dessen wir erwehnt/ daß er am 5. Martii auff dem Platz etwas in der Höh erfunden / für denen andern ziemlich süß und lieblich zu trincken/ und insgemein wegen seiner wunderſamen Krafft und Wircкungen der Heil-Brunn genennet.

Diesem zunechst kam an dem H. Johannes Tage hervor der ander/ welcher etwas mehr als der Heilbrunn gesaltzen / und der Johannes-Brunn genennet ward.

Den dritten nennte man den Marien-Brun/ weil er am Tage der H. Jungfr. Mariæ Heimsuchung auffgangen: Dieser war scharff und gesaltzen/ auch etwas Purgirender Wircкung. Dannenhero er auch von den Patienten etwa ein paar Tage/ (doch nach Gelegenheit der Leibes-Beschwerungen) vorhero als ein digestiv gebrauchet wurde.

Der vierdte überkam den Nahmen Holunder-Brunn / weil ein Holunder-Strauch darüber hienge.

Den fünfften nenneten sie den Perlen- und Corallen-Brunnen / weil/ dem Fürgeben nach/ dergleichen Sachen darinne gefunden worden. Dieser war an dem Geschmack auch in etwas gesaltzen/ iedoch fast lieblicher / als etliche von den andern zu trincken.

Der

Der sechste hatte den Nahmen der neue Heilbrunn/ welcher den 27. Tag des Julii herfür kommen.

Nebens diesem herabwerts gegen den St. Johanns Brunn entsprange der siebende/ den man den Stein-Brunn hiesse/welcher auch ziemlich gesaltzen schmeckete.

Der nechste bey dem ersten Heilbrunn auff der Höhe/ und an der Zahl der achte / überkam den Nahmen der Bartholomæus-Brunn / dieweil er an selbigen Festage erst bekandt worden.

Noch ein ander/ bald dabey/ welcher nach diesem der nechste bey dem Heilbrunnen / und der neunde an der Zahl/ward der Stahl-Brunn genennet.

Diese und noch mehr andere Quellen (ausser dem ersten) sind fast alle im Monat Julio nach und nach entsprungen und offenbar worden. Und lagen (welches zu verwundern) fast alle (nur der Heilbrunn ausgenommen) an einer schwartzen kothichten Bach/ welche umb den Platz herumb/ und durch das Dorff lauffet. Da denn etliche so nah an derselbigen liegen / daß auch das Flöß-gen daran stösset.

Unter andern Dingen ist dieses sonderlich anzumercken/und hoch zu verwundern/daß so manch tausend Menschen/ die allda sich befunden / den Tag über aus den Brunnen vollauff zu trincken gehabt/ da doch ein- und der ander / ja wohl die meisten / des Tages über auff drey oder vier

Maaß

Maaß/auch etwan mehr verbrauchet. Ich wil geschweigen/ was man in Eymern und Fässern zum Baden abgeholet/ auch mit gantzen Karren und Fudern von dannen an abgelegene Oerter hat verführet. Hingegen sind die Brunnen bey Nachtszeiten/ da man sie nicht gebrauchet / auch nicht übergelauffen. Uber dieses hat man an vielen Orten fast nicht absehen und spüren können / wo das Wasser herkommen. Gestalt es unter dem steten schöpffen gleich einem durchdringenden Schweiß unter der Hand durch die Erde und Sand heraus gedrungen und geflossen. Und ist der sechste an der Zahl/ genannt der neue Heil- und Gnaden-Brunn am 27. Julii unter gehaltener Betstunde kundbar worden.

Die Mineren dieser Heil- uñ Wunder-Brunnen betreffende/ haben sich dieselbige zu erforschen auff hoher Fürstlicher Personen begehren die Medici, besondern von der hohen Schulen zu Helmstädt/ sehr bemühet. Endlich so viel durchgründet und erlernet/daß ermeldter Brunnen halt und essents mehrern theils schwefelicht und gesaltzen/ fürnemlich das Saltz etwas corporalisch / iedoch am meisten spiritualischer und subtiler Eigenschafft zu verspüren. Dahero die gantze Zeit über die Erfahrung erwiesen / daß durch rechtmässigen Gebrauch derselbigen alle böse Feuchtigkeiten des Gehirns und Hauptes / dabeneben auch andere kalte Flüsse des gantzen Leibes auffgelöset und verzehret würden. Wie denn dieses

Mittel

Mittel die kalte Nerven erwärmete und die Schmertzen stillete. Hierumb befanden die Paralytici, und die contracte/ lahme und gespannte Glieder hatten/ auch die mit dem Podagra/ so von kalten/ nicht aber hitzigen Flüssen herrührte/ so wohl auch Ischiade, oder Hüfftweh/ kalter Glieder-Sucht/ Rücken- und Lenden-Schmertzen behafftet waren/ Augenscheinliche Besserung. Denn diese Eigenschafften des Wassers alle Geschwulsten von Kälte/ und harte Knoten der Gliedmassen zertheileten/ und austrockneten/ Sie verzehrten die Buckel oder Hocker/ so von solcher Materia auffgetrieben waren/ eröffneten die verstopffte Leber/ Miltz/ Nieren und Blasen/ dieneten auch wider den Stein/ Hertzklopffen von Kälte/ Grimmen und Darmgicht/ löseten auff und verzehreten alle schleimichte/ feuchte/ grobe Winde und Blähungen/ nahmen ferner weg die böse auffgeblasene Gestalt des Angesichts/ trockneten aus die kalte Wassersucht/ die kalten Flüsse der Augen/ benahmen theils den Stahr und Ohrenmängel/ erwärmeten die kalte Magen und Haupt/ sammt derselben Schmertzen/ halffen der kalten Mutter/ verzehreten übrige Monatzeiten/ und Weiberflüsse/ heileten alle verrenckte inn- und eusserliche Gliedmassen/ allen flüssigen Grind/ Flechten/ Schupen/ bösen Grind und dergleichen Unreinigkeit der Haut/ trockneten ferner und insonderheit die alten flüssigen Schäden aus/ vertrieben das von Kälte her entstandene Reissen und

Lauffen in den Gliedern/ und Schenckeln / erweichten auch den erhärteten Miltz.

Hingegen aber wären diese Brunnen und dero Wirckung zuwider/ allen die etwas hitzige Leber/ Nieren und Miltz hätten/ item denen die Galle in den Magen steigt/ davon zu dem Tertian und dergleichen gallischen Febern Ursach wird gegeben. Denn bey dergleichen Patienten könten leichtlich hitzige Feber/Wassersucht von Hitze/ auch etwan febris hectica erwecket werden.

Bey denen auch/ so ein hitziges Haupt hätten/ oder mit warmen auffsteigenden Dünsten angefüllet wären/ könten allerley Hauptweh/ hitzige Augen-Kranckheiten/ scharffe Flüsse/ auch wohl die Lungensucht / Schwinden der Nieren / auch Abnehm-und Verzehrung des gantzen Leibes verursachet werden. etc.

Noch andere erfahrne und der Natur verständige Männer wurden auch gefunden/ welche dieses Wasser eingesetzt/dessen Gehalt auffs fleissigste probirete/und dabey erkundiget/daß solches nachfolgende siebenerley Metallen/ als Queckfilber/ Gold/ Silber/ Kupffer/ Eysen/ Zinn und Bley/ darneben alle mineralien/als Salpeter/ Schwefel/ Saltz/ Alaun/ Antimonium, Vitriol, Arsenicum, Perlen Corallen und anders mehr/ auch von ädlen Steinen/ summatim, alles was sich in der kleinen Welt/ nehmlich dem Menschen/ befindet/ führete. Dannenhero sie geurtheilet / daß dieses Wasser ein sondenbares Gnaden-Werck Allerhöchsten sey.

Als

Als nun vorerzählter Massen der Zulauff ie länger ie mehr zugenommen/ also daß von hohes- und niedriges Stadts Personen der sage nach bey die zwantzig tausend Menschen gerechnet worden/ ist mit Verwunderung zu sehen gewesen/ daß grosse Heerlager/ welches nicht allein in allen noch überbliebenē Häusern uñ Scheuern/ sondern auch alle Wege/ Gassen/ und Gärten voll Hütten und Zelten/ ja auch endlich gar hinter dem grossen Dorffe das freye Feld mit diesem Läger bedecket worden.

Bey dem Brunnen sind täglich früh umb acht/ und zu Abend umb drey Uhr Betstunden gehalten worden/ da allzeit über fünff tausend Personen sich versamlet / und unter dem Gebet auff den Knien gelegen.

In vierzehen Tagen hat man erstlich für 218. die ander Woche darnach für 240. Personen Dancksagung gethan/ welche sämmtlich in solcher Zeit durch Gottes Gnade gesund worden. So hat auch der Pfarrer zu besagtem Hornhausen selber ausgesaget/ daß umb Jacobi bereit über tausend Personen die Zeit über von allerley Seuchen und Gebrechen wären gesund worden.

Und in dem fast täglich stumme/ taube/ blinde/ höckrichte/ lahme/ mit dem schwerē Gebrechen beladene Menschen nach und nach geheilet worden/ hat man täglich Gottes Wunder gesehen und erfahren. etc.

6.

1650.

Im Monat Majo sind bey der Stadt Herborn in der Grafschafft Nassau Katzenelbogen/ etc. etliche heilsame Brunnen entsprungen/ und zwar an einem ziemlich hohen und dürren Berge nach und nach/ deren etliche gar nahe bey einander qvollen. Der erste ward an einem Fußpfad durch eine engbrüstige kurtzathemde Person/ so dabey fürüber gangen/ daraus getruncken/ und so bald Besserung befunden/ entdecket.

Worvon bald ein Geschrey erschollen/ daß allerley breßhafftige Leute sich dahin begeben/ derer viel gesund worden/ theils aber ziemliche Linderung empfunden/ also daß von ihnen solch Geschrey ie mehr und mehr ausgebreitet/ und dannenhero diese Wunder-Brunnen täglich häuffiger besuchet/ und mit grossem Nutz und Besserung gebraucht worden.

Die Erfahrung hat erwiesen/ daß sie dienlich und kräfftig gewesen für die Lahme/ und die contracte Glieder/ das genus nervosum zu stärcken/ und zu recht zu bringen/ als auch zu gefährlichen Brüchen und andere Schäden mehr zu heilen.

Item es ward solch Wasser gut befunden zu Abtreibung der Steine/ zu den blöden Augen/ worauff Fähle gewachsen/ item wider Melancholiam hypochondriacam und dergleichen Miltz-Affecten mehr.



Ferner

Ferner geschahen hier gar ungewöhnliche Heilungen. Wie denn eine Person / so viel Jahr hero stumm/ und deren Finger in die Fläche der Hand unbeweglich eingedruckt gewesen / die Sprache allda wieder erlangt/und ihr die Hände gantz wieder gerade worden. Mehr dergleichen Wunder-Curen geschahen/welche man viel mehr des Allmächtigen Finger als der natürlichen Wirckung danckbarlich zu zuschreiben.

Umb diese Heil-Brunnen sahe man in kurtzen eine grosse Anzahl Krücken und andere Zeichen von denen/so genesen/ auffgehengt.

Der Qvellen waren an der Zahl sechse/ mercklich unterschieden an dem Schmack/ Farbe/ wie auch Heilsamkeit zu einem und dem andern Gebrechen ersprießlich.

Sie lauffen durch eine Erde/ so einer terræ sigillatæ gleichet / und sich gar häuffig umb die Brunnen findet / woraus man vermuthen wollen/ daß diese Brunnen länger als andere bißher entstandene währen dörfften/und ihren heilsamen effect weiter hinaus erstrecken.

Gemeldte Erde ist von mancherley Farben/ als weiß/ roth/ Seegrün/ gesprengt/gilblicht ꝛc.

Das Wasser dieser heilsamen Brunnen leidet keinen Gifft noch unreine Geschirr / sondern zersprengt dieselbige/ wenn sie zum schöpffen darein gedruckt werden / wie solches an Krügen/ Fäßgen und dergleichen Zeug wahrgenommen worden.

## Anmerckungen.

1.

Wie diese Wunder-Curen bey solchen heilsamen Qvellen billich man für Gnaden-Wercke GOttes muß erkennen / also ist auch nicht zu läugnen / daß viel Menschen dazumal Wunder-grosse Thorheit begiengen / die sich einbildeten / auch für angebohrne Leibes-Gebrechen daselbst gewisse Heilung zu erlangen / wie denn theils so vermessen waren / daß sie neue Schuhe für die aus Mutter Leib hergebrachte umbgekehrte Füsse kaufften / und mit sich zu dem Heilbrunnen nahmen / in der Meynung / daß sie in denselben zu Fusse wiederkehren wolten / welches aber fehlete.

2.

Es ist zwar eine grosse Gnade Gottes / wenn ein krancker Leib durch ein solches Heil-Wasser / (oder auch durch andere natürliche Mittel) an verletzten Gliedern und Sinnen völliges Heil und Erstattung der Gesundheit erlanget / derowegen auch so viel tausend Menschen diese Heil-Brunnen / mit Auffwendung grosser Unkosten / und erduldeter mancherley Verdrießligkeit auff der Reise / aller Orten her besuchete. Aber wem ist seiner Seelen Heil so angelegen / daß er halb so viel nur Kost und Mühe wagt / geistlich zu genesen? Die geistlichen Heil-Brunnen qvellen uns gleichsam für der Thür / und wir sind so träge und verdrossen / daß wir ungern unser Hertz und Ohren neigen / das Wasser des Lebens se-

liglich

liglich zu gebrauchen / da wir doch mit Freuden daraus Wasser schöpffen solten / auff daß unsere Seelen nicht allein gesund / sondern auch in Wolust fett werden möchten / Es. 55. **Die / so es gethan / kennet man an ihrem Wandel / als Gesegnete vom HErrn.**

D. Johannes Förſterus in cap. 12. Esaiæ verba: Haurietis cum gaudio aqvas è fontibus salutis.

Fons salutis est Verbi divini prædicatio. Aqvæ, qvæ inde hauriuntur, sunt aqvæ consolationis adversus æstum iræ divinæ: de qvibus Es. 43. Joh. 4. & 7. Ubicunqve ergò Evangelium purè & sincerè docetur, ibi fons hic salutis aperitur, id est, omnibus auditoribus in verbo offertur *Salvator noster, JESUS CHRISTUS*, qvi nobis salutem æternam acqvisivit. Nostrum est ad fontem illum studio, qvo fieri potest, maximo concurrere, & manu fidei aqvas inde haurire, haustas cordibus nostris infundere.

Die Brunnen des Heils sind die Predigten des H. Worts GOttes / das Wasser / so daraus geschöpfft wird / sind die Tröstungen wider die brennende Hitze des Zorns GOttes. Von welchen auch verheissen wird Esaiæ c. 43. 19. 20. Joh. 4. 11. Joh. 7. 38. Wo derhalben das H. Evangelium rein und lauter wird gelehret / da entspringet ein solcher Brunn des Heils / das ist / allen Zu-

rern wird in dem H. Wort fürgetragen unser Heiland JEsus Christus/ der uns das ewige Leben hat erworben.

Wir sollen mit höchster Begierde hinzu lauffen/ mit unser Glaubens-Hand dieses Wasser des Heils schöpffen/ und in unsere Hertzen giessen.

Selnec. in Psal. 1. pag. m. 6.

GOTT lässet uns allein darumb sein Wort verkündigen/ daß er damit unsere Hertzen gewinne/ und uns gerecht und selig mache. Dannenher die Alten einen schönen Spruch gesetzt haben/ das etliche mal im Clemente stehet:

DEUS hunc solum fructum percipit ex nobis, qvod salvi sumus, & propter solam hominum salutem exultat.

Item:

Nullum est aliud DEO gratius opus, qvàm hoc solum, *ut Homo salvus fiat.*

Gott hat von uns keinen Nutzen/ noch Frucht/ sondern das ist allein seine Lust/ seine Freude/ und sein Werck/ daß wir selig werden. Ja er hat uns warhafftig so lieb/ (spricht der fromme Taulerus) als ob sein Wesen und Leben an unser Seligkeit lege. Wie er denn solches bewiesen hat/ daß er uns armen verdamten Menschen seinen eingebohrnen allerliebsten Sohn geschencket hat/ und lässet uns sein Wort verkündigen/ giebt uns auch allerley Wolthaten.

Wer

Wer wolte denn nun ein so verzweifeltes und verstocktes Hertz haben/daß er solche unaussprechliche Güte Gottes nicht wolte erkennen / annehmen/ loben/ sich derselbigen von Hertzen erfreuen/ und eine sonderbare Lust und Liebe zu GOttes Wort haben?

Und weil wir arm/ von Natur elend und kranck/ tod und nichts seyn/ und GOtt wil uns reich / gesund/ lebendig und selig machen/ warumb wolten wir nicht zu ihm als zu der lebendigen Quelle lauffen und rennen / und uns seines H. Wortes hertzlich und mit rechtem Ernst annehmen?

Warumb wollen wir ihm zu Unehren leben/ ihn beleidigen / ihn nicht achten/ sein Wort verlassen/ wie der meiste Theil thut?

Es ist Jammer über Jammer! wie würde ein Rennen/ Lauffen und Draben seyn/ wenn ein armer Mensch/ der nichts hat/ und wohl viel dazu schuldig ist/ oder ein Krancker oder Gefangener hörete/daß einer wäre/ der ihm Geldes und Guts gnug geben und schencken/ Ihn gesund machen/ und erlösen wolte?

Aber da sehen wir/ was es mit uns ist. GOtt ist die Liebe/ und was er thut/das thut er uns zu gute/ also daß auch sein Zorn/ wenn er sich bißweilen stellt/ als sey er

uns von wegen der Sünde feind und woll uns greulich straffen / (wie es sich jetzt in Deutschland anläßt) uns zum besten / so wir uns zu ihm bekehren / gereichen soll.

Wir aber fragen wenig nach solcher Güte und Langmüthigkeit / mißbrauchen seines Worts und Segens / spotten wohl darzu und halten es für Fabel-Werck.

Wohlan! es wird die Zeit kommen / daß wir uns werden sehnen nach seinem Wort / und seiner Güte / und werden es doch entbehren müssen. GOtt sey uns gnädig!

# R.

## LXXI.

## Sebastian Reibisch.

Als der löbliche Churfürst Mauritius in seiner Jugend / (im Jahr Christi 1542.) mit dem Christlichen Kriegsheer unter dem Obersten Feldherrn Churfürsten Joachim zu Brandenburg / wider den Türcken in Hungarn sich begabe / und auff eigene Kosten mit zu Felde gieng / trug sichs eines Tages zu / daß der

Fürst

Fürst mit seinen Reutern auff der Türcken Hauffen einen traff / welcher ihm zu mächtig war. Weil er nun ziemlich weit von dem Lager sich unter die Feinde gewagt/ umbringeten sie ihn/ und stachen sein Pferd nieder / daß er auff die Erde fiele. Niemand war noch bey ihm als ein treuer Diener / nemlich Sebastian Reibisch (a) ein Meißnischer von Adel. Dieser sahe / daß die Türcken (weil sie von ihren Pferden nicht abzusteigen pflegen) mit ihren langen Streit-Hämmern den Hertzog gerne zu sich gezogen/ und mit sich gefänglich hinweg zu führen haben wolten / wieder welche Gewalt der Herr/ ob er sich wohl ritterlich wehrete/ sich allein nicht länger auffhalten kunte. Da beugete sich dieser Reibisch mit seinem Leibe über seinen Herrn und bedeckte Ihn/ fieng alle Streiche der Türcken auff/ also daß sie Ihn zum Rücken nein durch die Rüstung und gantzen Leib biß fornen wieder zum Harnisch durchgehauen.

Endlich kamen seine Reisigen herbey und schreckten die Türcken ab/ daß der Fürst aus dieser Leib- und Lebens-Gefahr errettet wurde.

Der treue Diener/ ob er wohl noch lebendig in das Lager mit genommen ward/ ist doch bald hernach Todes verblichen/ und hat ein unsterbliches Lob eines treuen Knechts gegen seinen Herrn hinterlassen.

[(a) aliis vocatur Heinrich von Ribisch.]

## Laurentius Faustus im Sächsischen Stammbaum pag. m. 233.

2.

Gleiches Lob hat auch in den Freybergischen Jahrbüchern ein Bürger von dieser löblichen Stadt / wiewohl sein Nahme und Geschlecht nicht; wird gemeldet. Die Geschicht verhält sich also.

Im Jahr Christi 1305. (wie D. Andr. Mollerus part. 2. Theat. Freiberg. pag. 47. erwehnet) ist Käyser Albrecht nach Altenburg komen/ und hat so wohl Marggraf Fridrichen als Grafen Philipp von Nassau zu sich fordern lassen/ da er zwar dem Marggrafen gnädige audientz gegeben und sich gantz freundlich erzeiget / Ihn auch zur Käyserlichen Tafel gezogen/ unterdessen aber einen Meuchelmörder bestellet/ der unversehens in das Tafel-Gemach hinein gesprungen und freventlich auff den Marggrafen zugestochen/ welches da es seine Diener gesehen/ ist der eine/ so aus Freyberg ein Bürger gewesen/ alsbald in den Stich gefallen/ worüber er auch tödtlich verwundet worden. Die andern haben zur Wehr gegriffen und den Mörder in Stücken gehauen/ ihren Herrn mitten unter sich genommen / Ihn aus der Gefahr vom Schlosse hinweg/ und folgendes Tages in frembder Kleidung aus der Stadt gebracht/ daß er sich nach Pegau salviren/ und seiner Feinde Mordhänden entrinnen kön-

nen.

3. Im

3.

Im Jahr Christi 1227. hat Sicanto Polck Hertzog in Pommern Lesconem den vierdten/ Hertzogen in Polen/ eben als er sicher und im Bade war/ aus Hinterlist mit seinen Leuten überfallen/ und ihm in der Furi den Kopff abgehauen/ darneben auch Hertzog Heinrichen aus Schlesien (mit dem Bart zugenahmt) den er auch bey ihm im Bade fand/ schwerlich verwundet/ daß er stracks zu Boden gefallen/ wäre auch gar drauff gangen/ wo nicht sein treuer Diener Peregrin von Wiesenberg/ ein Deutscher/ sich nackend und sehr verwundet/ über ihn gestrecket/ und mit eignem Leibe als einem Schilde seinen Herrn beschützet hätte/ der auch darüber tod geblieben. Der Hertzog aber hat sich erholet/ sich aus dem Bade und davon gemacht in seine Stadt Breßlau/ allda er sich wieder heilen lassen/ nachmahls zu Vergeltung seines Dieners Treu/ die Anverwandten und gantzes Geschlecht derer von Wiesenberg mit vielen Gütern und stattlichen Aemtern begabet. Polius in Diario den 14. Novembr.

* * *

## Cicero Philipp. 14.

Brevis vita data est, at memoria benè redditæ vitæ sempiterna, qvæ si non esset longior, qvàm hæc vita, qvis esset tam amens, qvi maximis laboribus & periculis ad summam laudem gloriamqve contenderet?

Die

# LXXII.

## Die vielfältige Rocken-Aehren.

ALs ein Gnaden Wunder zur Belohnung der Mildigkeit gegen das Armuth/ ist im ersten Theil dieser Geschicht-Schulen/ (pag. 8.) gedacht worden/ daß einem Bürger zu Wettern in Flandern ein gantzer Acker voll Korn gewachsen/ darauff die Halmen 15. und mehr Aehren getragen; welches bey der Erndte sonder Zweiffel einen lustigen Anblick gegeben hat. So der Acker wegen des ersten Menschen Sünde nicht wäre verfluchet worden/ sondern ihr Vermögen die Erde / wie sie Anfangs geschaffen/ allzeit geben möchte/ auch die Boßheit der Inwohner/ daß ein fruchtbares Land nichts trägt/ auff heutigen Tag nicht verursachete/ würden vielleicht alle Frucht-Felder eben so vielfältige Aehren tragen und sich mehr als hundertfältig lösen.

Allein/wie die Frömmigkeit sich fast täglich bey uns vermindert/ also nimmet auch der Segen Gottes ab/ und hat man seiner milden Güte viel zu dancken/daß uns die genaue Leibes-Nothdurfft bleibet/ wir sind auch der vielleicht nicht werth/ so er nach Verdienst mit uns abrechnen wolte.

Was aber unser frommer Gott gar leichtlich thun wolte und könte/ ist daraus abzunehmen/ daß zu mancher Zeit an einem und dem andern Ort/ Kornähren/ (die sonst eintzelen auff einem

Sten-

Stengel wachsen/) als ein Baum mit Aesten/ zehen- und mehr-fach/ zu beyden Seiten/ mit andern Aehren sich ausbreiten/ welches zwar sich selten zuträgt/ desto mehr aber zu verwundern/ weil in vielen Jahren / und in einem gantzen Lande nur dergleichen einzige sich auff eine Zeit befindet.

1.

Andreas Angelus meldet in seiner Märckischen Chronic. lib. 3. pag. 412. daß im Jahr Christi 1593. kurtz für der Erndte man an einem Ort in der Marck-Brandenburg zehen Roggenähren auff einem Halm gefunden habe.

2.

Im Jahr Christi 1634. ist bey der Stadt Streelen/ im Schlesischen Fürstenthumb Brieg/ für einer Scheuer in der Vorstadt eine Wunder-Kornähr auff einem Halm gewachsen / daran zu beyden Seiten/ auff der einen 8. auff der andern 9. kleine Aehren gleicher Länge herfür gesprossen/ welche den 25. Tag Augusti ist geerndtet worden/ und Herr Wentzel Scherffer P. L. C. im fünfften Buch seiner deutschen Gedichte mit nachfolgenden Reimen pag. 248. und sq. hat beschrieben.

* * *

Wie vielmal läst uns GOtt auff Erden Wunder sehen/
Die kaum der zehnd erwegt? zwar wenn etwas geschehen
Da trägt sich dann hiemit der allgemeine Mund/
Zu letzt es doch erlischt. Wer aber sieht den Grund
Mit innern Augen an? Wie viel sind wohl geneiget/
Zu sinnen/ ob nicht GOtt damit was sonders zeiget?

Kaum einer oder zwey. Ist denn auch ohn Gefähr
Auch nechst geschossen auff die schöne Wunder-Aehr
Im feisten Streler-Feld? Ich' woil es nicht bejahen.
Last Völcker kommen her von weiten und von nahen/
Ihr Wachsthum anzusehn/ das Korenreichste Land
Rühm seine Felder-Frucht/ es bring in voller Hand
Drey doppel Aehren mit/ wir wollen unsre zeigen/
Was gilts ob nicht vor der all' andre sich zu neigen
Gedrungen werden soll'n! Man bringe Bücher her/
Es zeig' uns Wolffius * dergleichen Koren-Aehr/
Und Wunder-Brodt-Gewächs! wird dieses niemand können/
So muß man dir den Preiß für allen Aehren gönnen/
Du Kornähr-Königin. Wer hat denn diß gethan?
Wer hat ins wachsen dich gebracht? Der alles kan.
O der hat dich allein aus dieser schwartzen Erden
Den Menschen/ (und wem sonst?) zum Wunder lassen werden/
Zum Wunder sag ich ja! denn nenne mir ein Jahr/
Das mit dergleichen Kron in Korn gezieret war?
Man weiß ja keines nicht. Komt komt anher zu schauen
Ihr Wirthe/ die ihr pflegt das Treydeland zu bauen;
Heischt Saamen von der Aehr/ und den in Acker streuet/
Und sehtob künfftig euch die Erndt also erfreuet?
Vielleicht ists wol geschehn/ doch hat man nicht vernomen/
Daß aus dem Saamen sey ein gleicher Brotbaum komen.
Es bleibt dabey/ daß GOtt hier seine Gnad' erweiß/
Daß er zum Wunder nur die Aehr aussprossen ließ/
Zum Wunder und zum Trost/ uns als dem Rest im Lande/
Dem leider noch bewust/ in was für Angst sich fande
Das nechste Jahr zuvor so Herr als Unterthan
Mit Worten keine Zung es nicht aussprechen kan.

* in lect. memorabb.

Denckt

Denckt was für eine Zahl hinriß die schnelle Peste?
Was Vorrath zehrten auff die frembden Krieges-Gäste?
Kein Mensch der konte nicht den Jammer übersehn/
Das Hertz erseufftzet/ach! wie wird es noch geschehn?
Nun der allweise GOtt hat alle Noth geschlichtet/
Hat alles wohl gemacht/ er hats dahin gerichtet/
Daß man ihm dancken muß. (a) Er hiesch durch selgen Tod
Unzählich Menschen ab/ damit die Hungersnoth
(Die nicht ausbleiben wird) an sie nicht konte setzen:
Er streute sie gleich aus mit andern Acker-Schätzen/
Nicht auff ein wenig fauln. Nein/ wie die Aehr empor
Sich wunderschön erhub/ so sollen sie hervor
Zur Zeit der grossen Erndt' hinwieder grünend kommen/
So hat für ärgerm nur sie GOtt hinweg genommen.
Ob nicht noch mehre Gnad uns GOtt für Augen stellt
Durch diese Wunder-Aehr? Ach ja. Er wil das Feld
Das unbeschicket must in Ruh und lade liegen/
In seinem Gnaden-Schutz hinwieder lassen pflügen/
Damit es bringe Frucht/ daran das Auge Lust/
Das Hertze Labsal hab/ und iederman die Kost.
Das ist erfolget ja/ man kan es nicht umbstehen/
Wir haben wiederumb die Pflüge sehen gehen/
Den Acker anzubaun/ (zwar in Unfriedens Noth)
Doch gab er gnüglich aus das werthe liebe Brodt.
Ist iemand denn so frech/ der dieser Aehren schossen
Nur obenhin ansah'/ und nicht daraus geschlossen/
Was köstlichs vor sich hat/ dem fall ich nimmer bey;
Zum Wunder sie mir stets fest eingebildet sey!

(a) Nemlich 1633. da die Pest so viel tausend Menschen hingerissen/ daß man hernach auffs ander Jahr in einer Gegend/ wo zuvor hundert tausend Menschen gelebet/ nur fünff hundert/ das ist den zweyhunderstem Theil/ gefunden hat.

Hierumb ich auch in Ernst die Feder eingenetzet/
Und unterm Kriegs-Geschwürm ihr dieses Lied gesetzet/
Das gleich mit schlechter Hand sie nimmt aus dieser Zeit/
Und hiermit einverleibt der grauen Ewigkeit.
Mensch wird dir (b) Oesterreich die grosse Traube preisen/
So wird dir Schlesien die Wunder-Aehre weisen;
Ohn Wein lebt noch der Mensch / wenn er nur Wasser hat/
Ohn Korn und liebes Brodt wird aber niemand satt.

[(b) In Oesterreich/ unfern von der Ungarischen Gräntze ist in eben diesem Jahr 1634. eine Wunder-grosse Traube gewachsen/ bey welcher man Tag und Nacht wachen lassen / die auch hernach an einen hohen Ort verschencket worden.]

3.

Im Jahr 1640. ist zu Waldau/ einem Dorff in Oberlausitz nahe der Görlitzschen Heyde gelegen/ (an der Strassen / wo man von Görlitz nach Buntzlau reiset/) eine Rockenähre allernechst bey dem Adelichen Sitz Herrn Ernstens von Gerßdorff auffgewachsen / die von 14. biß 15. andere beyderseits ausgeschossene kleine Aehren zeigete/ welche damahliger Wirthschaffts-Verwalter George Hopstock/ da sie eben verblühet hatte und angefangen zu körnen abgeschnitten/ und als ein Wunder seinen guten Freunden hat gezeiget:

[Dieses erzählte mir Balthasar Hirsmann/ Gerichts-Verwalter in Grunau/ welcher eben zu der Zeit daselbst in Diensten sich befunden

funden und solche Wunder-Aehr mit seinen Augen hat gesehen.]

4.

In iezt lauffenden Jahr 1677. befand sich dergleichen vielfältige Wunder-Aehr auff einem Kornfelde zu Konnersdorf/ (nahe bey Görlitz gelegen/) nehmlich auff Jacob Grassens eines Bauern Acker / deren Abriß mein freundlicher lieber Amts-Nachbar Herr Adam Rothe grgl. mir eingehändiget. Es waren / wie die Form hier zeiget/ von einem Korn drey Stengel/ iedweder mit einer völliger Aehre/ auffgewachsen. Die mittelste/deren Stengel etwas stärcker als die andern beyde/ war etwas niedriger/ zu beyden Seiten aber mit 12. andern kleinen Aehren vermehret/ also daß zusammen 13. Aehren auff einem Halm zu zählen waren. **Ein Korn von hundertfältiger Frucht** würde man allhier gehabt haben/ so diese 3. Aehren zu völliger Reiffe hätten kommen sollen.

## Anmerckungen.

Was zeiget uns die nichts vergebliches wirckende Natur/oder auch unter derselben die milde Güte und Versehung Gottes?

So wir / die wir glauben an Christum/ heissen Gottes Acker-Werck/ (1. Cor. 3. v. 9.) sollen wir auch zusehen/ daß ein iedweder in seinem Stande

fruchtbar sey in allen guten Wercken. Col. 1.

Von dem guten Lande sagt unser Heiland: Etliches trägt dreyssigfältig/ etliches sechzig/ etliches hundertfältig. Matth. 13. 8.

O wie wohl lautets/ wenn der HErr von einem und dem andern seiner Frucht-bringenden Gesellschaffts-Gliede sagen und rühmen mag/ was er dem Bischoff zu Thyatira schreibet:

Ich weiß deine Wercke/ und deine Liebe/ und deinen Dienst/ und deinen Glauben/ und deine Gedult: und daß du ie länger ie mehr thust! Apoc. 2. v. 19.

* Hier erinnert D. Lucas Osiander;

Damit auch wir also von Christo gerühmet/ und desto inbrünstiger geliebet werden/ so sollen wir den rechten Glauben behalten/ und die Liebe mit Diensten gegen den Nechsten erklären/ allerley Widerwärtigkeit/ (sonderlich aber/ welche uns umb Christi willen zu handen gehen) mit Gedult tragen/ und in der wahren Gottseligkeit immer weiter zu kommen uns befleissigen.

D. Con-

* * *

# D. Conrad Dietrich in dem Unterricht von denen Frucht- und Stroh-Christen aus der Parabel, Matth. 3.

Im Hertzen macht der Saame des Worts nicht selig/ sonst wären alle/ die es im Hertzen haben/ selig/ sondern die Frucht/ die Frucht muß mit und dabey seyn. Was nutzet ein Saame/ wenn er lange gut ist/ wenn er lange auff einem guten Acker ist gesäet/ wenn er lange auffgehet/ wenn er lange Kraut/ Stengel/ Halmen und Aehren aus und fort schiebet/ und doch keine Frucht bringet? Nichts nutzt er anders/ als daß er nur Halmen trägt/ welche endlich abgeschnitten/ zu Stroh gemacht/ dem Vieh oder dem Müst untergestreuet werden.

Also was nutzets/ wenn einer gleich lange Gottes Wort höret/ lieset/ weiß und im Gedächtniß behält/ und doch keine Frucht des Glaubens und der Liebe bringet/ sondern lebet in Verachtung Gottes/ in Roh- und Sicherheit/ Haß/ Neid/ Stoltz/ Hochmuth/ Hurerey/ Ehbruch/ Fressen/ Sauffen/ Lügen/ Trügen/ Ungerechtigkeit/ Unbarmhertzigkeit/ Beschwerung der Armen/ und in andern sündlichen Unwesen mehr ohne Scheu und Reu dahin gehet?

Nichts ist es anders/ als daß er nur

ein lauter Stroh-Christ heist/ so endlich abgeschnitten und unter den Höllischen Vieh- und Säu-Mist gestreuet werde.

* Augustinus de vitâ Christianâ. Christianus justitiæ, bonitatis, patientiæ, castitatis, prudentiæ, humilitatis, innocentiæ, pietatis est nomen: & tu illud qvomodo tibi defendis, & vindicas, cui de tam plurimis rebus nec pauca subsistunt?

# S.

## LXXIII.

## Die Schlaff-Wandeler.

DAß Leute sind/ welche des Nachts von ihrem Bette schlaffend auffstehen und herumb schwärmen/ auch mancherley Geschäffte/ so gut/ und noch wohl besser/ als bey hellem Tage andere wachend/ ausrichten/ zeuget die Erfahrung und aus derselbigen unterschiedliche Geschicht-Schreiber und Medici.

I.

Bodinus lib. 3. Dœmonom. cap. 6. meldet/ daß einer bey Nachts-Zeiten schlaffend auffgestanden und zum nechsten Fluß gegangen/ dem sein Schlaffgesell hernach gefolget/ welcher ihm zugeruffen und mit dem Nahmen genennet/ davon

sey

sey er wach worden/ umbgefallen und im Wasser ertruncken.

2.

Edo Nihusius lib. 2. Sacror. Fatid. cap. 2. schreibet von einem Jünglinge/ der des Tages über mit einem andern gespielet und viel Geld anworden/ dieser sey des Nachts im Schlaffe auffgestanden/ seinen Tolchen von der Wand genommen und den Mitspieler/ der im andern Schlaffgemach geruhet/ tod gestochen/ sich wieder in sein Bett geleget/ und biß an den hellen Tag geschlafen/ biß er von den ankommenden Gerichts-Dienern angenommen und zu gefänglicher Hafft gebracht worden.

3.

Eben daselbst erzählet er (pag. 15. und 16.) daß einer mit Nahmen Tapia des Nachts im Schlaff spatzieren gangen und auff eine Brücke kommen/ zu dem hätte sich einander (inag der Satan seyn gewesen) angefunden und gesellet/ der gesprochen: So er ein Manns-Hertz hätte/ solte er es ihm nachthun/ wäre von der Brücken ins Wasser gesprungen/ als wolte er sich baden/ dem der Tapia gefolget/ und da er im kalten Wasser inne worden/ in was vor Gefahr er sey/ dem andern aber zugeruffen umb Hülffe und Rettung/ wäre er verschwunden/ derowegen er zu GOtt geschrien/ sich auffs Schwimmen begeben und ans Ufer gelanget/ da er auch seinen Nachtrock wie-

der gefunden/ und dießmal sein Leben als eine Beute davon gebracht.

4.

Heinricus ab Heer, ein berühmter Medicus zu Lüttich/ erzählet/ daß er einen gelehrten Mann gekennet/ der an einem fürnehmen Ort studiret/ und daselbst Professor Poëseos worden. Dieser habe/ was des Tages ihm nicht beygefallen/ bey Nacht-schlaffender Zeit zum zierlichsten ausgearbeitet in seinen Versen. Denn er schlaffend auffgestanden/ seine Bücher zur Hand genommen/ und hinein geschrieben/ was er verwichenen Tag nicht vollenden können/ habe sich nieder gelegt und des Morgens auffstehende mit Verwunderung gelesen/ woran er wachende nicht einmal nur dencken mögen/ hat seine Handschrifft just erkennet/ und sich dennoch nicht besonnen/ daß er auffgestanden und geschrieben hätte.

Dieser als er folgender Zeit geheyrathet/ ist er nach wie vor von seinem Ehweibe des Nachts auffgestanden/ sein kleines Kind aus der Wiegen mit sich genommen/ und durchs gantze Haus herumbspatzieret/ auch welches noch seltzamer/ hat er seiner Ehfrauen/ auff Befragen/ alle Heimligkeiten offenbahret/ was er sonst für seinen Mund nicht lassen kommen/ auch iemahls vielleicht nicht Willens gehabt/ das wenigste davon zu melden.

[Qvoties noctu infantulum, (sagt der Autor) cunis ereptum, ut plurimùm gestans domum

mum perambulabat, comitante ſper omnia uxore, ſecretiſſimos ipſi cordis ſinus, rogatus patefaciebat ad omnia uxoris qvæſita veriſſimè & ſine amphiboliâ reſpondebat, ita ut dormiente, qvæ à vigile nullis extorſiſſet illecebris aut artibus, qvæqve rogare erubuiſſet, ſimplici interrogatiunculâ ſincerè & ſine fuco intelligeret, mirante ſæpiùs noctambulo, qvomodo qvæ ſuo unius ſinui credita putabat, in uxoris lingvam corqve veniſſent. Uxor ſurrecturum ſæpè vel arctis complexibus, vel blandâ prece in lecto tenere conabatur: ſed fruſtra. Amplexam enim ad ambulationem qvoties loqvebatur vel trahebat vel amicè compellabat; aliàs illâ alte dormiente, ſolus noctu ambulabat.]

Nachdem er aber das fünff und viertzigſte Jahr ſeines Alters erreicht/ und (wie es zu geſchehen pflegt/) er begonnen etwas weniger zu ſchlaffen/hat ſichs auch dißfalls mit ihm geändert/ daß er nicht mehr ſo auffgeſtanden/ hingegen deſtomehr von den Träumen beläſtiget worden/ deren er bey vorigem Nacht-Schwärmen gäntzlich ohn geweſen. Solche Traum-Geſichte ſind ihm allezeit wahr worden.

Denn er nicht allein ſeines Schwägers Ehweibes und älteſten Sohnes / auch vieler anderer Verwandten tödtliches Ableiben / allezeit vorher

gesehen/ sondern was ihm auff den andern Tag begegnen sollen/ Lust- und Leidwesen/ Schaden und Gewinn / auch Zanck-Händel und anders mehr/ ist ihm Nachts zuvor so eigentlich vorkommen/ daß er auch die Stunde fast gewust/ wenn ihm dieß oder jenes hat sollen wiederfahren. Seltsam ist es / wenn er / wie vorgedacht/ schlaffende umbher spatzieret/ hat er die Augen/ (wie sein eigen Weib/ und wer ihn sonst gesehen/ für gewiß wahr genommen) starr- weit offen gehabt/ damit aber / wie er hoch betheuret/ nichts gesehen. Heinricus ab Heer in observv. Medd. num. 2. pag. m. 49. & sqq.

## Anmerckung.

Dieses Nacht- Schwärmen der Schlaff-Wandeler ist ein Bild der Welt-Kinder/ derer Leben ist ein geistlicher Schlaff mit offenen Leibes-Augen/ ohne Scham und Furcht/ für welchem uns S. Paulus warnet 1. Thess. 5.

I.

## Lutherus in der Kirchen-Postill Dom. 1. Adv. fol. 1. b.

„Wer da lebet in einem gottlosen Wesen/ der „schläfft/ und ist gleich tod für GOtt/ siehet noch „empfindet nicht die geistlichen Güter/ die ihm „durchs Evangelium werden angebothen und „verheissen/ lässet sie umbsonst für ihm und umb „ihn herstehen. Denn solche Güter lassen sich „nur mit dem Glauben des Hertzens sehen/ sind

auch

„auch noch verborgen. In des aber menget er „sich in die zeitliche und vergängliche Güter/ „Wolluſt und Ehre / welche gegen das ewige Le„ben Freud und Seligkeit zu achten ſind/gleich als die Traum-Bilde / gegen die natürliche leibliche Creaturen. Wenn aber der Menſch auffwachet und den Glauben überkommt/ ſo fället ab all ſolch vergänglich Ding/ und wird erkennet/ wie gar nichts es ſey. Davon ſagt David im 73. Pſalm: Gleich wie ein Traum/ wenn einer auffwachet / alſo macheſtu HErr ihr Bild zu nicht. Und Eſaias cap. 29. Gleich wie einen Hungrigen träumet/ daß er eſſe/ und wenn er auffwachet/ ſo iſt ſeine Seele noch leer/ und wie einem Durſtigen träumet / daß er trincke/ aber wenn er auffwachet/ ſo iſt er matt und durſtig/. Alſo wird ſeyn die Menge aller Völcker/ welche wider den Berg Zion ſtreiten.

Siehe da / iſt das nicht nahe und ſchmählich geredet von der Welt höheſter Gewalt / Reichthumb / Luſt und Ehre / daß es alles einem Traum und Traumbilde verglichen wird? Wer dürffte ſagen / daß der Könige / Fürſten / Reich / Güter / Luſt und Gewalt Traumwerck ſey / ſo ſie doch darüber wüten und toben / auff dieſer Welt? Es machet daß ſie ſchlaffen und ſtehen

nicht

nicht auff/ sehen auch dieses Licht noch nicht im Glauben.

2.

Wie auch diese Schlaffgänger in grosser Gefahr seyn/ und wenn sie mitten im Schlaff erwecket werden/ plötzlich nieder fallen/ also wissen auch die schlafftrunckene Epicurer nicht/ wenn sie auff dem tunckeln Wege/ und wohin sie fallen. Prov. 4. 19.

Olympiodorus in illud Eccl. 11. 3.

In qvocunqve loco, seu illustri seu tenebroso, hoc est, seu in turpi scelerum statione sive in honesta virtutum deprehendatur homo cum moritur, in eo gradu atqve ordine permanet in æternum.

Nam vel reqvieſcit in lumine felicitatis æternæ cum justis & Christo Domino, vel in tenebris cruciatur cum iniqvis, & cum principe diabolo.

# U.

## LXXIIII.

## Die Uraniburg.

UNter die schönste und weitberühmteste Paläste / aber auch illustres ruinas, das ist/ Welt-bekandte Wust-Wesen zählet man billich des fürtrefflichen/ beruffenen Stern-

Stern-Kündigers Tychonis Brahe, des ädlen Dänens / Uraniburg. Von deren ist merckwürdig der Ort / die Zeit / die Form / Beruff und Beschaffenheit zu uhrkunden samt dem Abgang.

I.

Der Ort / wo dieses unvergleichliche Lust-Haus hin erbauet war / ist die Dänische Insel Veen, oder Huena, welche der löbliche König in Dennemarck Friedrich der andere des Nahmens diesem hochgelährten Manne zum Besitz hat allergnädigst eingeräumet / und geschencket auff seine Lebens-Zeit.

Diese lieget recht gegen der Stadt Helsingör über / und hat gegen Seeland ein lustiges Aussehen nach Kronenburg / die Königliche Residentz-Stadt Koppenhagen ist gegen Sudwest gelegen.

Auch sind ihr im Gesichte / die benachbarte Städte in Schonen / Helsinborg auf 2. Landskron auff eine / Lunden auff ungefähr vier / Malmüyen fast auff 5. Meil Weges / die man allesammt bey heiterem Wetter / weil sie hoch lieget / gar bescheidentlich sehen kan. Ihr Umbkreiß wird geschatzet auff 8160. grosse Schritte / welche fast 2. mittelmässige deutsche Meilen thun.

Die Breite ist aber kaum eine halbe Meilen. Und ob sie gleich / wie gesagt / eben hoch lieget / so hat sie doch oben her eine gleiche ebene / ist nicht felsicht / schrofficht / oder sonst ungestalt. Sie ist auch wohl erbauet / und hat keinen Ort / welcher

nicht

nicht kan genutzet werden / beydes zur Viehzucht / als dem Wildpert / nemlich Hasen / Küniglein und Rebhünnern / (deren es sehr viel hat) sehr beqvämlich. Ein eintziges Dorff ist darinnen / ohngefehr von 40. Wohnstädten / dessen Bauern oder Innwohner sich von ihren Fruchtfeld / Viehezucht / (denn es Auen uñ Wiesen hat /) auch dem Fischfang reichlich nähren. Unter andern hat auch die Insel ein kleines Püschgen von Haselstauden / deren Nüsse keine wurmstichig ist. So leidet auch das Erdreich keine Haselmaus oder Schlaffratzen. Kein Wasserfluß / aber wol Bächlein und Brunnen von süssem Wasser sind allhier zur Nothdurfft / unter welchen eine Qvelle / die von Kälte / auch im härtesten Winter nicht gefreyert / welches in diesen Ländern etwas seltsames. Als der Riesin und Heldin Huenella Nachkommen (unter welchen Hugo und Grunhild in dem Heldenbuch berühmt sind) dieses Eyland bewohneten / haben sich vier Schlösser darinnen befunden / deren Grundlager noch zu sehen ist.

2.

In dieser Insel hat wohlgedachter Herr Brahe seine Uraniburg auffzubauen angefangen im Jahr Christi 1576. und darzu den Grundstein geleget den 8. Tag des Augustmonats. Positus ille lapis (sagt Gassendus,) erat a. Porphyrius, manè exoriente sole, unà cum Jove, juxta cor Leonis, Lunâ oppositâ occupante cardinem occi-

occiduum in Aqvario, idqve tum Danzæo tum viris nobilibus, doctisqve amicis, qvi eò convenerant, vario vinorum genere solenniter litantibus, & pro more apprecantibus fausta. Die Inscription war diese:

REGNANTE IN DANIA FRIDERICO II. CAROLUS DANZÆUS R. G. I. D. L. (h. e. Regis Gallorum in Dania Legatus) DOMUI HUIC PHILOSOPHICÆ, INPRIMIS ASTRORUM CONTEMPLATIONI, REGIS DECRETO, A NOBILI VIRO TYCHONE BRAHE DE KNUDSTRUP EXSTRUCTÆ VOTIVUM HUNC LAPIDEM MEMORIÆ ET FELICIS AUSPICII ERGO POS. ANNO cIↃ IↃ LXXVI. VI. ID. AUG.

3.

Die Form dieses Gebäudes war viereckicht/ die Länge iederseits sechzig Fuß. Hatte 2. Thor eines gegen Auffgang/ das ander gegen Niedergang der Soñen/ Sudwerts aber wie auch gegen Mitternacht zween runte Thürn 32. Fuß breit und lang/ mit auswertigen Umbgängen/ zu unterschiedlichen Merck-Plätzen angeleget/ mit solcher Dachung/ daß man sie auff- und zufällen kunte vermittels derer Angel.

Das rechte Haus war oberhalb dem gemauertem Stock zweyer Gaden hoch in unterschiedliche Gemächer nach der Sommer- und Winterzeit/ fein ordentlich eingetheilet/ als Lust-Sähle/ Stuben/ Schlafkammern/ so wohl für daß

Haus-

Hausgesind als die ankommende Gäste zugerichtet / das Studier-Zimmer und die Bücher-Kammer waren in dem Thurm gegen Mittag erbauet / gleich unter dem grössern Merck-Platz / worunter ein Laboratorium und Keller war / darinnen 16. Ofen zum distilliren angerichtet / auff welchen eine grosse Anzahl Breñ-Gläser stunden / etliche waren gar krum / oben von Kupffer / so durch etliche Fenster hinaus gehen / und zum andern wieder hinein / darinnen wurden allerhand Sachen distilliret. Zu solcher Arbeit waren 8. oder 9. Diener bestellet / ieder hatte seine Verrichtung. Dieselbige zu beruffen war ein artig Register / wie an einer Orgel / und wie Zapffen wohl an sieben Orten des Hauses / nemlich wo er lag / neben dem Bett / neben dem Tische / da er aß / item da er studierte / und an andern Orten des Hauses. So offt er nun eines Dieners bedürffend war / greiff er nach dem Register und zoch einen oder mehr von diesen Zapffen. Also bald kamen dieselbige für die Thür / und fragten / was man begehre. Denn ein ieder hatte sein besonderes Glöcklein / da er war / und zu thun hatte / und vernahm es bald an dem Klange / wenn seiner begehret wurde. Ferner war auch allernechst dabey ein Gewölbe / und darinn ein Ofen / da man Gläser machte / worauff gewisse Leute bestellet waren.

In vorgedachtem Studier-Zimmer / als auch in der Stuben / da er Winterszeit sich enthielte / waren unter anderm Zierath auch fürnehmer

Leute

Leute Bildnisse auffgestellet/ fürnemlich der alten Stern-Gelehrten und des Himmels-Laufs erfahrner Männer/ Hipparchi, Ptolemæi, Albategnii, Alphonsi, Copernici, &c. nebenst vielen Lob- und Uberschrifften Poëtisch gestellet.

Aus dem Obern-Sahl spatzierte man in einen schönen runden Thurm/ in welchem ein sehr grosser globus cœlestis stund/ darinnen/ als das centrum, die Erd-Kugel war. Die er aber nicht/ wie Copernicus, für beweglich hielte/ wie D. Jessenius in orat. funebri meldet.

[In hac Insulâ per hosce labores nata est Tychoni *Nova illa mundi Systematis Hypothesis*, qvâ hanc, qvàm inhabitamus terram, totius qvidem universi medium statuit: *motus tamen omnis, secùs qvàm Copernicus voluit, expertum*: nec etiam juxta hanc orbium omnium secundi mobilis centra versari, qvod Ptolemæo visum est, permisit: sed ambo solunimodò mundi lumina, & unà remotissimam omnium aliarum concentricẽ octavam sphæram, in circumvolutionibus suis, Terram tanqvam centrum spectare indulsit: reliqvos verò qviná; Planetas circa Solem veluti Regem suum, gyros ducere, ipso in omnibus illorum revolutionibus, in medio constituto, affirmavit.

Hoc ingeniosissimo invento cœlestium apparentiarum omnium exactissimas rationes reddidit; hoc obscura illustravit, dubia explicavit. Stellas fixas mille multoties & diversis

instrumentis non mechanicè sed per triangulorum rationes, viginti & unius anni labore pertinaci & indefesso accuratissimè restituit; absq; qvarum rectificatione haud ullus constaret verus cujusq; Planetæ locus. Solis qvoq; & Lunæ motus qvàm emendatos hic reddiderit, censere artificum est & laudare. Parem qvoqve diligentiam circa Planetas reliqvos adhibuit. &c.

*Dieses erwehne ich billigst mit eigenen Worten des Jessenii, als der diesen hochgelehrten Mann nicht allein von Person wohl gekennet (sintemal er zu Wittenberg fast ein Jahr in seinem Hause Gastweise gelebet) sondern auch als ein selbst-hochgelehrter Mann von des Tychonis Kunst-Wercken und tieffsinnigen Erfindungen allerdings nach der Warheit urtheilen und schreiben können.

Ausser diesem hat die Uranburg noch vier Thürme gehabt/ in denen noch mehr von unterschiedlicher Form und Grösse zur Stern-Kunst gehörige/ zuvor nirgends und niemahls gesehene instrumenta waren auffgestellet/ derer Namen/ Formen und Gebrauch Gassendus in Tychonis vitâ, lib. 2. pag. 37. 38. 39. ordentlich verzeichnet. Solche zu verfertigen hat er mit grossen Kosten die fürnehmeste und kunstreichste Werckmeister u sich erfordert und bestellet.

Neben vorgedachtem Sahl war seine Schlafkammer/ daselbst stunde neben seinem Bett ein hohes

hes Rad / welches also zugerichtet war / daß es zum theil durch die Mauer hinaus gienge / und er im Bette liegend umbdrehen / und durch etliche Löchlein bey Nachts-Zeiten des Himmels-Lauff beobachten kunte.

In dem übrigen Hause waren alle Winckel voll seltzamer Kunst-Wercke / da sahe man Thüren / die sich auff beyden Seiten auffthäten / wunderbare Tische / von seltzamen inventionen und musicalischen Instrumenten. Item seltzame Fenster / Stühle / Sessel / Winckel / Bände und Bettstädten. Mitten in dem Hofe sahe man einen künstlichen Brunnen / mit unzahlbar-vielen Inventionen von Wasser-Röhren / Bildern / Thieren / Vögeln / umb und umb.

Dieweil aber dieses Haus noch zu klein war / alle zu der Kunst gehörige Werckzeuge füglich zu begreiffen / ließ Tycho Brahe noch ein ander Haus etwa sechzig Schrit weit von der Uraniburg an einem Hügel von Steinwerck auffführen / in der Form eines Sterns / darinnen er die grössesten organa zwischen starcken Mauern für den Wind / tieff in der Erden befestigen kunte / wie Gaslendus erzählet / pag. 36.

[In animum induxit sibi exstruere in eo colle Observatorium subterraneum, in aliqvot cryptas ex solido muro distinctum, in qvibus hujuscemodi instrumenta reponeret, ac usus operâ studiosorum, alios hîc alios illîc haberet, ne aut sibi mutuò obstarent; aut citiùs qvàm vel-

let, obſervata inter ſe conferrent. Tecta cryptarum aut omninò erant exemptitia, aut qvaſi valvas diducibilia, qvo uſus inſtrumentorum defixis in terra fulcris firmiter ſuſtentatorum efficeretur liberior, qvamcunqve in partem reſpectandum foret.]

Bey dem Schloß **Uraniburg** waren noch zwey hohe Gebäu/ Sud- und Nordwerts erbauet/ deren eines für das Geſinde/ das ander aber zu der Buchdruckerey gehörig/ worinnen Aſtronomiſche Bücher täglich gedruckt wurden.

Umb das Schloß rings herumb war ein ſchöner Obſtgarten / darinnen über 300. fruchtbare Bäume ſtunden/ zu nechſt aber anmuthige Würtz- und Blumen-Gärtlein. Dieſe waren ſämtlich mit einer hohen Wall 45. Fuß hoch beſchloſſen/ woran halb-Circul-förmige Plätze eingefaſſet/ und auf iedwedem ein Luſt-Haus in der mitten erbauet zu ſehen.

Noch mehr ſonderbahre Kunſt-Häuſer waren auſſer dieſem Schloß / nemlich eines gegen dem Meer zu/ worinnen eine Mühle / die ein groſſes Rad hatte/ welches mit gar wenig Waſſer viererley wirckete/ denn es ward gebrauchet/ erſtlich zum mahlen des Getreydes/ 2. zum Schleiffen/ 3. Papier-Lumpen zu ſtoſſen/ und 4. zu Waſſer-Wercken. Das Papier wurde auf allerhand Arten hier gemachet.

In einem andern/ welches auch zur Zucht allerley Viehes ward gebrauchet/ fande man ſeltzame

Back-

Backöfen/ deren 3. 4. und 5. neben und über einander/ welche sämmtlich mit einem Feuer (so viel man wolte) geheitzet wurden. Der Teiche und Fischhälter waren in der gantzen Insel nahe 40.

4.

## Der Beruff und Abgang.

Gleich wie alles/ was unter der Sonnen ist/ seinen Anfang/ Zunehmen/ Flor und Abgang hat/ nichts weniger auch diese weltberuffene Uranisburg/ von welcher der ädle Tycho gleich in das selbst erwehlte exilium scheidende diese Verse zum Valet gesungen:

*Urania sacrata domus, specula inclyta Cœli*
*Excelso fundata loco, firmataq; & allis,*
*Arboribusq;, herbisq; tuis circumsita in hortis;*
*Quater septenos lustrasti cuncta per annos*
*Sidera, dum caput augustum sustollis Olympo;*
*Siccine spreta jaces? sic nunc orbata quiescis? &c.*

Sie war erbauet mit fast unglaublichen Kosten/ und biß in das ein und zwantzigste Jahr/ mit nicht wenigern erhalten/ wie seine eigene Worte/ so Gassendus angezogen/ darthun: Insumsi in hæc omnia ultra Tonnam auri; qvæcunq; enim, sive è Beneficiis regiis, sive propriis reditib9 annuis conqvirere licuit, in eos usus expendebam: ut de molestiis & laborib9 ingentibus, qvos isthic per annos XXI. sustinui, nihil addam. Ex his & aliis qvivis cordatus facilè æstimare poterit, me non nisi gravissimis de causis, præsertim in hac qvinqvagenariâ ætate, & magnâ familiæ copiâ, Insulam tanti constantem, unàq;ve patriam dul-

cissimam, inqve eâ sangvine junctos, atqve amicos qvamplurimos deseruisse, &c.

Also schiede Tycho aus seiner irrdischen Uraniburg/ woselbst er von Königs- und Fürstlichen Personen/ fürnemlich gelehrten vortrefflichen Leuten öffters war besuchet worden/ von welcher er mit vielen auswertigen der ädlen Stern-Kunst zugethanen hohen Stands-Personen lange Zeit Briefliche correspondentz gepflogen. Sintemal nach tödtlichem Abgang des hochlöblichsten Königs Fridrici, der Höfische Neid/ als ein strenger Nordwind alle zugehende Bächlein derer aus Königlicher milden Güte assignirten Einkommen

[Optimus rex, (ait Gassendus lib. 2. pag. 41.) contulit ipsi tum necessaria apparandis ædificiis ac machinis; tùm annuatim duo Thalerorum millia ex Telonio; tum etiam præterea feudum in Norvegiâ, & Canonicatum in Episcopali Roschildensi Ecclesiâ, seu Præbendam S. Laurentii, qvam nunc Regum appellitant, (Regis Cancellario solitam conferri) cujus annui reditus mille thaleris æstimatus est. &c.]

auff einmal / als mit einem Eyß zu Grunde aus verschlosse und vertrocknete. Darnechst schmertzete ihn nicht wenig das Hohnlachen / Geringschätzung und Verleumbden seiner Mißgönner / welches ihn zuletzt dahin drunge/ daß er allenthalben in der Welt lieber/ als in seinem Vaterlande/ seinen Lebens-Rest zu vollziehen und zu schliessen wünschete. Vide lib. 4. pag. 138. & 139.

Er schiede im Jahr Christi 1598. nach Deutschland/ kam nach Wittenberg/ und von dannen zu

Käys-

Käys. Maj. Rudolpho dem II. hochl. Gedächtniß nach Prag/ allda Ihm auff dem Retschin das Kurtzische Haus zu bewohnē eingeräumet wurde.

Ihm folgete mit der Zeit sein künstlicher Hausrath/ welchen der hochgelehrte Mann aber wenig brauchen können; folgender Zeit/ nach dem er den Weg alles Fleisches gangen/ mit höchstem Leidwesen dieser ädlen Kunsterfahrnen/ ist auch selbiger zerstoben und verflogen/ bevor in der Böhmischen Unruhe/ dergestalt/ daß von so unschätzbaren Kunst-Wercken/ ausser einem grossen messingen globo, nichts überall geblieben. Diesen hat Printz Ulrich/ Königs Christiani IV. Sohn/ als er im Jahre Christi 1632. mit seinem Kriegsvolck in Ober-Schlesien kam/ in der Bischöfflichen Stadt Neiß angetroffen/ und zwar in der Hn. Jesuiten Collegio, wohin er war verschencket worden; Mit besonderen Freuden kam er wiederumb in der Dänen Land/ und ward zu Koppenhagen folgendes Jahres auffgebracht/ allwo er noch zu sehen mit dieser Oberschrifft:

Sive Hospes, sive inqvilinus es, benè adsis!

Hoc æneum Cœli simulacrum, qvod vides, ingenio & impendio Tychonis Brahe, ad Astronomicas observationes in insula Huenna effor-matum est. Nihil ad artis perfectionem ætas nostra illustrius contulit: Nomen Uraniburgo dedit, Daniæ famam. Cum plusculos annos cœli motum felici apud nos successu monstrasset, moveri cœpit & exteris cessit. Primò Be-

naticam, mox Pragam, inde Nissam defertur. Ita qvas in cœlo vices designat, in terrâ patitur. Tandem captâ Nisâ virtute ductu & auspicio Principi divi Udalrici, Patriæ velut trophæum ex peregrino Marte vindicatur & restituitur Ano. M. DC. XXXIII. Kal. Decemb.

Und dieses ist der einzige Fußstapffe von der Tychonischen Uraniburg.

Gassendus libr. 6. de Tychonis Brahei vita schleust pag. 218. mit diesen Worten:

Reqviri hîc posset, qvid insulæ Huennæ ac Uraniburgo, Instrumentorum natali solo, & annorum ter-septenorum domicilio contigerit? Verùm id statim subit,

Jam seges est, ubi Troja fuit.

Rogatus nempè optimus Wormius, qvid id rei esset, paucis hisce verbis rem complexus est:

*„Post Tychonis abitum Insula fuit semper „nobili alicui viro, seu fœminæ in feudum „data. Obtinet nunc illam feudi titulo no- „bilis qvædam vidua. In eâ jam campus est, „ubi VRANIBURGUM fuit.*

ENDE.

# Register der fürnehmsten Geschichte und Lehren des Andern Theils.

## A.


ABgarus König zu Edessa 65
Ablaß beim Jordan gesuchet 237
Achilles Romanus L. Sicinius Dentatus 150
Adels-Probe/worinne sie bestehe 577
Affen-förmiges Kind 370
Hertzogs von Alba Blut-Urtheil 273
Albertus Hertzog in Bäyern verschmähet die Böhmische Krone 292
Alcoran der H. Schrifft vorgezogen 85
All-fresser ein unflätig Volck 199
Aloë, so in Teutschland geblühet 13. seqq.
Alphonsus lernet die Griechische Sprache 304
Alte Greusen sind noch Venus-Ritter 248
Alter Mann von 90. Jahren ein Schüler 303
Alters hohe Stuffe 80. Jahr 9
Angelinus Gazæus ambidexter 22
Amazuli eine fühlende Pflantze 19
Anstedt ein bekehrter Jude 250
Apollonius Thyanæus lebt 180. Jahr 10
Artztlohn güldene Ketten 102
Arturus König in Engelland 1
dessen Tafelrunde. ibid. seq.
Atheisten Menge in Franckreich 82
Atlas Marianus darff starcke Stützen 198
Aufferstehung wird geläugnet 79. & 82.

## B.


Bäbste mit Gifft ertödtet 148
Barden alt-Fränckische Priester 105
Baumkircher ein anderer Horatius Cocles 280
Beichtväter Straff ist Liebe 100
Bergleute verfallen und wieder ausgegraben 401
Berge so von ihrem Lager sich anderswo hin versetzet 205. sq.
Bibel-Werck von 8. Sprachen 397
Bildniß Christi ist verdächtig 65
Bisantzes Christbild 65
Blindheit mit andern Gaben von Gott ersetzet 23. seqq.
Blinde mit offenen Augen 490
Das blinde Recht 141
Blitz bekehrt etliche Menschen 49. seqq.
Blut-Buch des Femer-Rechts 139
Bonifacius erlanget den Sieg durchs Gebet 288
Bramanen sind Sonderlinge 387
Brunnengräber verfället 404
und wird wieder ausgegraben 405
Bürger-Recht zu Rom 30
Bürger-Kleid der Römer 34
Busse hat 2. Stück 48
ist ein Wiedergang zur Tauffe 242
dieselbe auffschieben ist gefährlich 47


## C.


Castelinus ein blinder Mann 25
Castinus ein Arrianischer Fürst wird durchs Gebet überwunden 288
Cato lernet im hohen Alter 304
Ceremissen Tartarische Völcker 78
Cherius ein Ungarischer Kriegs-Held 281
Chiliasten warten auff einen Mosen. 361
Chini eine Indianische Frucht 98
Chocolate ein heilsamer Tranck 60
Chrab Dur wird die Schrifft genennet 84

Christlicher Hochzeit-Schmuck 36
Christenthumb ist UnChristlich 446
Christliche Soldaten erbitten dem K. Antonino den Sieg 285
Clemens der VIII. Pabst zu Rom befichlt der Seelen seines Dieners ohne Schmertzen auszufahren 146
Cocterius ein Frantzösischer Artzt 102
Communions-Verächter wird erstochen 45
Conrads von Wallenrod Ehren-Tisch 113
stirbt endlich mit Rasen 117
Conrad Stich wil nicht König seyn 295
Constantini M. Fürsten-Lust 70
Constantini Audientz-Zimmer 75
Constantinopel das neue Rom 70
Creutz Christi der einige Weg zum Himmel 179
Creutz-Brüder lassen sich vor Herren schelten 113
Cujacius I. C. ein Selbstgelehrter 160

## D.

Damodel Sami ein Indischer Geistlicher 177
Datura ein Ost-Indisches Kraut 96
David ein Bischof zu Utrecht 90
Democedes ein bewehrter Artzt 101
Demophoon Alexandri Diener 119
Dentatus ein Römischer Freyherr 150
Der ein Indisches unflätigs Volck 199
Deutschland unter einem kalten Himmel 161
Disputation in Persien 85
Dorotheen Spiel laufft übel ab 347
Drey fürnehme Helden der Christenheit 2
Druiden Priester der Gallorum 105
Ihre Lehre und Opfer 106

## E.

Eduard König in Engelland 5
Ehbrecher von 70. Jahren 248
der kostbahre Ehren-Tisch 113
Eigenschafften etlicher Menschen 118. seq.

Elend ist nicht alle Trübsal 401
Enkurek ein gifftiger Wurm 128
Ensanda ein Wunderbaum 124
Epicurer gleichen den Schlaffenden 492
werden durch Träume geschreckt 56. seq.
Epimenides ist 199. Jahr alt 10
Ernestus Hertzog zu Braunschweig 130
Examen der Priesterschafft 90

## F.

Fasten kan einer 9. Tage 177
das Femer-Gericht 137
Ferdinandus K. in Arragonien begehrt nicht die angebohtene Krone 291
Feuer-Tauffe ist nicht bey den Abyssinern/wie man vorgibt 226
Flöß-Gold eine Gabe Gottes 187
Flucher vom Blitz versenget 50
Fora ein gifftiges Kraut 143
Franckreich hat viel Atheisten 82. seq.
Fresser so kaum zu sättigen 120
Freybergischer Bürger beschützt seinen Fürsten 476
Freyheiten der Römischen Bürger 31
Freyherren bey den Römern 149
Friedrich der Weise/Churf. zu Sachsen/verschmähet die Käyser Krone. 293
ist ein rechter LandesVater 134
Friedrich Marggraff zu Brandenb. schlägt die Polnische Krone ab 292
Fürstenlust Constantini M. 70
Fuß-Kuß dem Jovischen S. Peter zu Rom gethan 437

## G.

GEnt/wie groß die Stadt/und wie sie von K. Carolo V. begnadet 274
der nagende Gewissens-Wurm 168
Item 52. und 53
Giochi Indianische Geistliche 177

die

die Glaubens-Kunst läst sich nicht auslernen 305
Glaube ist nicht nur eine Wissenschafft 306
Glaubens-Helden sind Könige 5
Glaube ist ein Göttlich Werck 183
Glücks-Inseln sind unerfindlich 420
Gifft/ welches Schlaff würcket 129
Gnade Gottes ist ewig/allgemein/tröstlich und theuer 241
Gnadenbild Mariæ zu Passau 352
Göde ein ruchloser Jurist 43
Gold-Hoffnung fället in den Brunn 244
Gold-Wäscher bereichern sich 184
Gottes Name wird von den Muhammedanern verehret 365
Grotta il Cubalo eine Wind-Höhle 215
Güldenes Gnaden-Thor 430
Güldenes gefunden Horn 228
Gunst der Fürsten ist veränderlich 77
Gutes Gewissen ist ein Ehrenkleid 40

## H.

HAlalchor ein unflätiges Volck 199
Hanns Wahl ein tapffer Soldat 280
Haret ein Sonnen-Kraut 190
Heilbrunnen in Teutschland 452. seqq.
Heinrich Graff zu Schauenburg 5
3. Helden der Christenheit 2
Heldenthaten etlicher Teutschen 275
Helites der Sonnenstein 192
Hofe-Gunst ist mißlich 78
Hof-Schlangen verführen die Fürsten 235
Hölen so berühmt und wunderbar 214
darinne man trocken schwitzt 217
darinne viel Schlangen 221
Hornhausischer Heylbrunn 458
Hundsköpffiger Mensch 369

## J.

JAgerhorn voll Sinnbilder 228
Jahr-ab ein heilsam Kraut 43

Jan Hoi! ein Seufftzer-Wort 224
JEsus der süsse Name 452
ist ein Trost im Jammerthal 380
begreifft viel 1000. Schätze 379
wird täglich gelästert 366
Jesuiter im Spiel ertödtet 348
Immernüchterne/ so gar nicht getruncken 120
Indulgentien in S. Peters-Münster 429
Joh-Georgius Churf. zu Sachsen verschmähet die Böhmische Krone 293
Johannes de temporibus lebt 360. Jahr 11
Joh. Roth. ein Chiliast 362
Imperator ein frölicher Fantast 157
Inqvisition im Königreich Spanien 141
Insulæ fortunatæ in Utopia 419
Jubel-Jahr zu Rom 431
Solennitäten/ die dabey vorgehen 432
Jude so am Galgen noch bekehrt und getaufft worden 250 seq.
Jüdischer Messias kommt an 357
schlägt einen blossen 361
der vergeblich gesuchte Jugend-Born 243
Julius Viator kan Durst leiden 120
Jupiters Bild zu Rom 437
Justitia Sängers eine blindgebohrne Jungfrau 27

## K.

KAeyser Karl der grosse setzt einen unsöden Priester ab 91
K. Karl der V. begnadet die Stadt Gent 271
Kärnten vorzeiten ein Königreich 3
Käyserthron auff Schrauben 76
Kircherus suchet Raht und Hülffe bey der Mutter Gottes 193
der Köhler und Kauffmanns Glaube 180
Königs Kronen werden verschmähet 291
Korkonos montes, das Riesen-Gebürge 187

Krantz einem Löwen auffgesetzt 7
Kriegsthaten der alten Römer 275
Krokodilen woraus sie gezeuget? 295
wie schädlich sie sind ibid. seqqq.
Kuhlmanns Chiliastische Hoffnung 361
Kunst so allen nötig 305
Kynod von Richardsdorff ein kühner Held erleget 60.
Mann 115

## L.

Lästerer des Namens GOttes 366
Lästerung ein Zeichen einer unreinen Seelen 368
Lehr-Schüler eines hohen Alters 302
Lehr- und Kost-Kind geräth übel 309
Lesco ein Hertzog in Polen 477
Joh. Limmens wunderliche Blendung 49
Lorberbäume werden nicht vom Blitz berühret 413
Löwen kennen den rechten Adel 7
Lucianisten bekehren sich selten 42
Ludwigs K. in Franckreich gerechter Sinn 336
Ludwig K. in Franckr. wird von dem Artzt sehr hart gehalten 102
Luli Dagheli Wunder-Bäume 125
Lustiger Wahnsinn eines Laggeyen 155

## M.

Maderis ein Professor in Persien 364
Madresà Persische Academia ibid.
Mägdlein so gar nichts gessen 321. seq.
Mahadeù ein Götzen-Bild 349
Marien Bild wächst täglich 350
Martin von Sotm ein Creutz-Bruder und tapffer Held 278
Mauritius H. zu Sachsen von seinem Diener beschirmet 475
Melancholia læta, frölicher Wahnsinn 154
Messency oder Taffelrunde I
Meß-Priester kan nicht lesen 91

Messias der Juden wird verlanget 357
Mitgeburten von Thierischer Art 374. seqq.
Mohren-Farbe für die schönste geacht 390
Mörder morden sich selber 300. seqq.
Monstrosische Geburten 369. seqq.
Mortalitatis schedulæ Joh. Braunts 12
Mosen erwarten die Chiliasten 361
Muretus ein Selbstgelehrter 160

## N.

Nacht-Schauer 118
Nacht-Wandler 486
Namen Gottes lassen die Muhammedaner nicht schimpffen 365
Nackende Indianer spotten der bekleideten Europeer 391
Namens-Taffel der Sinesischen Könige 378
Namens-tausch der Caraiber 380
Nayros Indianische Adelleute 385
duelliren mit den Portugalliern 387
Neuntzig-jähriger Lehr-Schüler 304
Nicasius ein blinder und gelehrter Mann 24
Nic. Küntzel der gelehrte Bauer 161
Nigriten halten viel von ihrer Farbe 390
F. Nonius rühmt den Tod 393

## O.

Obrigkeit soll die Strassen rein halten 131
Octapla ein neues Bibel-Werck 397
Oehlbäume leiden kein Gifft 413
sind vom Blitz befreyet 414. 418
Ofen des Elendes ermuntert das Gebet und den Glauben 401. 412
Opfer der ungläubigen Tartarn 80
Osiris reiset durch die gantze Welt 418
Othomistes ein König zu Lacedæmon 423

## P.

Paradiß wollen die Chiliasten in dieser Zeit haben 362
Passauischer Brandt 355

Passauisches Marien-Bild 350
Passions-Spiel laufft übel ab 345
Persianer disputiren gerne 85
S. Peters-Bild zu Rom verdächtig 436
Placentini assident Principum mensis 235
Pluers ein Flecken von einem Bergfall bedecket und begraben 208. seq.
Polias, verachtete Leute in Indien 386
Postellus verjünget sich 245
Ist Bürger in 5. Haupt-Städten 246
Prediger sind geistliche Aertzte 104
Prete Jan der Abyssiner Monarch 225
Preussische Ordens-Brüder 113
Privilegium exemptionis der Christen 32
Pythagoristen bey den Indianern 439
ihre abergläubische Meynungen 444

## Q.

QValitäten eines rechten Predigers 94
Qvei eine theure Blum in Sina 448
Qveilin eine Stadt davon benahmt ibid.
Qvellen zur Gesundheit dienlich 452. seq.
Qvirin Kuhlmann ein Chiliast 368

## R.

RAckete tödtet einen Jesuiten 348
RRantzovii Beschreibung des Adels 8
das blinde Recht 141
Reibisch ein Meisn. Aedelmann beschützt seinen Fürsten 475
Riesen-Höhle bey Amberg 219
Ritter- und Helden-Schule Arturi 1
Ritter heist so viel als Retter 132
Roas ein Königs-Mörder 3
Rocken-Aehren so vielfältig 478. seqq.
Roht und weiß der Christen Farbe 42
Die schwartze Rotte 204

## S.


Salvianus strafft das UnChristliche Christenthumb 446
Saltz wehret den Phantaseyen 99
Saltz ist die heylsame Wort-Straffe ibid.
Sang-Vögel aus Kupffer-Blech 76
Säuffer und Spieler vom Blitz erschreckt 51
Säugamme ist untreu dem Säuglinge 425
Schiffbruch eines Kauffmanns 406
eines Engelländers 407
Schlaffwandler bilden die bösen Christen für 490
Schlangen-Höhle in Italien 221
Ulrich Schönberger ein blinder Magister 28
Schrifft-Lästerer und Verächter 87
Schuhe der Druiden fünffeckicht 106
Schwitz-Höhle bey Pozzolo 217
Seelen-Wandelung der Pythagoristen 442
die Selbstgelehrte 160
Sieg wird durchs Gebet erlanget 283
Smirnischer Messias der Juden 357
wird endlich gefangen gesetzt 361
Sonnen-Blume Amazuli genannt 20
Sonnen-Blumen von ander Art 190
Sonn- und Mondens-Anbeter 80
Spiel vom jüngsten Gericht laufft übel ab 348
Sprüche in einem Fürsten-Zimmer 134
der Stern-Kunde erfahrner Bauer 162
Stinckendes Volck auff der Insel Ceilon 200
Streiter JEsu Christi müssen allzeit bereit und gerüstet seyn 152
Strenge Herren regieren nicht lange 135
Stro-Christen welche die sind? 485
Sünde ist ein Schlaf der Gotts-Vergessenheit 130


## T.


TAbuta Christos ein Abyssiner 224
Tafelrunde Königs Arturi 2
Tamfana eine Abgöttinn der Gallier 106

Tartarn was es für ein Volck 79
ihr Glaube und Unglaube ibid.
die Tauffe ist unser Jordan/darinne wir uns täglich waschen sollen 241
ist der Christen Jüngelborn 249
wird von den Getauften nicht geehrt 426
Teuffels Trug-Wunder 356
Thierische Menschen-Greuel 369. seqq.
Thränen der Crocodilen 296
Theodosii Heer besiegt die Feinde durchs Gebet 286. seq.
Tod sol nicht an ihm selbst beschauet werden 394
Toga ein Römisches Bürger-Kleid 34
Trasylaus ein Fantast zu Athen 154
Traube von ungemeiner Grösse 482
Traumgesichte bekehren die Epicurer 56. seqq.
Truthin was für ein Wort? 108
Truthen-Füsse und Schuhe 106
Türcken hassen das disputiren 85
Turinisches Christ-Bild 65
Tycho Brahe ein berühmter Sternseher 492
dessen Uraniburg ibid. seqq.
und ihr Abgang 504.

## V.

Vatermörder ein ungerahtener Sohn 342
Vergebung der Sünde ist der einige Weg zur Seligkeit 433
Veronicæ Christ-Bild 65
Uladislaus K. in Polen 289
Ungermann verdient an seinem Kost-Kind Undanck/Angst und Spott 310
Unsterblichkeit der Christen 178
Unsterblich achten sich etliche Indianer ibid.
Unterdruckung der Armen ist eine Sünde/darüber die Erde selber schreyet 227
Vorbitt bey den Ubelthätern geräth übel 340

Uraniburg Tychonis von Brahe 492. seq.
Utrechtischer Synodus 90

## W.

Wachsendes Götzen-Bild 350
Wallfahrt zum Jordan umb Ablas 237
Weintraube ungemeiner Grösse 482
Welt-Seligkeit machen gütige Regenten 136
Werck-Gerechtigkeit ist nicht gültig 34
Westphälisches Femer-Recht 137
Wiederkäuender Knabe 119
Wieder-lebende vermeynte Leichen 320. seqqq.
Widersinnische Christen 445
Wiglois vom Rade ein Ritter von der Taffelrunde 3
Wickart ein tapffer Kriegs-Held 275
Wielgeburten was es sind? 376
Wilhelm Hr. zu Sachsen verschmähet die Böhmische Krone 293
Wind-Höhle bey Vicentz und Padua 215
Wind streitet wider Theodosii Feinde 287
Windsohr Königs Arturi Hofflager 1
Wort GOttes muß sich geisseln lassen 90

## Z.

Zehen-jähriger Kriegsdienst machte bey den Römern adel 150
Zucht- und Kost-Kind verleuret sich 310. seq.
und wird wiederfunden 317

# Register des andern Theils.


Uraniburg Tychonis von Brahe 492. seq.
Utrechtischer Synodus 9

## W.

Wachsendes Götzen-Bild 35
Wallfahrt zum Jordan umb Ablas 23
Weintraube ungemeiner Grösse 482
Welt-Seligkeit machen gütige Regenten 13
Werck-Gerechtigkeit ist nicht gültig 34
Westphälisches Femer-Recht 137
Wiederkäuender Knabe 119
Wieder-lebende vermeynte Leichen 320. seqqq.
Widersinnische Christen 445
Wiglois vom Rade ein [illegible] von der Taffelrunde 3
Wickart ein tapffer K[illegible] 275
Wielgeburten was [illegible] 376
Wilhelm Hr. zu S[illegible] he
Krone
Wind-Höhle bey Vic[illegible]
Wind strei[illegible] wider Th[illegible]
Wind[illegible] Art[illegible]
Wor[illegible] sich[illegible]

Zehe[illegible]

Zucht-[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grundmann, Martin

Geist- und weltliche Geschicht-Schule

Görlitz 1678

H.misc. 146
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10738399-9
VD17 39:120379W